This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

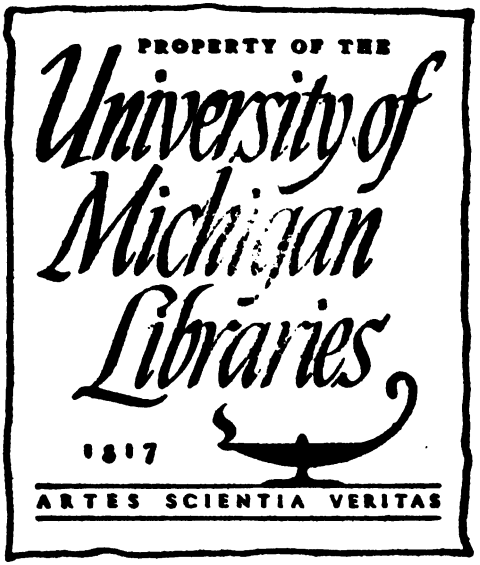
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 927,757

P. Friedrich Spee S. J.

Trutznachtigall


PROPERTY OF THE
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Titelbild der Originalausgabe von 1649.

Trutznachtigall.

Von

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
University Library
Ann Arbor, Michigan

CAUTION --- Please handle this
care. The paper is

Freiburg im Br.
Herderſche Verlagshandlung.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St. Louis, Mo.

Trutznachtigall.

Von

P. Friedrich von Spee S. J.

Nebst den Liedern
aus dem Güldenen Tugendbuch desselben Dichters.

Nach der Ausgabe von Klemens Brentano
kritisch neu herausgegeben von

Alfons Weinrich.

Mit den Titelbildern der Originalausgabe und der Ausgabe
von Brentano.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

Trutznachtigall.

Von

P. Friedrich von Spee S. J.

Nebst den Liedern
aus dem Güldenen Tugendbuch desselben Dichters.

Nach der Ausgabe von Klemens Brentano
kritisch neu herausgegeben von

Alfons Weinrich.

Mit den Titelbildern der Originalausgabe und der Ausgabe
von Brentano.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

»Nach mir will ich verlassen,
In meinem Testament,
Ein Liedlein schön ohn massen,
Zum Gottes-lob verwend.
Das wird noch wol erklingen,
Ob ich schon storben bin:
Es werdens andre singen,
Wann ich schon bin dahin.«

(Spee, Güldenes Tugendbuch.)

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg. 1908.

Dem Andenken
meiner Mutter.

Reiat, 10-7-36 [illegible] 7 Dec. 08 [illegible]

[illegible]

Vorwort.

Mit dem steigenden Interesse an der Romantik hat auch seit einiger Zeit die Vernachlässigung, Verkennung, ja Verketzerung des hervorragendsten Dichters der romantischen Schule einer gerechteren Würdigung seiner Persönlichkeit und seiner Werke Platz gemacht bei Freund und Gegner. Beweis ist, daß fast alle Schriften Brentanos jetzt durch Neudrucke wieder zugänglich gemacht sind und weiteste Verbreitung finden.

Neben den von Morris besorgten Ausgewählten Werken hat erfreulicherweise die ausgezeichnete und mit prächtigen Illustrationen von Steinle geschmückte Auswahl von Diel[1] eine Neuauflage erlebt.

Auch die nicht in Brentanos Gesammelten Schriften enthaltenen Werke sind zum größten Teil neu herausgegeben worden. Eines der noch fehlenden verdient aus zwei Gründen der Vergessenheit entrissen zu werden, einmal, weil es auf den Wendepunkt im Leben Brentanos einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat, und zweitens

[1] Klemens Brentanos Ausgewählte Schriften. Von Joh. Bapt. Diel S. J. Zweite Auflage, neu durchgesehen von Gerh. Gietmann S. J. Mit dem Bildnis Brentanos und sechs Illustrationen von Eduard von Steinle in Lichtdruck. 2 Bde. Freiburg 1906, Herder. *M* 5.60; geb. in Leinw. *M* 7.—

wegen der bewährten Vortrefflichkeit des lieblichen Büchleins selbst. Ich meine die von Brentano veranstaltete „wörtlich treue Ausgabe" von Spees Trutznachtigall.

Das Güldene Tugendbuch Spees nach der Ausgabe Brentanos ist bereits 1887 neu herausgegeben worden[1]. Die vorliegende Ausgabe der Trutznachtigall ist ein verbesserter Abdruck der sehr selten gewordenen Ausgabe von 1817, jedoch in neuer Rechtschreibung, aus demselben Grunde, wie Brentano vor 90 Jahren das gleiche getan hat. Sie will aber nicht nur diese vollständig ersetzen, sondern untersucht auch, inwieweit Brentano seiner Behauptung, die Lieder „wörtlich, wie Spee sie gedichtet", wiederzugeben, nachgekommen ist. Die Abweichungen, die — zur Rechtfertigung des Dichters — vielfach auf Versehen oder Druckfehler, häufig aber auch darauf zurückzuführen sind, daß die Ausgabe der Trutznachtigall von 1660, die zwar einige Verbesserungen, aber um so mehr Fehler aufweist, als Druckvorlage diente, habe ich im kritischen Anhang gewissenhaft vermerkt und in der Regel den Text der Originalausgabe von 1649 wiederhergestellt, so daß auch diese durch vorliegenden Neudruck ersetzt wird.

Für die Lieder aus dem Güldenen Tugendbuch, denen ich, um in einem Bande den ganzen Dichter Spee zu bieten, einige von Brentano übersehene beigefügt habe, ist dieses zugleich die erste kritische Ausgabe.

[1] Goldenes Tugendbuch, das ist Werke und Übungen der drei göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe. Von P. Friedrich Spee S. J. Neu herausgegeben von P. Franz Hattler S. J. Neue Ausgabe. Mit einem Titelbild. Freiburg 1894, Herder. *M* 2.—; geb. in Leinw. *M* 2.50

Wenn somit diese Arbeit in erster Linie einem wissenschaftlichen Zwecke dienen soll, so ist doch in den erklärenden Noten darauf Bedacht genommen, daß das Büchlein in die weitesten Kreise des Volkes Eingang finde. Es verdient das wahrlich und ist geeignet, manches Gute zu stiften.

Die Lebensbeschreibung Spees von Brentano ist nach dem Stande der Forschung berichtigt und, soweit es tunlich schien, ergänzt, während die Einleitung über die Vorgeschichte des Buches Aufschluß gibt und insbesondere die Einwirkung Spees auf Brentanos Lebensgang behandelt.

Der Stadtbibliothek Köln, die mich bei meiner Aufgabe stets in der zuvorkommendsten Weise unterstützt hat, spreche ich dafür gern meinen verbindlichen Dank aus.

Bei der Lektüre sind die Verbesserungen S. 424 zu beachten.

Möchten nunmehr von neuem recht viele in diesem „Luftwäldlein" sich ergehen zu ihrer Erholung und Erbauung, „zu Beförderung göttlicher Ehr' und des Nächsten Heils".

Köln, am Feste des sel. Petrus Canisius 1907.

Alfons Weinrich.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort VII

Einleitung XVII

Titel der Ausgabe von Brentano 1

Zueignung 3

Einiges von dem Leben, Handeln, Leiden und Sterben des geistlichen Vaters Friedrich Spee von Langenfeld 7

Titel der Originalausgabe 27

Dedikation 29

Vorrede des Autors 31

Widmung 34

Trutznachtigall.

1. Eingang zu diesem Büchlein, Trutznachtigall genannt. 39
2. Die Gespons Jesu lobet ihren Geliebten mit einem Lobgesang 42
3. Die Gespons Jesu klaget ihren Herzensbrand . . . 44
4. Die Gespons Jesu spielet im Walde mit einem Echo oder Widerschall 46
5. Die Gespons Jesu seufzet nach ihrem Bräutigam, und ist ein Spiel der Nachtigall mit einem Echo und Widerschall 53
6. Die Gespons Jesu beklaget sich, daß sie nimmer ruhen könne 57
7. Die *Gespons Jesu klaget* noch ferner ihre Liebe . . 61

Seite

8. Liebgesang der Gespons Jesu im Anfang der Sommerzeit 66
9. Die Gespons Jesu sucht ihren Geliebten und findet ihn im Garten, allda er gefangen wird 70
10. Die Gespons Jesu sucht ihren Bräutigam und findet ihn auf dem Kreuzweg 75
11. Spiegel der Liebe in Maria Magdalena, da sie nach dem jüdischen Osterfest am großen Sabbat morgens früh ihren Jesum in dem Grabe gesucht (Johannes am 20. Kap.) 80
12. Ermahnung zur Buße an den Sünder, daß er die Burg seines Herzens Christo aufmache und einräume 96
13. Konterfei des menschlichen Lebens 97
14. Das Vaterunser poetisch aufgesetzt 101
15. Wahre Buße eines recht zerknirschten Herzens . . 104
16. Anderer Bußgesang eines zerknirschten Herzens . . 109
17. Eine christliche Seele muntert sich auf im Abgang ihrer Traurigkeit 113
18. Jubel einer christlichen Seele nach überwundener Traurigkeit 117
19. Poetisch Gedicht von dem hl. Franzisko Xavier der Gesellschaft Jesu, als er in Japon schiffen wollte, allda die heidnischen Völker zu bekehren 120
20. Die Gespons Jesu lobet Gott bei dem Gesang der Vögel 121
21. Anleitung zur Erkenntnis und Liebe des Schöpfers aus den Geschöpfen 125
22. Lob Gottes aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit 131
23. Lob des Schöpfers, darin ein kleines Werklein seiner Weisheit, nämlich die wunderliebliche Hantierung der Immen oder Bienen, beschrieben wird 138
24. Anderes Lob Gottes, und ist der 148. Psalm Davids *poetisch aufgesetzt* 150

Seite

25. Anderes Lob aus den Werken Gottes 153
26. Die Geschöpfe Gottes werden zu seinem Lobe ermahnet 155
27. Andere Ermahnung zum Lob Gottes in seinen Werken 159
28. Die Geschöpfe Gottes werden ausführlicher ihn zu loben ermahnt 162
29. Das Geheimnis der hochheiligen Dreifaltigkeit sowohl theologisch als poetisch, wieviel geschehen können, entworfen 170
30. Eine Ekloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, einer Damon, der andere Halton genannt, je einer um den andern in die Wette spielen und zu Nacht Gott loben, dieweil Mond und Sterne scheinen . . 180
31. Andere Ekloga oder Hirtengesang, darin jetzt gemeldete beide Hirten zu morgens früh Gott loben, allweil die schöne Sonn' scheinet 184
32. Andere Ekloga oder Hirtengesang, darin gemeldete Hirten Gott loben bei ihren Schäflein und ihre Lieb' zu Gott anzeigen 189
33. Christmeßgedicht, darin ein Engel die Geburt Christi den Hirten verkündigt 196
34. Christnächtliche Ekloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, das Christkindlein besucht haben und, gegen ihm mit Liebe befangen, auch ihren Brand entdecken 201
35. Ein kurz poetisch Christgedicht von Ochs und Eselein bei der Krippen 208
36. Ekloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, ihre Gaben erzählen, so sie dem Christkindlein schenken wollen 209
37. Der evangelisch gute Hirt sucht das verlorne Schäflein 216
38. Trauergesang von der Not Christi am Ölberg in dem Garten 219
39. Eine Ekloga oder Hirtengesang von Christo dem Herrn im Garten unter der Person des Hirten

Seite

Daphnis, welchen der himmlische Sternenhirt, das ist der Mond, allweil er seine Sterne hütet, kläglich betrauret. Sind aber trochaische oder Springvers', so nach ihrem Sprung wollen gelesen sein also wie oben 221

40. Andere Ekloga oder Hirtengespräch von der Gefängnis Christi unter der Person des Hirten Daphnis . . 226

41. Andere Ekloga oder Hirtengesang von selbiger Materie, darin der Bach Cedron poetisch eingeführt wird, so die Gefängnis Christi unter der Person des Hirten Daphnis beklaget. Sind abermal trochaische Verse, müssen gelesen werden wie das Pange lingua oder Mein' Zung' erkling' ꝛc. 233

42. Poetisch Gedicht über das Ecce homo nach der Geißelung und Krönung Christi 238

43. Ein trauriges Gespräch, so Christus an dem Kreuz führet 242

44. Klag- und Trauergesang der Mutter Jesu über den Tod ihres Sohnes, den sie beklagt unter der Person des Hirten Daphnis 257

45. Ekloga oder klägliches Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, den Tod Christi unter der Person des Hirten Daphnis weitläufig betrauren 262

46. Eine christliche Seel' redet von dem Kreuz und Wunden Christi. Sind trochaische Vers' wie oben . 272

47. Ekloga oder Hirtengespräch von Christo dem Gekreuzigten unter der Person des Hirten Daphnis und bei Gleichnis eines jungen Wildes 276

48. Ekloga oder Hirtengespräch, darin die zween Hirten Damon und Halton, je einer um den andern, mit unterschiedlichen Gleichnissen und Konzepten allweg den gekreuzigten und auferstehenden Jesum unter der Person des Hirten Daphnis poetisch bereimen . 283

49. Ekloga oder Hirtengespräch über das Kreuz und Auferstehung Christi, darin, was der eine Hirt, Damon

Seite

genannt, von seinem Vorhaben vorspielet, der andere, Halton genannt, allweg nachspielend auf das Geistliche deutet und ziehet 291
50. Andere Ekloga, darin der Hirt Damon die schöne österliche Sommerzeit und die Urstend Christi gar poetisch bereimet 300
51. Am heiligen Fronleichnamsfest, von dem hochwürdigen Sakrament des Altars 305
52. Die Gespons Jesu erweckt die Vögelein zum Lob Gottes 310

Die Lieder und Reime aus dem Güldenen Tugendbuch.

Eingang 317
Wert des Willens 317
Danklied 318
Gesang mit David 319
Eine Vision 321
Aus dem 118. Psalm Davids 330
Aus Paulus 2 Thimotheum 2 330
Aus dem 17. Psalm 330
Aus dem 129. Psalm 331
Ergebung an Gott 332
Nach dem 123. Psalm 333
Aus dem 112. Psalm 334
Ährenlese aus der Harfe Davids 335
Stimme vom Kreuz 336
Verachtung der Welt 338
Seufzer der begierigen Seele 339
Einer Nachtigall nachgesungen 341
Güldener Liebespfeil 343
Seufzen der Gespons Jesu 343
Noch andere Seufzer der Gespons Jesu 344
Abermal seufzet die Gespons Jesu nach ihrem Bräutigam 347
Seufzer 351

Seite

Römer 8 V. 1 352
Klänge aus der Davids-Harfe 352
Eine Übung der Liebe Gottes, für ein eitles Weltkind zu gebrauchen 357
Xaverius 364
Fruchtlese unterm Kreuz 365
Frage an St Thomas 366
Der fröhliche und traurige Psalter 366
Große Liebe 367
Geistliches Lied, auf alle Stunden des Tags gerichtet . 371
Seufzen der Seele nach dem himmlischen Jerusalem . 373
Jesus sucht das verlorne Schäflein 375
Unter dem Kreuz 377
Zwei schöne Gleichnisse vom Spiegel des Gebets in der Seele 379
Kleinere Gedichte, aus der Anweisung, dem heiligen Meßopfer mit Andacht beizuwohnen 381
Vor der Messe 381
Zum Introitus 381
Zum Evangelium 382
Zum Kredo 382
Zur Brechung der Hostie 382
Bei dem Domine non sum dignus 382
Entschluß und Schluß 383

Zugabe dreier Lieder von andern Dichtern. 385
Begierd' und Lobgesang des hl. Augustinus von der Herrlichkeit und Freud' des himmlischen Paradeises 385
Ave maris stella! 390
Weihelied zum Ziel und End' 392

Lesarten 395
Anmerkungen 410
Register 425

Einleitung.

Klemens Brentano, geboren am 8. September 1778 zu Ehrenbreitstein, hatte schon ein bewegtes Leben hinter sich[1], als er 1802 in Marburg und Koblenz mit der Sammlung alter Volkslieder beschäftigt war und sich durch Aufkaufen alter Gesangbücher, Chroniken, fliegender Blätter und Kalender allmählich jene reichhaltige Bibliothek erwarb, welche den Grundstock zu Des Knaben Wunderhorn[2] lieferte.

Mit seiner Kirche schien er in dieser Zeit ganz zerfallen zu sein. Aber eine Bemerkung des Fürstlich Ottingen-Wallersteinschen Hofrats Kohler beweist, daß er damals noch viel katholischer dachte, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Kohler sagt: „Es war dortmals

[1] Vgl. Klemens Brentano. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen von P. Joh. Bapt. Diel S. J. Ergänzt und herausgegeben von Wilh. Kreiten S. J. 2 Bde. Freiburg 1877—1878, Herder; Heinrich, Klemens Brentano, Köln 1878; Hammerstein, Charakterbilder aus dem Leben der Kirche III, Trier 1902, 279—315.

[2] Im folgenden zitiert nach: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Drei Teile in einem Bande. Hundertjahrs-Jubelausgabe, herausgegeben von Ed. Grisebach. Leipzig 1906, Hesse.

eine sonderbare Zeit. Die Poesien Schlegels, Novalis', Tiecks usw. brachten hervor, daß man auch in einer nordischen, gebildeten Gesellschaft sagen durfte, man sei Katholik. Brentano betrieb seine kleineren Poesien alle auf diesen Standpunkt hin." [1]

Wer des Dichters tiefste Seele kennen lernen will, lese seine Chronika eines fahrenden Schülers, die er 1802/03 in Marburg, angeregt durch das Studium der Limburger Chronik, ausarbeitete, jedoch erst 1818 drucken ließ [2]. Die von Kreiten herausgegebene Überarbeitung [3], die er für den ersten Entwurf hält, ist leider gleich dem Originaldruck Fragment. Eine mit sechs prächtigen Illustrationen von Steinle geschmückte Erweiterung dieses Chronikamanuskriptes durch die nicht darin enthaltenen Partien des ersten Druckes, also eine Ergänzung Brentanos durch Brentano, ist gleichfalls von Kreiten veranstaltet [4], nachdem schon 1880 eine im Geiste Brentanos versuchte Fortsetzung der Chronika [5] erschienen war.

[1] Brentanos Gesammelte Schriften (9 Bde. Frankfurt a. M. 1852—1855) VIII (Gesammelte Briefe I) 39.

[2] Gesammelte Schriften IV 3 ff; Ausgewählte Schriften² (2 Bde. Freiburg 1906, Herder) II 3 ff; Ausgewählte Werke (4 Bde. Leipzig 1904, Hesse) III 6 ff; Einzelausgabe in Hesses Volksbücherei Nr 176.

[3] Stimmen aus Maria-Laach XIX (1880) 320—330 472 bis 487, XX (1881) 57—71 183—198 511—533.

[4] Die Chronik des fahrenden Schülers. Erstlich beschrieben von dem weiland Meister Clemens Brentano. Augsburg 1888 (Volksausgabe der 1883 erschienenen Prachtausgabe).

[5] Chronika eines fahrenden Schülers. Von Clemens Brentano. Fortgesetzt und vollendet von A. v. d. Elbe[10]. Heidelberg 1905 (billige Ausgabe; 11. und 12. Auflage, 1906, illustrierte Ausgabe).

Am 29. November 1803 fand zwar die „Eheschließung“ mit der geschiedenen Sophie Mereau vor dem lutherischen Pfarrer zu Marburg statt. Auf den Geist des jugendlichen Ehemannes hatte aber die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Literatur, in die er sich jetzt ganz versenkte, den wohltätigsten Einfluß.

Daß sich Brentano schon damals auch mit Spee beschäftigte, erhellt aus einem Briefe, den er am 2. April 1805 an seinen Freund Arnim richtete. Er schrieb darin: „Ich lege Dir hier ein Stück Frühlingslied aus der Trutznachtigall des Jesuiten Spee 1696[1] (S. 221, Wunderhorn I 195):

Mond des Himmels, treib zur Weide
Deine Schäflein gülden gelb ꝛc.

und ein anderes her (S. 233, Wunderhorn I 110):

Da nun abends in dem Garten
Daphnis überfallen war ꝛc.

Dieser Mann ist ein Dichter, mehr als mancher Minnesänger; ich will ihn herausgeben, er soll uns vieles zu den Volksliedern bieten.“[2] Arnim dankte für die Himmelsschäflein, welche die liebe Frau Sophie (das erste Gedicht war von der Hand Sophiens geschrieben) zu ihm hergetrieben hätte: „Ich deute auch aus Handschriften, und da möchte ich ihr viel Schönes sagen, daß dadurch beide

[1] Eine Trutznachtigall aus dem Jahre 1696 ist nicht bekannt. Nach eigener Angabe im Wunderhorn (Ausgabe von Grisebach S. 113) hat Brentano die Ausgabe vom Jahre 1660 benutzt, mit der auch die dort zitierten Seitenzahlen bis auf eine (Druckfehler!) übereinstimmen.

[2] Steig, Achim v. Arnim und Klemens Brentano (Achim v. Arnim und die ihm nahe standen I), Stuttgart 1894, 137 f.

Lieder einander gleich werden, da ich sonst das letzte von Dir abgeschriebene vorziehe. Spees Deutung beider Eklogen auf Christus tut mir leid. Wahrscheinlich ist dies auch nur eine Entschuldigung gewesen, besonders bei dem letzteren, das durchaus auf die Geschichte des Endymion gedichtet zu sein scheint, aber viel besser auf das vom Religionskriege zerstörte und geraubte Deutschland, noch besser aber auf Luther selbst, als er auf der Rückreise von Worms von Bewaffneten geraubt (!) wurde." [1] Er erinnerte ihn dann an Luthers Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott", und setzte noch zwei andere Lieder Luthers her, „um zu bewähren, daß die ‚Nachtigall' doch wohl noch höher stieg und sang als die ‚Trutznachtigall'".

Diesem Vergleiche Arnims möge ein ähnlicher gegenüberstehen, wie ihn ein neuerer Schriftsteller gezogen hat: „Einen andern Mann, welcher die Deutschen aufgefordert, ihre Hände im Blute der Päpste zu waschen, und dessen Werk bis zur Gegenwart Deutschland zerrissen und unsägliches Elend heraufbeschworen, dieser Mann wird in Deutschland durch zahlreiche Monumente verherrlicht und als der edelste Deutsche gefeiert; er hat ja einen großen Teil Deutschlands losgerissen von der alten Kirche! Des Friedrich von Spee, welcher mit Gefahr des eigenen Lebens das Hexenwesen so erfolgreich bekämpft, wird weniger gedacht; er war ein katholischer Ordensmann, welcher seinen Gelübden treu blieb, er war ein Jesuit!" [2]

Außer den beiden genannten wurden von Brentano folgende Speesche Lieder ins Wunderhorn auf-

[1] Steig, Achim v. Arnim und Klemens Brentano 141.

[2] Hammerstein, Charakterbilder aus dem Leben der Kirche [2] (Ausgewählte Werke VI), Trier 1900, 458 ([1] 455).

genommen: Als nach Japon weit entlegen (S. 120, Wunderhorn 103); Der trübe Winter ist vorbei (S. 66, V. 1—60, Wunderhorn 113). Später fanden in den Kinderliedern (Anhang zum Wunderhorn) noch Aufnahme: Die zwei Hirten in der Christnacht (Nr 36, V. 25—56 65 bis 136 145—160 169—184, S. 210, Wunderhorn 822) sowie das im folgenden erwähnte: Wacht auf, ihr schönen Vögelein.

Nachdem im Herbst 1805 der erste Band des Wunderhorns erschienen und auch Professor Mereau um diese Zeit gestorben war, entschloß sich Brentano 1806 zu einer Wallfahrt nach Wallbürn, auf der ihn Sophie und seine Stieftochter Hulda begleiteten, empfing dort nach langer Zeit wieder die heiligen Sakramente, ließ seine Ehe kirchlich regeln und kehrte, mit Gott und der Gesellschaft ausgesöhnt, nach Heidelberg zurück, um nun fröhlich und zufrieden seiner Familie und seinen Studien zu leben.

Während der Drucklegung des zweiten und dritten Bandes von Des Knaben Wunderhorn, Ende Februar 1808, schrieb Brentano an Arnim: „Von dem Titel zu den Kinderliedern habe ich mit Louis Grimms Hilfe die Zeichnung vollendet; er arbeitet jetzt die Platte. Die Idee ist folgende: In vielen Gegenden verkünden die Kinder den Sommer mit einer Brezel an einer Stange. Die Brezel aber ist nach der Meinung einiger Schulantiquare ein Backwerk, welches den Kindern am Gregoriusfest als Belohnung gegeben ward, als ‚kleiner Preis', pretiolum, daher Brezel. Ihre Gestalt aber hat sie, weil in dieser alle Buchstaben des Abc liegen. Daher habe ich den Titel mit dem Brezelabc geschrieben. Die zwei Oblonga werden mit zwei Liedern bedruckt, und

zwar mit der kleinsten Schrift und in unabgesetzten Reimen, damit sie zwei gleiche schwarze Massen, Kolumnen, ausmachen. Links wird das Speesche Lied sein von den Vögelein, die Gott loben sollen[1], rechts ein anderes, worin die Brezelgeschichte." [2]

Sein Plan der Herausgabe der Trutznachtigall aber schien eingeschlafen zu sein. Statt dessen erschien von ihm schon 1809 die schöne Geschichte vom Goldfaden in erneuter Gestalt. Der Grund der Herausgabe war aber leider ein sehr materieller, worüber er seinem Freunde Arnim treuherzig Mitteilung macht: „Ich bin erschrocken über meine Ausgaben für das unglückliche vorige Jahr (nämlich 1807); recht froh bin ich, daß ich wieder mit dem Wunderhorn etwas verdiene, und nun will ich auch einige alte Geschichten herausgeben. Mit dem Goldfaden fange ich gleich an." [3] Das Buch ist jetzt in neuer Ausgabe von P. Ernst[4] wieder zugänglich.

Schon am 31. Oktober 1806 nach nur dreijähriger Ehe hatte Brentano seine erste Frau durch den Tod verloren. Eine zweite, zwar rechtmäßig geschlossene, aber übereilte Ehe mit Auguste Busmann (20. August 1807) war sehr unglücklich, und der Dichter mußte sich von ihr trennen. Seine religiösen Zweifel und inneren Kämpfe ließen ihn auch in der Religion keinen Trost finden. Aber die verschiedenen Wechselfälle des Lebens brachten ihn doch allmählich zur Einkehr in sich selbst.

[1] Wacht auf, ihr schönen Vögelein; das Lied ist in der hier erwähnten Gestalt nach dem Wunderhorn abgedruckt S. 311.

[2] Steig, Achim v. Arnim und Klemens Brentano 243 f.

[3] Ebd. 228.

[4] Der Goldfaden. Von Jörg Wickram. Erneuert von *Klemens Brentano* (Die Fruchtschale VI). München 1905.

In solcher Seelenstimmung befand sich Brentano, als er im September 1816 auf einem der Gesellschaftsabende bei Stägemann zu Berlin die Bekanntschaft mit Luise Hensel machte.

Die Dichterin Luise Hensel, die damals schon dem Katholizismus sehr nahe stand[1], hatte gehofft, von Brentano als einem Katholiken nähere Aufschlüsse über die katholische Religion erhalten zu können, sah sich aber schmerzlich enttäuscht. Im Gegenteil hatte sie, die protestantische Pfarrerstochter, auf die Beschleunigung der inneren Umkehr Brentanos den größten Einfluß. Der Dichter selbst nennt sie deshalb auch den „Engel in der Wüste".

Nach und nach wurde er ein gern gesehener Hausfreund der Familie Hensel. Seine Familienbesuche gewannen einen neuen Reiz für den Dichter, seit ihm Luise zu Weihnachten 1816 ihre ersten Lieder geschenkt hatte. „Diese Lieder haben zuerst die Rinde über meinem Herzen gebrochen, durch sie bin ich in Tränen zerflossen, und so sind sie mir in ihrer Wahrheit und Einfalt das Heiligste geworden, was mir im Leben aus menschlichen Quellen zugeströmt. Indem ich sie Dir mitteile, teile ich Dir das Liebste, was ich habe, teile ich Dir, was mir noch immer das innerlich Erweckendste und Beweglichste ist, das mich stündlich mahnt und tröstet, mit. Ob es die Macht des unschuldigen, drängenden Gefühls ist, aus dem sie entsprungen, ob es der Moment ist, in dem sie mir begegneten, der sie mir so erbauend macht,

[1] Vgl. Luise Hensel. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen von Dr Franz Binder. 2. Aufl. Freiburg 1904, Herder; Hammerstein, Charakterbilder I², Trier 1903, 32—45.

weiß ich nicht; aber es hat mich nie ein menschlich Wort so gerührt, und wo ich gehe und stehe, liegt mir der Vers in meinen Ohren:

Immer muß ich wieder lesen
In dem alten, heil'gen Buch,
Wie der Herr so mild gewesen,
Ohne List und ohne Trug."

So schrieb Brentano am 3. Dezember 1817 an seinen Bruder Christian [1].

Wenn man Luise Hensels Lieder mit denen Spees vergleicht, fällt einem sofort eine innere Verwandtschaft auf. Das mochte auch Brentano fühlen, und er erinnerte sich jetzt wieder seines früheren Planes einer Neuausgabe der Trutznachtigall von Spee. Gemeinsam mit Luise Hensel wollte er nun diesen Plan zur Ausführung bringen. Die Dichterin willigte ein, erkrankte jedoch bald (Winter 1816/17) nach dem Beginn der gemeinschaftlichen Arbeit. So kam das Werk wieder ins Stocken.

Brentano machte sich nunmehr allein an die Arbeit. „Je tiefer er eindrang in die Schriften, in den Geist des geweihten Sängers, je deutlicher, je bedrohlicher erschien ihm die eigene Verkehrtheit. In tiefem Kummer, mit Widerwillen überblickte er zuweilen die zurückgelegte Bahn, die Verschwendung der herrlichsten Gaben, und das eine, so not tut, begann er zu suchen." [2] Im Februar 1817

[1] Gesammelte Schriften VIII 238 f. — Dieser Brief ist auch abgedruckt im Vorwort Schlüters zur ersten Auflage der Lieder von L. Hensel. S. Hensel, Lieder[8], Paderborn 1898, IV f.

[2] Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius, Mittelrhein II 1 (Chr. v. Stramberg, Ehrenbreitstein, Feste und Thal), Koblenz 1845, 136.

dichtete er den ergreifenden Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe[1]:

Meister, ohne dein Erbarmen
Muß im Abgrund ich verzagen,
Willst du nicht mit starken Armen
Wieder mich zum Lichte tragen....

Daß des Lichtes Quelle wieder
Rein und heilig in mir flute,
Träufle einen Tropfen nieder,
Jesus, mir von deinem Blute!

Das Flehen des Dichters fand Erhörung. Am 27. Februar 1817 legte er dem Propst Taube von St Hedwig eine Generalbeichte ab und empfing tags darauf die heilige Kommunion. Es war seit seiner zweiten Heirat, also seit fast zehn Jahren, wieder das erste Mal. Jetzt hatte er endlich den inneren Frieden gefunden; er war bekehrt für das Leben. „Das Leben war mit ihm ausgesöhnt und er mit dem Leben."

Da Luise Hensel nach ihrer Wiedergenesung durch die Sorge für den Haushalt, welche ihr durch den Tod ihrer Schwester erwachsen war, die Weiterarbeit an den Speeschen Liedern unmöglich wurde, führte Brentano die Trutznachtigall allein zu Ende. Er fügte auch die Lieder aus dem Güldenen Tugendbuch Spees hinzu, schrieb eine gehaltvolle, von Begeisterung getragene biographische Einleitung, der man an jeder Zeile das liebevolle Sichhineinversenken in das von Gottes- und Nächstenliebe durchdrungene Leben des edlen, heiligmäßigen Priesters und Ordensmannes, glühenden Patrioten und gottbe-

[1] Gesammelte Schriften I 31 ff; Ausgewählte Schriften (Herder) I 190 ff; Ausgewählte Werke (Hesse) I 32 ff.

gnadeten Dichters anmerkt[1], und widmete das Buch seiner Freundin. Es erschien anonym zu Weihnachten 1817. Doch steht die Verfasserschaft Brentanos außer allem Zweifel. In seinem Vorwort zu Hensels Liedern (S. VIII) spricht Schlüter 1868 davon als von etwas Allbekanntem.

Das sinnige Titelbild, welches auch vorliegender Ausgabe zur Zierde gereicht, ist eine Illustration der Christnächtlichen Ekloga (S. 201). Vor der Krippe in einem Walde haben die beiden Hirten Damon und Halton ihre Gaben, von denen sie in einer andern Ekloga (S. 209) weitläufig erzählen, niedergelegt und wetteifern nun, indem der eine die Harfe schlägt, der andere auf einer Schalmei bläst, mit Lerche und Nachtigall im Lobpreis des göttlichen Kindes. Die Idee des lieblichen Bildes stammt von Brentano selbst; er brauchte nur das Titelbild zu den Kinderliedern des Wunderhorns etwas zu modifizieren. Das letztere hatte er nach Motiven des Malers Runge komponiert oder, wie er sich Arnim gegenüber ausdrückte, „zusammengestümpert". Über dieses Bild schrieb er an Arnim: „Zwei Kinder machen Musik bei einer Kapelle, in der die heilige Familie — Du kennst die alte Abbildung von einer Gemme, auf der Maria selbst gewickelt ist; unter der Kapelle ist ein Wasserfall und rings dichter Wald voll Tieren und Vögeln, die zuhören."[2]

In die Zueignung, die auch in die Gesammelten Schriften (I 13 ff)[3] übergegangen ist, hat der Dichter das

[1] Diese Einleitung ist mit Recht auch in den Gesammelten Schriften IX 439 ff abgedruckt.

[2] Steig, Achim v. Arnim und Klemens Brentano 232. — Eine Nachbildung dieses Titelbildes s. Wunderhorn 814.

[3] *Ausgewählte* Schriften I 197 ff.

Lied seiner Freundin, das später deren Liedersammlung eröffnen sollte[1], verwoben; es bildet Strophe 4—6. (Zum Vergleich ist dieses Lied S. 4 mit abgedruckt.) Auch das Weihelied zum Ziel und End', das die Ausgabe beschließt (Gesammelte Schriften I 26 f), ist dem Danke für die Mitarbeiterschaft Luisens gewidmet. Es stammt aber nur zum kleinsten Teile von Brentano, indem die drei ersten Strophen Luise Hensels Liede „Kindeslallen"[2] entnommen sind. Die Schlußstrophen sind so gedichtet, als ob Luise sie sänge, und Brentano gibt darin seinem Danke für ihren religiösen Einfluß auf ihn einen rührenden Ausdruck. In einem späteren Liede (Wiedenbrück 1855)[3], das den Lobgesang Spees nach dem 148. Psalm (S. 150) in gleich schöner Poesie wiedergibt, hat die Dichterin auch ihrerseits durch den wörtlichen Anklang der Schlußstrophe („trotz Lerch' und Nachtigall") an die Schlußstrophen der Zueignung und des Weiheliedes ihren poetischen Dank ausgedrückt.

Die beiden andern Lieder der Zugabe (S. 385) sind dem Geistlichen Psälterlein PP. Societ. Jesu entnommen, das erstmals 1638 zu Köln bei Peter Greuenbruch unter dem Titel Geistlicher Psalter erschien und seit 1647 als „Psälterlein" sehr oft aufgelegt wurde. Doch kann auch das Geistliche Psälterlein das ursprüngliche Werk sein (vgl. unten S. XXXV A. 1).

Der Lobgesang des hl. Augustinus ist von P. Wilhelm Nakatenus und in dessen Himmlisch Palm-Gärtlein enthalten. Dasselbe erschien zuerst

---

[1] Hensel, Lieder[9], Paderborn 1904, 3 ([10] Billige Volksausgabe, 1906, 1).

[2] Ebd. 30 f (18 f). [3] Ebd. 146 f (90 ff).

1662 zu Köln bei Joh. Wilh. Frieſſem. Im Jahre 1667 gab der Verfaſſer auch eine lateiniſche Ausgabe (Coeleste Palmetum) heraus (vgl. unten S. 23 A. 1). Beide Ausgaben ſind in vielen Auflagen verbreitet[1]. Leider iſt einige Unordnung in dieſes Lied geraten, indem die Verſe 85—108 und 109—132, wohl durch die Schuld des Setzers, vertauſcht ſind. Ich habe die urſprüngliche Reihenfolge wieder hergeſtellt. Nach der Angabe im Himmliſch Palm-Gärtlein iſt das Lied die Überſetzung des Hymnus Ad perennis vitae fontem (*S. Aug.* lib. Medit. c. 26). — An der Herausgabe einer Sammlung ſeiner Lieder wurde P. Nakatenus durch ſeinen plötzlichen Tod gehindert. So mag es gekommen ſein, daß dieſer Dichter geiſtlicher Lieder in der Literaturgeſchichte bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben

[1] Die beſten neueſten Ausgaben ſind: Himmliſches Palmgärtlein. Katholiſches Gebet- und Erbauungsbuch. Von dem ehrwürdigen Prieſter Wilhelm Nakatenus aus der Geſellſchaft Jeſu vor mehr als zwei Jahrhunderten zuerſt in deutſcher, dann in lateiniſcher Sprache verfaßt. Neu überarbeitet und mit verſchiedenen Zuſätzen vermehrt durch Joſ. Laurent[3]. Düſſeldorf (Regensburg) 1859; Der himmliſche Palmgarten des P. Wilhelm Nacatenus S. J. Neu bearbeitet von P. Franz Miller S. J. Vollſtändige Ausgabe[36]. Köln 1901 (Auszug daraus unter dem Titel: Blüten aus dem himmliſchen Palmgarten[35], 1903); Himmliſches Palmgärtlein. Enthaltend die notwendigſten Gebete und Andachtsübungen für katholiſche Chriſten. Nach der alten Auflage des P. W. Nacatenus S. J. neubearbeitet[3]. Kevelaer 1904. — Coeleste Palmetum. Lectissimis pietatis exercitiis ornatum studio et opera R. P. Guilelmi Nakateni S. J. Editio Ratisbonensis secunda, revisa et aucta a Matth. Aymans S. J. Regensburg 1893 (Auszug daraus *unter dem Titel:* Parvum Coeleste Palmetum, 1896).

ist. Bremme hat den Versuch gemacht[1], ihm endlich die gebührende Stelle im deutschen Dichterwald und damit die verdiente Anerkennung zu verschaffen.

Daß gerade ein Lied von Nakatenus, der die Herausgabe von Spees Nachlaß besorgt und der Trutznachtigall auch eine poetische Widmung mit auf den Weg gegeben hat (ob Brentano die Bedeutung der Unterschrift Ita vovebat accinebat W. N. Soc. eiusdem schon bekannt war, ist freilich zweifelhaft), an den Schluß von Brentanos Ausgabe der Trutznachtigall gekommen, ist wohl kein Zufall. Hatte doch seine Freundin Luise Hensel für P. Nakatenus eine besondere Vorliebe und wünschte eine neue, mit Geschmack, aber größter Treue besorgte Ausgabe des ursprünglichen Textes seines Himmlisch Palm-Gärtleins. Woran das Unternehmen damals scheiterte, ist unbekannt; ebenso befremdend muß es sein, wie Fräulein Hensel bis einige Jahre vor ihrem Tode noch immer vergebens nach einem Herausgeber gesucht hat[2].

Das Ave maris stella (S. 390) aus dem Geistlichen Psälterlein ist von Brentano an einigen Stellen leicht geändert. Ich möchte nicht unterlassen, auf die Verwertung und weitere Ausführung desselben in der elften bzw. achten Romanze[3] der Romanzen vom Rosenkranz hinzuweisen, die schon 1804 vom Dichter

[1] Geistliche Lieder von Wilhelm Nakatenus. Herausgegeben von Dr Wilh. Bremme. Köln 1903.

[2] Diel-Kreiten, Klemens Brentano II 85.

[3] Gesammelte Schriften III 171 ff; Ausgewählte Schriften (wo Diel I 289 ff eine zweckmäßige Auswahl der Romanzen mit verbindendem Prosatext bietet) I 335 ff; Ausgewählte Werke IV 82 f.

begonnen und 1812 in der bekannten fragmentarischen Form vollendet waren. Sind doch diese herrlichen Romanzen, die ihresgleichen in der deutschen Literatur vergeblich suchen, das poetische Glaubensbekenntnis des Dichters in einer Zeit, wo er äußerlich ganz von religiösen Zweifeln umstrickt schien, und offenbaren uns neben der oben erwähnten Chronika den tiefsten Kern seiner Seele[1].

Durch die neue Ausgabe der Trutznachtigall hat sich Brentano zweifellos ein Verdienst um die deutsche Literatur erworben. Später wurde er von Bischof Sailer von Regensburg angeregt, auch eine Neuausgabe von Spees Güldenem Tugendbuch zu veranstalten. Er ging darauf ein. In einem Briefe aus Koblenz vom Herbst 1828 berichtet er an seine Freundin Luise Hensel: „Das goldene Tugendbuch von Spee wird jetzt gedruckt. Nannchen Hertling hat es leise bearbeitet, ich durchgesehen und die teils sehr langweiligen Verse, in Spees Manier, umgearbeitet, dem Leser näher gestellt. Wer die Originale lesen will, findet sie ja alle in Trutz Nachtigall.“[2] Erschienen ist das Buch zu Koblenz 1829, in zweiter Auflage 1850 und neuerdings neu herausgegeben von Hattler (Aszetische Bibliothek. Freiburg 1887). — Hier stellen sich also die Gedichte des Güldenen Tugendbuches umgearbeitet dar, und zwar durchweg in sehr

[1] Einzelausgabe in Hesses Volksbücherei Nr 228—231; vorher erschien vom gleichen Herausgeber eine kritische Ausgabe mit gehaltvoller Einleitung: Klemens Brentano, Romanzen vom Rosenkranz, herausgegeben von Max Morris. Berlin 1903.

[2] Gesammelte Schriften IX (Gesammelte Briefe II) 216.

freier Bearbeitung, während sie im Anhang der Trutznachtigall wörtlich zu finden sind.

Die Herausgabe des Güldenen Tugendbuches gehörte in den Plan Brentanos, der um sich greifenden schlechten Presse eine katholische Bibliothek gegenüberzustellen. Die Sache zerschlug sich aber. Von den in Aussicht genommenen Bändchen kamen nur noch zur Ausgabe die Parabeln des P. Bonaventura, die jetzt in einer neuen Auflage vorliegen[1]. Das hinderte ihn jedoch nicht, auch ferner bis zu seinem Tode ähnliche Bestrebungen auf alle Weise zu unterstützen.

Seine Bekehrung, zu der die Beschäftigung mit Spee, wie wir gesehen haben, ihr gut Teil beigetragen hat, war eine aufrichtige und bewährte sich bis zum Ende. Am 28. Juli 1842 starb Klemens Brentano zu Aschaffenburg eines erbaulichen Todes.

* * *

Daß die Trutznachtigall nicht nur auf den religiösen Entwicklungsgang Brentanos einwirkte, sondern auch in seiner dichterischen Seele gleiche Akkorde anschlug, kann nicht wundernehmen. Manche seiner geistlichen Lieder geben Zeugnis davon. Es war das eine ganz natürliche Folge seiner liebevollen Anteilnahme an den Liedern eines gottgeweihten Sängers, der in einer Zeit, als der Boden des deutschen Vaterlandes das Blut seiner in greuelvollem Bruder- und Religionskriege sich

[1] Die Parabeln des P. Bonaventura Girandeau S. J. Für Seelsorger, Lehrer und Eltern zur Veranschaulichung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Mit einer Einleitung von Klemens Brentano. Mainz 1904.

mordenden Söhne trank und die deutsche Sprache der Verachtung preisgegeben war, gleich einer Nachtigall sein Lied erschallen ließ und „in deutschem Gotteslob" den Schöpfer verherrlichte, damit „Gott auch in deutscher Sprache seine Poeten hätte, die sein Lob und Namen ebenso künstlich als andere in ihren Sprachen singen und verkünden könnten, und also derjenigen Menschen Herz, so es lesen oder hören werden, in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken schöpfen".

Diesen ihr vom Dichter gesetzten Beruf erfüllte die Trutznachtigall; und noch bis heute ist ihre Kehle nicht verstummt. Ich „will aber meinen günstigen Leser nicht länger aufhalten", indem ich die poetischen Schönheiten der Trutznachtigall gleich einer Blume zerpflücke und ihren Inhalt zu erschöpfen suche, „sondern den zu hören und zu lesen frei fahren lassen, den alle sehr loben und preisen". Mit einem Preisgesang beginnt der Sänger seine Wanderfahrt, mit einer Jubelhymne schließt er sie. „Es ist die Tragödie des Christentums, welche er uns in der Trutznachtigall vergegenwärtigt. Die ganze Welt bildet den Schauplatz; alle Wesen nehmen daran teil; der Held ist der Schöpfer selbst, der eingeborene Sohn Gottes, der in dem Kampfe gegen das Böse scheinbar untergeht, aber mit dem glorreichen Rufe: ‚Hölle, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?' in den Himmel fährt, für die ganze Menschheit Besitz ergreifend von der glückseligen Ewigkeit, dem Ende dieser Zeit." [1]

Zwei Urteile von zünftigen Literarhistorikern sei mir jedoch vergönnt hier anzuführen. Goedeke äußert sich:

[1] Diel-Duhr, Friedrich Spe², Freiburg 1901, 47.

„Die tiefe, volle Innigkeit einer kindlich reinen Seele hebt seine geistlichen Lieder vor den meisten Liedern geistlichen Gehalts jener Zeit hervor.“ [1] Und Lindemann urteilt: „Spees Lieder gehören entschieden zu dem Besten, was geistliche Lyrik hervorgebracht.“ [2]

Eine gute Einführung in die künstlerische Form und den reichen Gedankeninhalt der Trutznachtigall findet man in Balkes Ausgabe (Leipzig 1879, XLII—LI). — Die ausgezeichnete Schrift von Ignaz Gebhard, Friedrich Spe von Langenfeld. Sein Leben und Wirken, insbesondere seine dichterische Tätigkeit (Hildesheim 1893), ist großenteils diesem Thema gewidmet. Auch P. Heinr. Schachner O. S. B., Naturbilder und Naturbetrachtung in den Dichtungen Friedrichs von Spe (Linz [Kremsmünster] 1906), ist hier zu nennen.

Die Handschriften sowohl der Trutznachtigall wie auch des Güldenen Tugendbuches hatte Spee seinem Beichtkinde Wilhelm Friessem zu Köln geschenkt, der beide vierzehn Jahre nach dessen Tode durch den Druck veröffentlichte. Die Approbation des Provinzials Gottfried Otterstedt trägt das Datum des 13. März 1649 und wurde für beide Bücher gleichzeitig gegeben. Beiden Büchern gemeinsam ist auch das stimmungsvolle Titelbild, welches der feinen Federzeichnung der Straßburger Handschrift der Trutznachtigall nachgebildet ist. Am ersten Baume einer Allee hängt die „gekreuzigte Liebe“ in Gestalt eines Engels. Neben einem Springbrunnen, dessen

[1] Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung III², Dresden 1887, 194.

[2] Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur⁸, Freiburg 1906, 441.

Säule eine singende Nachtigall trägt und in dessen Becken ein schwimmender Schwan den Reiz der Landschaft erhöht, sitzt die „Gespons Jesu", von einem Liebespfeil getroffen, in andächtige Betrachtung versunken. Die Kapelle im Hintergrunde bietet die Vermittlung zwischen Irdischem und Ewigem. Ich wußte nichts Besseres zu tun, als auch vorliegende Ausgabe mit diesem Titelbilde zu schmücken, welches den Leser schon beim Beschauen in die richtige Stimmung versetzt.

Die zweite Auflage der Trutznachtigall (1654) widmete der Buchhändler „Dem Wohlgebohrnen Herrn Dietherich, Freyherrn von Landsberg, Herrn zu Erwitte, Wocklen vnd Broch, Churfurstl. Durchl. zu Cölln geheimen Rath, Cämmerern, Westphällschen Landtdrosten, General Wachtmeistern vnd Obristen zu Roß vnd Fuß". Sie hat auf dem Titel den Zusatz: „Jetzo aüfs new vbersehē vnd zum zweyten mahl in Truck verfertiget." In letzterer Widmung sagt Friessem von Spee, daß von ihm „Lob viel zu schreiben wäre, aber auf dieselbe Zeit, zu welcher dessen Leben an Tag wird kommen, aufbehalten wird". Diese hier gemeinten biographischen Notizen müssen aber durch die Schuld des P. Nakatenus verloren gegangen sein, da nichts davon auf uns gekommen ist. Das anonyme Widmungsgedicht ist in der zweiten Auflage unterzeichnet: Ita Canebat P. W. N. S. I., in der dritten (1660), die den Vermerk: „Jetzo, zum drittenmahl in Truck verfertiget" auf dem Titelblatt trägt: Ita vovebat accinebat W. N. Soc. eiusdem.

Die ersten Drucke der Trutznachtigall enthalten noch ein „Register der fürnehmsten Sachen, so in diesem Buch begriffen, darinnen der Leser auch zu ersehen hat, wie er dies Werk zu unterschiedlichen Gelegenheiten gebrauchen

könne", mit 78 Stichwörtern und rund 120 Verweisungen. Doch hat Brentano dieses Sachregister mit Recht fortgelassen, weshalb es auch in vorliegender Ausgabe fehlt.

Das Lied Nr 28 der Trutznachtigall steht auch im Güldenen Tugendbuch, während Nr 37 dort mit andern Worten (Ein Schäflein auserkor'n) wiedergegeben ist. (Vgl. dazu die Anmerkung am Schluß und das Lied S. 375.) Die vier Lieder: Ade, fahr deine Straßen; Da Jesus an dem Kreuze stund; Ein Schäflein auserkor'n; O Venus' Kind, du blinder Knab', führt das Register der Trutznachtigall als im Güldenen Tugendbuch zu suchen auf. 20 Lieder sind im Güldenen Tugendbuch mit den Anfangsworten zitiert unter Verweisung auf die Trutznachtigall; es sind dies die Lieder Nr 3—8, 12, 13, 15—18, 20—22, 24, 25, 38, 43 und 52. — 24 Lieder der ersten Ausgaben waren auch mit Melodien (wahrscheinlich von Spee selbst) versehen, nämlich Nr 1, 2, 4—8, 12, 13, 17—22, 33, 36 bis 38, 40, 44, 46, 48 und 50. Die Melodien des ersten Druckes enthält die Ausgabe der Trutznachtigall von Hüppe und Junkmann (Koesfeld und Münster 1841) im Anhang.

Vor dem Erscheinen der Trutznachtigall (1649) waren schon Speesche Lieder gedruckt: im Seraphisch Lustgart (Köln 1635), nämlich Bei finster Nacht (Nr 38 bis auf 17 Strophen erweitert)[1] und Ein Schäflein auserkor'n;

[1] Wahrscheinlich stammt dieses Lied aus einer älteren, unbekannten Ausgabe des Geistlichen Psalters, der nach einer Angabe im Buche selbst zuerst in kleinerem Format als „Psälterlein" erschienen sein muß. Vgl. oben S. xxvii.

im Geistlichen Psalter (Köln 1638), nämlich Nr 3, 5, 7, 12, 13, 14, 16, 18, 35, 38, 43 Vers 289—424, 52, Ein Schäflein auserkor'n und Jerusalem, du schöne Stadt, von denen die beiden letzteren nebst Nr 35 im Register der Trutznachtigall als im Pfälterlein zu finden angegeben sind[1]; im Psalteriolum (Köln 1642) Nr 12, 16, 52. — Wahrscheinlich stammen noch viele andere Lieder des Geistlichen Pfälterleins von Spee. Auch das seit alter Zeit bis heute fast unverändert erhaltene, wenn auch inzwischen etwas modernisierte hildesheimsche Gesangbuch soll, wie G. M. Dreves in Allgemeine Deutsche Biographie XXXV (Leipzig 1893) 94 bemerkt, alten Überlieferungen zufolge Lieder von Spee enthalten. Seine weiteren Worte: „Und in der Tat erinnern einzelne, die in der Trutznachtigall fehlen, nicht wenig an die Weise unseres Dichters" kann ich als Hildesheimer nur bestätigen. Leider fehlen die Hilfsmittel, solche Lieder festzustellen.

Daß nach 1649 viele Speesche Lieder in katholische Gesangbücher[2] übergingen, ist neben der starken Verbreitung der Trutznachtigall und des Güldenen Tugendbuches ein Beweis für die große Volkstümlichkeit Spees, die sich auch in dessen Einwirkung auf die zeitgenössische Dichtkunst kundgibt. Friedrich Spee war ein Bahnbrecher deutscher Poesie und der größte katholische Liederdichter des 17. Jahrhunderts.

* * *

[1] Vgl. auch Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen I, Freiburg 1886, 97.

[2] Das Vorkommen solcher Lieder in einigen alten Gesangbüchern weist Schachner in seiner Abhandlung S. 58 f nach.

Nach 1817 erschienen folgende weitere Ausgaben der Trutznachtigall: Auserlesene Gedichte von Friedrich Spee. Herausgegeben von Karl Förster in Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts XII (Leipzig 1831. Auswahl); Trutz-Nachtigall von Friederich von Spee. Nach der ersten Ausgabe von W. Friessem, Köln 1649. Mit Einleitung und Erklärungen von B. Hüppe und W. Junkmann. Ein Anhang enthält die Melodien der ersten Ausgabe bearbeitet von G. Fölmer (Koesfeld und Münster 1841); Des ehrwürdigen Paters Friedrich Spee, Priesters der Gesellschaft Jesu, Trutz-Nachtigall. Ein geistlich-poetisches Lustwäldelein. Nach der Kölner Ausgabe von 1654 im Geiste des Verfassers treu bearbeitet, mit Musikbeilagen von P. Fr. X. Weninger der Gesellschaft Jesu (Innsbruck 1844); Fromme Lieder von Friedrich Spee. Der heutigen Sprachweise angeeignet, mit einer biographischen und literargeschichtlichen Einleitung versehen und den Freunden religiöser Poesie gewidmet von Wilh. Smets (Krefeld 1845, [2. Aufl.] Bonn 1849); Geistliche Lieder und Sprüche von Spee, Silesius und Novalis von A. Gebaur (Stuttgart 1846. Auswahl); Der Trutznachtigall Lieder der Liebe und des Lobes Gottes von Friedrich von Spee umgedichtet in die Sprache unserer Zeit von Jos. Pape (Arnsberg 1862); Friedrich Spees Trutz Nachtigall verjüngt von Karl Simrock (Heilbronn 1876); Trutz-Nachtigal von Friedrich Spe. Herausgegeben von Gust. Balke in Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts XIII (Leipzig 1879); Trutznachtigall von Friedrich Spee. Erneut von K. Pannier in Universal-Bibliothek Nr 2596—2598 (Leipzig 1889); von Eug. Wolff, Das deutsche Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts XIV—XX 225—470, in Kürschners

Deutsche National-Literatur 206 bzw. XXXI (Stuttgart 1894. Kritische Ausgabe nach Balke, verglichen mit dem ersten Druck).

Als Ergänzung der Bibliographie über Spee am Schluß der biographischen Einleitung mögen hier noch folgende Werke bzw. Artikel Platz finden: Fr. Spee. Von Franz Jos. Micus in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde XIII (N. F. III) 59—76; Acta litteraria ed. G. Struvius (Jena 1705); Reiffenberg, Historia Provinciae Societatis Iesu ad Rhenum inferiorem II (Köln[1]); Guse, Aus dem Munde dreier Jesuiten in Emmerich, in Webdigens Westfälischem Magazin zur Geographie, Historie und Statistik III (Bielefeld 1787); Trierische Chronik V (1820) (von Wyttenbach); Gesta Trevirorum ed. Wyttenbach et Müller III (Trier 1836) 80; Schwendler, Friedrich Spee von Langenfeld als geistlicher Dichter (Progr. Trier 1843); v. Stramberg, Metropolis Ecclesiae Trevericae II (Koblenz 1856) 287; Leben des Pater Friedrich Spee, Priester der Gesellschaft Jesu, in Werfers Leben ausgezeichneter Katholiken der drei letzten Jahrhunderte VII (Schaffhausen 1853; 2. Aufl. Regensburg 1877); Stein, Friedrich von Spee als religiöser Dichter der Trutz-Nachtigall (Progr. Klattau 1859); v. Stramberg, Das Rheinufer von Koblenz bis Bonn. Historisch und topographisch dargestellt IX (Koblenz 1862) 40—47; Jos. Gobeh. Müller, Bei-

[1] Im Druck erschienen ist nur der erste Band (Köln 1764). Der zweite, handschriftliche Band für die Zeit von 1627 bis 1684, der hier allein in Betracht kommt, befindet sich im Archiv des Verwaltungsrats der Studienstiftungen zu Köln.

träge zur Geschichte des Gymnasiums Josephinum (Progr. Hildesheim 1867—1868); Kurz und Paldamus, Deutsche Dichter und Prosaisten nach ihrem Leben und Wirken geschildert I (Leipzig 1867) 414—428; O. Hölscher, Friedrich Spee von Langenfeld. Sein Leben und seine Schriften (Progr. Düsseldorf 1871); Diel, Friedrich von Spee. Eine biographische und literarhistorische Skizze (auf Grund seiner Aufsätze in Historisch-politische Blätter Bd 68 (1871) 329—346, 413—430, 516—531), in Sammlung historischer Bildnisse I 9 (Freiburg 1872; 2. Aufl. s. unten); Diel, Drei Briefe des P. Friedrich von Spee aus der Gesellschaft Jesu, in Stimmen aus Maria-Laach VI (1874) 177 ff 268 ff; Al. Baldi, Die Hexenprozesse in Deutschland und ihr hervorragendster Bekämpfer. Eine kulturhistorische Abhandlung (Würzburg 1874); Herm. Cardauns, Friedrich Spee (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. N. F. V 4, Frankfurt a. M. 1884); Ignaz Gebhard, Friedrich Spe von Langenfeld. Sein Leben und Wirken, insbesondere seine dichterische Tätigkeit (Hildesheim 1893, Separatabdruck aus dem Programm des Gymnasiums Josephinum zu Hildesheim); Friedr. van Hoffs, Friedrich Spe von Langenfeld. Vortrag (Trier 1893); De Backer-Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus VII² (Brüssel 1896) 1427 ff; Th. Ebner, Friedrich von Spee und die Hexenprozesse seiner Zeit (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. N. F. XIII 291, Hamburg 1898); Reinh. Müller, Zum Leben des P. Friedrich von Spee, in Historisch-politische Blätter Bd 124 (1899 II), Bd 125 (1900 I); Duhr, Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen (1. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1900, Köln

1900); Duhr, Neue Daten und Briefe zum Leben des P. Friedrich Spe, im Historischen Jahrbuch XXI (1900) 328 ff; Friedrich Spe. Von Joh. Diel S. J. Zweite, umgearbeitete Auflage von Bernh. Duhr S. J. (Sammlung historischer Bildnisse. Freiburg 1901, Herder); L. v. Hammerstein, Charakterbilder aus dem Leben der Kirche I[3] (Trier 1903) 445—455; Duhr, Zur Biographie des P. Friedrich Spe, im Historischen Jahrbuch XXVI (1905) 327 ff; A. Jungbluth, Beiträge zu einer Beschreibung der Dichtersprache Friedrichs von Spe (Dissert. Bonn 1906); Heinr. Schachner, Naturbilder und Naturbetrachtung in den Dichtungen Friedrichs von Spe (Programm des Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster. Linz 1906); Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 16. Jahrhundert (Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I [Freiburg 1907]) 751 f (Bd II wird ausführlicher über Spee handeln).

Dazu kommen noch die betr. Artikel in Sammelwerken wie Allgemeine Deutsche Biographie, Kirchenlexikon 2c. sowie die Einleitungen in den Ausgaben der Trutznachtigall, besonders bei Balke.

Schließlich sei noch auf zwei novellistische Behandlungen unseres Themas hingewiesen: Die Hexenrichter von Würzburg. Historische Novelle von Franz v. Seeburg (Regensburg 1883, 4. Aufl. 1904), und: Hexe und Jesuit (als Zeitungsfeuilleton auch unter dem Titel: Der Hexenpater). Erzählung aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges von Antonie Haupt (Trier 1893, 2. Aufl. 1893).

Titelbild der Ausgabe von Brentano.

Trutz Nachtigal

ein geistlich poetisches
Lustwäldlein,

desgleichen noch nie zuvor in deutscher
Sprache gesehen worden.

Durch den ehrwürdigen
Pater Friedrich Spee
Priester der Gesellschaft Jesu.

Wörtlich treue Ausgabe vermehrt mit den
Liedern aus dem gülbenen Tugendbuch
desselben Dichters.

Berlin, 1817.
Bey Ferdinand Dümmler.

Zueignung.

Zur Weihnacht, ſternenhelle,
Saß einſam auf der Schwelle
Ein Kind, ſo reich als fromm,
Und hieß im reinen Herzen
Das Jeſukind willkomm.

Es ſehnt ſich nicht nach Gaben,
Es wollte mehr nicht haben,
Als was Maria hat,
Den lieben Gottesknaben,
Der macht es freudenſatt.

Und als mit Freud' und Schmerzen
Er in des Kindes Herzen
Als einer Krippe ſpielt,
Da ſang das Kind dem Kinde,
Das es am Buſen hielt:

„Ach, hätt' ich Engelzungen,
Ich hätt' dir längſt geſungen
Das ſüße, liebe Lied,
Das mir ſo ſtill und ſelig
Im jungen Herzen glüht.

„Ich weiß ja keine Weiſen,
Dich, Heiland, ſo zu preiſen,

„Und kommt der ernſte Winter,
Dann ſei wie andre Kinder
An meiner Wiege froh.“
Da ſprach das Kind ergeben:
„Ja, Kind, das will ich ſo!

„All, was du mir beſcheret,
Hab' ich von dir begehret
Mit Liedes Flug und Fall,
Drum will ich dir lobſingen
Trotz Lerch', trotz Nachtigall!“

Einiges von dem Leben, Handeln, Leiden und Sterben des geistlichen Vaters Friedrich Spee von Langenfeld.

Friedrich Spee ist nach einigen 1591, nach andern 1595[1] zu Kaiserswerth, einem kölnischen Städtchen am Rhein eine Meile unter Düsseldorf, aus dem adligen, jetzt gräflichen Geschlecht derer Spee von Langenfeld[2] geboren. Im Jahr 1610, nach andern 1615[3],

---

[1] Das Datum der Geburt ist der 25. Februar 1591, wie sich aus einem in der Trierer Stadtbibliothek befindlichen handschriftlichen Catalogus Personarum Provinciae Rheni inferioris S. J. ergibt. Das Jahr 1595 steht irrig bei Hartzheim, Bibliotheca Coloniensis.

[2] Die älteste Form des Namens ist Spede; später kommen die beiden Schreibungen Spee und Spe nebeneinander vor. Der Dichter selbst schrieb Spe. Da jedoch die Originaldrucke seiner Lieder und ihnen folgend Brentano die Schreibweise Spee haben, dieselbe auch noch allgemein gebräuchlich ist, so ist in dieser Ausgabe die Namensform Spee beibehalten worden. Die Berechtigung dazu leite ich aus der herkömmlichen Schreibweise des Namens Shakespeare her, die ebenfalls mit der Unterschrift des großen Dramatikers im Widerspruch steht. Diel-Duhr hat der Schreibweise des Dichters den Vorzug gegeben.

[3] Spee kam schon um das Jahr 1603 nach Köln auf das Jesuitengymnasium *zu den drei Kronen* (das heutige Marzellen-

trat er zu Köln in den Orden der Gesellschaft Jesu und lehrte daselbst die Philosophie, Moral und Theologie mit höchstem Beifall[1]. Er war ein Mann von großer Seele und unermüdlichem Streben für das Heil seiner Mitmenschen, ein Priester im ganzen Sinne des Worts, Theolog, Philosoph, Dichter und Musiker, ein kindlich frommer, freudiger Sänger, ein milder, tiefsinniger Lehrer der christlichen Liebe und ein begeisterter, mutiger Tröster und Kämpfer in den ernsteren Lagen seines Berufs. Wenn wir die drei Schriften, die wir von diesem herrlichen Manne besitzen, ihrem Inhalte nach betrachten, so bieten sie uns die Grenzen dar, das Bild eines der gottseligsten, tätigsten, großherzigsten, geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen zu um-

gymnasium). Bald nach Vollendung der Philosophie trat er in die Gesellschaft Jesu ein am 22. September 1610 im zwanzigsten Lebensjahre.

[1] Sein Noviziat machte Spee in Trier und Fulda 1611—1612, studierte dann noch drei Jahre in Würzburg Philosophie, kam 1616 als Lehrer nach Speyer, im folgenden Jahre nach Worms und Herbst 1618 nach Mainz. Darauf folgte das Studium der Theologie zu Mainz 1620 bis 1623, wo er auch 1622 zum Priester geweiht wurde. Im Herbst 1623 wurde Spee als Professor der Philosophie nach Paderborn gesandt, in welcher Stellung er drei Jahre verblieb und zugleich als Domprediger und in der Seelsorge wirkte. Ein schönes Beispiel seines Seeleneifers während dieser Zeit bietet ein Brief, den er aus Paderborn am 4. Juli 1624 an den Junker Dietrich von Niehusen schrieb, um dessen Bedenken gegen die katholische Religion zu zerstreuen (mitgeteilt von Diel in Stimmen aus Maria-Laach VI [1874] 178 ff). Herbst 1626 wurde er zur Ableistung des dritten Noviziatjahres *nach Speyer geschickt.* Am Ende desselben wurde er als Seel-

schreiben, die vielleicht je gelebt haben[1]. Wir haben von ihm das erste und vortreffliche Werk gegen den Greuel der Hexenprozesse: Cautio criminalis seu de processu contra sagas liber[2], welches zuerst 1631 zu

sorger für die in Wesel neu errichtete Jesuitenniederlassung bestimmt, befand sich aber schon April 1628 in Köln. Seine akademische Lehrtätigkeit in Köln fällt erst in die Jahre seines dritten Aufenthaltes daselbst; s. unten S. 20 A. 1.

[1] Ähnlich spricht sich neuerdings Cardauns (Friedrich Spee, Frankfurt a. M. 1884, 2) aus: „Wer ihn schildern will, darf und soll vielfach auf das eigene Wort verzichten; Spee selbst mag reden und vor allem jenes Buch, in welchem der ganze Reichtum seiner schriftstellerischen Begabung, die ganze Fülle seiner christlichen Nächstenliebe und die ganze Kraft seiner sittlichen Energie zu einem erschütternden Akkorde zusammenklangen, die gewaltige Cautio criminalis, der Markstein, an dem sich die Geister schieden, das Siegesdenkmal der Vernunft und Menschlichkeit über Wahn und Bestialität, das Ehrendenkmal, das er selbst sich gesetzt, welches heute dankbar die ganze Menschheit umsteht, jene nicht ausgeschlossen, denen sein Glaube eine Torheit ist und sein Kleid ein Ärgernis." — Aus Spees dichterischen Ergüssen Selbstbekenntnisse herauszulesen, wäre aber durchaus verfehlt, da solche „Bekenntnisse" nichts anderes sind als poetische Umschreibungen von Schrifttexten, die obendrein vom Verfasser genau zitiert sind. „Eigentliche Geständnisse aber hat er nirgends gemacht, wahrscheinlich weil er solche nicht zu machen hatte" (Cardauns a. a. O. 3).

[2] Der vollständige Titel des Buches lautet: Cautio criminalis seu de processibus contra sagas liber. Ad magistratus Germaniae hoc tempore necessarius, tum autem consiliariis et confessariis principum, inquisitoribus, iudicibus, advocatis, confessariis reorum, concionatoribus caeterisque lectu utilissimus. Auctore incerto theologo Romano. Rinthelii. Typis exscripsit Petrus Lucius, Typogr. Acad. 1631.

Rinteln und nachher noch oft ohne seinen Namen erschienen. Mit einer damals, da ganz Deutschland von Brandsäulen loderte, da das Hexenfinden, -torquieren und -verbrennen ein organisiertes Schreckenssystem war, nur einer begeisterten Christenseele möglichen Kühnheit war er der erste, der mit geistig-heftiger Macht des Wortes sich gründlicher und eindringlicher als irgend jemand nachher gegen ein mechanisch gewordenes gerichtliches Morden erklärte. Ein solches Unternehmen war mit nicht weniger Gefahr verknüpft, als in der Schreckenszeit der französischen Revolution in die Getriebe der tausendfältig fallenden Henkerbeile einhaltend greifen zu wollen. Es war nicht weniger, als sich selbst in die Bahn eines von tollen Rossen unter der Geißel berauschter Führer bergab gegen eine ganz versunkene Menschenmasse niedergeschleiften Sichelwagens der höllischen Mächte einhaltend zu werfen. Spee, der fromme, starke, glaubende, rechtglaubende, ganzglaubende Priester der katholischen Kirche, hat es getan und mit unendlichem Segen getan.

Wir dürfen uns dennoch unter Spee keinen sog. Aufgeklärten denken, der an das Reich der Hölle und eine tätige Propaganda ihres Fürsten nicht glaubte. Er blies das Ei nicht aus, weil er vor dem Küchlein in demselben das armselige Licht der Weltklugheit nicht sehen konnte. Spee war ein begeisterter Priester Jesu Christi, unseres lebendigen Mensch gewordenen Gottes, er war ein Träger und Mitteiler geistlicher Gnaden, er glaubte an die Pforten der Hölle, welche zu zerbrechen das Wort Fleisch geworden. Eines leugnen heißt dem Satan einen Stein in das lebendige Wasser werfen, über dem die Geister wohnen, bald folgt der zweite und so fort der *dritte, bis er eine* Brücke hat, zu uns zu gelangen mit

dem Unglauben, der Gottlosigkeit, Lüge, Sünde und dem ewigen Tod. Der Triumph der Schlange ist, daß man nicht an sie glaube und sie ruhig im Busen trage, bis sie uns vergiftet. Wer den Herrn nicht lebendig mit kindlichem Vertrauen im Herzen trägt, ja, lebendiger und wahrer als alle Gestalten des von ihm zur Ewigkeit erschaffenen, durch uns zum Tode verderbten Lebens, der hat den Herrn nicht und das Leben nicht. Und wer die Wirklichkeit der höllischen Mächte nicht verstehen und fürchten und sich mit dem Anschließen an den Erlöser nicht gegen sie freudig waffnen kann, der ist dem Feinde anheimgefallen, und dieser wird leise auftreten und sich hüten, in seiner Gestalt vor ihm zu erscheinen, daß er nicht erkannt werde in seiner Scheußlichkeit. Denn an ihn glauben heißt ihn verstehen, fliehen und verfluchen. Selig, die es erfahren haben! Spee sagt im ersten Hauptstück seiner Rüge gegen das zum greulichen, frevelhaften, mordenden Schlendrian gewordene Verfahren im Hexenprozeß: „Wenn ich gleich selbst viel in Kerkern mit Elenden, die satanischer Gemeinschaft beschuldigt waren, in geistlichem Berufe verhandelt habe, wenn ich gleich selbst mit Fleiß, aufmerksamer Forschung, will nicht sagen Neugierde, all mein Denken so in diesen lichtlosen Abgrund verwickelt gefunden habe, daß ich beinahe endlich nicht mehr wußte, was ich von dieser Sache glauben sollte, so habe ich dennoch, die Summe der verwirrten Gedankenrechnung zusammenziehend, für wahr halten müssen, daß solche Verbrechen und dessen Schuldige wahrhaftig bestehen und daß ohne Frevelmut und groben Unverstand manche desselben Schuldige nicht geleugnet werden können; daß aber so viele und alle die Verdächtigen, die verbrannt werden, wirklich schuldig

seien, glaube weder ich noch andere gottesfürchtige Männer. Es soll mich auch niemand so leicht dessen überreden, der nicht mit ungestümem Schreien oder blinder Autorität gegen mich treten, sondern mit Vernunft und Nachdenken die Sache beleuchten will usf." — Um dem Leser einen Begriff von der damaligen gerichtlichen Mordbrennerei zu geben, weise ich ihn auf den 1659 zu Bamberg mit Bewilligung des Bischofs und des ganzen Domkapitels gedruckten Bericht von 600 Hexen, Zauberern und Teufelsbannern, welche der Bischof von Bamberg, und 900, welche der Bischof von Würzburg hat verbrennen lassen, abgedruckt im dritten Band von Haubers Bibliotheca magica, an deren Schluß auch ein Namènverzeichnis von 158 Hexenleuten angehängt ist, die in den Jahren 1627, 1628 bis zum 16. Februar 1629 allein zu Würzburg verbrannt wurden, und zwar in 29 Bränden. Wir finden in demselben viele Chorherren, Vikarii, Ratsherren, deren Weiber und Töchter, die Witwe eines Kanzlers, einen Doktor der Theologie, andere Doktoren, mehrere junge Edelleute und Edelknaben, viele Kinder von 8 bis 14 Jahren, viele angesehene und bemittelte Bürger und die Babelin, die schönste Jungfrau in ganz Würzburg. Spee begleitete an 200 dieser Schlachtopfer zum Feuer[1].

[1] Für einen längeren Aufenthalt Spees in Würzburg ist sonst, abgesehen von seiner früheren Studienzeit daselbst, in seinem ganzen Leben kaum eine freie Stelle, höchstens noch um die Mitte von 1628. Ob Spee gerade in Würzburg Hexen zum Tode geleitet, ist somit möglich, aber nicht erwiesen. Der eigentliche Schauplatz für diese Tätigkeit ist das Paderborner Land, wo um dieselbe Zeit die Hexenprozesse ebenso wüteten wie in ganz Deutschland. Am meisten kommt dafür *die Zeit des zweiten* Paderborner Aufenthaltes (1630—1631)

Er prüfte sie als Tröster und Beichtvater, er fand Verderben, Wahnsinn, Dummheit, Verwirrung und Torturschrecken in mancherlei Gestalt bei vielen, aber er beteuert vor Gott ihre Unschuld und machte aus innerem Gewissensdrang seine Schrift gegen das Verfahren des Hexenprozesses, nachdem sie bereits lange vorher handschriftlich unter seinen vertrauten Freunden in Umlauf gewesen war, mit großer Gefahr für sich selbst anonym bekannt, denn Tannerus, ein rechtschaffener und gelehrter Mann, der auch gegen diesen Greuel warnte, war kaum selbst der Tortur der sog. Brandmeister entgangen, welche wie die Knechte des Terrorismus in Frankreich jeden, der nicht ihres satanischen Systems war, als eine Beute desselben ergriffen. Die Vorrede zur zweiten Ausgabe der Cautio criminalis sagt, sie sei so begierig aufgenommen worden, daß in wenigen Monaten kein Exemplar um hohes Geld zu erhalten gewesen sei; darum wurde sie von einem redlichen Vaterlandsfreund, der sich Ioannes Gronaeus austrius I. C. unterschreibt, nach der Handschrift eines vertrauten Freundes aus Marburg auf eigne Kosten in Frankfurt a. M. 1632 zum zweitenmal gedruckt[1], dann zu Sulzbach bei Martin Endter in 12°, 1695, und erschien 1718 zum viertenmal ebendaselbst. Ins Deutsche im Auszug übersetzt von dem schwedischen Feldprediger Johann Seiffert von Ulm erschien die

in Betracht, die dem Erscheinen der Cautio criminalis unmittelbar vorherging. Vgl. Duhr, Neue Daten und Briefe zum Leben des P. Friedrich Spe, im Historischen Jahrbuch XXI (1900) 335 338.

[1] Gleichzeitig erschien auch zu Köln ein Neudruck der Cautio criminalis.

Cautio criminalis zu Bremen 1647, 8°, unter dem Titel: Gewissensbuch von Prozessen gegen die Hexen, und vollständig übersetzt von dem nassauischen Rat Hermann Schmidt von Siegen zu Frankfurt a. M. 1649, 4°, welche Übersetzung Dr Reiche[1] seiner Sammlung von Schriften vom Unfug der Hexenprozesse einverleibt. Eine französische Übersetzung erschien zu Lyon 1660, eine andere deutsche unter dem Titel: Versicherung, kein böses Halsgericht zu tun, 1657 zu Amsterdam bei Niewerts.

Der tiefsinnige und religiös erleuchtete Leibniz liebte unsern herrlichen Spee von ganzer Seele und tut seiner zuerst in einem Briefe[2] an Placcius, den Verfasser des Theatrum Anonymorum[3], folgendermaßen Meldung:

„Wer der Verfasser des durch sein Verdienst so berühmten Buches, welches die Aufschrift Cautio criminalis führet, gewesen sei, habe ich aus dem Munde des durchlauchtigsten Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp, erfahren. Es ist dieses nämlich Friedrich Spee gewesen, ein Priester der Gesellschaft Jesu, aus einem edlen westfälischen Geschlechte geboren, in Gottesfurcht und Gelehrsamkeit vortrefflich, von welchem in ihrer Art durchaus herrliche aszetische Schriften erschienen sind, die mir zuerst durch die Empfehlung eines so hohen Fürsten bekannt, nachher für immer vertraut und durch mich vielen Freunden sowohl seines als meines Glaubensbekenntnisses ans Herz gelegt worden sind, und zwar so nahe, daß unter meiner Mitwirkung von einigen wirklich

---

[1] Johann Reichen druckte in den Unterschieblichen Schriften vom Unfug des Hexen-Prozesses (Halle 1703) die Cautio und die Christliche Erinnerung von Joh. Matth. Meyfart ab.

[2] *vom 26. April* 1697. [3] Hamburg 1708, 233 ff.

die schöne Kunst, Gott unablässig zu loben, welche er (in einem Abschnitt des Güldenen Tugendbuchs[1]) vorgetragen und auf eine mathematische Weise auseinandergesetzt hat, in tätige Ausübung gebracht worden. Dieser so große Mann verwaltete das Amt eines Beichtvaters,

[1] Der vollständige Titel dieses Buches lautet:

Güldenes
TVGEND-BVCH,
das ist,
VVerck vnnd übung der
dreyen Göttlichen Tugenden.
deß
Glaubens, Hoffnung, vnd
Liebe.
Allen Gottliebenden, andächtigen, frommen Seelen: vnd sonderlich den Kloster- vnd anderen Geistlichen personen sehr nützlich zu gebrauchen.
durch
Den Ehrw. P. Fridericvm Spee,
Priestern der Gesellschaft
JESV.
Cum Facultate et approbatione superiorum.
Cöllen,
In verlag Wilhelmi Friessems Buch händlers, in der Trankgaß im Ertz-Engel Gabriel. Im Jahr 1649.
Cum gratia et Privilegio Sac. Caes. Maj.

In der zweiten Ausgabe von 1656 ist der Titel etwas geändert. Es heißt da u. a.: „Allen Gottliebenden Seelen sonderlich Geistlichen Personen mit mercklichem nutz zugebrauchen."

da in der würzburgischen und bambergischen Gegend viele der Infamie greuelvoller Zauberei beschuldigt, unterdrückt und verbrannt wurden[1]. Johann Philipp von Schönborn, nachher Bischof von Würzburg und zuletzt Kurfürst von Mainz, kam in seinen jüngeren Jahren, als Kanonikus zu Würzburg lebend, zufällig mit ihm in vertraulichen Umgang, und da er ihn als ein Jüngling fragte, warum doch der liebe geistliche Vater ein graueres Haupthaar habe, als es seinem Alter nach sein sollte, erwiderte ihm dieser, dieses sei ihm von den Hexen gekommen, die er zum Scheiterhaufen begleitet habe. Dem erstaunenden Schönborn löste Spee folgendermaßen das Rätsel: ‚Wenn er nämlich mit größtem Fleiße untersucht und sich auch des Ansehens der Beichte gebraucht habe, so habe er doch in keinem der Unglücklichen, die er zum Feuer begleitet, etwas entdecket, was ihn hätte überzeugen können, daß demselben das Verbrechen der Zauberei mit Recht angeschuldiget sei. Die Einfältigeren zwar hätten, wenn er sie in ihrer Verwirrung befragt, aus Furcht, noch härterer Tortur zu unterliegen, sich wahrhaftig als Zauberer ausgesagt. Nachher aber, wenn sie Vertrauen geschöpft und eingesehen, daß sie von ihrem Beichtvater dergleichen nicht zu besorgen, hätten sie sich ganz anders erklärt. Alle hätten mit herzzerreißendem Jammergeschrei die Bosheit oder Unwissenheit der Richter

[1] Vgl. oben S. 12 A. 1. Es ist auch wohl möglich, daß Spee von Speyer aus kurze Zeit nach Würzburg gekommen ist, also 1627, in welches Jahr die Tradition die Würzburger Tätigkeit Spees meist verlegt. Bei dieser Gelegenheit kann dann die von Leibniz im folgenden erwähnte Unterredung *stattgefunden* haben.

und ihr Elend beweint und in ihren letzten Nöten zu Gott als einem Zeugen ihrer Unschuld gerufen. Dieses erbarmungswürdige, so oft wiederholte Schauspiel habe ihn so erschüttert, daß er vor den Jahren grau geworden.' Da er später mit Schönborn vertrauter wurde, hat er ihm nicht verhehlt, daß er der Verfasser der Cautio criminalis sei. Schönborn, nachmals zur bischöflichen und fürstlichen Würde erhoben, hat darum, eingedenk dieser Erklärung des würdigen Mannes, so oft ein Mann oder ein Weib der Hexerei beschuldigt worden, sich den Handel immer zur eignen Untersuchung vorlegen lassen, worauf er, die Aussage Spees nur allzu wahr befindend, die Verbrennungen in seiner Gegend einstellte."

Leibniz erwähnt auch im § 6 der Theodicee den Pater Spee als einen der allervortrefflichsten Männer seines Ordens, der mit ihm denselben Glauben von der Kraft der Liebe Gottes in der Vorrede des Güldenen Tugendbuchs gehabt habe, nämlich, daß die Kraft der Liebe Gottes auch vor dem Empfang der Sakramente die Sünde von uns nehmen könne, es aber dennoch gerade in dem Charakter dieser Liebe liege, selbst die vergebene Schuld zu seiner Zeit in der Beichte der von Christo seiner Kirche verliehenen Gewalt zu unterwerfen, um nicht mit neuer Schuld der Anordnung des Heilands zu widerstehen. Im § 97 der Theodicee spricht Leibniz in Bezug auf die Cautio criminalis dasselbe, was der obige Brief an Placcius enthält. Weiter schreibt Leibniz an Frau von Scudery (Fellers Monumenta inedita, Trimestre IV, Nr 25[1]), wie ihm der obengenannte Kurfürst von Mainz den Spee lebhaft emp-

[1] Jena 1718.

fohlen und ihm dessen Güldenes Tugendbuch gegeben habe, „darin ich alles bewunderte, ausgenommen die deutschen Verse, deren wahrer Geschmack in der römischen Kirche noch unbekannt ist[1]. Doch habe ich es um der schönen und tiefsinnigen Gedanken, die es vortrefflich genug vorträgt, um auch die gemeinsten, weltversunkensten Seelen zu rühren, ganz ungemein lieb gewonnen. Vor allem erkennt und empfiehlt er das Geheimnis von der Wirkung der wahren Liebe Gottes usw."[2] Wenn wir uns nun über Leibnizens Mißfallen an Spees deutschen Versen damit trösten, daß eben diese Verse ihn uns jetzt besonders bewundern machen[3] und daß diese Bewunderung allgemein genug geworden, um in dem 81. Band der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek den Rezensenten der von Wessenbergischen Bearbeitung derselben und den Herrn Friedrich Schlegel (siehe dessen Bearbeitung Speescher Lieder im Poetischen Taschenbuch 1806), gewiß zwei sehr verschiedene Pole des Geschmacks, zugleich für sich zu gewinnen, dürfen wir wohl denen, welche kein anderes Urteil haben als

[1] Diese Worte braucht man nicht allzu hoch anzuschlagen; schrieb doch Leibniz alle seine Werke und Briefe lateinisch oder französisch und war mit deutscher Poesie und Sprache wenig vertraut.

[2] Leibniz ist, wie Onno Klopp, Die Werke von Leibniz VIII, Hannover 1873, XIV ff, nachweist, folgerecht darauf ausgegangen, den Verdiensten des P. Spee um sein Vaterland ein bleibendes Denkmal zu stiften.

[3] Wie meisterhaft Spee die deutsche Sprache gehandhabt hat, ist am treffendsten dargelegt von J. Gebhard, Friedrich Spe von Langenfeld. Sein Leben und Wirken, insbesondere *seine dichterische* Tätigkeit, Hildesheim 1893, 17 ff.

fremde Autorität, ganz treuherzig raten, den herrlichen deutschen Gottesfreund und Dichter Friedrich Spee von Herzen zu lieben.

Aus Franken ward Spee in seinem Beruf nach Westfalen in das Hildesheimische versetzt[1], wo er mit solchem Eifer für das Wohl der Kirche begeistert war, daß er das niedersächsische Städtchen Peina[1] in wenigen Monaten in ihren Schoß zurückführte. Die hildesheimischen Nichtkatholiken, darüber aufgebracht, sendeten einen Verfolger aus, der ihn aufheben sollte, da er in seinen geistlichen Verrichtungen nach einem Dorfe ging[2].

---

[1] Von Köln aus wurde Spee im November 1628 als Missionar nach Peine unweit Hildesheim geschickt.

[2] Am 29. April 1629, dem Sonntag Misericordia, ritt Spee in der Morgendämmerung nach der bei Peine gelegenen Ortschaft Woltorp (jetzt Woltorf), um den Gottesdienst zu halten. Auf dem Wege dahin wurde er in einem Wäldchen von einem vermummten Reiter überfallen, der zweimal aus nächster Nähe auf ihn schoß, jedoch ohne zu treffen, ihn auf der Flucht einholte und dann mit Kolbenhieben und Schwertstichen an Kopf und Schulter schwer verwundete. Trotzdem gelang es dem tödlich Verletzten, nach Woltorp zu entkommen. Der erste, der ihm entgegenkam, war der ehemalige Prediger Tyle, der ihm auch die erste Hilfe leistete. Dann ging der noch ganz mit Blut bedeckte Pater zur Kirche und bestieg die Kanzel. Nachdem er das Sonntagsevangelium vom guten Hirten verlesen, fing er also an zu predigen: „Meine lieben Schäflein, ob ich ein Mietling oder ein guter Hirt bin, das möget ihr selbst beurteilen. Die Male des guten und liebenden Hirten könnt ihr an meinem Haupt und an meiner Stirn sehen ..." Er wollte weiter reden, aber die Kraft verließ ihn. Nachdem er sich etwas erholt hatte, ließ er zur Danksagung für seine Rettung aus Mörderhand das Tedeum anstimmen. Wie um den letzten Willen eines

Er empfing von seinem Nachsteller fünf bedeutende Wunden am Kopfe und zwei auf dem Rücken, erreichte aber doch, freudig über seine ehrenvollen Wunden, den Ort seiner Bestimmung und predigte daselbst, bis ihn seine Kräfte verließen. Einige Jahre nachher[1] ward Spee

Sterbenden zu erfüllen, gehorchte ihm das Volk endlich; der Lobgesang wurde aber mehr geschluchzt als gesungen. Inzwischen hatte man den Pater von der Kanzel herabgetragen und ließ ihn nach Peine bringen. Der traurige Zug traf dort gerade bei Beendigung des Hochamtes ein. Das Schicksal des Paters erregte in der ganzen Stadt die herzlichste Teilnahme. Am folgenden Tage wurde er besserer Verpflegung halber ins Hildesheimer Jesuitenkolleg verbracht. Die Litterae annuae des Hildesheimer Kollegs, die den Mordanfall getreulich berichten, beschließen die Krankheitsgeschichte mit der Mitteilung, daß Spee zwar einigermaßen wieder gesund gemacht wurde, aber erst in der elften Woche nach dem Überfall wieder ausgehen konnte. Am 2. September war er wieder hergestellt; doch hatte er zeitlebens an den Nachwirkungen dieser Wunden zu leiden und blieben am ganzen Kopfe die Narben zurück, wie aus dem Nekrolog des Trierer Kollegs von 1635 hervorgeht. Im Klosterfrieden von Korvey an der Weser (bekanntlich identisch mit Webers Dreizehnlinden), dessen Prior ein naher Verwandter von ihm war, erholte sich Spee langsam wieder und wurde bald darauf in das nahe gelegene Falkenhagen gesandt. Vgl. R. Müller, Zum Leben des P. Friedrich von Spee, in Hist.-pol. Blätter CXXIV (1899 II) 786 ff.

[1] Nach der Genesung von seiner schweren Krankheit kam Spee wieder nach Paderborn, diesmal als Professor der Moraltheologie. Im zweiten Schuljahr 1630/31 wurde er aber der Professur enthoben. (Das Nähere darüber s. bei Diel-Duhr, Friedrich Spee[2], Freiburg 1901, 26 ff.) So hatte er Muße zur Vollendung seiner Cautio criminalis. *Nach Erscheinen* derselben wurde er als Professor nach Köln

am 7. August im Jahr 1635 im 44. Jahre seines leiblichen, im 25. seines geistlichen Lebens während der Belagerung von Trier durch die Spanier und Kaiser-

berufen, wo die Jesuiten ihre Lehrstühle an der Universität bis auf einen aufgegeben hatten und am 13. November 1631 eine Privatfakultät mit fünf Professoren eröffneten, an der Spee das Fach der Moral übernahm, wie aus der handschriftlichen Historia collegii Coloniensis S. J. im Pfarrarchiv von St Maria Himmelfahrt (der früheren Jesuitenkirche) zu Köln hervorgeht. Auf diese Quelle hat schon Carbauns (Friedrich Spee 28) aufmerksam gemacht. Spees Kollegienhefte wurden die Grundlage für die so berühmt gewordene und noch mehr angefeindete (die Gründe dafür s. bei Duhr, Jesuiten-Fabeln[4], Freiburg 1904, 557 ff) Medulla theologiae moralis des P. Hermann Busenbaum, der zu Köln Spees Schüler war. Von 1645, dem Jahre ihres ersten Erscheinens zu Münster, bis 1848 zählt man gegen 200 Ausgaben derselben. Bekanntlich ist die Moral des hl. Alfons Maria von Liguori aus einem Kommentar der Medulla entstanden. Der Titel der ersten Auflage von 1748: Medulla theologiae moralis R. P. Busenbaum S. J. cum adnotationibus per R. P. D. Alphonsum de Liguori adiunctis wurde später geändert, und seit der 6. Auflage blieb der Name des verlästerten Jesuiten ganz weg (s. das Nähere bei Meffert, Der hl. Alfons von Liguori, in Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte II 3, Mainz 1901, 38 ff). Spees Wissenschaft aber lebt in dem Werke des heiligen Kirchenlehrers bis in unsere Tage fort. — Während dieses letzten Aufenthaltes in Köln vollendete Spee sein Güldenes Tugendbuch. — Die drei letzten Jahre seines Lebens (1633—1635) verbrachte Spee in Trier. „Hier hatte er den Weg des Kreuzes im Ordensstand betreten, hier sollte er auch das Ziel aller Mühen und Leiden erringen und durch eine letzte heldenmütige Tat gekrönt und für ewige Zeiten verherrlicht werden" (*Diel-Duhr* a. a. O. 142).

lichen[1] an den Folgen seiner christlichen Anstrengungen für Freund und Feind und der unermüdeten geistlichen und leiblichen Verpflegung der kranken und verwundeten Soldaten so plötzlich von Gott zur himmlischen Ruhe und Vergeltung hinweggenommen[2], daß er die Ausgabe seiner

[1] die in der Nacht vom 25. auf den 26. März 1635 begonnen hatte.

[2] Als erster seiner Genossen, erzählt der offizielle Trierer Ordensnekrolog von 1635, die einzige zeitgenössische Biographie unseres Dichters, die auch Hartzheim (Bibliotheca Coloniensis) teilweise benutzt hat, stürzte er auf die Straße; durch seine und anderer Fürsprache bewahrte er viele Häuser der Bürger vor Plünderung; furchtlos bewegte er sich im Kampfgetümmel, um diejenigen, deren irdisches Leben er nicht retten konnte, wenigstens durch die sakramentale Lossprechung vor der Gefahr des ewigen Todes zu bewahren. Als nach Überwältigung der französischen Besatzung der Kampf ruhte, da verband er die Wunden der Gefallenen und trug viele in die Hospitäler. Für die Entblößten erbettelte er Kleider und erwirkte bei dem Führer der spanischen Truppen für viele die Erlaubnis heimzukehren. Er war der Leiter derjenigen, welche den von Hunger und Durst gequälten Gefangenen Wasser und zusammengebettelte Lebensmittel zutrugen. Als dann noch in der Stadt ein pestartiges Fieber ausgebrochen war, zog sich der heldenmütige Jesuit als Engel der Kranken selbst den Keim des tödlichen Fiebers zu. Er starb, umgeben von seinen Ordensbrüdern, „hoffnungsvoll und glücklich". Seine letzte Ruhestätte fand der demütige Ordensmann in der Gruft der ehemaligen (jetzt protestantischen) Jesuitenkirche zu Trier. Hic iacet Fridericus Spee lautet die einfache Grabschrift. Im Jahre 1799 wurde das Gewölbe verschüttet und dadurch der Zugang den Verehrern des Dichters unmöglich gemacht. — Ein lebensgroßes Brustbild Spees befindet sich in der Bibliothek des Marzellengymnasiums zu Köln, von dem *eine Originalaufnahme* Diel-Duhrs Biographie Spees ziert.

Schriften nicht selbst besorgen konnte, welche die Gesellschaft Jesu einem seiner treuesten Schüler dieses Ordens[1] übertrug. Hieran nahm Wilhelm Friessem, Buchhändler zu Köln, Spees Beichtkind, teil mit jenem schönen Eifer, den er in seiner Vorrede zur Trutznachtigall[2] und der Dedikation des Güldenen Tugendbuchs[3] an den seligen Verfasser desselben auf eine rührende Weise darlegt. Spees Manuskript der Trutznachtigall, geendet 1634[4], liegt auf der Bibliothek zu Trier[5]. Man hat drei Ausgaben dieses Büchleins mit und ohne Noten

[1] Es ist dies P. Wilhelm Nakatenus (geb. 1617 zu München-Gladbach, Jesuit seit 1636, gest. 23. Juni 1682 zu Aachen), ein Spee und Balde ebenbürtiger Dichter, dessen aber keine Literaturgeschichte bisher Erwähnung tut. Sein Himmlisch Palm-Gärtlein erschien zuerst deutsch 1662. Das Widmungsgedicht der Trutznachtigall (s. S. 34) ist von ihm, ebenso der Lobgesang des hl. Augustinus, den Brentano ohne Angabe der Quelle seiner Ausgabe hinzugefügt hat (S. 385). Vgl. oben Einleitung S. XXVII ff.

[2] Siehe S. 29 f.

[3] Erst die zweite Ausgabe (1656) enthält diese Dedikation.

[4] Die meisten Lieder der Trutznachtigall werden in Korvey und Falkenhagen entstanden sein. Jedenfalls war 1629 die Handschrift fertiggestellt. Eine zweite, verbesserte Abschrift vollendete der Dichter zu Trier 1634. Als Vorlage für den ersten Druck diente eine zwar nicht fehlerfreie, aber doch mehrfach korrektere Abschrift dieses Trierer Manuskriptes. Das Manuskript selbst wurde von Balke (Leipzig 1879) herausgegeben.

[5] Ein anderes älteres, gleichfalls vom Dichter verbessertes Originalmanuskript der Trutznachtigall mit derselben Jahreszahl 1634 befindet sich in Straßburg. Balke gibt S. XXXVIII ff eine genaue Beschreibung der erhaltenen Handschriften.

von 1649, 1656, 1664[1], ebenso von dem Güldenen Tugendbuch 1656—1748. Doch muß dieses Büchlein nach der Datierung der vorgedruckten Approbationen auch 1643 und 1649 erschienen sein[2].

Die Trutznachtigall erscheint hier nur neuorthographisch, sonst wörtlich, wie Spee die Lieder gedichtet, denen die wohlgemeinte und doch übel gelungene Aufstutzung sowohl des Herrn von Wessenberg[3], Zürich bei Orell 1802, als des Herrn von Schlegel[4] im Poetischen Taschenbuch 1806 als des Herrn Wilmes in Köln, 1812 bei Romerskirchen[5], nur als Vorbereitung, sie zu genießen, wie sie sind, gedient haben mag, da manche Zeit zu sehr in sich selbst befangen ist, um die Schönheit einer früheren unschuldig anzuerkennen.

Ich hätte gern etwas Vollständigeres über Spees Leben gesagt, aber von den Büchern, die ihn berühren, und zwar sich einander ausschreibend, waren mir nur zur

[1] Die Trutznachtigall erschien noch öfter. Es gibt Ausgaben von 1649, 1654, 1656, 1660, 1664, 1672, 1683, 1709. Eine böhmische Übersetzung erschien 1665 zu Prag, eine lateinische 1719 zu Frankfurt a. M.

[2] Das Güldene Tugendbuch erschien zuerst 1649, dann folgen Ausgaben von 1656, 1666, 1688, 1748.

[3] des bekannten Bistumsverwesers von Konstanz, der übrigens nur eine Auswahl von 9 Gedichten veröffentlichte.

[4] Gemeint ist August Wilhelms jüngerer Bruder Friedrich, der am 16. April 1808 zur katholischen Kirche übertrat.

[5] Trutz-Nachtigall von Friedrich von Spée, herausgegeben von P. L. Willmes (Köln 1812, bei Heinr. Rommerskirchen), der auch die von Schlegel bearbeiteten 13 Gedichte mit aufnahm und sie in der von Spee bestimmten Ordnung neben den seinigen einrückte. — Die nach 1817 erschienenen Ausgaben *s. oben* Einleitung S. XXXVII.

Hand: Allegambe, Historia Scriptorum Societatis Iesu[1]; Haubers Bibliotheca magica, 3. Bd[2]; Journal von und für Deutschland 1785[3]; eine Rezension im 81. Band der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek[4]; Literarische Blätter 4. und 5. Bd[5]. Mir fehlten: Hartzheims Bibliotheca Coloniensis, 87[6], welche am ausführlichsten von ihm sprechen soll; Materialien für Geschichte und Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises, Bd 5[7]; Würzburger wöchentliche Anzeigen von gelehrten Sachen 1797, 301 420; Oberthürs Taschenbuch für Topographie und Statistik Frankens 1796[8], welche noch weitere Notizen von ihm enthalten sollen. Sollte eine zweite Auflage[9] möglich werden, so ist es mein Wunsch, das Versäumte beizubringen. Bis dahin nehme der Leser mit dem guten Willen vorlieb.

---

[1] Alegambe, Bibliotheca Scriptorum S. J. etc., Antverpiae 1643, 553. Dieses Werk ist 1608 von Ribadeneira begonnen und von Alegambe bis 1642 fortgeführt. — P. Southwells (Sotuellus) Bibliotheca Scriptorum S. J., Romae 1672, 268, die darauf beruht, bringt nichts Neues über Spee.

[2] Lemgo 1741. [3] III 208 ff.

[4] S. 89 ff. [5] Nürnberg 1804.

[6] Köln 1747 (ex annalibus Treverici collegii S. J.). Hartzheim benutzte den offiziellen Trierer Ordensnekrolog von 1635 und vervollständigte die von Alegambe gemachten Angaben. Aus ihm schöpfen alle späteren Arbeiten.

[7] S. 485 ff (von Eichhoff). [8] S. 45 ff.

[9] Eine zweite Auflage von Brentanos Ausgabe ist leider nicht erschienen, so daß sein Wunsch unerfüllt bleiben mußte. Als Erfüllung desselben kann vorliegende Ausgabe gelten. — Die neuere Literatur über Spee s. oben Einleitung S. xxxviii.

TRVTZ
NACHTIGAL,

Oder

Geiſtlichs-Poetiſch

LVST-VVALDLEIN,

Deßgleichen noch nie zuvor in Teutſcher ſprach geſehen.

Durch

Den Ehrw: P. FRIDERICVM SPEE,
Prieſtern der Geſellſchafft
JESV.

Jetzo, nach vieler Wunſch vnd langem anhalten, zum erſtenmahl in Truck verfertiget.

Cum Facultate et approbatione superiorum.

Cöllen,
In verlag Wilhelmi Frieſſems Buchhändlers, in der Trackgaß im Ertz-Engel Gabriel. Im Jahr 1649.

Cum gratia et Privilegio Sac. Caes. Maj.

Dedikation.

Dem gottliebenden eifrigen christlichen Leser wünschet Heil und glückseligen Gebrauch dieses gegenwärtigen Büchleins Wilhelmus Friessem, Buchhändler in Köln.

Demnach der Urheber dieses geistlichen oder vielmehr geistreichen Lustgärtleins, P. Fridericus Spee von Langenfeldt, im Jahr Christi 1635 am 7. Tag Augustmonats, seines Alters im 44., geistlichen Lebens im 25. Jahr, zu Trier aus unverdrossener geist- und leiblicher Verpflegung der bresthaften Soldaten von Gott zur himmlischen Ruh' und Vergeltung dermaßen urplötzlich hinweggenommen, daß er seine vielfältigen Lucubrationes und Schriften dem allgemeinen Wesen zum Besten selbst und persönlich in öffentlichen Druck zu geben nicht vermocht: als ist einem aus der Sozietät Jesu anjetzo diesfalls seine Statt zu vertreten und ein so nützliches Werk zu vollziehen von seiner lieben Obrigkeit nicht ohne sonderbaren Trost seines Herzens gestattet worden; alldieweil ihm nämlich hiedurch ein fast gewünschter Anlaß zuhanden gestoßen, wohlgemeldetem Patri (denkwürdigster Gedächtnis) als seinem vormalen in allerhand welt- und geistlichen Künsten gewesenen Professori einigermaßen gebührenden schuldigen Dank zu erweisen, indem er sich mit möglichstem Fleiß seine hinterlassenen Schriften, so schon längst, ehe und bevor sie auch

von deputierten Zensoribus überlesen und gutgeheißen, dermaßen jedermann gefielen, daß sie einesteils mit vieler Mühe, des anderen nicht ohne Gefahr vielfältiger Fehler zum öfteren ausgeschrieben und mit großem Geld erkauft worden, anjetzo endlich ordentlicherweise revidiert und approbiert zu Beförderung göttlicher Ehr' und des Nächsten Heils (welche zwei Stück' ehrengemeldeter Pater jederzeit zum höchsten eiferte) der ganzen Welt durch öffentlichen Druck zu kommunizieren unterfangen. Welches, Gott sei Lob! jetzo geschehen, und ich mich sehr erfreue, daß ich in diesem Werk ein Mitarbeiter hab' sein mögen. Will aber meinen günstigen Leser nicht länger aufhalten, sondern den zu hören und zu lesen frei fahren lassen, den alle sehr loben und preisen und du selber auch loben und preisen wirst, wann du ihn wirst anhören.

Vorrede des Autors.

Trutznachtigall wird dies Büchlein genannt, weil es trutz allen Nachtigallen süß und lieblich finget, und zwar aufrichtig poetisch, also daß es sich auch wohl bei sehr guten lateinischen und anderen Poeten dürft' hören lassen.

Daß aber nicht allein in lateinischer Sprache, sondern auch sogar in der deutschen man recht gut poetisch reden und dichten könne, wird man gleich aus diesem Büchlein abnehmen mögen und merken, daß es nicht an der Sprach', sondern vielmehr an den Personen, so es einmal auch in der deutschen Sprach' wagen dürften, gemangelt habe. Derohalben hab' ich mich solchen zu helfen unterstanden und beflissen, zu einer recht lieblichen deutschen Poetika die Bahn zu zeigen und zur größeren Ehre Gottes einen neuen geistlichen Parnassum oder Kunstberg allgemach anzutreten.

Sollt' nun solches dem Leser, wie verhoffentlich, wohlgefallen, so sei Gott zu tausendmal gelobt und gebenedeiet; dann je anders nichts allhie gesucht noch begehrt wird, als daß Gott auch in deutscher Sprach' seine Poeten hätte, die sein Lob und Namen ebenso künstlich als andere in ihren Sprachen singen und verkünden könnten, und also deren Menschen Herz, so es lesen oder hören werden, in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken schöpfen.

Und zwar, die deutschen Wörter betreffend, soll sich der Leser sicher drauf verlassen, daß keines passiert worden, so sich nicht bei guten Autoren finden lasse oder bei guten Deutschen bräuchlich sei, obschon alle und jede Wörter nicht bei einer Stadt oder Land zu finden sei'n, sondern ist das Privilegium oder Vollmacht, Dialekte zu gebrauchen, in acht genommen.

Neben dem ist Fleiß angewendet worden, daß so gar nichts Ungleiches, Hart, Rauh oder Gezwungenes je dem Leser zu Ohren komme, wann nur der rechte Schlag und Ton im Ablesen der Verse beobachtet und getroffen wird, welches insonderheit in acht muß genommen werden, nämlich in den Sprungreimen oder Versen in deutscher Sprach', die sonsten trochaische Vers' bei den Gelehrten genannt werden; sonsten sind es jambische Verse, dann dieser Arten sich am meisten in unsrer deutschen Sprach' fügen. Und werden die trochaischen Reim' also gelesen wie das Pange lingua gloriosi oder Mein' Zung' erkling' und fröhlich sing', wie hie

mit Schlägen gezeigt stehet. Mit den anderen hat's keine besondere Beschwernis.

Soll aber der Leser gute Acht geben, daß er im Lesen keinen Buchstaben oder Silbe zusetze oder auslasse, damit die poetische Zahl und Maß der Verse nicht verändert und der Schlag und Klang unartig werde; dann keine Silbe zu viel oder zu wenig ist, wann nur im Abschreiben oder im Druck nichts verfehlet ist. Darum merke wohl, ob exempelweis geschrieben sei:

drauf		darauf
drum		darum
gang		gange
treib		treibe
Kreuz	oder	Kreuze
Tags		Tages
gehn		gehen
stehn		stehen

und dergleichen andere Wörtlein, welche jeweilen eine Silbe machen und andersmal zwei.

Was aber die Quantität, Mensur oder Maß an Kürze und Länge der Silben angeht, wird dieselbe am füglichsten genommen aus gemeinem und bewährtem Brauch der recht und wohl redenden Deutschen, also daß hie ein delikat oder zart Gehör vonnöten ist und Akzentsurteil; dann in gemeiner Sprache die Silben für lang gehalten werden, auf welche der Akzent fällt, und die anderen für kurz. Zum Exempel: Bruder hat zwei Silben, die erste ist bei den Deutschen lang, dann ja ein Deutscher nicht sagt Brudér usw. Doch muß man in den trochaischen Versen (will es rund bekennen) zuzeiten nachsehen und die Aussprache etwas glimpflicher lenken nach dem Sprung derselben Verse; ist aber also lind angeordnet, daß entweder der Leser es gar nicht vermerken noch achten und auch die Ohren nicht verletzen wird. Und aus diesen Merkpunkten entstehet die Lieblichkeit aller Reimverse, welche sonsten gar ungeschliffen lauten, und weiß mancher nicht, warum sonst etliche Verse so ungeformt lauten, weil nämlich der Autor kein' Acht hat geben auf den Akzent.

Widmung.

**Dem neuen deutſchen Poeten
zu Lieb' und Ehren wie dann auch dem
chriſtlichen Leſer zu guter Nachrichtung.**

Ad Musas.

Sicelides Musae, sacrum decorate Poëtam,
Qui vos Germano nunc facit ore loqui.

du mit ſcharfen Sinnen
Begabter Jungfrau-Chor,
Ihr, die gleich als Göttinnen
Den Künſten ſtehet vor,
Den Reimen-Dichter zieret,
Erzeigt ihm eure Gunſt;
Zur deutſchen Schul' er führet
Ganz zierlich eure Kunſt.

Auf ſcharfem Hirn hat ſchliffen
Der rauhen Wort' gar viel,
Die Saiten recht hat griffen
Im neuen Muſikſpiel.
Kein' Silbe wird gezwungen
Zu ſeinen Verſen rein,
Ihm alles ungedrungen
Zum Reimen fließet ein.

Er jetzt in Tal und Wäldern
Den Vöglein spielet auf;
Er jetzt nach Heid' und Feldern
Zu'n Hirten nimmt den Lauf,
Sein' Kunst bei ihnen zeiget
In Stücklein allerhand,
Die Saiten hoch besteiget
Durch Noten unbekannt.

Er auch sich wohl darf wagen
Zum Himmel weit hinein,
Die höchst' Geheimniss' schlagen
Auf Harf' und Lauten fein.
Was er poetisch dichtet,
Mit Zierde führet ein,
Auf Gott fein alles richtet
Und ihn vermeint allein.

Die göttlich' Lieb' gezielet
Auf ihn hat manchen Pfeil,
Mit dem er wieb'rum spielet
Den Seelen nur zum Heil.
Er vieler Herz gerühret,
Der Welt hat zogen ab,
Bis ihn der Tod entführet
Und endlich legt ins Grab.

Sein' Schuld hat also zahlet.
Ob zwar ihm 's Leben kost't,
In Schriften doch gemalet
Sein Bildnis steht zum Trost.
Wer dann begehrt zu sehen
Den lieb und werten Mann,

Darf weiter nicht zu gehen,
Man hie ihn ſchauen kann.

Sein Herz, von Lieb' entzündet,
Sein' Seeleneifer groß
Faſt jeder Vers verkündet,
Gibt da ſich aller bloß.
Du nun auf ſein Begehren
Brauch alles pur allein
Zu Gottes Lob und Ehren,
Zum Heil der Seelen dein.

Ita vovebat accinebat
W. N. Soc. eiusdem.

Trutznachtigall.

1. Eingang zu dieſem Büchlein,

Trutznachtigall

genannt.

Wann Morgenröt' ſich zieret
Mit zartem Roſenglanz
Und ſittſam ſich verlieret
Der nächtlich' Sternentanz:
Gleich lüſtet mich ſpazieren
In grünen Lorbeerwald,
Allda dann muſizieren
Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreichen Scharen,
Das Federbürſchlein zart,
In ſüßem Schlag erfahren,
Noch Kunſt noch Atem ſpart;
Mit Schnäblein wohlgeſchliffen
Erklingens ſ' wunderfein
Und friſch in Lüften ſchiffen
Mit leichten Rüderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ob ihrem krauſen Sang,
Mit Stauden ſtolz gekrönet
Die Grüfte geben Klang.
Die Bächlein krumm geflochten
Auch lieblich ſtimmen ein,

Von Steinlein angefochten
Gar ſüßlich ſauſen drein.

Die ſanften Wind' in Lüften
Auch ihre Flügel ſchwach
An Händen, Füß' und Hüften
Erſchüttlen mit Gemach:
Da ſauſen gleich an Bäumen
Die lind gerührten Zweig',
Zur Muſik ſich nicht ſäumen;
O wohl der ſüßen Streich'!

Doch ſüßer noch erklinget
Ein ſonders Vögelein,
Sein ſeinen Sang vollbringet
Bei Mond- und Sonnenſchein.
Trutznachtigall mit Namen
Es nunmehr wird genannt
Und vielen Wild' und Zahmen
Obſieget unbekannt.

Trutznachtigall man's nennet,
Iſt wund von ſüßem Pfeil,
Die Lieb' es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
Luſt, Freuden es verſpott't
Und achtet's für Beſchwerden,
Sucht nur den ſchönen Gott.

Nur klingelt's allerorten
Von Gott und Gottes Sohn,
Und nur zu'n Himmelspforten
Verweiſet's allen Ton,

Von Bäum' zu'n Bäumen springet,
Durchstreichet Berg und Tal,
In Feld und Wäldern singet,
Weiß keiner Noten Zahl.

Es tut gar manche Fahrten,
Verwechslet Ort und Luft:
Jetzt findet man's im Garten
Betrübt an hohler Kluft;
Bald frisch und freudig singlet
Zusamt der süßen Lerch'
Und lobend Gott umzinglet
Den Öl- und andern Berg.

Auch schwebet's auf den Weiden
Und will bei'n Hirten sein,
Da Cedron kommt entscheiden
Die grünen Wiesen rein;
Tut zierlich sammen raffen
Die Verslein in Bezwang
Und setzet sich zu'n Schafen,
Pfeift manchen Hirtensang.

Auch wieder da nicht bleibet,
Sich's hebt in Wind hinein,
Die leere Luft zertreibet
Mit schwanken Federlein,
Sich setzt an grober Eichen
Zur schnöden Schädelstatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz noch Peinen satt.

Mit ihm will mich erschwingen
Und manchem schwebend ob

Den Lorbeerkranz ersingen
In deutschem Gotteslob.
Dem Leser nicht verdrieße
Der Zeit noch Stunden lang,
Hoff', ihm es noch ersprieße
Zu gleichem Zitherſang.

2. Die Gespons Jesu lobet ihren Geliebten mit einem Lobgesang.

Die reine Stirn der Morgenröt'
War nie so fast gezieret,
Der Frühling nach dem Winter öd'
War nie so schön muntieret,
Die weiche Brust der Schwanen weiß
War nie so wohl gebleichet,
Die gülden Pfeil' der Sonnen heiß
Nie so mit Glanz bereichet:

Als Jesu Wangen, Stirn und Mund
Mit Gnad' sein übergossen;
Lieb' hat aus seinen Äuglein rund
Fast tausend Pfeil' verschossen,
Hat mir mein Herz verwundet sehr,
O weh der süßen Peine!
Für Lieb' ich kaum kann rasten mehr,
Ohn' Unterlaß ich weine.

Wie Perlen klar aus Orient
Mir Zähr' von Augen schießen,
Wie Rosenwasser wohlgebrennt
Mit Tränen überfließen.
O keusche Lieb', Kupido rein,
Allda dein' Hitz' erkühle,

Da tunk' dein' heißen Fittich' ein,
Daß dich so stark nicht fühle.

Zu scharf ist mir dein heißer Brand,
Zu schnell sind deine Flügel:
Drum nur aus Zähren mit Verstand
Dir flechte Zaum und Zügel.
Komm nicht so streng, mich nicht verseng',
Nicht brenn' mich gar zu Kohlen,
Halt Ziel und Maß, dich weisen laß,
Dich brauch der linden Strahlen.

O Arm' und Hände Jesu weiß,
Ihr Schwesterlein der Schwanen,
Umfasset mich nicht lind noch leis,
Darf euch der Griff' ermahnen.
Stark heftet mich an seine Brust
Und satt mich lasset weinen:
Ich ihn erweich', ist mir bewußt,
Und wär' das Herz von Steinen.

O Jesu mein, du schöner Held,
Lang' warten macht verdrießen;
Groß' Lieb' mir nach dem Leben stellt,
Wann soll ich dein genießen?
O süße Brust! O Freud' und Lust!
Hast endlich mich gezogen;
O mildes Herz! All' Pein und Schmerz
Ist nun in Wind geflogen.

Allhie will ich nun rasten lind,
Auf Jesu Brust gebunden;
Allhie mag mich Kupido blind
Bis gar zu Tod verwunden.

Am Herzen Jesu sterben hin
Ist nur in Lüsten leben,
Ist nur verlieren mit Gewinn,
Ist tot im Leben schweben.

3. Die Gespons Jesu klaget ihren Herzensbrand.

Gleich früh, wann sich entzündet
Der silberweiße Tag
Und uns die Sonn' verkündet,
Was nachts verborgen lag,
Die Lieb' in meinem Herzen
Ein Flämmlein stecket an,
Das brinnt gleich einer Kerzen,
So niemand löschen kann.

Wann schon ich's schlag' in Winde
Gen Ost- und Nordenbraus,
Doch Ruh' noch Rast ich finde,
Läßt nie sich blasen aus.
O weh der Qual und Peine!
Wo soll mich wenden hin?
Den ganzen Tag ich weine,
Weil stets in Schmerzen bin.

Wann wieder dann entflogen
Der Tag zur Nacht hinein
Und sich gar tief gebogen
Die Sonn' und Sonnenschein,
Das Flämmlein, so mich quälet,
Noch bleibt in voller Glut,
All' Stund', soviel man zählet,
Mich's je noch brennen tut.

Das Flämmlein, das ich meine,
Ist Jesu süßer Nam';
Es zehret Mark und Beine,
Frißt ein gar wunderſam.
O Süßigkeit in Schmerzen!
O Schmerz in Süßigkeit!
Ach, bleibe doch im Herzen,
Bleib doch in Ewigkeit.

Obſchon in Pein und Qualen
Mein Leben ſchwindet hin,
Wann Jesu Pfeil' und Strahlen
Durchſtreichen Mut und Sinn,
Doch nie ſo gar mich zehret
Die Liebe Jesu mein,
Als gleich ſie wieder nähret
Und ſchenkt auch Freuden ein.

O Flämmlein, ſüß ohn' Maßen!
O bitter auch ohn' Ziel!
Du macheſt mich verlaſſen
All' ander' Freud' und Spiel;
Du zündeſt mein Gemüte,
Bringſt mir groß Herzeleid,
Du kühleſt mein Geblüte,
Bringſt auch Ergötzlichkeit.

Ade zu tauſend Jahren,
O Welt, zu guter Nacht,
Ade, laß mich nun fahren!
Ich längſt hab' dich veracht't.
In Jesu Lieb' ich lebe,
Sag' dir von Herzensgrund,

In lauter Freud' ich schwebe,
Wie sehr ich bin verwund't.

4. Die Gespons Jesu spielet im Walde mit einem Echo oder Widerschall.

In grünem Wald ich neulich saß
Gen einer steinen Klausen,
Da kam durch zartes Laub und Gras
Ein sanftes Windlein sausen.
Ein Brünnlein klar
Beiseiten war,
So frisch und fröhlich spritzet,
Ein Bächlein rein
Auch eben fein
Vom hohlen Felsen schwitzet.

Der schöne Frühling schon begunnt,
Es war im halben Märzen,
Da seufzet' ich von Seelengrund,
Der Brand mir schlug vom Herzen.
Ich Jesum rief
Aus Herzen tief,
„Ach, Jesu!" tät ich klagen;
Da hört' ich bald
Auch aus dem Wald
„Ach, Jesu!" deutlich sagen.

Gar laut es mir zu'n Ohren kam,
Dacht', jemand wär' im Walde;
Mich's drum nicht also wunder nahm,
Noch merket's also balde.

Ich sah mich um
Und wieder um,
„Ach, Jesu!“ rief beineben;
Alsbald in Eil'
Wie schneller Pfeil
„Ach, Jesu!“ rief es eben.

Ich dacht', es wird auch jemand sein,
Den Jesu Lieb' möcht' brennen,
Und sprach: „Nun bin ich's nicht allein,
Ach, möcht' ich ihn dann kennen!“
Ich rief: „Holla!“
Und schnell: „Wer da?“
Ob Leut' vorübergingen;
Da tät's: „Holla!“
Und schnell: „Wer da?“
Im selben Ton erklingen.

Ich sprach: „Hierher, hierher!“ gar hell,
Vermeint', zu mir soll's kommen;
Da sprach's: „Hierher, hierher!“ gar schnell,
Doch niemand hab' vernommen.
Ich dacht' bei mir:
Er rufet dir,
Mich ließ nach ihm entführen;
Trat auf die Bein'
Zum Wald hinein,
Da konnt' ich niemand spüren.

„Ach, laß dich sehn, ich suche dich!“
Rief abermals behende;
Da rief es nur: „Ich suche dich!“
Die letzten Wort' vom Ende.

Ich wiederum
In kurzer Summ':
„Weil suchest mich, komm here!"
Da gab es nur
Als wie zuvor
Die letzten Wort' von fere.

Ei, dacht' ich dann, ist wunderlich,
Ruf' ich, ruft er mich wieder,
Such' ich nun ihn, so sucht er mich,
Mein Haupt ich senket' nieder.
Da fiel's mir ein,
Es möchte sein
Mein Jesus, den ich liebe,
Dem's brächte Lust,
Daß unbewußt
Er mich in Scherz umtriebe.

Ich sprach: „Bist du dann Jesus nicht?"
Und seufzet' aus dem Grunde.
Da sprach es deutlich: „Jesus nicht"
Und seufzet' auch zur Stunde.
„Ei, wer bist dann?
Mir zeig es an!"
Gar freundlich tät ich fragen.
Doch nichts gewann,
Weil: „Zeig es an"
Zu mir es auch tät sagen.

Bald „Jesu!" rief ich überlaut,
„Ach, Jesu!" mehr und mehre.
Da rief es: „Jesu!" gleich so laut,
„Ach, Jesu!" gleich so sehre.

G'schwind ich gedacht':
Man deiner lacht,
Nur hebe dich von hinnen,
Weil jederzeit
Ohn' recht' Bescheid
Man hie mag nichts gewinnen.

Ich sprach: „Was werd' ich machen dann,
Weil nicht willst recht bescheiden?"
Drauf bald, als viel ich konnt' verstahn,
Es riete mir zu scheiden.
„Ja, scheiden zwar
Ich muß fürwahr,
Bei dir ich nichts erjage;
Doch eines dich
Muß fragen ich,
Nur dieses mir noch sage."

„Mein! wo dann Jesum treff' ich an?
Ist dir's halt unverborgen?"
Da seiner wollt's kein Wissen han,
Gab nur das Wort: „Verborgen."
„Ei, dann dich troll!"
Rief ich im Groll,
„Fahr hin in Gottes Namen!"
Ich auch trat an
Und wollte gahn,
Da klang von weitem: „Amen!"

Alsdann mit hellem Ach und Ach
Die Brust ich schlug in Schmerzen,
Gleich selbe Wort' mit selbem Schlag,
Schien, tät es auch von Herzen.

Ich sprach zuletzt:
„Hab' g'nug geschwätzt,
Wer auch soll dich tun schweigen?"
Drauf's endlich noch
Mit halbem Poch
Gar deutlich sagte: „Schweigen."

„Wohlan, so schweige!" schnell ich rief;
Schnell rief es auch: „So schweige!"
Da macht' ich mir Gedanken tief,
Das Haupt hinunterneige;
Das Haupt ich senk'
Und endlich denk',
Ob wohl, wann mich würd' wenden,
Es auch bereit
Von solcher Seit'
Mir Antwort sollte senden.

Drum kehr' mich um und schauen will,
Ruf' hin mit ganzer Stärke,
Da bleibt's an jener Seite still,
Kein Wörtlein ich vermerke.
Drauf wieder wand
Zur andern Hand,
Recht zu den hohlen Steinen;
Dann hört' ich stet,
Als oft ich red',
Ein' Stimm' fast gleich der meinen.

„Her, her, ich nun hab' funden dich!"
Rief laut, weil ich's verstunde.
Da rief es auch: „Hab' funden dich!"
Nur Wort' aus meinem Munde.

Alsdann zuhand
Hab' erst erkannt,
Weil's einerseits nur red'te,
Daß nur der Schall
Mit gleichem Hall
Mit mir gespielet hätte.

Ich rief: „Bist du der Widerschall?"
Heiß' willkomm ihn beineben;
Da rief es laut: „Der Widerschall!"
Auch Willkomm mir tät's geben.
Alsdann bereit
Wir alle beid'
Noch weiter täten spielen,
Weil ohne Maß
Ohn' Unterlaß
Die Fugen uns gefielen.

„Wohlan, wohlan, o Widerschall,
Weil einmal dich hab' funden,
Ich spielen will mit dir im Ball
Hinfürder manche Stunden.
Der Ball, so dir
Dann kommt von mir,
Soll heißen Jesu Name,
Der Ball, so du
Sollst schlagen zu,
Soll sein auch Jesu Name.

„In diesem Wald, bei diesem Tal
Gar oft ich will spazieren
Und mich mit dir, o Widerschall,
Gar freundlich verlustieren.

O süßer Schall!
O schöner Ball!
Mit dir will vielmal spielen,
Bis zu dem Grab
Nicht laſſ' ich ab,
Wann schon all' Himmel fielen.

„Mein' Jesum will nun tausendmal
In Wäldern lan erklingen,
Mit mir auch sollen überall
Die Bäum' und Stauden springen.
Das Laub und Gras,
Wann ſ' merken das,
Mit müſſen ſ' auch zum Reihen;
Unendlichmal
Durch Berg und Tal
Will Jesum fröhlich schreien.

„O Jesu, liebster Jesu mein,
Wie brennt mir mein Geblüte!
Nun bitt' ich dich, ei, laß es sein
Durch deine große Güte,
Daß Tag und Nacht
In steter Wacht
Die Welt von dir nur singe
Und immerdar
Das ganze Jahr
Vor dir aus Freuden springe."

5. Die Gespons Jesu seufzet nach ihrem Bräutigam, und ist ein Spiel der Nachtigall mit einem Echo und Widerschall.

Ach, wann doch, Jesu, Liebster mein,
Wann wirst dich mein erbarmen,
Wann wieder zu mir kehren ein,
Wann fassen mich in Armen?
Was birgest dich,
Was kränkest mich,
Wann werd' ich dich umfangen,
Wann reißest ein
All meine Pein,
Wann schlichtest mein Verlangen?

O willkomm, süße Nachtigall,
Kommst mir zu rechter Stunde,
Erfrisch die Luft mit bestem Schall,
Erschöpf die Kunst von Grunde.
Ruf meinem Lieb,
Er nicht verschieb!
„O Jesu!" ruf mit Kräften!
Ruf tausendmal,
Ruf ohne Zahl,
Wer weiß, es je möcht' häften.

Ach, ruf und ruf, o Schwester zart.
Mein' Jesum zu mir lade,
Mir treulich hilf zu dieser Fahrt,
Dann ich in Zähren bade.
O Schwester mein,
Sing süß und rein,

Ruf meinem Schatz mit Namen.
Dann kurz, dann lang
Zieh deinen Klang,
All' Noten greif zusammen!

Wohlan, scheint, mich verstanden hat
Die Meisterin in Wälden;
Ihr's allbereit geht wohl vonstatt',
Die Färblein schon sich melden.
In starker Zahl
Nun manches Mal
Den Ton sie schon erhebet,
Weil auch der Schall
Aus grünem Tal
Ihr freundlich widerstrebet.

Da recht, du fromme Nachtigall,
Du jenem Schall nicht weiche,
Da recht, du treuer Widerschall,
Du stets dich ihr vergleiche.
Zur schönen Wett'
Nun beide tret't,
Mein' Jesum laßt erklingen,
Ob schon im Streit
Der schwächsten Seit'
Am Leben sollt' mißlingen.

Die Nachtigall den Schall nicht kennt
Und hält's für ihr' Gespielen,
Verwundert sich, wie's mög' behend
So gleichen Ton erzielen,
Bleibt wenig stumm,
Schlägt wiederum,

Denkt ihr bald obzusiegen;
Doch Widerpart
Macht's gleicher Art,
Kein Pünktlein bleibt verschwiegen.

Bald steiget auf die Nachtigall
Je mehr und mehr und mehre;
Gleich folget auch der Widerschall,
Wann's je noch höher wäre.
Drum zierlich fecht't
Und stärker schlägt
Das Fräulein reich von Stimmen,
Steigt auf und auf
Ganz ohn' Verschnauf;
Doch tut's der Schall erklimmen.

Alsdann geht's über Ziel und Schnur,
Das Herz möcht' sich zerspalten,
Sie sucht es in B-Moll, B-Dur,
Auf allerhand Gestalten,
Tut hundertfalt
Den Baß und Alt,
Tenor und Kant durchstreichen;
Doch Stimm' und Kunst
Ist gar umsunst,
Der Schall tut's auch erreichen.

Da kitzlet sie dann Ehr' und Preis
Mit gar zu scharfen Sporen,
Erdenkt noch schön und schöner' Weis',
Meint, sei noch nicht verloren.
All Mut und Blut
Und Atem gut

Versammlet sie mit Haufen,
Will noch zum Sieg
In schönem Krieg
Mit letzten Kräften laufen.

Ei, da kracht ihr so mutig's Herz,
Gleich Ton und Seel' verschwinden,
Da löschet sich die gülden' Kerz',
Entzückt von starken Winden.
O mutig's Herz!
O schöne Kerz'!
O wohl, bist wohl gestorben.
Die Lorbeerkron'
Im letzten Ton
Du doch noch hast erworben.

Dann zwar ein Seufzerlein gar zart
Im Tod hast lan erklingen,
Das so subtil dein Widerpart
Mit nichten möcht' erschwingen;
Drum ja nicht lieg,
Dein ist der Sieg,
Das Kränzlein dir gebühret,
Welch's dir allein
Von Blümlein fein
Ich schon hab' eingeschnüret.

Ade dann, falbe Nachtigall,
Von falbem Tod entfärbet,
Weil du nun liegst im grünen Tal,
Sag, wer dein Stimmlein erbet?
Könnt's je nicht sein,
Es würde mein?

O Gott, könnt' ich's erwerben!
Wollt's brauchen stät
So früh, so spät,
Bis auch im Sang tät sterben.

Nun will ich doch in diesem Wald
Bei deinem Grab verbleiben,
Hoff', mich mit ihren Pfeilen bald
Begierd' und Lieb' entleiben.
Will rufen stark
Zum Totensarg,
Bis mein Geliebter komme,
Einhalten will
Mich in der Still',
Bis letzt ich gar erstumme.

6. Die Gespons Jesu beklaget sich, daß sie nimmer ruhen könne.

Die Lieb' ohn' Wehr und Waffen
Mich hat genommen ein,
Gibt immer mir zu schaffen,
Mag nie zufrieden sein;
Doch nur mir kommt von oben,
Von Jesu, solcher Streit,
Hab' weit von mir geschoben
Die weltlich' Üppigkeit.

Nur Jesu Lieb' mich zehret,
Nur Jesus kränket mich.
Was Qual mir widerfähret,
Von Jesu reget sich.
Von ihm was Pein ich leide,
Was Feu'r und Herzensbrand,

Ich niemand recht beſcheide,
Wer's nie hat ſelbſt erkannt.

Wann früh vor hellen Tagen
Die Morgenröt' aufgaht
Und kaum ihr' Pferd' und Wagen
Mit Roſen kleidet hat,
Dann auch in vollen Strahlen,
Wann Sonnenlicht beſteht,
In lauter Pein und Qualen
Ich's treib' zum Abend ſpät.

Ja, ſollt' ich je noch hoffen
Alsdann auch Raſt und Ruh',
Wann müd' und matt geloffen
Der Tag ſich rieglet zu;
Wann lieblich übergoſſen
Die Tier' mit ſüßem Schlaf,
Wann Arbeit all beſchloſſen,
Wann feiret alle Straf':

Da wollt' ich Leid und Klagen
Faſt halber legen ab,
Noch ſoll's mich alſo plagen,
Was nun zu tragen hab'.
Nun iſt es ja vergebens,
Ich nimmer komm' zu Raſt,
Die Tag' ich meines Lebens
Verzehr' in ſteter Laſt.

So ungeſtüm nichts finde,
Daß nicht eins höre auf;
Man merket's an dem Winde,
Wie er ſo oft verſchnauf';

Wann er ein' Weil' geflogen,
Die Schläg' er ſchüttlet aus,
Hält ſich drauf eingezogen,
Ohn' Ruh' nicht ſcheid't von Haus.

Das Meer, wann's wüt't ohn' Maßen,
Mag's doch nicht lang' beſtahn,
Pflegt bald ſich niederlaſſen,
Nimmt Ruh' begierlich an.
Ich neulich merket's toben,
Währt' etlich' Stunden kaum,
Da war all' Macht zerſtoben,
Zerſchmolzen aller Schaum.

Der Wandersmann ermattet
Auf ſtark und ſteter Reiſ',
Beim grünen Bäumlein ſchattet,
Streicht ab den ſauren Schweiß,
Ja frei, ſoll's anders gelten,
All' Arbeit insgemein
Mit Ruh' nicht alſo ſelten
Pflegt unterbrochen ſein.

Warum tut mich dann plagen
Die Lieb' ohn' Unterlaß,
Daß nie kein'n Punkt mag ſagen,
Wann ich ohn' Schmerzen was?
Ohn' Unterlaß ich klage
Vor ſtetem Herzeleid,
Bei Nacht und auch bei Tage
Scheint mir nur ſaure Zeit.

Die Lieb' mich ſetzt in Leiden,
O Jeſu, Liebſter mein!

Wer will, von dir geschеiden,
Nicht stets in Qualen sein?
Der Feind mich kommt umringen,
Er meiner lacht und spott't,
Fragt höhnisch auch mit Singen,
Wo sei mein schöner Gott.

Drum stetig naß von Zähren
Die Seufzer steigen auf,
Sie stündlich sich vermehren,
Unzählbar wird der Hauf'.
Die Tränen mich ernähren,
Sind meine Speis' und Trank,
Von Zähren muß ich zehren,
Weil bin von Liebe krank.

Ach, wann doch wird erscheinen
Der schön und weiße Tag?
Wann einst nach stetem Weinen
Ich stet und sicher lach'?
Wann Schmerzen, Klag', Alarmen
Wird sein in Fried' verzehrt,
Wann, Jesu, dich mit Armen
Ich fröhlich binden werd'?

O wann und wann wird scheinen
Das rein und lichte Licht,
Das alle Klag' und Peinen
In mir zumal vernicht't?
O Gott, nun laß es scheinen,
Laß scheinen überall,
Daß wir nicht ewig weinen
In diesem Zährental!

7. Die Gespons Jesu klaget noch ferner ihre Liebe.

Wann Morgenröt'
Die Nacht ertöt't
Mit ihren gülden Strahlen,
Wach' ich zu Gott,
Zu meinem Gott,
Ruf' ihn zu oftermalen.

Ich wach' zu Gott,
Zu dir, mein Gott,
Mein' Augen zu dir kehre
Und rufe frei
Mit mattem Schrei:
„Mich dürst't nach dir so sehre!"

Ich wein' zu dir,
Seufz' mit Begier,
O Liebster meines Herzen!
Mein treuer Gott,
Ist mir kein Spott,
Die Lieb' mich setzt in Schmerzen.

Bin matt und müd',
Fast ohn' Geblüt,
Die Kräfte sind erlegen,
Die ganze Nacht
Hab' viel gewacht,
Ich kaum die Zung' mag regen.

Mein Herz von mir
Weicht gar zu dir,
O Gott, mein Trost alleine!

Seufz' also viel
Ohn' Maß und Ziel,
O weh der schweren Peine!

Mit starkem Brand,
Ist dir bekannt,
Bin ich so gar befangen:
O süßes Band,
Laß ab zuhand,
Sonst töt't mich groß Verlangen.

Drum, Gott, nur eil',
Dann deine Pfeil'
Recht spielen mir zum Leben,
Ich sterbe schier,
Das glaube mir,
Mit Not ich bin umgeben.

Wann ich nicht bald
Bei dir erhalt',
Daß deiner mög' genießen,
Wird also stracks
Wie weiches Wachs
Das Herz in mir zerfließen.

Mit wahrem Mund
Aus Herzensgrund
Ich sprech' mit teuren Worten,
Hab' Ruh' noch Rast,
Ich leb' in Last
Fast aller End' und Orten.

Ich wohnet' stet
In Wüsten öd',

Da meint' ich Ruh' zu finden;
Nun ist kein Land
So unbekannt,
Da nicht die Lieb' komm' hinden.

Wann ich vermein'
Weit weg zu sein,
Gefreit vor ihren Pfeilen:
Da rüst't sie sich,
Verfolget mich,
Und wären's tausend Meilen.

O Gott und Herr,
Was wär' so fer',
Da sie nicht gleich sollt' kommen?
Kein' Rast noch Ruh'
Nun finden tu',
Lieb' hat mich übernommen.

Wann dein' Begierd'
Mein Herz regiert,
Vor Leid kann ich nicht sprechen;
Vor süßer Not,
Vor süßem Tod
Das Herz möcht' mir zerbrechen.

Süß ist der Schmerz,
Gesund das Herz,
Vor Freud' ich muß ermatten;
Ist krank das Herz,
Herb ist der Schmerz,
Bei Sonnenschein ist Schatten.

Bald diese Stund'
Ich bin verwund't

Und sink' für tot darnieder;
Bald selbe Stund'
Ich bin gesund,
Steh' auf und lebe wieder.

O wunder Dunst!
O kühle Brunst!
Wer wollt' es je vermeinen,
Daß brenn' und kühl',
Als jetzt ich fühl',
Die Lieb' das Mark in Beinen?

Die Lieb' ist Feu'r,
O Abenteu'r!
Ist Wasser auch imgleichen;
Bringt Herzeleid,
Bringt Herzensfreud',
Muß eins dem andern weichen.

Oft mannigfalt
Ich bin mißstalt't,
Werd' um und um getrieben;
Hätt' nie gedacht
An solche Macht,
Als ich fing an zu lieben.

All mein Gemüt,
All mein Geblüt
Mir tut vor Freuden wallen,
So nur allein,
O Gott, mir dein
Gedächtnis ein kommt fallen.

Dein edler Stamm,
Dein süßer Nam'

Verwund't mir mein Gemüte;
Dein Angesicht,
Dein Augenlicht
Entzünd't mir mein Geblüte.

Wann ich zu Nacht
Von dir betracht',
Mit Lieb' und Last beladen,
Mein' Augen beid'
Vor Freud' und Leid
In warmen Zähren baden.

O starke Lieb'!
O Herzensdieb!
Was willst mit mir viel pochen?
Vergebens mich
Setz' wider dich,
Mein' Seel' hast du durchstochen.

Nimm vollends hin
All meine Sinn',
Nimm alles weg zur Stunden,
Bin lauter dein
Und gar nicht mein,
Geb' ganz mich überwunden.

Ach, ach, wie jäh
Wird mir so weh!
Kann reden mehr noch dichten,
Die Sprach' besteht
Und Kraft vergeht,
Begierd' mich hin will richten.

8. Liebgesang der Gespons Jesu im Anfang der Sommerzeit.

Der trübe Winter ist vorbei,
Die Kranich' wiederkehren;
Nun reget sich der Vogelschrei,
Die Nester sich vermehren;
Laub mit Gemach
Nun schleicht an Tag,
Die Blümlein sich nun melden,
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächelnd um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hier, viel dort erscheinen,
All' silberweiße Töchterlein
Der hohen Berg' und Steinen.
In großer Meng'
Sie mit Gedräng'
Wie Pfeil' von Felsen zielen;
Bald rauschen s' her
Nicht ohn' Geplärr
Und mit den Steinlein spielen.

Die Jägerin Diana stolz,
Auch Wald- und Wassernymphen
Nun wieder frisch in grünem Holz
Gehn spielen, scherz' und schimpfen.
Die reine Sonn'
Schmückt ihre Kron',
Den Köcher füllt mit Pfeilen,

Ihr' besten Ross'
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühlen Sommerwind',
All' Jüngling' still von Sitten,
In Luft zu spielen sind gesinnt,
Auf Wolken leicht beritten.
Die Bäum' und Äst'
Auch tun das Best',
Bereichen sich mit Schatten;
Da sich verhalt
Das Wild im Wald,
Wann's pflegt von Hitz' ermatten.

Die Meng' der Vöglein hören laßt
Ihr Schyr- und Tyre-Lyre,
Da sauset auch so mancher Ast,
Samt er mit musiziere.
Die Zweiglein schwank
Zum Vogelsang
Sich auf, sich nieder neigen;
Auch höret man
Im Grünen gahn
Spazieren Laut' und Geigen.

Wo man nur schaut, fast alle Welt
Zu'n Freuden sich tut rüsten;
Zum Scherzen alles ist gestellt,
Schwebt alles fast in Lüsten.
Nur ich allein,
Ich leide Pein,
Ohn' End' ich werd' gequälet,

Seit ich mit dir
Und du mit mir,
O Jesu, dich vermählet.

Nur ich, o Jesu, bin allein
Mit stetem Leid umgeben,
Nur ich muß nur in Schmerzen sein,
Weil nicht bei dir mag leben.
O stete Klag'!
O während' Plag'!
Wie lang bleib' ich geschieden?
Von großem Weh,
Daß dich nicht seh',
Mir kommt so schweres Leiden.

Nichts schmecket mir auf ganzer Welt
Als Jesu Lieb' alleine;
Noch Spiel noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang mir er erscheine;
Und zwar nun frei
Mit starkem Schrei
Ruf' ihm so manche Stunden,
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit,
Sollt' mich's nicht hart verwunden?

Was nutzet mir dann schöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäum', gar lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Atem lind
Der kühlen Wind',
Was Bächlein, krumm geleitet?

Was edler Mai,
Was Vogelschrei,
Was Felder, grün gespreitet?

Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz,
All' Trost und Lust auf Erden?
Ohn' ihn ich bin doch gar in Schmerz,
In Leid und in Beschwerden.
Groß Herzensbrand
Mich töt't zuhand,
Weil, Jesu, dich nicht finde;
Drum nur ich wein'
Und heul' und grein'
Und Seufzer blas' in Winde.

Ade, du schöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wäld' und Wiesen,
Laub, Gras und Blümlein, neu gekleid't,
Mit süßem Tau berieselt!
Ihr Wasser klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil' der gülden Sonnen!
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat überhand gewonnen.

Ach, Jesu, Jesu, treuer Held,
Wie kränkest mich so sehre!
Bin je doch hart und hart gequält,
Ach, nicht mich so beschwere.
Ja, willst du sehn
All' Pein und Pön
Im Augenblick vergangen?

Mein' Augen beid'
Nur führ zur Weid'
Auf dein' so schönen Wangen.

9. Die Gespons Jesu sucht ihren Geliebten und findet ihn im Garten, allda er gefangen wird.

Heunt spät auf braunen Rappen
Der Mond in starkem Lauf
Gunnt Mitternacht ertappen,
Mit Ernsten triebe drauf;
Nicht manglet's an Trabanten,
An Sternen klar und hell,
An gleichen Lichtsverwandten,
Welch' ihn begleitet schnell.

Da fand ich mich entlassen
Von wunderschwerem Traum,
Blickt' auf zu'n blauen Straßen,
Kannt' Mond und Sterne kaum.
Bald, Jesu, dir von Herzen
Ich schickt' ein'n Seufzer tief,
So gleich zu'n Himmelskerzen
Recht auf in Lüften lief:

„Ach, treue Mond und Sternen,
Zeigt an den schönen Held,
Von euch ich möcht' erlernen,
Wo schlaget er die Zelt'.
Mir tut von Jesu sagen,
Wo rastet er zur Ruh'.
Denk' nicht ohn' Graus und Zagen,
Was mich geträumet nu."

„O Tochter, jung von Jahren!"
Zu mir ein Flämmlein sprach,
„Er seinen weißen Scharen,
Den Schäflein, folget nach;
Er treibet sie zur Weiden,
Zum grünen Erdgemüs',
Zum Wasen, unterscheiden
Mit vielen Blümlein süß.

„Schau, dorten jetzt im Garten
Am Öl- bekannten Berg
Er ihnen auf tut warten
Und weidet s' überzwerch.
Dort finden s' unverdrossen
Auch Trank bei schönem Gras,
Weil Cedron kommt geflossen
Zunächst in feuchter Straß'."

„Dank habt, ihr schönen Sternen,
Ihr gülden Fräulein rein,
Von euch das möchte lernen,
Wo sei der Liebste mein.
Treibt er die Schaf' zur Weiden,
Zum grünen Erdgemüs',
Zum Wasen, unterscheiden
Mit vielen Blümlein süß?

„Und treibet er s' in Garten,
Am Öl- bekannten Berg,
Tut er dort ihrer warten
Und weidet s' überzwerch:
Wohlan, in Eil' geschwinde
Mich will dann machen auf,

Den Jüngling bis ich finde,
Will reisen ohn' Verschnauf."

Zum Garten als ich kame,
O weh, was Angst und Not!
Der Hirt schon Urlaub nahme,
Sich schickt sogar in Tod.
Das Leben auf der Schwellen,
Auf offnen Lefzen saß,
Sich tat zum Scheiden stellen,
Gesann der dunklen Straß'.

Ab falber Stirn und Wangen,
Füß', Händen marmorweiß
Die Tropfen anher drangen
Von weiß und rotem Schweiß.
„O Liebster mein auf Erden,
O Jesu, schöner Hirt!
Ach wie nun, was Gebärden?
Sag an, was immer wird?

„Wer täte dich erschrecken?
Sag an, was dir geschehn?
Ich schwör' bei deinem Stecken,
Bei dir will treulich stehn.
Bei dir ich will verbleiben,
Sag an, wer's dir getan?
Und sollt' man mich entleiben,
Von dir nicht will ich lan."

Drauf band ich ihn in Armen,
Küßt' ihn mit süßem Druck:
Gleich schallet ein Alarmen;
Da wand ich mich zuruck,

Als viel mich konnt' umgreifen
Mit meinen Augen beid',
Ich Mörder sah durchstreifen
Die Felder weit und breit.

Bei Fackeln und Laternen
Ein' Rott', gewaffnet ganz,
Von Waffen gab von fernen
Gar breiten Eisenglanz.
Bald rückten sie zum Garten,
O weh dem Liebsten mein!
Mit Spießen, Beil und Barten
Zur Tür sich drangen ein.

Zugleich mit Zähnen kirrten,
Griesgramten ungescheut;
Den halber toten Hirten
Sie griffen an zur Beut'.
O weh, mir nun geschwindet,
Mir 's Herz in Stück' zerbricht!
„Ach, nicht, nicht ihn doch bindet,
Den Jüngling greifet nicht.

„Ach, schonet seiner Haaren,
Der gülden Haare sein,
Ach, schonet seiner Scharen,
Der zarten Lämmerlein!
Wer will nach ihm dann weiden
Die Schäflein silberweiß?
Nun wird ununterscheiden
Das wüllen Völklein preis."

Schau, dorten schon in's Wilde
Die wollgebleichte Schar

Sich gar ohn' Schutz und Schilde
Verwickelt in Gefahr.
„Ach, schonet nur der Herden,"
Der Hirt auch selber schrie,
„Mit mir laß euch gewerden,"
Sprach er, „mich schauet hie!

„Mich greifet, schleifet, schlaget,
Ja, mich nun schlachtet gar,
Nur nicht, ach, nicht verjaget
Die reine Wüllenschar!
Nur mich zum Tod und Leiden,
Mich reißet ohn' Verbot,
So nur mag friedlich weiden
Die silberschöne Rott'.

„Laßt frei die Schäflein laufen,
Die schwanenweiße Zucht,
Laßt gehn den schönen Haufen,
So nur man mich gesucht.
Den Tod ich mir will kiesen
Für meine Lämmerlein:
Ade nun, Weid' und Wiesen,
Es muß gestorben sein!"

O Jesu, du so wunder-
Und wunderguter Hirt!
O wahrlich, mit besunder
Begierd' und Lieb' geziert:
Willst du den Tod erkiesen
Für deine Lämmerlein?
Und lassest Weid' und Wiesen,
Weil's muß gestorben sein?

Ei, da will dich begleiten,
Du gut und bester Hirt,
Weich' nicht von deiner Seiten,
Gott geb', was widerfihrt.
Was nämlich ich erblicket
Zuvor in schwerem Traum,
Walt' Gott, sich nunmehr schicket
Zum Kreuz und Galgenbaum!

10. Die Gespons Jesu sucht ihren Bräutigam und findet ihn auf dem Kreuzweg.

Die reine Sonn' zu Morgen
In sanften Haaren bloß
Den Brand noch trug verborgen
In ihrem Purpurschoß:
Da gab ich mich zu Felde,
Laut riefe meinem Schatz,
Der über Gold und Gelde
Bei mir gefunden Platz.

Auf grüner Heid' und Matten
Bei krausem Lorbeerbaum
Ich spreitet' mich in Schatten,
Sank ab in süßen Traum:
Bald wieder ich erwachet',
Mein'n Jesum sande da,
So lieb und freundlich lachet,
Zu mir trat allernah.

Er gleich zu mir tät zielen
Mit reinem Augenblitz;
Auf mich mit Haufen fielen
Die Strahlen voller Hitz':

Die Pfeil' da kamen loffen
Von seinen Äuglein teu'r,
So mir das Herz getroffen
Mit bitterſüßem Feu'r.

Von seinem Gläſerbogen
Zu mir mit ſüßem Schein
Die ſüßen Flämmlein flogen
Aus beiden Fenſterlein.
O weh, wann ich der Stunden,
Wann ich der Zeit gedenk',
Aus friſch genetzter Wunden
Ich Herz und Wangen tränk'.

Ich dachte ſein genießen,
Den ich ſo lang geſucht,
Wen wollt' es nicht verdrießen?
Von mir er nahm die Flucht.
Er ſprang durch Feld und Wieſen
Friſch fertig wie der Wind,
Den Lauf möcht' ihm erkieſen
Ein friſches Hirſchenkind.

„Ihr Töchter keuſch und reine,
Von Sion wohl bekannt,
Zu Tod ich mich noch weine
Vor Lieb' und Herzensbrand.
Nun ſaget mir in Treuen,
Wo dann ſich finden laſſ',
Der ſeither mich geht ſcheuen
Mit je zu ſtarkem Paß.

„In aller Ort und Plätzen
Dem Jüngling ſtreiche nach;

Ach, wolltet ihr nur schwätzen,
Wen Weg er schleißen mag.
Ach, wolltet mich nur weisen,
Den Pfad mir zeigen an;
Nach ihm ich wollte reisen
Durch hoch und niedre Bahn."

„Ja, du zuvor vermelde,
Wer ist der Liebste dein,
Sag uns von diesem Helde,
Sag an, wer er mag sein.
Uns laß den Jüngling wissen,
Uns mach denselben kund,
So dir steht abgerissen
In deinem Herzen wund."

„O Töchter, hoch gepriesen,
Nehmt wahr den Liebsten mein,
Nach Balsam süß und Bisem
Riecht ihm der Atem sein;
Sein Haupt auch raucht und windet
Nach Zimmet und Zibet.
O selig, wer nur findet
Jesum von Nazareth.

„Die Morgenröt' erbleichet
Und scheinet gleich dem Kot,
So nur man sie vergleichet
Gen seine Wänglein rot.
Sonn', Mond han ihm entstohlen
Von seiner Stirnen rein
All ihren Glanz und Strohlen,
Den Gold- und Perlenschein.

„Korall' und Purpurseiden,
Gleich jedes auch erwarb
Von seinen Lefzen beiden
Die schöne Rosenfarb',
Ist weiß und rot beineben,
Von rotem Traubenschaum,
Den er erpreßt von Reben
Mit schwerem Kelterbaum.

„Händ', Füß' hat er gefarbet
In ausgepreßtem Wein,
In Rot hat er verarbet
So weißes Elfenbein.
Ach, zeiget mir die Straßen,
Sich wo nun er verhält.
O Gott, wer möcht' umfassen
Den weiß und roten Held!"

„O Mägdlein, wir dich fragen:
Ist er dann rot und weiß?
Tut er die Farben tragen
Von rotem Traubenschweiß?
Hat er Händ', Füß' gefarbet
In ausgepreßtem Wein?
Hat er in Rot verarbet
So weißes Elfenbein?"

„Wohl da dann, wir dir zeigen,
Wer Orten er mag sein;
Zum Kreuzweg tu dich neigen,
Dort findest ihn allein.
Allda pflegt er zu schwitzen
In rotem Kelterhaus,

Allda die Brünnlein spritzen
Mit sanft und lindem Saus.

„Allda pflegt er auch brechen
Die roten Röselein;
Obschon die Dornen stechen,
Sich tröstet er der Pein."
„O Töchter, hoch beflissen,
Soll ich zum Kreuzweg gahn?
Ja frei, dann sollet wissen,
Will tapfer treten an."

Gleich ich zum Kreuzweg kame,
Gleich rief dem Liebsten mein,
Gleich dort ich ihn vernahme,
Bezecht in Bitterwein.
Die Stirn er hatt' bestecket
Mit roten Blümelein,
In Händen ausgestrecket
Er trug zwei Rosen fein.

Den Ruch als ich empfande
Von beiden Rosen rot,
Im Eilen mir geschwande
Bei viel zu süßer Not.
Er leinet' mich in Armen,
Mich hälset' ohn' Verdruß
Und freundlich tät erwarmen
Mit manch und manchem Kuß.

Die Bäcklein er mir klebet'
Auf meine Wangen beid',
Mich gütlich legt' und hebet'
An seine Purpurseit'.

Da gunnt ich mich erholen,
Kam wieder zu Verstand,
O weh, doch lag in Kohlen
In herb und süßem Brand.

× O Süßigkeit in Peinen!
O Pein in Süßigkeit!
Allhie doch will ich leinen
Bis gar in Ewigkeit;
Allhie nun will ich rasten
Mit Jesu, meinem Held,
Ade, Gold, Geld im Kasten,
Ade nun, alle Welt!

11. Spiegel der Liebe in Maria Magdalena, da sie nach dem jüdischen Osterfest am großen Sabbat morgens früh ihren Jesum in dem Grabe gesucht (Johannes am 20. Kap.).

Die Sonn' samt ihren Rossen,
Spät österlich bezecht,
Mit Schlaf noch übergossen,
Wollt' früh kaum wachen recht:
Da fand ich schon beizeiten
Am Grab in Trauer stehn
Und Salb' und Büchs' bereiten
Die weinend' Magdalen.

Zwar gleich, wann je zuweilen
Zur Frühlingsmorgenstund',
Mit ersten Sonnenpfeilen,
Mit erster Hitz' verwund't,
Herab von Berg und Steinen,
Von Felsen hoch und gäh

Zerfleußt in ſanftes Weinen
Der lind entlaſſen' Schnee:

Faſt eben gleichermaßen
Das Weib, von Lieb' verwund't,
In lauter Zähr' zerlaſſen,
Zerfloß in Tränen rund;
Begierd' mit heißen Pfeilen
Ihr beide Augen ſchmelzt
Und abwärts beider Teilen
Die runden Tröpflein wälzt.

O weh der ſchwachen Mergen!
O weh dem Herzen wund!
Konnt' Lieb' noch Brand verbergen,
Sie ſprach von Seelengrund:
„Ach, Sonn', dich heb mit Machten,
Zum Grab nun herwärts leucht',
Auf, auf, mach kürzer' Nachten,
Der Tag zu lang verzeucht.

„Leucht' her zur Link und Rechten,
Spreit' überall mit Fug
Die gülden Haar' und Flechten,
Daß ich mein'n Liebſten ſuch'.
Leucht' her mit Striem' und Strahlen,
Leucht' her zum hohlen Grab;
Wer weiß, ob ich der Qualen
Möcht' heut' noch kommen ab."

Drauf ſie zum Felſen rücket,
Will da mit Augen drein,
Zur Kluften einher bücket,
Wird wund mit friſcher Pein.

Den Liebſten ſie nicht findet,
Für ihn da tut erſehn
(O, ſchier nun ihr geſchwindet!)
Nur ſeiner Engel zween.

Ach, nicht, nicht euch, ihr Knaben,
Ihr Jüngling' flügelreich,
Ach, euch will ſie nicht haben,
Weicht ab von dannen gleich.
Nur Jeſum ſie, den einen
Und einen, ſucht allein,
Will ſonſt und liebet keinen,
Ohn' ihn ſie nicht kann ſein.

In Eifer ohn' Verweilen
Sie rufet ihn zur Stund',
Mit ſüßlich herben Pfeilen
Lauft, geht und ſteht verwund't.
Am Grab ſie draus und drinnen,
Dort, hie ſucht dran und drum,
Noch ſcheidet je von hinnen,
Lugt, ſchaut nach ihm hinum.

Doch freilich ſie mit nichten
Und freilich nicht verſteht,
Verwirrt in blinden Pflichten,
Wen, wo ſie ſuchen geht.
Mit Lieb' iſt ihr vergeben,
Mit blindem Herzensgift,
Sie ſucht im Grab das Leben,
Zum Zweck beiſeiten trifft.

Sie ſucht in ſchwarzen Kohlen
Ein'n purpurſchönen Glanz,

Von Zweigen welk will holen
Ein'n grünen Lorbeerkranz.
Sie Rosen will von Reben,
Von Dornen lesen Wein,
Von Scherben Gold erheben,
Vom Schatten klaren Schein.

„O Weib, so gar verblendet,
So gar von Lieb' entäugt!
Die Schrift bleibt unverwendet,
Die Wahrheit nimmer leugt.
Wen du noch suchst in Steinen,
Im Grab und Totenruh',
Schon geht auf besten Beinen
Und mehr nicht stirbet nu.

„Der Tod konnt' ihn entleiben
Und einmal stechen ab;
Im Tod konnt' er nicht bleiben,
Nicht säumen in dem Grab;
Dem Tod er ist entwichen,
Dem Haut- und Beinenknecht,
Hat ihm sogar durchstrichen
Das falb' und bleiche Recht.

„Er ihm von falben Grenzen
Entlief mit vollem Trab
Und Stachel, Pfeil' und Sensen
Ihm stahl ganz redlich ab;
Den Bogen auch und Kocher
Er ihm gleich warf zu Feu'r,
Lacht aus den stolzen Pocher
Samt seinem Grabgemäu'r.

„Drum nur dir laß gesagen,
Nur laß von Trauren ab,
Laß ab, laß ab von Klagen,
Noch 's Leben such im Grab!"
Ach, ach, sie doch tut klagen,
Läßt nicht von Trauren ab,
Läßt ihr so gar nicht sagen,
Sie doch noch sucht im Grab.

Doch wer will's ihr nicht schenken
Und freundlich übersehn?
Ihr's niemand soll verdenken
Bei Straf' der gleichen Pön;
Von Lieb' ist ihr gestohlen,
Von Lieb' all Sinn und Witz,
Verdollt auf süßen Kohlen,
Sie tobt in großer Hitz'.

Verstand samt Hirn und Sinnen,
Gedanken, Herz und Mut
Im Grab mit Jesu drinnen
Sie ließ in seiner Hut;
Weil er nicht mehr nun drinnen,
Weil er nun zogen draus,
O weh nun ihrer Sinnen!
Auch sie sind flogen aus.

Ohn' Sinn und ohn' Gedanken
Die Merg, ohn' Seel und Herz
Bald hin, bald her geht wanken,
Geht schweben allerwärts.
Sie selbsten geht verloren
Und forschet mit Geschrei

Samt ihrem Auserkoren,
Wo sie wohl selber sei.

Doch selber sie von Herzen
Wollt' schon verloren gahn,
Nur ihn kann s' nicht verscherzen,
Nur ihn will s' wieder han.
Für ihn wollt' sie verloren
Wohl ewig bleiben aus,
So nur den Auserkoren
Man ihr doch brächt' nach Haus.

Sie seufzet, ächzet, weinet,
Klagt, heulet immerdar,
Erd', Himmel, sie vermeinet,
Wohl möcht' zerspringen gar.
Sie leiden möcht', von oben
Die runden Tempel schön
Nur kämen gar gestoben
Heraber mit Getön.

Sie sprach: „Weil mir entzogen
Ist Herz und Lieb' und Freud',
Ihr Himmel, rund gebogen,
Möcht' ab noch tummlen heut'.
O Sonn', du deinen Wagen
Magst heut' noch stürzen um,
Ich's wohl will übertragen
Im Dunklen still und stumm.

„Weil einmal mir entstohlen
Mein einig's Herzenslicht,
Darf ich nun deiner Strohlen,
Darf ich nun deiner nicht.

Ade, Licht, Luft und Leben,
Ade, schneeweißer Tag!
Mich deiner will begeben,
Dich mehr nicht schöpfen mag."

Drauf müd' und matt zur Erden
Sie sittlich niedersitzt
Und kläglich in Gebärden
Hin, her mit Augen blitzt;
Verliebt, verwirrt, verworren
Sie leidet Feu'r und Pein,
Mark, Blut und Bein erdorren,
Die Zähr' auch trocknen ein.

Bald wieder doch von Wangen
Ein dopples Bächlein wischt,
Das Herz, mit Hitz' befangen,
Mit feuchtem Guß erfrischt.
Die Seufzer auch sich heben
Und wieder winden stark,
Sie wieder tut sich geben
Zum Grab und leeren Sarg.

„Ach, Liebster mein von Ehren!
Mir schier es wird zu viel,
Wirst bald nicht wiederkehren,
Geb' ich verloren Spiel.
Ohn' Leben ich noch lebe,
Bin tot ohn' Tod zugleich,
Tot, lebend immer strebe,
Wo nur ich dich beschleich'.

„O Tod! O Menschenprasser!
O ungeheures Tier!

Auch Feu'r, Luft, Erd' und Waſſer,
Ihr Elemente vier!
Auch Städt' und Land und Felder,
Was mehr ich nennen mag,
Laub, Gras und Bäum' und Wälder,
Gebt Ohren meiner Frag'!

„Ei, wo, was Ort und Landen
Möcht' je zu finden ſein
Die Leich', noch friſch in Banden,
Das tote Leben mein?
Wer, wo doch kann mir zeigen
Den Körper wundenvoll?
Ach, nicht, nicht wollet ſchweigen,
Weiſ' mich getröſten ſoll.

„Erhebet Schall und Stimmen
Und ihm doch machet kund,
Er mich mit ſüßem Grimmen,
Mit kühlem Brand verwund't.
Von kühlem Feu'r und Flammen,
Von bitterſüßer Glut,
Von Lieb' und Leid zuſammen
Mir ſchmelzet Herz und Mut.

„Bald, bald mich unterſtützet
Mit Laub und Blümlein zart,
Mit Zweiglein, abgenützet
Von Äpflen beſter Art,
Aus Roſen mir bereitet
Gar weich die Lagerſtatt,
Auch Lilien häufig ſpreitet,
Ich ſink' zur Erden matt.

„Von ihm ich hatt' geglaubet,
Daß nie zu keiner Weil'
Sollt' werden mir geraubet
Der beſt erwählte Teil.
Schau da, wie ſchon hat's fehlet,
Wie ſchon zu dieſer Weil'
Iſt weg, wen ich erwählet,
Der beſt' und einzeln' Teil!

„Nun war von ihm geſchrieben:
Zu ihm wer wachet früh,
Er gleich auf ſein Belieben
Sollt' finden ihn ohn' Müh'.
Schau da, bei guten Stunden
Ich hab' gewachet früh,
Doch ihn ich nicht hab' funden
Nach viel gepflegter Müh'.

„Er zwar vor wenig Tagen
War mir nicht wenig hold,
Weiß nicht, was zugetragen
Sich ſeither haben ſollt',
Weiß nicht noch mag's entrichten,
Wo, wann, womit und wie
An meinem Fleiß und Pflichten
Ich's ließ erwinden je.

„Beim Kreuz mich hab' lan finden,
Hab' ihm die Purpurfüß'
Gekühlt mit Herzenswinden,
Mit meinem Atem ſüß.
Zum Grab hab' ihn getragen
Mit vollem Totenrecht,

Und nach vollbrachtem Klagen
Hab' ihn da niederlegt.

„Dann wieder bin gelaufen
Vom Körper, wohl versargt,
Mehr Salben einzukaufen
Am besten Myrrhenmarkt.
Nur 's Fest ich hab' verehret
Mit osterhafter Ruh',
Gleich heut' bin wiederkehret
Ganz früh zum Grab hinzu.

„Und wie dann hab's verschuldet,
Womit hab' ihn entrust't,
Daß aller Gnad' enthuldet
Ich ihn verlieren mußt'?
Was war nun mein Verbrechen,
Was meine Fehl und Sünd'?
An mir ich wollt' sie rächen,
So nur ich's wissen künnt'.

„Ja, wahrlich, doch hab' fehlet,
Es jetzt mir kommt in Sinn,
Die Schuld bleibt nicht verhehlet,
Ich dran selbst schuldig bin.
Als wir den Schatz begraben,
Die wundenreiche Leich',
Versperrt ich sollt' mich haben
In's Grab mit ihm zugleich.

„Mich sollt' han lassen schieben
Mit ihm zur Kluft hinein,
Mit ihm ich sollt' verblieben
Im Sarg und Felsen sein.

Wer ihn dann hätt' entstohlen,
Wer ihn getragen weg,
Gleich dem dann auf den Sohlen
Ich wär' gefolget keck.

„Von dem hätt' nie gelassen,
Hätt' allweg heulet nach
Und aller Ort und Straßen
Erklungen Ach und Ach!
Dem Räuber ich mit Greinen
Hätt' Herz und Mut erweicht,
Er mir auf stetes Weinen
Den Raub hätt' hergereicht.

„Nun ist und bleibt entwendet,
Bleibt aus ohn' Wiederkehr,
Nach wem ich abgesendet
So manch und manche Zähr'.
Seit ihn ohn' mich versperren
Hab' lan in Felsen ein,
Mir Luft und Wind zerzerren
Die Zähr' und Seufzer mein.

„Mein stetes Heul' und Klagen
Unfruchtbar hin und her
Von Winden wird zertragen
Und trieben über Meer.
In Städten er noch Felden
Ist nu zu treffen an;
Umsonsten auch in Wälden
Wohl würd' ich suchen gahn.

„Doch will nicht gar verzagen,
Im Grab will suchen baß

Und einmal noch durchschlagen
Den Sarg in guter Maß.
Vielleicht er war noch drinnen,
Vielleicht hab's übersehn,
Allweil von stetem Rinnen
Mein' Augen fast vergehn.

„Vielleicht er lag verschoben
Da drunten irgendwa,
Daß nicht in Eil' von oben
Ich ihn konnt' merken da.
Vielleicht er war verborgen
Mit Leinwand baß bedeckt,
Welch' ihm zu mehrer Sorgen
Hätt' jemand aufgelegt.

„Vielleicht mir auch gestanden
Im Weg' die Jüngling' sein,
Daß nicht, was ja vorhanden,
Ich recht hab' nommen ein.
Vielleicht auch gar zu Morgen
Im Grab nicht leuchtet's g'nug;
Es freilich steht zu sorgen,
Ist wert, ich weiter such'."

Die Wort' hat kaum vollendet
Die weinend' Büßerin,
Zum Grab sich wieder wendet,
Lugt immer hin und hin.
Der Leib doch war entzogen,
Der Sarg doch leer und bloß,
All' Hoffnung schier entflogen,
Das Leid noch eben groß.

Nur jene Knaben beiden,
So droben zogen an,
Sie fragten gar beſcheiden:
„O Weib, was weineſt dann?“
Sie ſprach: „Fragt ihr noch beide,
Was ich mög' weinen dann?
Man mir (euch recht beſcheide)
Nahm ab den ſchönen Mann.

„Drum, Jüngling', friſch und lebend,
Euch hebet aus dem Grab,
Sucht, überall durchſchwebend,
Wen ich verloren hab'.
Auf, eilend, auf, ihr Knaben,
Ihr ſchönen Diener ſein!
Nach ihm tut zeitlich traben,
Nicht laſſet ihn allein.“

Gleich drauf ſie ſich entwendet
Vom Felſen mit Verdruß,
Aufs neu' die Zähr' verſchwendet
Mit noch ſo ſtarkem Guß.
Alsdann ihr kam erſcheinen
So lang gewünſchter Held,
Vor ihr er ſtund auf Beinen,
Doch fremd und unvermeld't.

„O Weib, was laufeſt greinen?
Sag an, was dir gebricht.“
„Und ach, ſollt' ich nicht weinen?“
Das Weib hinwieder ſpricht;
„Haſt du nun ihn entſtohlen,
Wo brachteſt ihn doch hin?

Ich ihn will dannen holen,
Komm' sonst um Hirn und Sinn."

„O Weib, und wolltest holen
Und wolltest heben du
Den Körper, dir entstohlen,
Aus seiner Totenruh'?
Und wie, wann er dann eben
In Kett' und Banden läg'?"
Sie sprach: „Ich ihn wollt' heben,
Die Ketten ich zerbräch'."

„Und wie, wann er sollt' stecken
In Dornen ganz umringt?"
Sie sprach: „Von Dorn und Hecken
Man doch die Rosen bringt."
„Und wie, wann er umgeben
Mit Feu'r und Flammen wär'?"
Sie sprach: „Mich's Feu'r ließ leben,
Die Lieb' mich brennet mehr."

„Und wie, wann er von Bären
Und Löwen würd' verwacht?"
Sie sprach: „Wollt' mich erwehren
Auch wohl der wilden Macht."
„Und wie, wann er wär' tragen
In Schiffen über Meer?"
Sie sprach: „Ich nach wollt' jagen
Mit gleichem Schiffgewehr."

„Und wie, wann er versunken
Dann läg' im Wassersaus?"
Sie sprach: „Sind viel ertrunken,
So doch man fischet aus.

Hör auf, ich deiner Fragen,
Hör auf, bin sauber satt;
Sag du, wer, mich zu plagen,
Den Körper stohlen hat.

„Hast du nicht ihn entstohlen?
Dich zwar hab' in Verdacht;
Sag's an, ich ihn muß holen,
Hab' schon es oft gesagt."
O, recht und recht hat's troffen
Das Weib, hat's troffen fein;
Recht wohl ist eingeloffen
Der Pfeil zur Scheiben ein.

Er, er hat ihn entstohlen,
Und er hat ihn entführt.
O Weib, sei dir's befohlen,
Die Rechnung ihm gebührt.
Du fehlend ja nicht fehlest,
Die Sach' nicht wissend weißt;
Wen du verdächtig zählest,
Ist schuldig allermeist.

Er selbst es ungelogen
Und er's in Wahrheit ist,
Wer dir den Schatz entzogen,
Gen wen verwundet bist.
Nur schnell fall ihm zu'n Füßen,
Halt an den Täter fest,
Leg ihn, den Raub zu büßen,
Mit Armen in Arrest.

O Jesu, nicht verschiebe,
Den Dunst beiseiten treib,

Dich kund nun einmal gibe
Dem höchstbedrängten Weib.
Nur bald nur laß erschallen,
Laß ihr zur höchsten Lust
Ein kleines Wörtlein hallen,
Ein Wörtlein, dir bewußt.

Er schon ihm läßt gesagen,
Und wie zum Morgen gut
Der Blitz mit zartem Schlagen
Ein Flämmlein zeigen tut,
Mit Namen er sie rühret,
Er nur: Maria! klingt;
Gleich sie das Flämmlein spüret,
Gleich auf in Freuden springt.

Ihr Mark in Beinen wallet,
Und wieder lebend Blut
In süßem Sod erprallet
Und färbet Herz und Mut.
O Gott, und wer mit Worten
Möcht' je nun zeichnen ab,
Was Jubel mancher Sorten
Alsdann sie trieben hab'?

Mir Stimm' und Zung' erstarren,
Mir brestен Red' und Wort,
Ich's nimmer aus würd' harren,
Würd' finden Grund noch Bord.
Die Feder schon sich senket,
Die Tinte trücknet ein:
Wen je die Lieb' gekränket,
Mag's nur betrachten fein.

Den Bolz wer je gefühlet,
Geschmied't in süßem Brand,
Im Brand, so wärmt und kühlet,
Mag's greifen mit Verstand.
Allein, allein mag's wissen
Und ihm recht bilden ein,
Wem je die Lieb' durchrissen
Leib, Seel' und Mark und Bein.

12. Ermahnung zur Buße an den Sünder, daß er die Burg seines Herzens Christo aufmache und einräume.

Tu auf, tu auf, du schönes Blut!
Sich Gott zu dir will kehren.
O Sünder, greif nun Herz und Mut,
Hör auf, die Sünd' zu mehren.
Wer Buß' zu rechter Zeit verricht't,
Der soll in Wahrheit leben;
Gott will den Tod des Sünders nicht,
Wann willst du dich ergeben?

Vergebens ist all Rat und Tat,
Was willst du länger säumen?
Es sei nun gleich früh oder spat,
Die Festung mußt du räumen.
O armes Kind! O Sünder blind!
Was hilft das Widerstreben?
Dein' Stärk' verschwind't als wie der Wind;
Laß ab, es ist vergeben.

Tu auf, tu auf! Mir's glaub fürwahr,
Gott läßt mit ihm nicht scherzen,

Dein' arme Seel' steht in Gefahr,
Und wird dich's ewig schmerzen.
Kehr wieder, o verlorner Sohn,
Reiß ab der Sünden Banden.
Ich schwör' dir bei dem Gottes Thron,
Die Gnad' ist noch fürhanden.

Geschwind, geschwind! All' Uhr und Stund'
Der Tod auf uns kommt eilen,
Ist ungewiß, wen er verwund't
Mit seinen bleichen Pfeilen.
Wen er nicht find't in Gnadenzeit,
Wär' nützer nie geboren;
Wer unbereit von hinnen scheid't,
Ist ewiglich verloren.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wer wird dich können messen?
Sind deiner doch schon allbereit
Die Menschenkind' vergessen.
O Gott vom höchsten Himmel gut,
Wann wird es besser werden?
Die Welt noch immer scherzen tut,
Kein Sinn ist mehr auf Erden.

13. Konterfei des menschlichen Lebens.

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgespannt all' Sorgen
Und war Geschäften queit.
Als nun spaziert' im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart,

Da wollt' ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröt' verſchwunde,
Weil ihren Purpurſchein
Der helle Tag umwunde
Mit Klarheit noch ſo rein.
Die Sonn' mit ſanften Strahlen
Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein tät ſie malen,
Sam blüht's in ihrem Schoß.

Da gunnt es lieblich blicken,
Gab auch ſo ſüßen Ruch,
Ein'n Kranken möcht's erquicken,
So läg' im letzten Zug.
Ein Lüftlein, lind von Atem,
Rührt an das Blümelein,
Da ſchwebt's als an ein'n Faden
Gebund'nes Vögelein.

Auf ſeinem Stiel ſo mütig
Sich wand es hin und her,
So ſäftig und ſo blütig,
Als wär' der Tod noch fer'.
O Blümlein, ſchön ohn' Maßen,
Weil biſt in deiner Zier,
Von dir will nu nicht laſſen
Bis zu dem Abend ſchier.

Ei, wer mag aus dann ſprechen
Dein' Schön' und Lieblichkeit?
An dir weiß kein Gebrechen,
Biſt voller Zierlichkeit.

Ja, Salomon, der mächtig',
War nie so schön bekleid't,
Wann schon er leuchtet prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein brommen
Und Honig sammlen ein,
Zu saugen sie da kommen
Die weichen Wänglein dein.
Die Menschenkind' imgleichen
Mit Lust dich schauen an,
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich jedermann.

Wohlan, magst nun stolzieren,
Du Gartensternelein,
Mußt endlich doch verlieren
All dein'n gefärbten Schein.
Dich bald nun wirst entfärben,
Gestalt wirst reißen ab,
Noch heut' wirst müssen sterben,
Denk zeitlich nur zum Grab.

Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich wohl bleiben lan;
Die Sonn' dich wird erstechen,
Wirst nicht so lang' mehr stahn.
Halt, halt, wird schon bald werden,
Schon dopplet s' ihre Pfeil'
Und richt't s' gerad' zur Erden
Wie lauter feurig' Keil'.

Stark hat s' gespannt den Bogen,
Schießt ab den besten Schein,

Groß' Hitz' da kommt geflogen
Und bringt mit Machten ein.
Ei, was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Bächlein gar erbrinnen
Von heißer Sonnenglut.

Da neigt es sich zur Stunde,
Verwelkt und sinket hin,
Das jetzt noch aufrecht stunde
Mit also stolzem Sinn.
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niedersenkt;
Ach, ach, nun muß ich klagen,
Schon gar es ist erkränkt!

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Allweil wird's blasen aus;
Nun muß es sein gerungen
Mit Tod und letztem Strauß.
O weh der kurzen Stunden!
O weh! da schläft es ein;
Jetzt, jetzt ist schon verschwunden
Mein zartes Blümelein.

O Mensch, hab' dir gemolet
So gar ob Augen dein,
Recht wie der Tod uns holet,
Wann wir in Wohlstand sein.
O, nie nicht trau der Schöne,
Dem Fleisch und Blut nicht trau,
Dich nur mit Gott versöhne,
Auf ihn alleinig bau.

Wann schon all' Mann' dich preisen
Und stehst in voller Blut',
Die Blättlein doch bald reisen,
Noch eh' man's träumen tut.
Ein Fieberlein kommt stechen
Mit seinen Strahlen spitz,
Da muß all' Kraft zerbrechen,
O weh der g'schwinden Hitz'!

Ei, was dann will bravieren
Ein schwaches Pflänzelein?
Der Tod wird bald zitieren,
Fort, fort dann muß es sein.
Wann schon bist jung von Jahren,
Wann schon bist hübsch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
Fort, fort muß dennoch sein.

14. Das Vaterunser poetisch aufgesetzt.

Eingang.

Ach, Vater, hoch entwohnet
Ob allen Lüften weit,
Allda dir Sonn' und Monet
Gar tief zu'n Füßen leit,
Nimm auf von mir Geringen,
Ja, nimm die Seufzer an,
So mir von Herzen dringen
Durch leere Wolkenbahn.

Die erste Bitte.

Ach, würd' nur stets gepriesen
Nur dein so schöner Nam',

Wann ſpät ſich hat gewieſen
Der nächtlich' Sternenkram,
Wann früh dann auch erſchienen
Der täglich' Glanz und Glaſt
Und uns mit Freuden dienen
Sonn', Mond ohn' Ruh' und Raſt.

Dich alle Stund' und Uhren,
Ich wollt' von Herzen mein,
All deine Kreaturen
Recht lobten insgemein.
O Gott, laß dir zu Ehren
Erd', Himmel ſpringen auf,
Will ja mich nicht beſchweren,
Ich's mit dem Hals erkauf'.

Die zweite Bitte.

Nun ſtinket mir auf Erden
Die Welt und weltlich' Pracht,
Nach Wagen, Kutſch' und Pferden,
Gold, Geld nicht geizig tracht'.
Ach, nur das Reich dort oben,
Die runden Tempel dein,
Uns räum' doch unverſchoben
Nach dieſem Leben ein.

Die dritte Bitte.

Weil unterdes wir nießen
Den ſüßen Sonnenſchein,
Wollt' ich, wir nie verließen
Den mind'ſten Willen dein.
Gar oft ich wünſch' von Herzen,
Geſtrenger Herr und Gott,

Nie keiner woll' verscherzen
Auf Erden dein Gebot.

Die vierte Bitte.

Dich auch wir weiters bitten
Um Nahrung, Speis' und Brot,
Daß je doch bleib' vermieden
Die saure Tafelnot.
Aus deiner Hand ja prasset
Die nackend' Rabenzucht
Und weiß, auf dich gepasset,
Von keiner Mangelsucht.

Die fünfte Bitte.

Nicht ruck zu Sinn mit Grimmen
Die Sünd' und Sündenschuld,
Uns mach in Zähren schwimmen,
Hab wenig noch Geduld.
O Gott, so du mit Augen
Die Sünd' wollt'st schauen an,
Würd' gar für uns nicht taugen,
Nie könnten wir bestahn.

Die sechste Bitte.

Das Fleisch mit süßen Pfeilen
Uns trifft in süßem Blick,
Die Welt von seiden Seilen
Uns macht gar sanfte Strick';
Der Satan uns mit Ehren,
Mit Kron' und Zepter lad't,
Versuchung tut sich mehren,
Hilf, hilf, gib Rat und Tat!

Die siebte Bitte.

Ja, mild und frommer Vater,
Ja, Vater, Vater fromm,
Der hölliſch' Drach' und Natter,
Schaff, nie zu Kräften komm'.
Vor ſeinem Gift und Flammen,
Vor Seel- und Leibsgefahr
Erhalt' uns alleſammen
Ohn' Übel immerdar.

15. Wahre Buße eines recht zerknirſchten Herzens.

Wann abends uns die braune Nacht
Im Schatten ſchwarz verkleidet
Und ich dann meine Sünd' betracht',
Groß' Not mein Herz erleidet.
Von lauter Leid, von Traurigkeit
Mein' Augen mir faſt rinnen,
Zu'n Sternen auf, ſo ſind im Lauf,
Ich ſchau' mit trüben Sinnen.

Halt, halt, ihr ſcheinend' Perlen klar,
Ihr tauſend Licht' und Fackel,
Halt, halt, ihr wohlgezünd'te Schar,
Ihr Feu'r und Flamm' ohn' Makel,
O ſchöne Stern', nicht laufet fern,
Hört an, was euch will klagen,
Du ſchöner Mon, auch bleibe ſtohn,
Hör an mein Leid und Zagen!

Ach, ach, was Angſt und Herzeleid!
Bin gar mit Sünd' befangen;

Auf, auf, ihr heißen Brünnlein beid',
Nun rauſchet mir von Wangen.
Ach, ſchöne Stern', wollt' ich ſo gern,
Wär' nie von Gott gewichen!
Ach, ſchöner Mon, was hab' ich ton?
Mein' Seel' iſt Tod's verblichen.

Fließ ab, fließ ab, du Tränenbad,
Für Leid kann dich nicht halten;
Waſch ab all' Sünd' und Miſſetat,
Das Herz iſt ſchon geſpalten.
O treuer Gott, hab' dein Gebot
In Wind und Luft geſchlagen;
O frommer Herr, von dir ſo fer'
Die Sünd' mich hat getragen.

Ei, wie nun will ich's greifen an?
Mit Recht mag's nie beſchönen;
Ei, wie will ich vor dir beſtahn,
Dein Angeſicht verſöhnen?
O Schöpfer mein, ich's nicht vernein',
Vor dir ich muß erſtummen,
Bin's freilich wert, mit Feu'r und Schwert
Reib' auf in gleicher Summen.

Doch nicht, wann brinnſt in Eifermut,
Dir ſtell' mein' Sünd' zugegen;
O, nicht, wann biſt in voller Glut,
Mich laß mit Straf' belegen!
Bedeck' mit Gnad' all meine Tat,
Nicht mehr der Sünd' gedenke,
Ach, nur ins Meer, nur weit und fer
Sie tief in Grund verſenke!

Schaff, Herr, daß ich mit Zähren heiß
Den Grimmen dein vergüte;
Mich mach recht ſchnee- und ſchwanenweiß,
Waſch ab das alt' Geblüte.
Ach, 's iſt geſchehn, kann's nicht umgehn,
Nun kränket's mich von Herzen,
Und ich von Leid faſt jederzeit
Zerfließ' gleich einer Kerzen.

Ach, dürft' ich nur zu'n Augen dein
Mein' Augen aufrecht ſchlagen,
Dürft' nur dich nennen Vater mein,
Wie zärtlich wollt' ich klagen!
„O Vater mein" wollt' nur allein,
„O Vater mein" wollt' ſprechen;
Da würd' alsbald mit Gnadenſpalt
Dein Herz in Stück' zerbrechen.

Da würd' dein mildes Eingeweid'
Wie Wachs vom Feu'r zerfließen,
Da würdeſt mich mit Armen beid'
An deine Wangen ſchließen.
„Ach, nur nimm an", wollt' ſprechen dann,
„Nach deiner großen Milde,
Nimm an geſchwind dein armes Kind,
So gangen war ins Wilde."

Gleich würdeſt den verloren Sohn
Mit Freuden groß empfangen
Und geben ihm die vorig' Kron'
Mit Kleinod viel behangen.
Auch würdeſt bald ohn' Aufenthalt
Gar prächtig bankettieren

Und würdest frei mit Jubelschrei
All' Höfling' dein traktieren.

Nun bin ich's je mit nichten wert,
Darf dich kein'n Vater nennen;
Auch du, weil alles hab' verzehrt,
Wirst mich kein'n Sohn mehr kennen.
Ach, wo muß dann ich's greifen an?
Wem, wie dann muß ich's klagen?
Ach, ach, was Rat? Ist ziemlich spat,
Jedoch nicht will verzagen.

O Sterne still, o stiller Mon,
Des Elends laßt euch dauren.
Mein Leid euch laßt zu Herzen gohn,
Mit mir tut kläglich trauren.
Ach, haltet ein den halben Schein,
Euch halber tut zerspalten,
Und halt't zu Nacht nur halbe Wacht,
Laßt Finsternis halb walten.

Ja freilich, freilich gar und ganz
All' Augen tut beschließen,
Verlöschet allen Schein und Glanz,
Kein'n einzeln Strahl laßt schießen.
Zur Reu' und Leid bin ich bereit,
Ade, Sonn', Mond und Sternen!
Nur trauren gar ich muß fürwahr
Und Spiel und Scherz verlernen.

Ade dann, eins und abermal,
Ihr Lichter, schön gezündet,
Ade, verlöschet alle Strahl';
Euch ganz hab' aufgekündet.

In dunkler Nacht ich bin bedacht,
Mein' Tag' ohn' Tag vollbringen;
Nur Trau'rgesang mein Leben lang
Bei mir soll stets erklingen.

In Finsternis gewunden ein
Ich meine Jahr' werd' schließen.
Mein' Speis' und Trank mir sollen sein
Die Zähr', so werd' vergießen.
Mein krankes Herz ich leg' in Schmerz,
In Schmerzen laff' ich's rasten;
Wann's dann verscheid't, ist schon bereit
Der Schmerz zum Totenkasten.

In Schmerzen, Qual und Traurigkeit
Mein Leben soll passieren;
In Weh und Ach und stetem Leid
Will meine Zeit verlieren.
In hohlem Wald, der deutlich schallt,
Ein Hüttlein werd' ich schlagen;
Da soll vor all' der Echoschall
Mit mir mein'n Jammer klagen.

Mit Seufzen viel in großem Hauf
Die Wund' ich will vermehren;
Die Bächlein sollen schwellen auf
Von meinen vielen Zähren.
Die Bäum' und Stein', sie mögen sein,
Die Felsen hart und Eichen
Mit Tränen heiß, mit Augenschweiß,
Ich hoff', noch werd' erweichen.

Wer weiß, ob nicht der fromme Gott
Die Gnadenbrust erschließe?

Wer weiß, ob nicht Herr Sabaoth
Das Gnadenmeer ergieße?
Die Schrift vermeld't, der Glaub' es hält,
Wer Buß' mag redlich tragen,
Find't je noch Gnad', ist nicht zu spat;
Und wer dann wollt' verzagen?

16. Anderer Bußgesang eines zerknirschten Herzens.

Gleich früh, wann zarter Morgenschein
All' Gipfel hoch vergulbet,
Mich zeitlich das Gewissen mein
Der Sünden viel beschulbet;
Auch abends, wann die braune Nacht
Den Tag zu Ruh' getragen,
Es mir's kein Härlein besser macht,
Ja, schärfer tut mich's nagen.

O Gott, wann ich mein' Laster all'
Mit Ziffer sollt' befangen,
Weit schreiten s' über Ziel und Zahl;
Sollt' ich noch Gnad' erlangen?
Nicht minder Haar', ich schätz' fürwahr,
Mein feuchtes Hirn bedecken,
Als viel der Sünd' und fauler Fünd'
In meinem Busen stecken.

O Schöpfer mein, vor Augen dein
Darf nie so bald erscheinen;
Mein Unverstand ist dir bekannt,
Nur seufzen will und weinen.
Auf, Äuglein, auf, rüst't euch zum Lauf,
Ihr Brünnlein, reich an Feuchte,

Nur haltet ein den Glanz und Schein,
Kein Augenſtrahl mehr leuchte!

Spritzt eilend auf, euch miſcht zuhauf,
Tut Licht und Flamm' vertauſchen;
Für Strahlen rein, für Augenſchein
Die Bächlein heiß laßt rauſchen.
Du tiefes Hirn, du flache Stirn,
Euch badet ganz in Zähren.
Ich's endlich halt', werd' euch noch bald
In ſtarke Flüſſ' verkehren.

Ach, du ſo fromm und treuer Gott,
Du Schöpfer der Naturen!
Warum dann ließ ich dein Gebot,
Schlug mich zu'n Kreaturen?
Vom Brunnen fern hab' mir Ziſtern'
Mit Arbeit groß ergraben;
Nun find' ich ja kein Tröpflein da,
Das nur die Zung' möcht' laben.

Ach, ach, wann ich zu Sinnen faſſ',
Wie bald all' Freud' entflogen,
Von Tränen werd' ich ſauber naß;
O weh, bin gar betrogen!
Hab' Übels tan, werd' nicht beſtahn;
In Leid ich muß verderben.
Wer nur mich ſicht, mich bald zerbricht,
O weh der ſchwachen Scherben!

Und wie doch tät's mich kommen an,
Daß meinem Gott ſo milde
Ich durfte frei zuwider gahn
Mit meinem Wandel wilde?

Hab' gleich in Scherz sein treues Herz
Mit Sünden viel gequälet;
Fast alle Stund' hab' ich's verwund't,
O weh, wer hat's gezählet!

Und doch, was hattest mir getan,
O Gott, so reich von Güte,
Daß mich zur Sünd' hab' führen lan,
Hab' kränket dein Gemüte?
Wann riefest mir, lief ich von dir,
Vom Fleisch ward überwunden;
Wann suchtest mich, hab' flohen dich;
O weh der blinden Stunden!

Wohlan, will doch verzagen nit,
Will büßen mein Verbrechen,
Will meinem Gott mit starker Bitt'
Die milde Brust erbrechen.
Zum Gnadenthron mit jenem Sohn
Will heut' noch wiederkehren;
G'nug soll mir sein, beim Vater mein
Die Zahl der Knecht' vermehren.

O Sohn und Vater, Namen süß,
Wie gar hab' euch mißhalten!
Will werfen mich an seine Füß',
Mein' Händ' anmütig falten;
Will schleichend bei mit starkem Schrei
Sein weiches Herz erspalten:
„Ach, Vater mein, bei'n Knechten dein
Mich laß nur Platz erhalten!"

Will sprechen: „O du Vater fromm,
Laß fließen Gnad' und Güte!

Zu dir ich je doch wiederkomm'
Und bin doch dein Geblüte.
Bin zwar unwert, mich Luft und Erd'
In ihrem Schoß ertragen;
Doch zieh mich ein zu'n Knechten dein,
Erbarm' dich meiner Klagen!"

Wer weiß, er möcht' entgegengahn
Dem lang verlornen Kinde,
Mich möcht' mit Armen heften an
An seine Brust geschwinde?
Wer weiß, ob nit mit schnellem Tritt
Er schon zu mir kommt eilen?
Zwar seine Gnad' ohn' End' bestaht,
Sich tut ohn' Maß erteilen.

Sohn. „O da, da Vater, Vater mein!
O weh mir schönem Kinde!"
Vater. „O Kind, o Kind, kehr wieder ein,
O wohl, daß dich noch finde!"
S. „Ach, Vater, ich's bekennen muß,
O weh mir Frech und Stolzen!"
V. „Ach, Kind, mein Herz ob deiner Buß'
Ist schon für Lieb' zerschmolzen."

S. „Ach, Vater, mich nimm wieder an,
Bin sonsten gar verloren."
V. „Ach, Kind, was magst in Zweifel stahn,
Mein Ingeweid' erkoren?"
S. „Ach, Vater, will zu'n Knechten gahn,
Mein' Lieb' ist gar erfroren."
V. „Ach, Kind, sollt' ich bei'n Knechten lan
Mein Fleisch, von mir geboren?"

S. „Ach, Vater, bin's mit nichten wert,
Mich laß bei deinen Füßen."
V. „Ach, Kind, dein hab' ich lang' begehrt,
Muß dich nun herzlich grüßen."
S. „Ach, Vater, liebster Vater mein,
Wann ich der Sünd' gedenke!"
V. „Ach, liebes Kind, nicht also wein',
Ich dir's von Herzen schenke.

„Geschwind, geschwind, in aller Eil'
Her, Sammet her und Seiden,
Her, was von bestem Purpur feil!
Will ganz mein Kind bekleiden.
Bringt her Gold, Perlen, Edelstein',
Will frei dich prächtig zieren;
Richt't zu die Tisch', laßt fröhlich sein,
Laßt uns nun jubilieren!"

S. „O Vater, Vater, viel zu frumm!
O Gnad', ganz unermessen!
Vor Wunder schier ich bleibe stumm,
Die Sprach' ist fast vergessen.
Ach, Sünder all' aus aller Welt,
Laßt euch beizeiten sagen,
In Eil', in Eil' euch unterstellt,
Wollt nie, ach, nie verzagen!"

17. Eine christliche Seele muntert sich auf im Abgang ihrer Traurigkeit.

O Traurigkeit des Herzen,
Wann wirst du nehmen ab?
April kommt auf den Märzen,
Der Winter geht zu Grab.

Natur war auch in Schmerzen
Den trüben Wintertag,
Nun wend't ſie ſich zum Scherzen,
Allweil's die Zeit vermag.

Die Vöglein ſchön erklingen,
Die Sonn' ſich ſtrählet auf,
Die kühlen Brünnlein ſpringen,
Die Bächlein ſind im Lauf.
Die Blümlein zart erſprießen,
Zur Erden kriechen ſ' aus,
Laub, Gras herfür auch ſchießen,
Die Pflänzlein werden kraus.

Ade, laßt Trauren fahren
Zur wilden Wüſt' hinein,
Bald Wagen her und Karren,
Lad't auf all' Qual und Pein,
Führt hin ſo ſchnöde Waren
Weit aus dem Herzen mein,
Will Fröhlichkeit nicht ſparen
Beim lieben Sonnenſchein.

Ei, wer doch wollt' verlieren
So ſchöne Frühlingszeit,
Weil doch melancholieren
Hilft wahrlich nicht ein Meit?
Ich heut' noch will ſpazieren
Zum nächſten grünen Wald
Und da dann muſizieren,
Daß lieblich widerſchallt.

An einem hohlen Felſen
Sich läßt ein Täublein ſehn,

Ein Kreuzlein tut's umhälsen,
Heißt büßend' Magdalen';
Pflegt lieblich oft zu spielen
Auf diesem Psälterlein,
Daß nie so süß bei vielen
Noch Harf' noch Zither sein.

Mit ihr will ich dann singen
Dem lieben Gottessohn;
Mehr Lust es mir wird bringen
Als aller ander' Ton.
Im Kreuz allein, mag sagen,
Ist Freud' und Fröhlichkeit;
Wer's will mit Jesu tragen,
Find't endlich Süßigkeit.

Wohlauf, wohlauf, im Herren
Ich will recht fröhlich sein!
In weltlich Schrei noch Plärren
Mag ich nicht stimmen ein.
All meine Freud' verborgen
In Jesu Seiten liegt,
Da find' ich heut' und morgen
Noch manches rein' Gedicht.

Mein' Harf', so mir will schlagen,
Mein' Geig'- und Zitherklang
Mein Lied in Freudentagen,
Mein Laut- und Psalterklang
Soll sein, als lang' ich lebe,
Kreuz, Nägel, Speer und Blut;
Bis ich mein' Seel' aufgebe,
Bleibt mir wohl solcher Mut.

O Kreuz, gar schön gezieret
Mit Jesu, meinem Lieb!
Wer stets bei dir psallieret,
Wohl stets in Freuden blieb.
Möcht' nur zu dir ich steigen,
Ein' Musik richten an,
Zwar über alle Geigen
Es müßt' in Wahrheit gahn.

Komm nur aus deinem Steine
Du büßend' Magdalen',
O Täublein, das ich meine,
Dich laß nur kecklich sehn.
Uns laß nun musizieren
Mit hellem Freudenton,
Uns laß nun jubilieren
Dem lieben Gottessohn.

In Freuden will ich leben,
Der Winter ist vorbei;
Die Sünd' mir sind vergeben,
Bin frisch und vogelfrei.
O, wohl und wohl der Stunde,
So mich zur Buß' gebracht!
Daß nicht ich ging zugrunde,
Hat Jesu Kreuz gemacht.

Nicht lang', nicht lang' mag's währen
In diesem Jammertal,
In Eil' sich wird verzehren
All meiner Stunden Zahl.
Warum wollt' ich dann klagen,
Weil doch in Ewigkeit

Nach diesen kurzen Tagen
Die Freud' ist uns bereit?

Hab' ich schon was verloren
Auf dieser schnöden Erd',
Ich's dort ganz auserkoren
Bald wieder finden werd'.
Auf, auf dann, laßt erschallen
All' Freud' und Fröhlichkeit,
Dem Herren wird's gefallen;
Fort, fort, o Traurigkeit!

18. Jubel einer christlichen Seele nach überwundener Traurigkeit.

O, wie scheinbar Trost von oben
Endlich durch die Wolken bricht!
Nie noch keine Strahlen gaben
Noch Kristall so reines Licht.
O, wie wohl wird meinem Herzen!
O, wie klar mein Angesicht!
Weichet, weichet, Angst und Schmerzen,
Darf nun euer weiter nicht.

Euch hinaußen trollt mit Haufen,
Fliehet hin zur finstern Nacht;
Lauter Freuden kommen laufen,
Luft und Wetter wieder lacht.
Kält' und Winter ist gebrochen,
Trübsal ist nun sauber hin,
Traurigkeit ist gar erstochen,
Fröhlichkeit ist mein Gewinn.

Eia, lasset uns spazieren,
Jesu, Vielgeliebter mein,
Weil die Gärten sich nun zieren,
Weil die Blümlein offen sein,
Weil die grünen Wiesen lachen,
Weil die Pflanzen voller Zweig',
Weil die Vögel Nester machen,
Kinderbettlein zart und weich.

Schau, die reinen Brünnlein springen
Hoch in leere Luft hinein;
Schau, die zarten Vöglein singen
Wunder-, wundersüß und rein;
Schau, die Bächlein lieblich sausen,
Klar wie lauter Silberschein;
Schau, die Bienen ernstlich hausen,
Rauben, klauben Honig ein.

Ach, ihr Bienlein, ach, ihr fehlet,
Ledig fahret ihr nach Haus:
Nur von Jesu Lefzen stehlet,
Dannen klaubet Honig aus;
Jesu Lefzen, Mund und Augen
Voll des besten Saftes sein,
Da tut nun hinfürder saugen:
Noch so viel es bringet ein.

Neulich ich in Trauren stunde,
Ware voller Bitterkeit,
Jesum da gekreuzigt funde,
Klaget' ihm das Herzeleid.
Lieblich tät ich ihn umhälsen,
Küffet' seine Wangen beid';

Gleich mir sprang von diesem Felsen
Brunn und Bach der Süßigkeit.

Wahrlich war ich gar zerschlagen,
War von lauter Trauren matt;
Bin nunmehr in Freudentagen,
Bin von lauter Lüsten satt.
Trübnis hatte mich umzogen,
Ware mehr dann halber tot;
Nunmehr hab' ich 's Leben sogen
Nur aus Jesu Lefzen rot.

Drum, ihr Bienlein, laßt euch sagen,
Kommt mit Haufen, kommt hinzu:
Jesu Lefzen sollet nagen,
Merket, was ich raten tu'.
Will die Wahrheit nicht verhehlen:
Nirgend besser' Blumen sein;
Dorten wollet weidlich stehlen,
Rauben, klauben Honig ein.

Weidet jene süßen Wangen,
Euch nur freundlich klebet an,
Sauget, hauchet, bleibet hangen,
Besser's niemand raten kann.
Von den Augen Jesu fallen
Runde Tränen silberweiß,
Von der Stirnen rot' Korallen,
Beide sind euch geben preis.

Da tut sauber Honig machen,
Lauter Süß- und Lieblichkeit,
Labung, so für Krank' und Schwachen
Dienen mag zu jeder Zeit;

Wann dann werd' in Ängsten stecken,
Brauchen will ich solchen Saft,
Weiß fürwahr, es wird erklecken,
Zweifle nicht, ich finde Kraft.

19. Poetisch Gedicht von dem hl. Franzisko Xavier der Gesellschaft Jesu, als er in Japon schiffen wollte, allda die heidnischen Völker zu bekehren.

Als in Japon, weit entlegen,
Dachte dieser Gottesmann,
Alle waren ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten s' ihm vor Augen dar,
Red'ten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

„Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach, von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held noch Ritter
Achtet solcher Kinderspiel'.
Lasset Wind und Wetter blasen,
Flamm' der Lieb' vom Blasen wächst;
Lasset Meer und Wellen rasen,
Wellen gehn zum Himmel nächst.

„Ei doch, lasset ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Not;
Noch Soldat noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Lot.
Spieß und Pfeil und bloße Degen,
Rohr, Pistol und Büchsenspeis'

Macht Soldaten mehr verwegen
Und sie lockt zum Ehrenpreis.

„Lasset nur ihr' Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die brummend' Wellen schwätzen
Und die Trommel schlagen um.
Nord und Süden, Ost und Westen
Kämpfen laßt auf salzem Feld;
Nie wird's dem an Ruh' gebresten,
Wer nur Fried' im Herzen hält.

„Wer will's über Meer nicht wagen,
Über tausend Wasser wild,
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt?
Wem will grausen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen, schön ohn' alle Maß'?

„Eia, stark und freche Wellen,
Eia, stark und stolze Wind',
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn ich bin gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben!
Sattlet euch nur, hölzen Roß',
Ihr müßt über Wellen traben,
Nur vom Ufer drücket los!"

20. Die Gespons Jesu lobet Gott bei dem Gesang der Vögel.

Oft morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenschein,

Wann Jeſu Pfeil' ich fühle
Zu ſcharf und hitzig ſein,
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott, nun tapfer ſchlüge
Der Klang der Vögelein!

O Vöglein ihr ohn' Sorgen,
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt' euch borgen;
Will nun bezahlet ſein.
Nun mahnet auf zur Stunde
Den beſten Atem gut;
Nun ſchöpft von Herzensgrunde,
Vom beſtgeſiebten Blut.

Mit beſter Stimm' laßt klingen
Den höchſt und beſten Ton;
Durch Wolken ſoll ſich's bringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da tut's erklingen,
Nun da, da recht und fein;
Ja, ſo, ſo müſſet ſingen,
Ihr lautbar' Vögelein!

O Nachtigall, du ſchöne,
Verdieneſt rechterweiſ',
Man dich vornehmlich kröne
Mit höchſtem Ehrenpreis.
Wie magſt es je doch machen
So ſauber, glatt und rund?
Das Herzlein dir möcht' krachen,
Fürcht' ich, wann's geht zu bunt.

Tust wunder, wunder zwingen
Den Atem hundertfalt,
Kein Vöglein ist im Singen,
So dir die Farben halt.
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Fast alle gleich erstummen,
Die Zünglein zäumen s' auf.

Doch jetzo sie nicht schweigen,
Nicht feiren s' dieser Frist,
Jetzt alle sie sich zeigen,
Weil Gott zu loben ist.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchen s' groß und klein,
Laut spielend gehn durchstreichen
Das fröhlich' Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeifen s' also rein!
In Luft wie lieblich schwimmen
Die fliegend' Psälterlein!
Wie zierlich tut's erschallen
Im kraus und hohlen Holz!
Will mir's ja baß gefallen
Als alle Musik stolz.

Die Bäumlein, reich von Zweigen,
Auch sangweis sausen gahn,
Zum Gotteslob sich neigen,
Vom Wind geblasen an.
Die Bächlein auch tun rauschen
Und fröhlich klinglen zu,

Nicht bald den Ton vertauſchen,
Bleibt gleicher Klang ohn' Ruh'.

Ei, wo nun ſind imgleichen,
Wo ſind all' Menſchenſpiel'?
Ach, wollten ſ' ja nicht weichen,
Sich ſammlen eben viel!
Ach, wollten ſ' gleichermaßen
Bei dieſer Muſik ſein,
Sich auch mit hören laſſen
Und ſämtlich ſtimmen ein!

O Gott, was Freud' im Herzen,
Was Luſt ich ſchöpfen tät',
Wann heut' zur Prim und Terzen,
Sext, Non und Veſper ſpät
Zuwegen ich könnt' bringen
Dem lieben Gottesſohn,
Vor ihm daß möcht' erklingen
So ſtark gemiſchter Ton!

Her, her, all' Inſtrumenten,
So ſind in ganzer Welt,
All' Fugen und Concenten,
Soviel die Muſik zählt!
Her, her, all' Menſchenſtimmen,
Laßt immer, immer gahn,
Man's nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt und ehret hat,
Je mehr man ihn zu loben
Noch allweg laſſet ſtatt.

Drum ſpielet und pſallieret,
Was je nur ſpielen kann,
Springt, jauchzet, jubilieret,
Luſt, Freud' ihm ſtellet an!

21. Anleitung zur Erkenntnis und Liebe des Schöpfers aus den Geſchöpfen.

Das Meiſterſtück mit Sorgen
Wer nur will ſchauen an,
Ihm freilich nicht verborgen
Der Meiſter bleiben kann.
Drum wer nun heut' und morgen
Erd', Himmel ſchauet frei,
Denk' nachts mit gleicher Sorgen,
Wie je der Meiſter ſei.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

Von oben wird uns geben
Das Licht und gülden Schein,
In ſtetem Lauf und Leben
Sonn', Mond und Himmel ſein.
Des Tags bis auf den Abend
Die Sonn' gar freundlich lacht,
Zu Nacht der Mond, Gott lobend,
Führt auf die Sternenwacht.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

In etlich tauſend Jahren
Viel tauſend Sterne klar

Kein Härlein ſich verfahren,
Gehn richtig immerdar.
Wer deutet ihn'n die Straßen,
Wer zeiget ihn'n die Weg',
Daß nie nicht unterlaſſen,
Zu finden ihre Steg'?

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

In lauter grüne Seiden,
Gar zierlich ausgebreit't,
Das Erdreich ſich tut kleiden
Zur werten Sommerzeit.
Die Pflänzlein in den Felden
Sich lieblich mutzen auf,
Die grünen Zweig' in Wälden
Auch ſchlagen aus mit Hauf.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

In Gärten merk' ich eben
Die ſchönen Blümelein,
Wie freudig ſie da ſchweben,
Wann Wind nur ſpielt hinein.
O fröhlich' Gartenjugend!
O friſch und zartes Blut!
Ohn' Zahl haſt Farb' und Tugend,
Wer's denkt in ſtillem Mut.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

Und wie werd't dann gemolet
Ihr Blümlein tauſendfalt,

Weil alles ihr doch holet
Aus ſchwarzer Erden kalt?
All' Saft und Kraft und Weſen
Ihr nehmt von ſchlechter Erd',
Und doch, wer euch geht leſen,
Nicht Zierlicher's begehrt.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

Die Brünnlein ſich ergießen,
Und ihre Waſſer klar
Wie Silberſtrahlen ſchießen
Von Felſen offenbar;
Die Sonn' es bald erblicket,
Drin kühlet ihren Schein,
Die Tier' es auch erquicket,
Wann ſ' heiß und durſtig ſein.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

Friſch hin und her gehn wanken
Die klaren Bächlein krumm
Und mit den Steinlein zanken,
Wann ſ' müſſen fließen um.
Allweg ſie ſüßlich ſauſen,
Zum Sang und Gang gewohn,
Das ganze Jahr ohn' Pauſen
Man höret ihren Ton.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

Die Flüſſ' und breiten Wäſſer
In ſtill und ſanftem Trab

Schiff, Nachen, Pack und Fässer
Lan führen auf und ab.
So pur und rein sie laufen
(Muß kecklich sagen das),
Wer's will gar zierlich taufen,
Der nennt's geschmolzen Glas.

O Mensch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Das wilde Meer nun brauset
Und wütet ungestüm,
Nun still es wieder sauset,
Liegt fest in runder Krümm';
Gar lieblich tut's bestrahlen
Die Sonn' mit sanfter Glut,
Wann sie zu ostermalen
Sich drin erspieglen tut.

O Mensch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Wer will die Bäum' nun zählen
In jen und jenem Wald?
Sind deren doch ohn' Fehlen
So tausend-, tausendfalt.
Gar hoch die Gipfel klimmen
In klare Luft hinauf
Und gleich den Wolken schwimmen,
Wann stoßt ein Windlein drauf.

O Mensch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Der Zweig' und Äst' sind tausend
Und tausend, tausend viel,

Mehr tausend, tausend, tausend
Der Blättlein und der Stiel'.
Doch Äderlein beineben
Noch mehr man zählen tut,
Da nähret sich das Leben
Und Seel' in grünem Blut.

O Mensch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Wann dann schallt von den Zweigen
Gesang der Vögelein,
Noch Laut' noch Harf' noch Geigen
Klingt also süß und rein.
Ihr lieblich's Musizieren
Mich dünkt so sauber gut,
Ihr künstlich's Kolorieren
Bringt lauter Freudenmut.

O Mensch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Die Nachtigall ob allen
Steigt immer auf und auf;
Gar freudig tut s' erschallen,
Wann s' geht in vollem Lauf.
Man sagt, daß etlich' starben,
Zu hoch wann s' wollten gahn
Und mit zu starken Farben
Ihr Stimmlein streichen an.

O Mensch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

Wer wollt' nun überdenken
Der vielen Vögel Zahl?

Die Sonn' ſich würde ſenken,
Eh' man ſie nennet all'.
Wer wollt' ihr' Federn zählen
Und Federfarben zart?
O Gott, muß dir's befehlen,
Es ſind unzählbar' Art'.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

Von Tieren muß ich ſchweigen
Und laſſen ſ' ungezählt;
Ins Meer will auch nicht ſteigen,
Daß ich von Fiſchen meld';
Von Menſch und Menſchenkinden
Will gar nicht regen an,
Kein End' ich da könnt' finden,
Will ſ' in der Still' umgahn.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

El'fanten ſamt Kamelen,
Roſſ', Löwen, Hirſch und Bär,
All' Würm' und alle Seelen,
So ſind im wilden Meer,
Wer Menſch mag ſ' je beſchreiben,
Ihr' Eigenſchaft und Art?
Tut weislich, wer's läßt bleiben,
Wer Wort und Feder ſpart.

O Menſch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſein.

O Schönheit der Naturen,
O Wunderlieblichkeit,

O Zahl der Kreaturen,
Wie streckest dich so weit!
Wer wollt' dann je nicht merken
Des Schöpfers Herrlichkeit,
In allen seinen Werken
Ganz voller Zierlichkeit?
O Mensch, ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer sein.

22. Lob Gottes aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wicklet sich der Himmel auf,
Jetzt b'wegen sich die Räder,
Der Frühling rüstet sich zum Lauf,
Umgürt't mit Rosenfeder.
O, wie so schön, wie frisch und kraus!
Wie glänzend' Elementen!
Nicht mögen s' g'nügsam streichen aus
Noch Redner noch Skribenten.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Du schnelle Post, o schöne Sonn'!
O gülden' Roff' und Wagen!
O reines Rad auf reinem Bronn,
Mit zartem Glanz beschlagen!
Jetzt schöpfest uns den besten Schein,
So Winters war verloren,
Da Rad und Eimer schienen sein
Von Kält' gar angefroren.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

O reines Jahr! O schöner Tag!
O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag'
Der Frühling uns wird leiten.
In Luft ich hör' die Musik schon,
Wie sich s' mit Ernst bereite,
Daß uns empfang' mit süßem Ton
Und lieblich hin begleite.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Für uns die schöne Nachtigall
Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Tal
Die ganze Luft versüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng'
Busch, Heck' und Feld durchstreifen,
Die Nester schon sind ihn'n zu eng,
Die Luft klingt voller Pfeifen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Wer legt nun ihn'n den Ton in Mund,
Dann laut und dann so leise?
Wer zirklet ihn'n so rein und rund
So mannigfältig' Weise?
Wer messet ihn'n den Atem zu,
Daß mögen s' vollenführen
Den ganzen Tag fast ohne Ruh'
So freudig's Tütelüren?

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Jetzt laufen wieder stark und fest,
So Winterzeits gestanden,
All' Flüss' und Wasser, in Arrest
Bestrickt mit Eisesbanden;
Jetzt kalte Luft und staure Wind'
Uns wieder sind versöhnet,
Der Tau mit weißen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Jetzt öffnet sich der Erdenschoß,
Die Brünnlein fröhlich springen;
Jetzt Laub und Grab sich geben bloß,
Die Pflänzlein anher bringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
Welch' uns der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird stündlich bringen?

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Die Blümlein, schau, wie treten s' an
Und wunderschön sich arten:
Violen, Rosen, Tulipan,
All' Kleinod' stolz im Garten,
Jazynthen und Gamanderlein,
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, Gilgen, Nägelein,
Narziß und Sonnenwendel.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Ei da, du gülden' Kaiserskron',
Aus vielen auserkoren,
Auch Tausendschön und Widerton,
Nasturz und Ritterſporen,
Jelängerlieber, Sonnentau,
Basilien, Brunellen,
Agleien auch und Bärenklau,
Dann Mohnsam, Glock' und Schellen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Mein! saget an, ihr Blümlein zart,
Und laßt mich's je doch wissen,
Weil ihr an euch kein' Farb' gespart,
Wer hat euch vorgerissen?
Wo nehmet ihr das Muster her,
Davon ihr euch kopeiet?
Das Vorbild wollt' ich schauen ger',
Welch's ihr habt konterfeiet.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Wer mag nun je geboren sein,
So reich von scharfen Sinnen,
Der auch das g'ringste Pflänzelein
Nur schlechtlich dürft' beginnen?
Die Wahrheit sag' ich rund und glatt:
Dem würd' all' Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt' ein einzig Blatt
Aus Menschenkunst erspinnen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Das Feld und Wiesen, feucht und feist,
Mit Bächlein viel zerspalten,
Die Sonn', wann sie vorüber reist,
Mit ihrer Schön' aufhalten.
Nun wundert sich der Himmel selb,
Wie zierlich unterstrahlet
Mit Gras und Früchten grün und gelb
Das Erdreich sich gemalet.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Wer treibet aus Getreid' und Gras,
Wer locket's an die Sonnen?
Weil's in der Erd' verwirret saß,
Wer hat's hinausgesponnen?
Wer schärft den Ähren ihre Spitz'?
Wer tut die Körnle zählen?
Wo nehmen s' doch die Kunst und Witz,
Daß nie der Art verfehlen?

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Die stolzen Bäum' in Wälden wild
Sind zierlich ausgebreitet,
O, nur aus Erd' geschnitzte Bild',
Ohn' Werk und Zeug bereitet!
Wer tat in Luft euch richten auf?
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war so viel der Farb' zu Kauf?
Für Wunder muß ich schweigen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

Bald auch die zahm' und fruchtbar' Bäum'
Sich freudig werden zieren
Mit weichem Obſt, mit Kinderträum',
Nüſſ', Äpfel, Kirſch' und Biren.
Die Birnen gelb, die Äpfel rot,
Wie Purpur die Granaten,
Die Pfirſich' bleich wie falber Tod,
Die Kirſchen ſchwarz geraten.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

Des Obſt's ich ſchier ohn' Zahl erblick',
Und tut ſich's immer mehren,
Zitronen, Quitten, Pflaumen dick
Faſt alle Äſt' beſchweren;
Pom'ranzen, gülden von Geſtalt,
Sind viel in warmen Landen,
Da leucht't mit Gold wohl mancher Wald,
Als neulich hab' verſtanden.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

Der Rebenſtock, voll Trauben ſchwer,
An Pfählen lieblich ſcheinet
Als gleich ein wohlgewaffnet Heer,
An Spießen angeleinet.
Da ſammlet ſich das Rebenblut
Zu ſüßen Traubenzähren;
Die machen uns den friſchen Mut:
Was will man mehr begehren?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

Die reinen Flüſſ', kriſtallenklar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten ſchier bedecket gar,
Die Sonnenhitz' vermeiden.
Sich üben dort mit Schwimmen viel
In Schnee gefärbte Schwanen;
Dort halten ſ' ihre Freudenſpiel'
Auf glatten Waſſerplanen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

Die Tier' auf grünen Felden breit
Sich friſch und freudig zeigen.
Das Wild in dunklen Wälden weit
Dem Jäger zeigt die Feigen.
Die Vögel auch in freiem Zug
In Lüften freudig ſpielen,
Mit hin und her gewend'tem Flug
Zum Ehrenkränzlein zielen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

Wo nur das Aug' man wendet hin,
Mit Lüſten wird's ergötzet;
Ergötzet wird faſt jeder Sinn
Und alles Wunder ſchätzet;
Ohn' Maß iſt alle Welt geſchmückt,
Wer Künſtler möcht's erdenken?
Wer's recht bedenkt, wird gar verzückt,
Das Haupt tut niederſenken.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

Drum lobet ihn ihr Menschenkind',
Bei nun so schönen Zeiten;
All' Traurigkeit nun schütt't in Wind,
Spannt auf die besten Saiten;
Auf Harf' und Lauten tastet frei,
Schneid't an die süßen Geigen,
Mit reiner Stimm' und Orgelschrei
Tut ihm all' Ehr' erzeigen!

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

23. Lob des Schöpfers, darin ein kleines Werklein seiner Weisheit, nämlich die wunderliebliche Hantierung der Immen oder Bienen, beschrieben wird.

Mit deiner Lieb' umgeben,
O Schöpfer aller Ding',
In Trauren muß ich leben,
Wann ich von dir nicht sing'.
Von Werken deiner Hände,
Von Werken auch gering,
Von Bienen ich dir sende,
Was ich heut' neu erkling'.

Wann ich bei deinen Werken
Die Wunder dein betracht',
Zur Lieb' sie mich erstärken,
Der Eifer schöpfet Macht.
O Gott, wann dich zu loben
Ich nicht von Herzen denk',
Mich lebend unverschoben
In Tief' und Grund versenk'.

Wohlan, will heut' erklingen
Ein Werklein deiner Händ',
Will zarte Verslein zwingen
Von Immen, wohl bekennt.
Nehmt wahr, ihr Menschenseelen,
Dem Schöpfer denket nach,
Will sauber nichts verhehlen,
Was euch belusten mag.

Auf, auf, ihr kleinen Bienen,
Der Winter ist vorbei;
Schon gaffen jetzt und gienen
Die Blümlein allerlei.
Auf, auf, die Blümlein gaffen,
Zu Feld noch flieget heut',
Auf, auf, mit Wehr und Waffen
Euch schickt zur Blumenbeut'!

Ei da, sie schon erbrommen,
Zu Feld sich stellen s' ein,
Stark rühren sie die Trommen,
Die gelben Kriegerlein.
Sie weit und breit mit Sorgen
Erforschen ihren Raub,
So draußen liegt verborgen
In weichem Blumenlaub.

Vom Raub sie nur sich nähren,
Nur leben sie der Beut',
Doch jemand nicht beschweren,
Verschonen Land und Leut'.
Sie zielen scharf mit Augen
Zum reichsten Blümlein zart,

Von ihnen Schätz' erſaugen,
In Blättlein eingeſcharrt.

Sie gleich das Beſt' erheben,
Das beſte Blumenblut,
Und bleiben doch beineben
Die Blümlein wohlgemut.
Gar ſtark und immer zahlen
Die Blümlein ihren Zoll
Und bleiben allemalen
Jedoch noch eben voll.

Ob ſchon die Schätz' erhoben,
Ob ſchon ſie plündert aus,
Doch ſchweben ſ' je noch oben,
Verbleiben eben kraus.
Ihr' Zähnlein, wohl gewetzet,
Die Bienlein ſchlagen an,
Doch allweg unverletzet
Die Blümlein laſſen ſtahn.

Kein Blättlein ſie zerbeißen,
Kein Härlein kränken ſ' nicht,
Kein Äderlein zerſpleißen,
Als wie man's täglich ſicht.
O wohl, wie friedlich's Rauben!
Wie ſüßer Blumenkrieg!
In Honig, muß ich glauben,
Verwend't ſich aller Sieg.

In lauter Wachs und Hönig
Verwend't ſich alle Beut',
So mancher Fürſt und König
Genießt mit Herzensfreud'.

Von Blumen was sie schaben,
Was da sie frücklen aus,
Wird gleich zur Honigwaben,
Wann's ihnen kommt nach Haus.

Drum zeitlich dann sie rühren
Die schwanken Federlein,
Den süßen Raub entführen
Und heimwärts kehren ein.
Mit Flügeln, dünn gezogen
Von gülden Pergamen,
Sie dickmals (ungelogen)
Zwo kleiner Meilen gehn.

Man will, daß etlich' storben
Von viel zu stetem Flug,
Weil s' sich zu gar beworben,
Wann sie nicht funden g'nug.
In Stein- und Felsenrissen,
An Orten steinig hart
Oft haben s' abgeschlissen
Wohl halbe Flügel zart.

Sie fleißig aller Enden
Und Orten spät und früh
Den gelben Saft entwenden
Von Bäum- und Heckenblüh.
Wo nur sich bloß erweisen
Die glitzend Blümelein,
Da werden s' gleich zur Speisen
Den Honigvögelein.

Wann wohl dann hat gezehret
Das Völklein Honig süß,

Es mit dem Reſt beſchweret
Die beiden Hinterfüß'.
In Luft ſie mutig treten
Mit Brummen und Geſaus;
Bei Trommel und Trompeten
Sie fahren reich nach Haus.

Oft fürchten ſ' unterwegen,
Daß nicht von ihrem Zweck,
Wann Wind ſich gunnt zu regen,
Er ſie möcht' blaſen weg.
Sich drum dann baß beladen
Mit kleinen Steinelein;
So ſchweben ſ' ohne Schaden,
Weil dann ſie ſchwerer ſein.

Oft, wann ſie ſich verweilet
Auf gar zu bloßem Feld,
Vom Abend übereilet,
Ohn' Unterſchleif und Zelt,
Vornehmlich dann ſie ſorgen
Für ihre Flügel zart,
Daß die bis auf den Morgen
Vor Feuchte ſei'n bewahrt.

Damit ſ' dann je nicht werden
Berührt von feuchtem Tau,
Sich legen ſie zur Erden
Mit Vorteil gar genau;
Sich legen ſ' auf den Rucken
Und alſo ſchlafen ein;
So bleiben je noch trucken
Die gülden Flitterlein.

Bald, wann die Morgenſtunden,
Mit Roſenrot umgürt't,
Den ſüßen Schlaf entbunden,
Gleich faſſen ſ' ihre Bürd',
Gleich wieder ſie dann ſchwingen
Die flachen Federlein,
Nach Haus die Beuten bringen
Bei kühlem Purpurſchein.

Wann endlich dann ſie kommen
Zur edlen Wächſenburg,
Vor Freuden ſtärker brommen,
Sich tummlen ſ' durch und durch.
Gleich rüſtet ſich zum Grüßen,
Was blieben war daheim,
Den Gäſten ſtreicht von Füßen
Den Honig, Wachs und Leim.

Wer mag's dann je erſinnen,
Mit welcher Zierd' und Kunſt
Das Werk ſie da beginnen
In lauter ſchwarzem Dunſt?
Viel' Wunder von Gebäuen,
Viel' Häuslein auf das beſt'
Im Dunklen gar ohn' Scheuen
Sie da dann gründen feſt.

Die klare Sonn' dort oben,
Der himmliſch' Augenball,
So ſonſten hoch erhoben
Sich wirblet überall,
Mit ſeinen ſtarken Pfeilen
Mag da nicht bohren ein,

Muß draußen ja verweilen,
Nimmt nie den Augenſchein.

Dem Tag ſie weichen ferne,
Verkleben ihm die Riſſ',
Daß niemand nichts erlerne
Noch ihre Stücklein wiſſ'.
Die ſchöne Kunſt verborgen
Bisher bleibt im geheim;
Der Leſer muß mir's borgen,
Kommt nicht in meine Reim'.

Ein'n König doch erwählen
Die ſtolze Bürgerſchaft;
Wie der dann tut befehlen,
Verwirken ſ' ihren Saft.
All' Ämter er erteilet,
Gibt alles weislich an,
Gleich niemand ſich verweilet,
Sind ihm ganz untertan.

Gleich die dann ihn begleiten
Und laufen ihm zur Hand;
Gleich die dann draußen ſtreiten
Für ihre Burg und Land;
Gleich die den Pöbel führen,
Verſorgen alle Wacht;
Gleich die die Luft erſpüren,
Aufs Wetter geben acht.

Gleich die zu Felde fahren,
Mehr Arbeit führen bei;
Gleich die die Flügel ſparen,
Daheim ſich brauchen frei;

Gleich die den Honig tragen,
Gleich die den feuchten Tau;
Gleich die den Mörtel schlagen
Und mauren ihren Bau.

Das Völklein unverdrossen
Stark baut ohn' Unterlaß,
Und brauchet's ohn' Verstoßen
Noch Blei noch Winkelmaß.
Von Bretter, Holz noch Steinen
Kein'n Splitter brauchen s' nicht,
Und doch (wer wollt' es meinen?)
Der schöne Bau geschicht.

Von Blümlein ist erwählet
Das Bauzeug nagelneu,
In Häuslein ungezählet
Sich teilt das gelb' Gebäu.
Von Wachs, gar dünn getrieben,
Sind alle Maur' und Wänd',
Balliert und glatt gerieben,
In Zeltlein abgetrennt.

Dort nehmen s' dann besunder
Zur Wohnung ihre Plätz';
Dort sammeln s' auch mit Wunder
Und mehren s' ihre Schätz'.
Auch Örtlein ihn'n erkiesen,
Da zielen s' ihre Zucht,
Bis die, recht unterwiesen,
Auch gleiche Nahrung sucht.

Die Zimmer unterscheiden
Versüßen s' mit Geruch;

Sie Stank noch Wuſt erleiden,
Er draußen fällt im Flug.
Dann drinnen ſie ſich ſparen,
Sich halten pur und rein;
Recht ſauber ſie bewahren
Die Zelt' und Kämmerlein.

Sie häufig ſich vermehren,
Doch keuſch ohn' Heirat ſein;
Ohn' Lieb' ſie ſich beſchweren
Mit ſüßen Kinderlein.
Sie nur von Blumen leſen
Die Kleinen ihrer Art;
Da findet ſich das Weſen
All ihrer Erben zart.

Wann dann die ſchöne Jugend
Sich mehret allgemach,
Sie gleich der Väter Tugend
Und Freiheit ſtrebet nach.
Sie ſich von Mitgenoſſen
Im Schwarm zerteilen ab,
Von Haus mit Freuden ſtoßen
In vollem Flügeltrab.

Stark blaſen ſie zum Lärmen,
Gar ſchwierig von Geblüt;
In ſtolzem Zug und Schwärmen,
Das munter' Bürſchlein wüt't.
Ade, du ſüße Heimet!
Ade, du Mutterſchoß!
Hinaußen ungezäumet
Sich waget unſer Stoß.

Schau da, wie schön muntieret,
Wie schön geputzter Hauf!
In Lüften er bravieret,
Zu'n Wolken schwebet auf.
Frisch hin und her sich schwenket
Die güldengelbe Schar,
Nach fremdem Land gedenket,
Ihr Haus verlasset gar.

Her, her nun Pfann' und Becken,
Schlagt auf, daß gütlich kling',
Und laßt den Schwarm erschrecken,
Daß nicht er gar entspring'.
Schlagt auf: Ting-tang, ting-tieren,
Ting-tang, ting-tieren-tang!
Laßt ihm noch baß hofieren
Mit lindem Beckenklang.

Gleich da läßt ihm gesagen
Der stoßend' Bienenschwarm,
Schon kühlet und zerschlagen
Ist ihm das Mütlein warm.
Er herwärts tut sich lenken,
Will schon sich kleben an;
Schau, dorten er bleibt henken,
Man ihn dort fassen kann.

Der Hüter sich bereite
Zum neuen Bienenstock,
Da drein dann er sie leite,
Sie sanft und süßlich lock';
Der Stock soll sein bestrichen
Mit edlem Thymian,

Wann ſ' nur das Kräutlein riechen,
Sie gern ſich halten lan.

Gleich heben ſ' an zu wohnen
In alſo friſchem Sitz
Und reichlich den belohnen,
Der ſie nimmt in Beſitz.
Die jung und alten Bienen
Gar häufig ohne Zahl
Den Menſchen treulich dienen
Zur ſüßen Speiſ' und Mahl.

Gar ſparſam ſie ſich nähren,
Gar leben ſie genau;
Nur wir, wir ihn'n entleeren
Die Körb' und reichen Bau.
Sie nur den fremden Gäſten
Den Reichtum haben ſpart
Und uns getan zum Beſten
So manche Blumenfahrt.

Wer will nun überdenken,
Was hoch und ſchwere Tax'
Der Welt ſie jährlich ſchenken
An Honig und an Wachs?
Mit vielmal tauſend, tauſend
Dukaten, rot von Gold,
Und je noch tauſend, tauſend
Man's nie bezahlen ſollt'.

Wer Menſch mag's auch erdenken,
Was jährlich ohn' Verzug
Dem lieben Gott ſie ſchenken
Aus ihrem Blumenflug?

Sie tausend, tausend, tausend
Ihm Lichter zünden an,
So Tag und Nacht in tausend
Und tausend Kirchen stahn.

Dem Schöpfer sie zu Ehren
In lind gewirktem Flachs
Unzählbar' Feu'r ernähren
Von gelb und weißem Wachs.
Unzählbar ihm Laternen
Erhalten s' Tag zu Tag;
In Wahrheit sie den Sternen
Mit nichten geben's nach.

O Schöpfer der Naturen!
Hoch schwellet mir der Mut,
Wann dich der Kreaturen
Man dankbar loben tut.
Nun danken wir von Herzen
Dem Schöpfer lieb und wert,
Dem sie so manche Kerzen
Verehren unbeschwert.

Ihr Völker viel auf Erden,
Ihr Menschen alle gar,
Frisch, fröhlich in Gebärden
Vor ihm euch stellet dar;
Ihm danket seiner Gaben,
Der Vöglein wunderfein,
Des Wachs und Honigwaben,
So wunderſüß und rein.

Steigt auf und steigt hinunter
In allen Werken sein;

Ruft überall: „Wie wunder
Muß er doch ſelber ſein!“
Ruft überall: „Wie wunder
Sind alle Wunder ſein!
Wie wunder und wie wunder
Muß er dann ſelber ſein!“

24. Anderes Lob Gottes, und iſt der 148. Pſalm Davids poetiſch aufgeſetzt.

Nun lobet Gott vom Himmel ab,
Ihr Gottes Edelknaben,
Euch er den Geiſt und Weſen gab,
O, wohl der ſchönen Gaben!
Euch er mit lauter Freudenflamm',
Mit Lüſten tät umgeben;
Vor Freuden groß ihr alleſam
Ohn' Unterlaß tut beben.

Auch lobe Gott, du gelbe Schar,
Ihr Sterne wohlgezündet,
Du Sonn' und Mond, ihr Kugeln klar,
Ihr Zirkel wohlgegründet,
Ihr Himmel, weit und breit erleucht't,
Ihr Tempel wohl gezieret,
Rund über euch mit Waſſer feucht
Von außen verglaſieret.

Nun preiſet ihn mit klarem Schein,
Tut ihm der Gnaden danken:
Was er gebeut, muß fertig ſein,
Muß ewiglich nicht wanken.
Er ſprach ſo gar ein kleines Wort,
Klein unter alle Maßen,

Da ſpranget ihr aus nichten fort
Und lieſt in runden Straßen.

Drin laufet ihr noch heutzutag'
Und webet uns die Zeiten,
Tut mit geſchicktem Unterſchlag
Den Tag und Nacht bereiten.
Er zeichnet euch die Ziel' und Maß',
Er weiſet euch mit Sinnen;
Da wirket ihr ohn' Unterlaß,
Was Sonn' und Sterne ſpinnen.

Auch lobet Gott von Erden auf,
Ihr Drachen aus den Klüften,
Ihr Walfiſch', tief aus ſalzem Sauf,
Wind, Saus und Braus in Lüften,
Auch Hagel weiß, auch Flocken greis,
Von Schnee und Eis entzogen,
Auch Dämpf' und Feu'r, Blitz' ungeheu'r
Zuſamt dem Regenbogen.

Auch lobet ihn, ihr ſtolzen Berg',
Ihr hoch und ſtarken Rieſen,
Auch kleine Bühlein, kleine Zwerg',
Auch flaches Feld und Wieſen,
Auch grüne Stauden, Bäum' und Zweig',
Von Früchten tief gebogen,
Auch Zederholz, den Wolken gleich,
In Lüften hoch erzogen.

Ihr Tier', Gewürm' und wilde Rott',
Mit keiner Zahl zu greifen,
So weit in Wälden ohn' Verbot
Die grüne Bahn durchſtreifen,

Auch du so schwankes Federvieh,
So tust in Lüften schiffen
Und zierlich trilleſt je und je
Die Zünglein, rein geschliffen.

Ihr König', Fürsten, Richter groß,
Ihr Völker ungezählet,
Ihr Kleinen auf der Mutter Schoß,
Ihr Jüngling' unvermählet,
Ihr Töchter auch, noch unversagt,
Noch bloß in gülden Haaren,
Dann auch ihr Alten, hoch betagt,
Bewandert weit in Jahren.

Recht preiset ihn mit Jubelschall,
Mit Händen schlagt zusammen,
Springt auf und schreiet überall,
Erhebet ihn mit Namen.
Füllt an die Luft mit süßem Sang,
Mit Harfen, Laut' und Geigen,
Mit Noten kurz und Noten lang
Tut auf zu'n Wolken steigen.

Er immerdar hat gütlich tan
Den Schäflein seiner Herden,
Er setzet endlich oben an
Die Liebsten sein auf Erden.
Drum lobet ihn mit bestem Ton,
Den Psalter hoch erhebet:
Sein ist der Zepter, sein die Kron',
Vor ihm Erd', Himmel bebet.

25. Anderes Lob aus den Werken Gottes.

Ein Liedlein süß wollt stimmen an,
Ihr wohlgespannten Saiten,
Ihr Lauten, Geigen, Dulcian,
Ihr Zimbel, Harf' und Fleuten,
Posaun', Kornett, Trompeten klar,
Auch Hörner, krumm gebogen,
Gott loben sollet ihr fürwahr,
Sagt an, was euch will frogen.

Wer hat in Gold- und Silberstück'
Die Sonn' und Mond gekleidet?
Wer hat s' gemacht so schnell und flück,
Daß nie kein Pfeil erleidet?
Wer hat die Sterne zündet an?
Wer hat s' gezählt mit Namen?
Wer hat s' mit Wesen angetan,
Da sie von nichten kamen?

Wer leeret aus den vollen Mon?
Wer schleifet ihm die Spitzen?
Wer heißt die Flüss' von Felsen gahn?
Wer macht die Brünnlein spritzen?
Wer wicklet hoch in Wolken ein
Die Spitz' der wilden Bergen?
Wer tut den lieben Sonnenschein
Mit schwarzer Nacht verhergen?

Wer färbet uns die Morgenröt'
Mit Purpur, zart gerieben?
Wer tut, was uns die Nacht getöt't,
Ans Licht bald wieder schieben?

Wer heißt von Wolken ſpringen ab
Die Blitz', in Eil' entflogen?
Wer zuckt die Wind' in vollem Trab?
Wer ſpannt den Regenbogen?

Wer wirkt aus beiden Händen voll
Reif, Hagel, rund gefroren?
Wer ſpinnet uns die Winterwoll',
Den Schnee, ſo rein geſchoren?
Wer zäumet auf mit Eis und Kält'
Die ſtolzen Waſſerwogen?
Wer iſt, der 's Meer in Züchten hält,
Wann's kommt in Grimm gezogen?

Wer gibt der Erden Lebenskraft,
Daß nie von Alter ſterbe?
Wer tränket ſie mit Wolkenſaft,
Daß nie von Hitz' verderbe?
Wer nähret wild und zahmes Vieh?
Wer ſorget ihn'n die Speiſen,
Daß endlich doch noch manglet nie,
Wie deutlich ſteht zu weiſen?

Allein, allein iſt unſer Gott,
Der Taten groß verrichtet;
Sobald nur ſchallet ſein Gebot,
All' Streit iſt ſchon geſchlichtet.
Da laufen ſ' ihm in Eil' zu Hand,
Geſchöpf' nach ſeinen Sinnen;
Voll ſeiner Kraft wird alles Land,
Viel Wunder da beginnen.

Sein Will' und Werk im ſelben Schritt,
Im ſelben Glied paſſieren,

Kein Härlein eins vors ander' tritt,
Mag ihm ja nichts fallieren.
Was er dann will, tut er behend'
In gleichem Punkt verrichten;
Was er auch will, tut unverwend't
In gleichem Punkt zernichten.

Drum nur zu loben fanget an,
Ihr wohlgespannten Saiten,
Ihr Lauten, Geigen, Dulcian,
Ihr Zimbel, Harf' und Fleuten,
Posaun', Kornett, Trompeten klar,
Auch Hörner, krumm gebogen,
Gott loben sollet ihr fürwahr,
Was will man weiters frogen?

26. Die Geschöpfe Gottes werden zu seinem Lobe ermahnet.

Wohlauf, ihr hohlen Saitenspiel',
Stimmt an die Silberzungen;
Die Saiten stimmet an subtil,
Stimmt an, was je geklungen;
Stimmt an dem wert und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken;
Singt immer, immer ohn' Verbot
Und singt von seinen Werken.

Er setzet uns die Tag' und Jahr',
Er spaltet ab die Zeiten;
Dort stellet er den Sommer klar,
Den Winter dort beiseiten;
Dann auch den Herbst und Frühling, beid'
In gleicher Läng' durchschnitten,

Er ihnen stellt zum Unterscheid
Recht dort und dort in Mitten.

Zu Nacht er uns den Himmel blau
Mit Flämmlein schön bespritzet,
Die glänzen wie der stolze Pfau,
Wann er voll Spieglen glitzet.
Zu Tag er uns mit schönem Schein
Gar freundlich überschwimmet,
Wann Phöbus mit den Strahlen sein
Den höchsten Grad erklimmet.

Er schicket aus die Vögelein
Auf leere Wolkenstraßen;
Er malet ihn'n die Federlein
Schön über alle Maßen;
Er schleifet ihn'n die Schnäbelein,
Er löset ihn'n die Zungen,
Da singlen sie dem Namen sein,
Gar hoch in Luft erschwungen.

Das große Meer und Wasser klein
Heißt er die Welt befeuchten;
Die Wasser all mit lindem Schein
Wie Glas und Silber leuchten;
Da nähret er die nasse Burs,
In Schuppen glatt bekleidet,
So stumm ohn' Stimmen, ohn' Diskurs
Die feuchten Reich' zerschneidet.

Grün färbet er den Erdenklotz,
Mit Blümlein untermalet;
Die bieten auch den Sternen Trotz,
Nur wären sie bestrahlet.

Die Kräuter auch, unzählbar viel,
Berufet er mit Namen,
Beſtimmet ihnen Maß und Ziel
An Wurzel und an Samen.

Er richtet auf die Felſen ſtolz,
Die Berg' er hoch erhebet;
Er krönet ſie mit Zederholz,
Das gleich den Wolken ſchwebet.
Er züglet auf ſo manchen Wald,
Mit Äſten wohl bekleidet;
Er da dem Wild ſchafft Unterhalt,
So Feld und Menſchen meidet.

Er ſpeiſt die jungen Rabenkind',
Wann d' Alten ſie verhaſſen
Und, weil ſ' noch ungefärbet ſind,
Die zarte Frucht verlaſſen.
Er ſpeiſet Menſch und alles Vieh,
Laßt Kraut und Früchte wachſen,
Gibt wohlfeil alles dort und hie,
Gar träglich ſein die Taxen.

Dem Vieh ſamt uns hat er bereit't
Die Felder, Berg' und Wieſen,
Gibt ihm das Gras und uns Getreid',
Öl, Trauben, hoch geprieſen.
Die Trauben geben jenen Trank,
Der uns in Trauren labet,
Der uns, wann ſchon wir liegen krank,
Mit friſchem Sinn begabet.

Er heißt die Wind' aus Norden kalt
Das hohe Meer beſtrafen:

Da klinglen ſtark, daß grauſam ſchallt,
Die klaren Waſſerwaffen;
Da ſpringt in Stück' gar manche Flut,
Das Ufer laut erbrüllet;
Die Luft er ganz in Eifermut
Mit Schaum und Klang erfüllet.

Er ſpannet auch die ſchnellen Wind'
An ſeinen Wolkenwagen:
Da lauft das ſchnaufend' Luftgeſind'
Und ihn mit Freuden tragen.
Er ſchießet ab die roten Strahl',
In Brauſen eingeflochten;
Das Meer gab nie ſo ſtarken Schall,
Wann ſchon all' Wellen pochten.

Da bebet wild und zahmes Holz;
Die Straf' er zückt von Leder;
Vor ihm fleugt her der Wetterbolz
Mit ſeiner gülden Feder.
Er tut mit ſtolzer Wolkenſtimm'
Die Luft in Zorn zerreißen;
So kühlet er dann ſeinen Grimm,
Macht Berg' und Felſen ſpleißen.

Drum nur, ihr hohlen Saitenſpiel',
Stimmt an die Silberzungen;
Die Saiten ſtimmet an ſubtil,
Stimmt an, was je geklungen;
Stimmt an dem wert und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken;
Singt immer, immer ohn' Verbot
Und ſingt von ſeinen Werken.

27. Andere Ermahnung zum Lob Gottes in seinen Werken.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Der Schöpfer hoch von Ehren!
Uns laßt die Laut' und Harfen rein
Mit Saiten süß vermehren.
Die Sonn' mit edlem Strahlenkranz
Den Schöpfer täglich weiset,
Der Mond mit rundem Sternentanz
Den Schöpfer nächtlich preiset.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Der Schöpfer groß von Machten!
Ich bei dem Sonn- und Sternenschein
Tu' seinen Glanz erachten.
Wie klar muß er dann leuchten selb,
Wie wunder, wunder glitzen,
Weil jene Fackeln gülden gelb
So reines Licht besitzen!

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Du blaues Feld und Wasen!
Euch Himmel ich dort oben mein',
Ihr Zelt', von Glas geblasen;
Auch ihr unsichtbar' Wasser klar,
So droben allerwegen
Von außen bleibet immerdar
Den Himmeln überlegen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Ihr Erd- und Himmelsgloben!
Ihn loben alle Geister sein
Im Tempel sein dort oben.

Faſt alles voller ſeiner Macht
Laut überall erſchallet;
Das Meer in ſteter Wellenjagd
Mit Brüllen weit erknallet.

Auf, auf! Gott will gelobet ſein!
Ihn loben Wind und Regen;
Ihn loben Blitz und Wetterſchein
Zuſamt den Donnerſchlägen;
Ihn lobet auch der Regenkreis,
Der Bogen bunt gefärbet,
Reif, Wetter, Wind und Sommereis,
In Kieſel klein zerkerbet.

Auf, auf! Gott will gelobet ſein!
Die Luft auch muſizieret;
Die Morgenröt' ſich ſtellet ein,
Mit Roſen rot gezieret;
Die wohlgemalten Vöglein ſchwank
Ihr Zünglein ſüßlich ſtimmen,
Dem Schöpfer ſagen ſ' Lob und Dank,
Auf, ab in Lüften klimmen.

Auf, auf! Gott will gelobet ſein!
Laßt ihn mit Freuden preiſen!
Schau da, die krauſen Vögelein
Die Luft mit Sang durchreiſen;
Uns laden ſie bei ſchöner Zeit
Zum gleichen Jubilieren;
Uns winken ſie mit Flügeln beid',
Mit beſtem Kolorieren.

Auf, auf! Gott will gelobet ſein!
Laßt ihn mit Lüften preiſen!

Geschöpf' uns laden groß und klein,
Zum Lob uns unterweisen.
Laut überall in aller Welt
Das Gotteslob sich höret;
Wer nunmehr sich nicht unterstellt,
Ist freilich ja betöret.

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
Ihm Lilien schön und Rosen
In gelb und purpur Mäntelein
Gar lieb und freundlich kosen.
Sie lächlen ihm, gar schön gefärbt,
In Kraut- und Blumengärten;
Von ihm die Schönheit han ererbt
Samt ihren Mitgefährten.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Ihr Kräuter, Staud' und Hecken!
Ihn loben alle Blümelein,
So nur nach ihm tun schmecken.
Ihn lobet alle Kräuterkraft,
Mag's niemand nicht verneinen,
Auch Öl, Getreid' und Rebensaft,
Den uns die Trauben weinen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Will sein von uns gepriesen!
Ihn loben alle Berg' und Stein',
Ihn Felder all und Wiesen,
Ihn alles Holz in Wälden grün,
Gar mütig ausgerecket,
So freilich aller keck und kühn
Das Haupt in Wolken strecket.

Auf, auf! Gott will gelobet sein!
Ihn loben Flüss' und Bronnen,
Ihn Wasser all und Wässerlein,
So Gang und Lauf gewonnen.
Schau da, was reines Wasserglas
Mit Freuden kommt gezogen,
Was manche fließend' Silbergass',
Was Bächlein, krumm gebogen!

Auf, auf! Gott will gelobet sein,
Ihr warm und heißen Bäder,
Ihr wohlgesotten Strahlen fein,
Du schwefelreich's Geäder!
Ihn lobet auch das Erz und Stahl,
Ihn Silber, Gold und Eisen;
Ihn alle Bergwerk' und Metall'
Aus hohler Erden preisen.

Auf, auf! Gott will gelobet sein
Bei schönen Sommertagen!
Laßt unserm Gott, laßt ihm allein
Die Laut' und Harfen schlagen!
Feu'r, Wasser, Luft, Erd' aller End'
Die Wunder sein verkünden;
Uns alle Welt und Element'
Zu seiner Lieb' entzünden.

28. Die Geschöpfe Gottes werden ausführlicher ihn zu loben ermahnt.

Die Engel Gottes.

Wohlauf, wohlauf, nun lobet Gott,
Ihr Himmelsvolk dort oben,

Ihr Engel Gottes Sabaoth,
Der euch so gar erhoben!
Stets schauet ihr sein Angesicht,
O Lust in Lustes Bronnen!
All' Freud' und Wonn', all' Glanz und Licht
Euch kommt von ihm geronnen.

Ach, daß nur alles weit und breit
Mit seinem Lob erfüllet,
Voll Kraft und Macht und Herrlichkeit
Von Schall und Hall erbrüllet!
Ach, preiset ihn mit höchstem Schall,
Mit stark und starkem Singen,
Ob schon die Welt von hellem Knall
Auch sollt' in Stück' zerspringen!

Die Himmel und ihre Lichter ꝛc.

Ach, lobet Gott, ihr Himmel klar,
Gewölbet von Kristallen,
Mitsamt den Flüssen alle gar,
Welch' über euch noch wallen!
Dann ihr mit Wasser wurd't bedeckt,
Mit Wellen hoch bezogen,
Als euch der Schöpfer ausgereckt
Und in die Ründ' gebogen.

Ei, wie so weit und breites Feld,
Mit Feu'r und Flamm' besamet!
Ei, wie so groß und reiche Zelt',
Die doch aus nichten kamet!
Ei, wie so schöner Fackel Pracht,
Wie schöne Licht' und Sternen,

Wann ihr euch zeiget in der Nacht
Im beſten Schmuck von fernen!

Nun lobet Gott, du gülden Schein,
Du Silberglanz imgleichen!
Ich euch, o Sonn' und Mond, vermein',
Die Welt ihr geht umſtreichen;
Er euch mit Licht gefüllet hat,
Mit Schönheit hoch gezieret;
Drum billig ihr dann früh und ſpat
Ihm allweg jubilieret.

Ach, lobet ihn, ihr Sternelein,
Zur Schildwacht ausgeſchicket,
So droben liegt in Fenſterlein
Und fleißig nunter blicket!
Dann er hat euch, weil er gewollt,
Gemacht zu klaren Lichten;
Wann anders er auch wollen ſollt',
So würdet ihr zunichten.

Die Luft und was in der Luft zu finden iſt.

Ach, lobe Gott, du reine Luft,
Du Web', gar zart geſponnen!
Zu Nachts biſt nur ein ſchwarzer Duft
Bis zu der Morgenſonnen;
Da zeigeſt dich in klarem Schein,
Viel weißer als die Schwanen,
Wann gleich ſchon ausgeſpannet ſein
Ihr' breiten Federfahnen.

Zu dir viel tauſend Vögelein
Mit Freud' und Jubel ſchweben,

Zur Sangſchul' zu dir kommen ein
Und nach dem Kränzlein ſtreben.
Wer will die Stücklein zählen all,
So die dann figurieren:
Konzerten, Fugen, Madrigal,
Auf hundertfalt Manieren?

In dir auch fliegen rein und zart
Faſt aller Ding' Geſtalten,
So ſind von Farben aller Art
Unmerklich abgeſpalten;
Auch Atem ſüß von Blumen all,
All' Ruch und Kraft der Erden,
All' Sang und Klang, all' Ton und Schall
In dir gezielet werden.

Sind unvermiſcht ja doch vermiſcht,
Vereinigt und entſcheidet;
Der Ton dem Ruch und Licht entwiſcht,
Je eins das andre meidet.
Was nur zu jedem Sinn gericht't,
Was zum Gefühl und Hören,
Was zum Geſchmack, was zum Geſicht,
Sich läßt von kein'm zerſtören.

Auch lobet Gott, ihr Luftgewächſ',
Ihr Wolken, hoch geboren,
Ihr Wind', zween über fünfmal ſechs,
Ihr Hagel, rund gefroren,
Ihr fliegend' Flammen, Donner, Blitz,
Komet, uns nicht gewogen,
Schnee, Reif und Regen, Kält' und Hitz'
Und du, gefärbter Bogen!

Der Schnee da kommt wie ſanfte Woll',
Von Wolken abgekeimet,
Der Hagel wie die Perlen voll,
Von Kälte ſtark geleimet.
Dann weil die Tropfen ſind im Fall,
Vom Froſt ertappet werden;
Der backt und härtet ſ' wie Kriſtall,
Da kuglen ſ' ab zur Erden.

Der weiße Tau und Regen klar
Gar lieblich kommt gefließen;
Der Regenbogen immerdar
Sich ſpannet ohne Schießen.
Den klaren Blitz wir fürchten mehr,
Wann groß Gewölk ſich weget;
Doch lobe Gott nun eben ſehr,
Was nur in Luft ſich reget.

Er legt den Winden Flügel an,
Er gürtet ihn'n die Lenden,
Die Blitz' er heißt mit Kräften gahn,
Er ſchüttlet ſie von Händen.
Mit Wetter und Unwetter ſtark
Sein' Allmacht er erzeiget;
Vor ihm erſchreckt all' Bein und Mark,
Vor ihm ſich alles neiget.

Das Meer, alle Fiſche und Schiffe ꝛc.

Ach, lobe Gott, du tiefer Grund,
Ohn' Zaum ſo gar ergoſſen,
Du weites Meer, du breiter Schlund,
Ohn' Riegel weit entſchloſſen,

Ihr großen Walfisch' ungeschlacht,
Ihr Drachen, groß ohn' Maßen,
Die ihr mit ungezäumter Macht
Bezwingt all' feuchten Straßen!

O groß und klein geschüpptes Vieh,
An Zahl bist unermessen;
Der Sand am Ufer war noch nie
Dir jemal übersessen.
Her, her, ihr feucht und nasse Rott',
Die Wasser schnell tut spalten,
Und ihm, dem wert und lieben Gott,
Nur Freudenspiel kommt halten!

Ihr Wasserfräulein wohlbekannt
Den Reihen sollet führen,
Auf Harfen, Geigen allerhand
Die besten Saiten rühren!
Wann dann die schön gemalten Schiff'
In Eil' vorüberfliegen,
Zum Gotteslob wend't alle Griff',
Da strebet obzusiegen!

Ei da nun, ihr unzählbar' Schiff',
(O Wasserwald beschoren!)
Euch eben recht ich jetzt betriff',
O Bäum' zu Land geboren!
Ach, zäumet auf den vollen Trab,
Legt hin die flachen Sporen,
Die flächsen' Feder spannet ab,
Die Zeit bleibt unverloren.

Zum Freudenfest nun haltet ein,
Mit müsset ihr zum Reihen,

Der Schöpfer will gelobet sein,
Euch wird's zum Heil gedeihen.
Nun hebet an die Lautengriff',
Ihr Fräulein, reich an Stimmen!
Auch hebet an, ihr hohlen Schiff',
Gar sänftiglich zu schwimmen!

Die fremden Waren bringt zuhauf,
Weit über Meer geholet;
Die Freudenfähnlein stecket auf,
Mit Farben viel bestrohlet!
Da krönet euch mit Lorbeer kraus,
Mit Perl' und Edelsteinen,
Die bunten Teppich' spreitet aus,
Und herrlich tut erscheinen!

Die Erd' und alle Erdengewächs'.

Auch lobe Gott mit höchstem Preis,
O Kugel, wohl gerundet,
Du tausendschöner Erdenkreis,
In leerer Luft gegründet!
Lobt ihn, ihr Berg' und flaches Land,
Lobt ihn, ihr stolzen Felsen,
Wann euch so gar mit feuchter Hand
Die Wolken hoch umhälsen!

Auch lobet ihn, ihr Zederbäum',
Auf Bergen hoch entstanden;
Noch Holz noch Hölzlein sich versäum'
Von fern und nächsten Landen!
Die zarten Zweig' nun breitet aus,
Die Blättlein laßt erschießen;

Euch zeigt in grünen Haaren kraus,
So gar zu'n Füßen fließen!

Auch lobet ihn, ihr Blümelein,
Viel tausendfalt entsprossen,
Ihr wild und zahmen Pflänzelein,
Mit kühlem Tau begossen;
Auch Laub und Gras und auch Getreid',
All' Früchte auf den Felden,
All grün Gewächs ohn' Unterscheid,
Verborgen weit in Wälden!

Ja, lobet ihn auch jederzeit,
Ihr Erz- und Glockenspeisen,
Der Erden reiches Ingeweid',
Gold, Silber, Stahl und Eisen;
Dann auch das Kupfer, Zinn und Blei,
Dann Schwefel, Stein' und Kohlen,
So täglich wir ganz keck und frei
Von Klüften tief erholen!

Nun hätten wir vergessen schier
Der Perl' und Edelsteinen,
Her, her, Karbunkel und Saphir,
Auch müsset ihr erscheinen,
Türkise und Smaragde rein,
Demanten auserkoren
Und ihr Kristalle, mehr gemein,
Wie sauber Eis gefroren!

Auch lobet Gott, ihr Brünnlein klar,
Ihr Bächlein, krumm gebogen,
In stetem Sprung das ganze Jahr,
In stetem Gang erzogen!

O stolze Quellen mannigfalt,
O feuchte Brüst' der Erden,
Bei stetem Fließen ohn' Enthalt
Soll Gott gelobet werden!

Gelobet sei der Schöpfer gut,
Von dem all' Wasser fließen,
Der Früchte, Öl und Traubenblut
Den Menschen gibt zu nießen!
Er schafft der Erden Fruchtbarkeit,
All' Seelen er ernähret,
Von ihm allein uns allezeit
Groß' Wohltat widerfähret.

Drum lobet ihn, du zahmes Vieh,
Du wilde Zucht beineben,
Ihr Vögel schnell, so dort und hie
Bald hoch, bald nieder schweben!
Ihr König' stolz, ihr Völker viel,
Ihr Jüngling', grün von Jahren,
Ja, auch kommt her zu diesem Spiel,
Ihr Alten, greis von Haaren!

29. Das Geheimnis der hochheiligen Dreifaltigkeit sowohl theologisch als poetisch, wieviel geschehen können, entworfen.

Ihr schönen Geister Seraphim,
In Glanz und Feu'r bekleidet,
Ihr schnellen Knaben Cherubim,
Zum Gotteslob vereidet,
Stimmt ein zur besten Harfen mein,
Zur Harfen, frisch beschnüret,

Zu'n glatt gezielten Verſen rein,
Aus höchſtem Ton entführet.

Vom Herren groß, Gott Sabaoth,
Erd', Himmel ſtark erſchallet;
Dem einſam-drei, drei-einem Gott
Das Meer in Brauſen wallet.
Ei, da laßt uns mit ſtimmen ein,
Laßt uns die Saiten rühren,
Laßt uns bei ſüßen Verſen rein
Die zarten Noten führen!

Der Vater, Sohn und heilig' Geiſt
Iſt eines nur zuſammen,
Doch drei man ſ' je verſcheiden heißt
Mit Eigenſchaft und Namen.
Selbſtändig ſind Perſonen drei,
Soll's niemand nicht verneinen,
Daß dieſe drei doch eines ſei;
Mit Schrift man's kann beſcheinen.

Man zählet die Selbſtändigkeit,
Und bleibet unterdeſſen
Ein' ungezählte Weſenheit
Und Gottheit unermeſſen.
Iſt eine Macht und Herrlichkeit,
Iſt eine Kraft und Stärke,
Iſt eine Größ' und Ewigkeit:
O, nur mich recht vermerke!

Der Vater Gott und alles iſt,
Allein iſt er von keinem;
Der Sohn auch Gott und alles iſt,
Allein iſt er von einem;

Der Geiſt auch Gott und alles iſt,
Allein iſt er von zweenen:
Doch alles aller eigen iſt,
Tut keiner nichts entlehnen.

Der Vater kam aus niemand zwar,
Dich laß noch baß beſcheiden,
Vom Vater kam der Sohn fürwahr,
Der heilig' Geiſt von beiden,
Der Sohn iſt von dem Vater ſein
Nicht ohn' Geburt entſproſſen,
Der Geiſt von beiden ingemein,
Doch ohn' Geburt entfloſſen.

Der Sohn, aus ſeines Vaters Schoß
Von Ewigkeit geboren,
Iſt end-, beginn- und mutterlos;
Verſtand gibt hie verloren.
O Sohn, du deines Vaters Glanz,
O Licht, vom Licht gezündet,
Des Vaters Weſen und Subſtanz,
Unendlich, unergründet!

Das Weſen ſein dir höret zu,
Das deinig' iſt das ſeine,
Biſt nur, was er, und er, was du,
Gar feſt ich's alſo meine;
Doch du nicht biſt, wer eben er,
Auch er, wer du, mit nichten,
Wer's anders meinet, fehlet fer';
Der Glaub' es muß entrichten.

Von beiden biſt, o beider Geiſt,
Gleich beiden vorgetreten,

Von beiden gleichſam hergereiſt,
Gleich beiden anzubeten.
Dem Sohn und Vater, beiden gleich
In gleich und ſelbem Weſen,
Ganz eben mächtig, eben reich;
O Wohlſtand auserleſen!

Dasſelbig', was der Vater iſt,
Was auch der Sohn imgleichen,
Du ſelber auch natürlich biſt,
Tut keiner keinem weichen;
Doch wer der Sohn und Vater iſt,
Selbſtändig in Perſonen,
Derſelbig' du mit nichten biſt,
Wiewohl bei ſelber Kronen.

Was du dann biſt, Sohn, Vater iſt,
Das Weſen aller beiden;
Wer du doch biſt, ihr'r keiner iſt,
Perſonen ſind verſcheiden.
Von dem, was eben ſelber biſt,
Ein Gott von Gott ſich rühret;
Von denen, deren keiner biſt,
Dein Urſprung ſich entführet.

Ach, führe mich in hohem Lauf,
Begleite mich in Lüften;
Erhebe mir von Erden auf
Die ſchweren Füß' und Hüften!
Mich laß noch ferner machen kund
Dem Leſer unverdroſſen,
Wie, Sohn und Geiſt, ihr alle Stund'
Seid ewiglich entſproſſen!

Der Vater ſich von Ewigkeit
Notwendiglich betrachtet,
Sein Weſen, Pracht und Herrlichkeit
Er mit Verſtand erachtet.
Sich ſelbſten er ihm bildet ein,
Unendlich ſich begreifet,
In ihm Geſchöpf', ſo möglich ſein,
Im ſelben Blick durchſtreifet.

Er gründet ſeine tiefe Macht,
Wiewohl doch unergründet,
Beſchauet ſeinen Pomp und Pracht,
Sein Weſen er erkündet.
Die Gottheit ſein und ganze G'walt
Von ewig alten Tagen
Er deutlich faſſet in Geſtalt:
Was will man weiter ſagen?

Wie klar dann er ſich ſelbſt erkennt,
Wie ſelbſt ſich er mag wiſſen,
Alſo ſteht er von ihm behend'
Im Herzen abgeriſſen,
Das Herzenswort und Herzkonzept,
Von ihm, gleich ihm gezeuget,
Auch gleich mit ihm in Wahrheit lebt;
Der Glaub' uns nicht betreuget.

Wes Weſens nun der Konzipiſt,
So ſelbſt ſich konzipieret,
Das ſchön' Konzept auch ſelber iſt,
Unendlich gleich formieret.
In ihm dieſelbe Kraft und Macht
Sich zeiget ungefehlet,

Geschöpf' in ihm, als obgesagt,
Auch bleiben s' unverhehlet.

Schau da, dann zeiget sich das Bild,
Ein Gott, von Gott gestaltet,
Ein Sohn, von seinem Vater mild
Im Wesen unzerspaltet,
Ein' Red', von seinem Mund gezielt,
Ein Herz von seinem Herzen,
Ein Bild, von ihm recht abgebild't,
Ein Licht von seiner Kerzen.

Ein Stern von eben seinem Stern,
Die Sonn' von seiner Sonnen,
Der wahre Kern von seinem Kern,
Der Bronn von seinem Bronnen.
Der Schein von eben seinem Schein,
Der Strahl von seinem Strahlen,
Die Weisheit von der Weisheit sein,
Kann besser dir's nicht malen.

Gleich wie der Vater, so der Sohn,
Sind eines nur sie beiden,
Ein einig Gott und zwo Person',
All' Irrtum soll man meiden.
Nicht scheidet sich die Wesenheit,
Natur bleibt unzerspaltet;
Sohn, Vater, selben Zepter beid'
Wie der, so der verwaltet.

Der Vater, gar in sich verzückt,
Bleibt ewiglich im Wesen,
Sein helles Wort, hell abgedrückt,
Er ewiglich tut lesen;

Er ewig in Beſchaulichkeit
Ob ſeiner Pracht erſtarret,
Drum folgends auch in Ewigkeit
Das Herzenswort verharret.

Wer will nun zierlich reißen dar
Und malen's nach dem Leben,
Wie dann ſie beide alſo gar
In Luſt und Freuden ſchweben?
Wer will beſchreiben ohn' Verſtoß,
Wie wunder dann getrieben
Mit ausgeſpannter Flammen groß
Sich beide gleich verlieben?

Der Vater in ſo wertem Sohn
Die Schönheit ſein betrachtet,
Den Vater auch in ſeinem Thron
Der Sohn ohn' Maßen achtet;
Da reget ſich mit ſtarkem Trieb
Von ein und einer Seiten
Ein' hoch und hoch geſpannte Lieb'
Ohn' Anfang, End' und Zeiten.

Der Vater ſeufzet ohne Ruh'
Zu ſeinem Sohn verliebet;
Der Sohn ihm wieder ſeufzet zu,
Sich gleichem Feu'r ergibet.
Zugleich dann er, zugleich dann der,
Mit gleichem Brand befangen,
Mit Seufzen hin, mit Seufzen her
Bezeugen ſ' ihr Verlangen.

„Aha!" der Vater ſeufzen tut
Zu ſeinem Sohn geſchwinde;

„Aha!“ der Sohn auch ſeufzet gut
Mit eben ſelbem Winde.
„O ſchöner Sohn, du ſchönes Bild,
Nun lieb' ich dich ſo ſehre!“
„O ſchöner Vater, Vater mild,
Zu dir mich eben kehre!“

„O ſchöner Sohn, du Morgenſchein,
Die Lieb' iſt unermeſſen!“
„O ſchöner Vater, Vater mein,
Auf dich bin gar erſeſſen!“
„Ach, ſchöner Sohn, du klares Licht,
Vor Lieb' ich gar erbrinne!“
„Ach, Vater mein, ich freilich nicht,
Dem Feu'r ich nicht entrinne!“

„Aha, nun da, du ſchöner Sohn,
Vor Lieb' kann mich nicht laſſen!“
„Aha, nun da, du meine Kron',
Aha, laßt uns umfaſſen!“
„O Sohn du mein!“ „Du Vater mein!“
„Du meine Kraft!“ „Du meine!“
„Und ich dann dein!“ „Und ich bin dein!“
O Wolluſt ingemeine!

Schau da, dann kräftig windet ab
Der Seufzer ihrer beiden,
Der ſüße Geiſt, die ſüße Gab',
O Freud' ob allen Freuden!
Der Sohn und Vater, der und der
Gar lieb und freundlich hauchet;
Aus einem Herzen her und her
Der Atem ſüßlich rauchet.

Von beiden kommt der Herzenswind,
Von beiden gleich gewindet;
Ist beider Geist und Seufzer lind,
Aha, so nie verschwindet;
Ist beider unzertrenntes Band,
So niemal sich entbindet;
Ist beider Glut und Herzensbrand,
Ohn' Maß und Ziel gezündet.

Der Sohn und Vater ewiglich
Ohn' End' und ohn' Beginnen
Mit gleichem Herzen inniglich
In gleicher Lieb' erbrinnen.
Sie beide zween und eines beid'
Sich ewiglich umfassen,
So sauset auch in Ewigkeit
Der Geist ohn' Unterlassen.

O süßer Wind, o süßer Blast,
Von beiden hergeblasen,
Erleuchte meine Sündenlast,
Heil' meine Wund' und Masen!
Ach, mache mich der Sünden los,
Der Bürden unerträglich!
Blas auf die Ketten, Band und Schloß
Mit Seufzen unaussprechlich!

O gülden Regen, gülden Fluß,
Von beiden gleich ergossen,
O gülden Strahl, o gülden Schuß,
Von beiden vorgeschossen,
Tu nur die dürstend' Herzen dein
Mit deiner Gnad' befeuchten;

Tu nur mit deinem klaren Schein
Die Kinder dein erleuchten!

Des Sohns und Vaters einig Kuß,
In beiden unzerteilet,
O ſtark und reicher Gnadenguß,
So gleich all' Schaden heilet,
Uns, deine Kinder, ſpar' geſund,
Das Leben uns erſtrecke,
Und aller unſer Herz und Mund
Zu deinem Lob erwecke!

Gelobet ſei der einig' Gott
Zu tauſend, tauſend Malen,
Zu tauſendmal Gott Sabaoth
Und noch zu tauſend Malen!
Gelobet die Dreifaltigkeit,
Dreifaltig in Perſonen,
Gelobet die Dreieinigkeit,
Dreieinig in der Kronen!

Dir ſei Lob, Ehr' und Preis geleiſt't
Als nun von Zeit zu Zeiten,
O Vater, Sohn und heilig Geiſt,
In folgend' Ewigkeiten!
Dich loben deine Seraphim,
In Glanz und Feu'r bekleidet,
Dich loben deine Cherubim,
Zu deinem Lob vereidet.

30. Eine Ekloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, einer Damon, der andere Halton genannt, je einer um den andern in die Wette spielen und zu Nacht Gott loben, dieweil Mond und Sterne scheinen.

Eingang.

Der Mond auf runder Heiden war
Und hütet' seine Sternen;
Zween Hirten ihm da spielten zwar
Auf Harfen und Quinternen.
Sie fuhren fort, mit nichten blöd',
Ihm freundlich liebzukosen,
Bis gar die schöne Morgenröt'
Sich krönt' mit frischen Rosen.

Der Damon und auch Halton frumm
Aus süß gedehnten Saiten
Zur Wett' sich trieben um und um,
Wer 's Kränzlein möcht' erstreiten.
Drauf eilends ich mich unterstund,
Es klüglich aufzufassen;
Doch alles ich nicht setzen kunnt',
Mußt' viel noch hinten lassen.

Der Hirt Damon hebet an.

O schöner Mond, du bester Hirt
Auf blau gefärbten Weiden,
Groß Vorteil dir da widerfihrt,
Doch will dich nicht beneiden.
Nur sing und kling dem Schöpfer dein,
Dem Schöpfer hoch gepriesen,
Der dir so frei geräumet ein
So weit geründ'te Wiesen.

Der Hirt Halton.

O schöner Mond, du bester Hirt
Bei deinen besten Schafen,
Bei deinen Sternen wohlgeziert,
Wann Tier' und Menschen schlafen,
Auch ich will dir nicht neidig sein
Noch tragen dir den Grollen,
Wann schon die Stern' und Schäflein dein
Sind voll der gülden Wollen.

Der Hirt Damon.

Nur lobe nur den Schöpfer dein,
Der ist dir wohl gewogen
Und dir die gülden Lämmerlein
Er selbst hat auferzogen.
Sie nie noch keine Mütterlein
Noch keine Brüst' gesogen,
Der Schöpfer nur, nur er allein,
Er selbst hat s' auferzogen.

Der Hirt Halton.

Er spritzet' ab ein kräftig's Wort
Von lind gerührter Zungen,
Gleich deine Schäflein mancher Sort'
In blauen Felden sprungen;
Gleich kleidet' er s' in gülden' Woll'
Auf rein glasierten Wasen
Und hieß allda das Bürslein toll
Dir stets ob Augen grasen.

Der Hirt Damon.

Wann unser' Herden dort und hie
Gar oft in Wälden irren,

Die deinen doch verlaufen ſ' nie
Noch jemal ſich verwirren;
Auch ungenannter Böſewicht
Dir nie die Zahl mag ſchwächen;
Auch Hund noch Stecken braucheſt nicht,
Mag dir ja nichts gebrechen.

Der Hirt Halton.

Ach, lobe noch den Schöpfer wert,
Der gütlich tät erachten,
Daß er auch deine gülden' Herd'
Nur weiden ließ bei Nachten.
Dann weil, an Hirn und Häupter blöd',
Sie keine Sonn' vertragen,
Unzweiflich würden ſ' all' getöt't
In ſonnenlichten Tagen.

Der Hirt Damon.

Ja, lobe noch den Schöpfer mild,
Der friedlich ſie macht graſen,
Der alle Wind' und Brauſen ſtillt,
Daß nie ſo kräftig blaſen.
Er ſchonet immer deiner Herd',
Beſchirmet ſ' allerwegen,
Daß nimmer ſie berühret werd'
Von Wetter, Schnee und Regen.

Der Hirt Halton.

Er ſchaffet ihn'n geſunde Weid',
Geſunde Luft und Speiſen,
Daß ledig ſie von allem Leid
Die runde Bahn durchreiſen.

Er leitet ſ' gleichſam an der Schnur,
Auch ſelbſt iſt er nicht ferren;
Nur lobe dann und lobe nur
So mild und frommen Herren.

Der Hirt Damon.

Ja, lobe noch ſo milden Gott,
So mild und frommen Herren,
Dem freilich deine gülden' Rott'
Mit gülden Zungen plärren.
Doch wir ſo fern erhören's nicht,
Weil wir die Ohren ſparen;
Wer Herz und Sinn hinaufen richt't,
Wird's je noch wohl erfahren.

Der Hirt Halton.

Die ganze gülden' Schäferei
Stets ihm das Lob verkündet;
Stets preiſen ihn mit ſtillem Schrei
Die Sterne, glatt geründet.
Still rufen ſie die ganze Nacht:
„Er wahrlich, er unfehlber,
Er, er allein hat uns gemacht,
Und wir uns ja nicht ſelber.“

Der Hirt Damon.

O Mond, du frommer Sternenhirt,
Uns laſſet beid' zuſammen,
Allweil die Sonn' gewecket wird,
Erheben Gottes Namen;
Uns laßt mit ſüßem Jubelſchrei
Den Schöpfer hoch verehren;

Laßt ihn von Herzen preisen frei;
Der Tag will wiederkehren.

Der Hirt Halton.

Die Morgenröt' schon wachet gar,
Will schon die Nacht verleiten,
Schon flechtet s' ihre Purpurhaar'
Und will den Tag bereiten.
Uns laßt noch preisen allezeit
Den Schöpfer, groß von Machten,
Laßt feiern ihm in Fröhlichkeit
Zu Morgen wie zu Nachten.

31. Andere Ekloga oder Hirtengesang, darin jetzt gemeldete beide Hirten zu morgens früh Gott loben, allweil die schöne Sonn' scheinet.

Eingang.

Schon ist in rotem Karmesin
Die Morgenröt' erstanden;
Schon glänzend wie der best' Rubin
Die Sonn' sich zeigt vorhanden.
Nur fort, ihr meine Geiger beid',
Der Saiten gar nicht fehlet,
Und bei beliebtem Reimenstreit
Die Geigen süßlich strählet.

Der Hirt Damon.

O schöne Sonn', du klares Gold,
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;

Er streichet dir die Strahlen an
Mit bester gelben Farben,
Als wohl sich nie gefärbet han
Die gelbest' Weizengarben.

Der Hirt Halton.

Er schärfet dir die gülden Pfeil',
Mit Flämmlein zart befedert;
Er führet dich viel tausend Meil'
Auf Straßen, stark berädert.
Er schenket dir die Silberbahn,
Die gülden Roß' und Wagen,
So dich den runden Steg hinan
Von Ost in Westen tragen.

Damon.

Er lasset dir die müden Roß',
(Als gut' Poeten sagen)
Zu Nacht mit allem Wagentroß
In großem Kübel zwagen;
Drauf weidet er sie rosensatt
In edlem Blumengarten,
Bis früh sie wieder frisch und glatt
Vollführen ihre Fahrten.

Halton.

Sobald in frischem Purpurschein
Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder sein,
Dir nichts hält er verborgen;
Er zeiget dir auf deiner Reis'
Den ganzen Himmelsbogen,

Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer und Wasserwogen.

Damon.

Er zeiget dir die schöne Welt,
Die Vögel all' in Wolken,
Auch unser' Schaf' und Küh' zu Feld,
Gleich eben frisch gemolken,
Auch Menschen all' und alle Tier',
Was nur von wild und zahmen
Der schönen Welt zum Schmuck und Zier
Man treiben mag zusammen.

Halton.

Auch Städt' und Mauren, Tür'n, Paläst',
Der alten viel' und neuen,
Dann Schlösser auch und Häuser fest,
Gar Wunder von Gebäuen,
Auch alles Fried- und Kriegsgerüst,
Geld, Pracht und Wehr und Waffen
Und was noch des ich mehr gewüßt,
Eh' dann ich kam zu'n Schafen.

Damon.

O schöne Sonn', du klares Gold,
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;
Er weiset dir den rechten Streich,
All' Örter zu beschleichen;
Da mag dann Sand noch Land noch Reich
Vor deinem Glanz entweichen.

Halton.

Er leitet dich in deinem Glanz
Im Hin- und Wiederkehren
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
Den Bräutigam von Ehren;
Er führet dich bei seiner Hand,
Weicht nie von deiner Seiten,
Gibt Nahrung deinem Fackelbrand
Ohn' Zahl der Jahr' und Zeiten.

Damon.

Er schicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,
So dir den Willkomm bringen ein
Und Stimm' als Flügel regen;
Er heißet sie dir spielen schön,
Daß weit und breit erschallet,
Daß auch von Felsen ein Getön
Im Widerschlag erhallet.

Halton.

Er spreitet dir die Felder grün,
Dir malet er die Garten,
Da manch erhebte Blumenbühn'
Dir scheinet aufzuwarten;
Er läßt von dir Getreid' und Gras
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum' und Reben gleichermaß'
Von deinem Glanz empfangen.

Damon.

Durch ihn besamest alle Welt
Mit deinen Strahl' und Strämen;

Ohn' ihn hingegen alle Welt
Von dir gar nichts könnt' nehmen.
Ohn' ihn all deine Flammenflüss'
Längst wären schon verronnen,
Noch flössen mehr die Strahlengüss'
Aus deinem Strahlenbronnen.

Halton.

Ohn' ihn kein'n halben Augenblick
Dort oben würd' verbleiben
Ein Fünklein, einer Linsen dick,
Von deiner gelben Scheiben;
Ohn' ihn das ganze Wesen dein
Und was noch dich mag zieren,
In pur und lauter Nichts hinein
Geschwind sich würd' verlieren.

Damon.

Drum, schöne Sonn', du klares Gold,
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;
Ich helfen dir will jederzeit
Den schönen Gott verehren
Und dich von ihm auf grüner Weid'
Noch manches Liedlein lehren.

Halton.

Auch ich dann will dich eben viel
Derselben Liedlein lehren
Und freilich auch zu selbem Ziel
Den Fiedelbogen kehren.

Ja, sollt' ich sein der Geigen müd',
Von Stund' an will ich greifen
Mit frisch geschöpftem Herzgeblüt
Zu meinen hohlen Pfeifen.

32. Andere Ekloga oder Hirtengesang, darin gemeldete Hirten Gott loben bei ihren Schäflein und ihre Lieb' zu Gott anzeigen.

Eingang.

Wann oft von klarem Himmelschweiß
An schönen Sommertagen
Die Morgenperlen rund und weiß
Gar schön zertröpflet lagen,
Die Sonn' schoß ab so manchen Strahl
Und mehr und mehr erglitzet,
Da schwanden eilends ohne Zahl
Die Tröpflein, gar erhitzet.

„Auf, auf!" alsdann der Damon sprach,
„Auf, auf, zu'n grünen Wasen;
Laßt unser' Schäflein allgemach
In flachen Heiden grasen!"
Drauf Halton blies auf süßem Halm;
Gleich der gen den sich bäumet,
Und beid' in gleichem Hirtenpsalm
Noch der noch der sich säumet.

Der Hirt Halton hebet an.

O Damon, schöner Mitgespan,
Den Pfeifen und Schalmeien
Uns lasset heut' auf grünem Plan
Den Atem süß verleihen!

Uns laßt mit bestem Hirtenklang,
Mit best gefügten Reimen,
Daß meisterlich zu'n Ohren prang',
Auf hirtisch weidlich leimen.

Der Hirt Damon.

Ach, Halton, ich von Herzen gern
Den Pfeifen und Schalmeien
Will heut', daß es erschallet fern,
Ein Lüftlein süß verleihen.
Nur lasset uns auf diesem Plan
Dem Schöpfer weislich danken,
Allweil die Schäflein wieder gahn
In jenen grünen Schranken.

Halton.

Den Schöpfer lob' ich alle Tag'
Noch vor der Sonnen Wagen,
Noch eh' sie recht sich schmücken mag
Mit gülden Krös' und Kragen,
Noch eh' die Morgenstunden klar
Von warmer Ostenseiten
Entbinden ihr die gelben Haar'
Und breit in Lüften spreiten.

Damon.

Den Schöpfer lob' ich auch zumal,
Wann klar die Sonn' sich zeiget
Und freudig mit so manchem Strahl
Das blau' Gewölb' ersteiget,
Wann sie geschmückt mit vollem Glanz
Vollführet ihre Reihen

Und wir erspielen manchen Kranz,
Besteckt mit grünen Maien.

Halton.

Den Schöpfer lob' ich eben sehr,
Wann Sonn' sich wieder bieget
Und auf gesenkter Niederkehr
Den matten Wagen wieget,
Wann wir bei sanftem Abendsang
Nach Haus die Schäflein treiben
Und wachsen alle Schatten lang,
Gezielt von kurzen Leiben.

Damon.

Den Schöpfer lob' ich gleicherweis,
Wann ich, zu Nacht gewecket,
Schick' auf nicht wenig Seufzer leis
Zu'n Sternen angesstecket,
Wann friedlich unser' Herd' und Schaf'
Nach spätem Wiederkauen,
Berauschlet mit gelindem Schlaf,
Die süße Weid' verdauen.

Halton.

Dem Schöpfer frei nun tretet her,
Tret't her, ihr wüllen Scharen,
Und ihn auch preiset mit Geplärr,
Euch tut zum Tanz verpaaren;
Vor ihm nur frisch und freudig springt,
Nun flechtet ihm den Reihen,
Euch weil der schöne Damon klingt
Und Halton auf Schalmeien.

Damon.

Frisch auf, ihr zarten Lämmerlein,
Springt auf auf grünen Wasen,
Frisch auf, ihr weißen Brüderlein,
Wir euch nun lieblich blasen.
Wir euch noch wollen ebenfalls
Mit bestem Schmuck hofieren
Und euch die reine Stirn und Hals
Mit grünen Kränzlein zieren.

Halton.

Alsdann, mit bester Zier geschmückt,
Noch baß in Freuden springet;
Dem Schöpfer feiret unverzückt
Und Jubel groß vollbringet.
Zu ihm noch baß mit Plärren ruft,
Zu ihm euch tut erheben,
Der euch gerückt an süße Luft,
An süßes Licht und Leben.

Damon.

Er kleidet euch die Röcklein an
Zu seinem Wohlgefallen;
Gleich schauet man im Grünen gahn
Die weißen wüllen Ballen.
Mit weißen wüllen Federlein
Er euch die Fell' verbrämet,
Von weichem Schnee, ganz oben rein,
Als wären s' abgesämet.

Halton.

Er wicklet euch in sanfte Pelz',
Frisch, neu, noch unbeschoren,

Umzinglet euch die nackend' Häls'
Mit lind gekämmten Haaren;
Er härtet euch die Klaulein zart,
Gar sittlich aufgesplissen;
Da tretet ihr auf grüner Fahrt
Nach Weid' und grünen Bissen.

Damon.

Er euch zur Nahrung Tal und Berg
Und Felder hinterlasset;
Da schlagen wir euch in die Pferch',
Und ihr gar friedlich prasset.
Er gießet aus die Bächlein schwank,
Er macht die Brünnlein spritzen;
Da nehmet ihr dann kühlen Trank
Bei warmer Sommerhitzen.

Halton.

Er schenket euch gar manchen Baum,
Da drunter ihr euch schattet,
Wann ihr den Strahlen machet Raum,
Weil euch die Sonn' ermattet.
Er euch vor unbenanntem Fraß
Mit seiner Hand beschirmet;
Sonst würdet ihr auf grüner Straß'
Wohl blutig oft gefirmet.

Damon.

Er segnet euch, ihr Mütterlein,
Mit Säugling', wohl ersprossen;
Er segnet euch, ihr Lämmerlein,
Mit gleichen Brustgenossen.

Er quellet auf die Dütten rund
Mit süß und weißen Gaben;
Da machet ihr dann süßen Mund,
Ihr zarten Wollenknaben.

Halton.

Er schaffet allen ihre Speis',
Er nähret alle Seelen;
Des geben wir ihm Ehr' und Preis
Und mögen's nicht verhehlen.
Wir ihm auf Halmen und Geröhr
Durch alle Noten schweifen
Und (so vielleicht man's lieber hör')
Auch auf gesäckten Pfeifen.

Damon.

Wir ihm zu Lob auf grünem Feld
Je spät, je zeitig feiren
Und je dann einzeln, je gesellt
Auch brauchen Harf' und Leiren;
Wir auch die gelben Saiten schwank
Mit süßer Stimm' vermählen,
Wann wir mit reinem Brunnentrank
Erfrischen Hals und Kehlen.

Halton.

Ach, daß nur ihm, daß nur allein,
Ach, nur daß ihm gefiele,
Was ich zu Lob und Ehren sein
Bei meinen Schäflein spiele;
Ja frei, den besten Hammel mein
Noch heut' ich drum wollt' geben

Und ja der schönsten Lämmerlein
Noch drei und drei darneben.

Damon.

Und sollt' nun auch dem Schöpfer gut
Nicht eben gar mißfallen,
Was ich bei meiner Herden Hut
Auch herzlich pflag erschallen,
Ja frei, den besten Hirtenhund
Auch ich noch drum wollt' geben
Und ja der längsten Pfeifen rund
Noch dreimal drei darneben.

Halton.

Ach, Damon, wann die Schaf' zuhand
Den grünen Grund bescheren,
Fühl' ich so süßen Herzensbrand,
Zu Gott steht mein Begehren;
Von ihm kommt mir so reines Feu'r
In Mark und Bein gekrochen,
Das quälet mich fast ungeheu'r,
O weh, kann's nicht verkochen!

Damon.

Ach, Halton, wann die Schaf' zuhand
Den kühlen Born verkosten,
Auch mich läßt er in gleichem Brand,
Auf gleichen Kohlen rosten;
Von ihm auch mir kommt gleiches Feu'r
In Blut und Mut geschleichen,
Das wütet eben ungeheu'r,
O weh, kann ihm nicht weichen!

Halton.

Nun schau, die Sonn' zu Gnaden geht
Und will zu Wasser tauchen;
Die Schlot' und Kämmich' eben spät
Ringsum in Dörfen rauchen.
Man kochet uns die Nachtenspeis',
Uns laßt nun heimwärts kehren,
Der Brand in meinem Herzen heiß
Sich wird noch wohl vermehren.

Damon.

Ja, Lieber, ja, laßt kehren heim
Und laßt die Schäflein zählen!
Zu recht ich kann doch sagen kein'm,
Wie Lieb' mich stets tut quälen.
O schöner Gott, weil dich nicht seh',
Zumal ich bin in Peinen,
Nach dir ist meinem Herzen weh,
Wann Sonn' und Sterne scheinen.

33. Christmeßgedicht, darin ein Engel die Geburt Christi den Hirten verkündigt.

Vom Kindlein, frisch geboren,
Vom klein vermenschten Gott,
Im Kripplein halb erfroren,
Erschall der himmlisch' Bot'.
Der himmlisch' Bot' von oben
Durch Luft und Wolken drang
Und freudig unverschoben
Also zu'n Hirten sang:

Auf, auf nun, anzubeten
Das gülden schöne Kind;
Auf, auf zur Hirtenmetten,
Du frommes Feldgesind'!
Ihr frommen Schäferscharen
Zusamt der weißen Zucht,
Euch, euch soll widerfahren
Das Heil, vorlängst gesucht.

Auf, eilend auf zur Krippen,
Zum kleinen Schäferlein!
Küßt ihm die Purpurlippen,
Das Purpurmündelein;
Küßt ihm die Rosenwangen,
Die Winterblümelein,
So trutz dem Frühling prangen,
Ob s' wohl erfroren sein.

Das Kleinlein, halb erfroren,
Doch auch nicht minder brinnt,
In kaltem Frost geboren,
Es feu'r im Busen find't.
Lind hebet's nur in Armen
Und presset's mit Verstand,
Es bald euch wird erwarmen
Mit süßem Herzensbrand.

Es liebet Schaf' und Hirten
Das hirtisch' Kindelein;
Es leitet her von Hirten
Den Stand und Stammen sein.
Ein Lämmlein auch ohn' Flecken
Es führt in seinem Schild

Zusamt ein'm Hirtenstecken,
Gar zierlich abgebild't.

Ach, traget's nur zu'n Herden,
Zu'n süßen Lämmerlein,
In Wahrheit es auf Erden
Wird nirgend lieber sein.
Man's freilich wird erfahren,
Es künftig werden wird,
Wann's kommt zu seinen Jahren,
Ein gut und bester Hirt.

O, wohl dem schönen Hirten,
Dem künftig' Hirten gut!
Ach, ach, mich in Begierden
Der Zeit verlangen tut.
Alsdann er wird erwecken
Und treiben auf zu Feld
Mit bestem Hirtenstecken
Die Völker aller Welt.

Er wird auf besten Weiden
Sie schlagen in die Pferch'
Und ja mit nichten leiden,
Man ihm die Zahl verherg'.
Er, er wird seinen Stecken
Den Sonnenstrahlen gleich
Ganz überall erstrecken
In alle Land' und Reich'.

Wer dann wollt' seine Scharen
In Ziffern schließen ein,
Nicht wenig der erfahren
Muß in der Kreiden sein.

Der muß die Sterne zählen,
Das gelb gewaffnet' Heer,
Der Kreiden auch befehlen
Den Sand am wilden Meer.

Alsdann mit schönem Frieden
Die schöne Welt gekrönt
Wird sehn ununterschieden
Die Tier' und Tier' versöhnt.
Mit wilden Löw' und Bären
Gleich werden ingemein
Aus einer Krippen zehren
Die zartest' Lämmerlein.

Auf einem Grund und Wasen
Zur schönen Sommerblüh'
Mit Wölfen werden grasen
Die Rinder, Schaf' und Küh';
Ja, selbe Dütten leeren
Auch werden ungezählt
Und selbe Wiesen scheren
Die Tier' aus aller Welt.

Alsdann an Tann' und Linden,
An Buch- und Eschenlaub
Wird häufig sich lan finden
Wohl manch und manche Traub'.
Auch wird von Eichenbäumen
Sich's Honig pressen lan
Und, wie sich's kaum ließ träumen,
Das Öl von Felsen gahn.

Erd', Himmel wird sich wenden
In Wesen allerneu

Und ihre Schätz' verschwenden
Gar häufig und ohn' Scheu.
Ohn' Untergang wird schweben
Die Sonn' in klarem Brand,
Der Winter sich begeben
Zu'n Wüsten unbekannt.

Der Frühling wird sich schmucken,
Und werden mit Gewalt
Zur Erden außer gucken
Die Blümlein tausendfalt.
Auch werden s' gahn herummer
Spazieren immerdar
In ewig grünem Summer,
Die wankend' Wasser klar.

Ja, gar von Honigwaben,
Von süßer Milch zuhand
Die Bächlein werden traben
Durchs neu gelobte Land.
Von Wolken ab wird fließen
Der lieblichst' Göttertrank,
Die Schäflein werden's nießen
Und sämtlich sagen Dank.

Auf, auf dann, anzubeten
Das gülden schöne Kind;
Auf, auf zur Hirtenmetten,
Du frommes Feldgesind'!
Ihr frommen Schäferscharen
Zusamt der weißen Zucht,
Euch, euch soll widerfahren
Das Heil, vorlängst gesucht

34. Christnächtliche Ekloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, das Christkindlein besucht haben und, gegen ihm mit Liebe befangen auch ihren Brand entdecken.

Der Hirt Damon hebet an.

Ach, Halton, lieber Halton mein,
Wen Schatz han wir gefunden,
Wen Schatz in hohlem Krippelein,
In Windlein eingewunden?
O Gott, wie schönes Kindelein!
Wie güldengelb von Haaren!
Wie perlenweiß an Äugelein!
Kein' Zung' mag's offenbaren.

Der Hirt Halton.

Ach, Damon, liebster Damon mein,
Als wir den Schatz gefunden,
Den Schatz in hohlem Krippelein,
In Windlein eingewunden,
Das Kleinlein ich in Armen band,
Wollt' ihm die Wänglein küssen,
Da netzet' ich die Wieg' zuhand
Mit zarten Augenflüssen.

Damon.

Auch ich, als ihm wollt' pressen ein
Auf seine Purpurwangen
Ein dreifach doppelt's Mündelein,
Mir Zähr' von Augen sprangen;
Doch ließ ich nicht mich schrecken ab,
Mit keinen Augenflüssen;

Ja, mehr ich ihm der Bäcklein gab
Und mehr und mehr tät küſſen.

Halton.

Auch ich nicht hab' mich treiben lan
Von ſeinen Wänglein beiden;
Ich ſatt ließ meine Lefzen gahn
Alldort in Roſen weiden.
So friſch die ſaugend' Lämmerlein
Noch nie zu'n Brüſten ſprangen,
Als liefen friſch die Lefzen mein
Zur Weid' auf ſeinen Wangen.

Damon.

Ach, Halton, als ich immerdar
Das Kind wollt' lieblich preſſen
Und ihm die Wänglein alſo gar
Mit Bäcklein ab wollt' meſſen,
Es gleich mit ſüßem Honigmund
(O weh, was freundlich Poſſen!)
Mich hat mit ſüßem Pfeil verwund't,
Mit ſüßem Pfeil durchſchoſſen.

Halton.

Ach, Damon, als auch ebenfalls
Das Kleinlein ich tät faſſen
Und ihm von Augen, Stirn und Hals
Der Bäcklein ſatt wollt' praſſen,
Es mir mit gleichem Herzensfeu'r
Tät Mark und Bein verletzen;
Dem Brand nun find' ich keine Steu'r
An keinen Ort' noch Plätzen.

Damon.

Ihr Hirten auf gemeinem Feld,
Sollt' jemand Feu'r begehren:
Nur mir es gleich werd' angemeld't,
Will ihm dann g'nug bescheren.
Des Feur's ich g'nug im Busen trag',
Und lebt's in roten Kohlen;
Wer sein bedarf, mir's kecklich sag',
Mag's hie zur Notdurft holen.

Halton.

Ihr Hirten, sollt' auch jemand sein,
So reinen Born käm' suchen:
Weist ihn gerad' zur Hütten mein
An jener grünen Buchen.
Alsbald ich ihm dann geben will
Born über Born zu nießen,
So stündlich mir in aller Still'
Von Augen ab kommt fließen.

Damon.

Das Feu'r in meinem Herzen süß,
Das Feu'r in Mark und Beinen,
Wollt' Gott, mich's ewig quälen müss'
Mit seinen süßen Peinen.
Ganz wohl mir ist bei solcher Pein,
Bei süßem Brand und Wunden,
So mir gemacht das Kindelein,
Im Kripplein eingebunden.

Halton.

Die Flüss' von meinen Augen beid',
Die beißend' Wasserstrahlen,

Auch kränken mich mit süßem Leid,
Mit sanft und süßen Qualen.
Wollt' Gott, auch blieben s' allemal
In stetem Lauf und Rinnen;
Ganz wohl mir ist bei solcher Qual,
Bei feuchtem Hirn und Sinnen.

Damon.

O Gott, wie schönes Kindelein!
Ich sein werd' nie vergessen,
Ich stets werd' in Verlangen sein;
Wer liebt, mag's mir ermessen.
Nach ihm nun werd' ich seufzen stet,
Wann früh die Sonn' sich hebet,
Auch wann sie spät zu Gnaden geht
Und müd' in Westen schwebet.

Halton.

O Gott, wie schönes Kindelein!
Nach ihm ich werd' verlangen,
Wann Mond und alle Sterne rein
Auf runden Wiesen prangen.
Nach ihm ich werd', mit Lieb' verwund't,
Beid' Arm' und Herz erstrecken,
Wann zeitlich auch die Rosenstund'
Den Tag uns an kommt stecken.

Damon.

Von ihm bei meiner weißen Herd',
Bei meinen Schaf' und Geißen
Ich oft und oft nun spielen werd'
Und manche Saiten schleißen.

Mit Saiten will ich kleiden an
Die Leiren, Harf' und Geigen
Und ihm zulieb auf grünem Plan
Der Stücklein viel noch zeigen.

Halton.

Auch ich zulieb dem Gotteskind
Will oft auf runden Pfeifen
Mit süßem Blasen manchen Wind
Zu runden Liedlein schleifen.
Der Pfeifen ich noch sieben hab'
Von lauter Horn und Beinen,
Ein Hirt sie mir zur Letzen gab,
Und wahrlich weichen s' keinen.

Damon.

Wann dann die Geißen steigen an
Zu Felsen hoch und Haufen
Und weiches Laub, so vor tut gahn,
Von zarten Stauden raufen,
Will nur von Jesu spielen dar,
So werd' ich s' wunder locken,
Und werden s' klimmen ohn' Gefahr
Auf ihren hörnen Socken.

Halton.

Wann dann die Schäflein ebenfalls
Den flachen Grund bescheren,
Od'r jenseit eines hohlen Tals
Gahn weiden in der Ferren,
Will auch von Jesu spielen ich,
Will nur von ihm erklingen,

So werden s' gleich versammlen sich
Und mir zu'n Händen springen.

Damon.

Wann auch zur heißen Sommerzeit,
Begrillt mit Hirnenmücken,
Die Böck' in stolzem Stirnenstreit
Mit Köpfen sammenrücken,
Will ich von ihm noch spielen auf,
Nicht werden s' weiter zörnen;
Ich weiß, dann geben s' besser Kauf,
Der Streit fällt ab von Hörnen.

Halton.

Wann auch der Böswicht ungeheu'r
Sollt' je zu'n Weiden kommen,
Die Schäflein mir zu machen teu'r
Und kürzen mir die Summen,
Von Jesu will ich spielen schnell,
Der Schalk wird's lassen bleiben;
Und ob noch Hund noch Hündlein bell',
Will ihn doch g'nugsam treiben.

Damon.

Wann auch dann werden je zumal
Die warmen Wolken brommen
Und roter Blitz und Donnerstrahl
Gen uns mit Kräften kommen,
Von Jesu will ich spielen gleich,
Die Schäflein ihm befehlen,
So werd' ich ihrer nach dem Streich
Wohl eben viel noch zählen.

Halton.

Wann auch die Schäflein übel auf
Sich jemal sollten legen
Und auf dem Feld mit hohlem Bauch
Der Weid' noch Brunnen pflegen,
Will ich von Jesu spielen an,
Bald werden s' wieder grasen,
Bald wieder weidlich scheren gahn
Auf blumenreichen Wasen.

Damon.

Von Jesu will ich überall
In Feld und Wälden singen;
Von ihm soll Schall und Widerschall
In Luft und Klüften ringen.
Doch, Halton, schau, dann meine Reim'
Zusamt dem Tag ermatten;
Laßt unser' Herd' nun führen heim
Und ihr die Ruh' gestatten.

Halton.

Ja, Damon, schau, dann meine Reim'
Schon auch es mir versagen;
Drum so nur du willst treiben heim,
Nicht muß es mir mißhagen.
Auf, auf, ihr meine lautbar' Hund',
Die Schaf' tut sammen bellen,
Und allgemach bei guter Stund'
Begleitet sie zu'n Ställen.

35. Ein kurz poetisch Christgedicht vom Ochs und Eselein bei der Krippen.

Der Wind auf leeren Straßen
Streckt aus die Flügel sein,
Streicht hin gar scharf ohn' Maßen
Zu Bethlems Krippen ein;
Er brummlet hin und wieder,
Der fliegend' Winterbot',
Greift an die Gleich' und Glieder
Dem frischvermenschten Gott.

Ach, ach, laß ab von Brausen,
Laß ab, du schnöder Wind,
Laß ab von kaltem Sausen
Und schon' dem schönen Kind!
Vielmehr du deine Schwingen
Zerschlag im wilden Meer,
Allda dich satt magst ringen,
Kehr' nur nicht wieder her.

Mit dir nun muß ich kosen,
Mit dir, o Joseph mein!
Das Futter misch' mit Rosen
Dem Ochs und Eselein;
Mach deinen frommen Tieren
So lieblich's Mischgemüs',
Bald, bald, ohn' Zeitverlieren,
Mach ihn'n den Atem süß.

Drauf blaset her, ihr beiden,
Mit süßem Rosenwind,
Ochs, Esel, wohl bescheiden,
Und wärmet 's nacket' Kind.

Ach, blaset her und hauchet:
Aha, aha, aha!
Fort, fort, euch weiblich brauchet:
Aha, aha, aha!

36. Ekloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, ihre Gaben erzählen, so sie dem Christkindlein schenken wollen.

Als nach verbrachten Reisen
Bei frembem Sternenbrand
Die König' drei, die Weisen,
Gar fern aus Morgenland,
Dem Kindlein neugeboren
Zum Opfer brachten dar
Die dreifach auserkoren'
Und auserlesen' War':

Gleich auch gezogen kamen
Zween frommer Hirten wert,
Mein Halton und der Damen,
Mit wohl bewollter Herd';
Auch dachten s' darzubringen
Dem schönen Kindelein
Gar viel der schönen Dingen,
So sie gesammlet ein.

Die Gaben all' mit Namen,
Die bäurisch' Hirtenschätz',
Verfaßten sie zusammen
In süßes Reimgeschwätz;
Jetzt, jetzt will ich s' erholen,
Frisch, freudig von Gemüt,

Und ſpielen ſ' oftermolen,
Wann ich der Schäflein hüt'.

Der Hirt Damon hebet an.

Wohlan, ich ihm will ſchenken
Ein ſilberweißes Lamm;
Als viel mich kann bedenken,
Kein edler's nie bekam.
Ihm kommt an linker Seiten
Von Blut ein ſchöner Fleck;
Weiß nicht, was mög' bedeuten,
Was je dahinter ſteck'.

Der Hirt Halton.

Auch ich will ihm dann ſchenken
Ein ſaugend's Kälbelein,
Mit Händen überſchränken
Will dem die Füßlein ſein;
Und alſo dann will's tragen
Gefüg' auf meinem Hals;
Ich weiß, wird ihm behagen,
Will wetten, ihm gefall's.

Damon.

Und ich will ihm noch ſchenken
Ein Kitzlein ſamt der Geiß,
Die muß es je noch tränken
Aus ihren Dütten weiß.
Die Brüſt' es ſelber findet
Und kann ſie leeren ſchon,
Ja, ſchon ſich's überwindet
Und wird der Weid' gewohn.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein rotes Hirschenkalb;
An Schenkel und Gelenken
Es ist vollwachsen halb.
Es mir auf grüner Gassen
Im Wald entgegenkam,
Sich's ließ mit Stricken fassen,
Ging mit und wurde zahm.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Hasenköniglin;
Es ist von tausend Ränken,
Von frisch und leichtem Sinn.
Es laufet, springt und spielet,
Auch trommlet's eigentlich,
Die Streich' zum Boden zielet
Mit Füßen meisterlich.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein schön's Eichhörnelein;
Ist auch von manchen Schwänken
Ein hurtig's Meisterlein.
Ich seiner oft muß lachen,
Wann's nur die Nüßlein packt
Und schnell sie tut erkrachen,
Trick, track, wohl just zum Takt.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein zahmes Häselein;

Sich's laßt mit Händen fenken,
Will stets bei'n Menschen sein.
Es wird beim Kripplein laufen,
Wird spielen immerdar,
Hin, her, zu, ab und aufen
Recht munter springen zwar.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein wachsam's Hündelein;
Das lernet zanken, zänken,
Die Schaf' auch treiben ein.
Wann's kommt zu seinen Tagen,
Wird's freilich sein gefaßt,
Von Schafen zu verjagen
Den unbenannten Gast.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein mausig's Kätzelein;
Kein Härlein ihm darf kränken,
Halton, dein Hündelein.
Sich's hat noch nie lan beißen,
Sich's allen widersetzt;
Sich's bürsten tut und spreißen,
Bleibt allweg unverletzt.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Stücklein gleicherlei;
Mein! solltest wohl gedenken,
Was je dann solches sei?

Zu deinem Kätzlein eben
Auch ich will ihm zugleich
Ein' pelzen' Mausfall' geben;
So wird es noch so reich.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein muntres Täubelein;
Das lauft auf Tisch und Bänken
Mit seinem Schwesterlein.
Aus Flaum und Feder seiden,
Von Farben unbewußt,
Ein Ringlein ihnen beiden
Bezirklet Hals und Brust.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Zwo Turteltauben keusch;
Die spreiten, heben, senken
Die Flügel ohn' Geräusch.
Ihr' Stimm', soviel man spüret,
Nur lauter Seufzen sein;
Wer weiß, was Leid sie rühret,
Was Lieb' und Herzenspein?

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein'n großen Hühnerhahn;
Der Haupt und Hals geht schwenken
Als nie kein edler Schwan.
Mit bunten Füß' und Sporen
Er tritt gar stolz herein;

Wann schon er wär' verloren,
Man kennt die Farben sein.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein'n Fink und Nachtigall,
So Kopf und Ohren lenken
Zu meinem Hirtenschall.
Wann ihn'n ich vor will singen,
Drei, vier o'r fünfmal nur,
Sie gleich mir nach tun springen
In selber Noten Spur.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Drei Meisen, Lerch' und Specht;
Ich hab' s' von einem Enken,
Von einem Ackerknecht.
Er glücklich hat s' gefangen,
Doch nicht ohn' List und Müh',
Als neulich er war gangen
Zum Holz in aller Früh'.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein weißes Körbelein;
An Balkon soll man's henken
Voll kleiner Vögelein.
Ich selber hab's geschnitzet
In siebenthalben Tag';
Ist neu, noch unbeschmitzet,
Nicht g'nug man's loben mag.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein'n starken Hirtenstek';
Mit Farben ihn will sprenken,
Gebrennt mit Feu'r und Speck.
Die Kunst ich neulich lernet',
Wie recht man's machen soll,
Daß ganz er werd' besternet
Mit bunten Flecklein toll.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein'n gelben Sonnkompaß;
Das Zünglein sich verrenken
Läßt nie von seinem Spaß.
Sich's reget stets und neiget
Zur just geraden Schnur,
Bis lang' der Faden zeiget
Die rechte Stund' und Uhr.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Viel schöner Sachen mehr,
Ja, schenken und noch schenken
Je mehr und je noch mehr;
Auch Äpfel, Nüff' und Bieren,
Milch, Honig, Butter, Käs'
Und was noch mehr möcht' zieren
Die Tafel mir gemäß.

Halton.

Wohl da dann, laßt uns reisen
Zum schönen Kindelein,

Und laßt die Gaben weiſen
Dem kleinen Schäferlein;
Ihm's alles auf ſoll heben
Die Mutter mit Beſcheid,
Daß ihm es werd' gegeben
Hernach zu ſeiner Zeit.

37. Der evangeliſch gute Hirt ſucht das verlorne Schäflein.

O Schäflein unbeſchoren,
Du zartes wüllen Kind,
Ach, wo dann gehſt verloren,
Daß dich ſo gar nicht find'?
In hohlen Felſ' und Klüften,
Feld, Wieſen, Berg und Tal
Auf müden Bein' und Hüften
Dich ſuch' ich überall.

Mit Seufzen ungezählet
Ich Luft und Wolken ſpalt',
Das Leid, mit Leid vermählet,
Sich mehret hundertfalt;
Die Zähr' mir han zerſchliſſen
Wohl halbe Wangen beid',
Weil nie von dir mag wiſſen,
Wer Irrweg dich verleit't.

Und ach, was auch muß denken
Der fromme Vater mein,
Sich weil ſo ſpät läßt ſenken
Das wüllen Wildbret ſein?
Das Tierlein er, das einzig',
Kurzum will wieder han,

Obwohl noch neunundneunzig
Auf grünem Waſen gahn.

Wohlan, wohlan, dort eben
In jenem Birkenwald,
Mich dünkt, ſich's tut erheben,
Ei da, da, Lieber, halt!
Halt, halt, ich muß ertappen,
Will ſehn, mir's nicht entſpring';
Nun ſoll mir's nicht entſchnappen,
Will wetten, mir's geling'.

O weh doch meiner Lenden!
O weh, werd' ſchwach und krank!
Mich ſtreifen aller Enden
Die Birkengerten ſchwank.
Und ach der Pein und Qualen!
Das Tierlein iſt entwiſcht;
Mir bleiben allemalen
Das Glück und Spiel vermiſcht.

Dort, dort in jener Hecken,
Da dannoch, dünket mich,
Da bleibet's gar beſtecken;
Dort hör' ich's regen ſich.
Ja, wahrlich, da, da drinnen,
Da möcht's in Wahrheit ſein;
Will's greifen da mit Sinnen,
Will ſchleichen ſanft hinein.

Ach, aber ach, mit nichten,
Ach, aber nein, ach, nein,
Als viel ich's kann entrichten,
Iſt nicht noch 's Tierlein mein.

Vergebens nur verletzet
Mich hab' in Dörnen ſpitz,
Das Haupt, mir gar zerfetzet,
Iſt voller Feu'r und Hitz'.

Ei, dorten doch, dort oben
Auf jener Schädelſtatt
Ein Kreuzbaum friſch erhoben
Die Äſt' erſtrecket hat.
Da, dünket mich, gar eben
Dürft's haben ſeinen Gang,
Ihm da denk' nachzuſtreben,
Hoff', dort ich's endlich fang'.

Doch müd' mich auf den Beinen
Ich mehr mag halten kaum;
An dich dann muß ich leinen,
O ſtarker Eichenbaum.
Ach, Schäflein auserkoren,
Ach, kämeſt, kämeſt noch!
Mit mir doch's iſt verloren,
Muß ich wohl ſterben doch.

Mit Armen ausgeſtrecket
Will deiner warten hie;
Mir 's Leben mehr nicht ſchmecket,
Allweil noch ſäumeſt je.
O Vater, dir zu'n Händen
Mein' Seel' von hinnen reiſt;
Zu dir wohl muß ich ſenden,
Schau da dann, meinen Geiſt.

38. Trauergesang von der Not Christi am Ölberg in dem Garten.

Bei stiller Nacht zur ersten Wacht
Ein' Stimm' sich gunnt zu klagen;
Ich nahm in acht, was die doch sagt',
Tat hin mit Augen schlagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig ohn' Gefährten,
In großer Not fast halber tot
Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottessohn,
Sein Haupt hat er in Armen,
Viel weiß und bleicher dann der Mon,
Ein'm Stein es möcht' erbarmen.

„Ach, Vater, liebster Vater mein,
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's dann ja nicht anders sein,
Mein' Seel' nicht laß versinken!"

„Ach, liebes Kind, trink aus geschwind;
Dir's laß in Treuen sagen:
Sei wohl gesinnt, bald überwind',
Den Handel mußt du wagen."

„Ach, Vater mein, und kann's nicht sein?
Und muß ich's je dann wagen?
Will trinken rein den Kelch allein,
Kann dir's ja nicht versagen.

„Doch Sinn und Mut erschrecken tut,
Soll ich mein Leben lassen.

O bittrer Tod! Mein' Angst und Not
Ist über alle Maßen.

„Maria zart, jungfräulich' Art,
Sollt'st du mein' Schmerzen wissen,
Mein Leiden hart zu dieser Fahrt,
Dein Herz wär' schon gerissen.

„Ach, Mutter mein, bin ja kein Stein,
Das Herz mir dürft' zerspringen;
Sehr große Pein muß nehmen ein,
Mit Tod und Marter ringen.

„Ade, ade zu guter Nacht,
Maria, Mutter milde!
Ist niemand, der dann mit mir wacht
In dieser wüsten Wilde?

„Ein Kreuz mir vor den Augen schwebt,
O weh der Pein und Schmerzen!
Dran soll ich morgen wer'n erhebt,
Das greifet mir zum Herzen.

„Viel' Ruten, Geißel, Skorpion'
In meinen Ohren sausen;
Auch kommt mir vor ein' dörnen' Kron'
O Gott, wem wollt' nicht grausen!

„Zu Gott ich hab' gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden;
Dennoch ich bleib' verlassen gar,
Ist Hilf' noch Trost vorhanden.

„Der schöne Mon will untergohn,
Vor Leid nicht mehr mag scheinen;

Die Sterne lan ihr Glitzen stahn,
Mit mir sie wollen weinen.

„Kein'n Vogelsang noch Freudenklang
Man höret in den Lüften,
Die wilden Tier' trau'rn auch mit mir
In Steinen und in Klüften."

39. Eine Ekloga oder Hirtengesang von Christo dem Herrn im Garten unter der Person des Hirten Daphnis, welchen der himmlische Sternenhirt, das ist der Mond, allweil er seine Sterne hütet, kläglich betrauret. Sind aber trochaische oder Springverß, so nach ihrem Sprung wollen gelesen sein also wie oben.

Eingang.

„Mond des Himmels, treib zur Weiden
Deine Schäflein gülden gelb,
Auf geründ'ter blauer Heiden
Laß die Sterne walten selb!"
Ich noch neulich so tät reden,
Da zu Nacht ein schwacher Hirt
Aller Wegen, Steg' und Pfäden
Sucht' ein Schäflein mit Begierd'.

Gleich der Mond ihm ließ gesagen,
Nahm ein lind gestimmtes Rohr,
Tat es blasend zärtlich nagen,
Spielet' seinen Sternen vor.

Der Mond.

Auf, ihr Schäflein, auf zur Heiden,
Weidet reines Himmelsblau!

Dannenhero, wann wir scheiden,
Schwitzt ihr ab den Morgentau.

Ach, wer aber dort im Garten
Liegt mit seinem Hirtenstab?
Wer will seiner dorten warten?
Schaut, ihr Sternlein, schaut hinab.
Haltet, haltet, ich nicht fehle:
Ist der Daphnis wohlbekannt.
Eia, Daphnis, mir erzähle,
Daphnis, was will dieser Stand?

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Ich mit ihm noch reden muß.
Weidet, meine Sterne, weidet,
Daphnis liegt in harter Buß'.
Daphnis, tu die Lefzen rühren,
Eia, nicht verbleibe stumm;
Daphnis, laß dich dannen führen,
Eia, nicht verbleibe dumm.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis liegt in Angsten groß;
Daphnis Pein und Marter leidet,
Wollt', er läg' in Mutter Schoß!
Er dem Felsen liegt in Armen,
Liegt auf harten Steinen bloß;
Ach, wer dorten ihn will warmen?
Fürcht', er da das Haupt zerstoß'.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis spaltet mir das Herz.
Wer mag haben ihn beleidet?
Weinen möchten Stein und Erz.

Kalte Wind', halt't ein die Flügel,
Rühret nicht das kranke Blut;
Meidet jenen Berg und Hügel,
Daphnis liegt ohn' Schuh und Hut.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis leidet Angst und Not;
Daphnis dopple Tränen leidet,
Weiße Perl', Korallen rot.
Perlen ihm von Augen schießen,
Schießen hin ins grüne Gras;
Von dem Leib Korallen fließen,
Fließen in den Boden baß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Niemand hat s' gezählet gar;
Niemand hat es ausgekreidet,
Ob auch Zahl der Tropfen war.
Nur der Boden, wohl genetzet,
Für den weiß und roten Schweiß
Ihm zu Dank heraußer setzet
Rosen rot und Lilien weiß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis voller Ängsten liegt,
Ruch noch Farben unterscheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O, was Marter dir begegnet?
Hör zu schwitzen einmal auf;
G'nug es einmal hat geregnet,
Nicht in rotem Bad ersauf.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Wer doch hat es ihm getan?

Niemand meine Frag' bescheidet;
Du mir, Daphnis, zeig es an.
Daphnis kann vor Leid nicht sprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will gar zerbrechen;
Ach, daß jemand helfen lief'!

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Schon ein englisch' Edelknab'
Stark in Luft und Wolken schneidet,
Eilet hin in vollem Trab.
Er ihm finglet süße Reimen
Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Auch den Kelch nicht tut versäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Alles, alles ist umsunst;
Er doch allen Trost vermeidet,
Achtet's wie den blauen Dunst.
O du frommer Knab' von oben,
Du nur mehrest ihm die Pein;
Doch ich deine Treu' muß loben.
Gott, dir's muß geklaget sein!

Weidet, meine Schäflein, weidet,
O wie schlecht und frommer Hirt!
Er den Becher jetzo meidet,
Morgen ihm's gereuen wird.
Er sich jetzo gar will freien,
Weigert, was man trinket zu;
Dürft' vielleichten morgen schreien:
Ach, wie sehr mich dürstet nu!

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis bleibet schmerzenvoll;
Euch befehl' ich, euch entkleidet,
Reißet aus die gülden' Woll'.
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
Pur in lauter schwarzes Wand
Von der Scheitel auf die Sohlen;
Euch gebühret solcher Stand.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis führet starkes Leid,
Ist vom Vater hoch vereidet,
Hoch mit wohlbedachtem Eid.
Er doch wollte wiederbringen
Ein verloren Schäflein sein;
Ach, wann sollte das mißlingen,
Er ja stürb' vor lauter Pein.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Daphnis wird verfolget stark;
Bös Gesindlein ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O, was dorten, was von Stangen,
Wehr und Waffen nehm' ich wahr?
O, vielleicht man ihn kommt fangen!
Wahrlich, wahrlich, ist Gefahr.

Beschluß.

„Weidet, meine Schäflein, weidet!"
Sprechen wollte bleicher Mon;
Ja, nicht „Weidet!", sonder „Scheidet!"
Er da sprach und wollte gohn.

„Scheidet, ſcheidet, meine Scharen!
Kann vor Leid nicht ſchauen zu.
Dich nun wolle Gott bewahren,
Daphnis, wer kann bleiben nu?“

Drauf Ade der Mond wollt' ſpielen,
Da zerſprang das matte Rohr;
Augentropfen ihm entfielen,
Wurde wie der ſchwarze Mohr.
Und weil eben dazumalen
Er trat an in vollen Schein,
Gleich vertauſchet' er die Strahlen,
Vollen Schein gen volle Pein.

Auch die Sterne weiden kamen,
Flößten ab all ihren Schein;
Schein und Tränen floſſen ſammen
Recht zum blauen Feld hinein,
Machten eine weiße Gaſſen,
So noch heut' man ſpüren mag:
Dann der Milchweg hinterlaſſen
Iſt wohl halb von ſolchem Bach.

40. Andere Ekloga oder Hirtengeſpräch von der Gefängnis Chriſti unter der Perſon des Hirten Daphnis.

Eingang.

Neulich ſeine Schäflein weidet
Damon, ſehr berühmter Hirt.
Ich die Sonn' zu weit vermeidet',
Wurd' im nächſten Wald verwirrt.
Weil ich ihn doch pfeifen höret',
Trat gerad' zum Klang hinan;

Da war alle Furcht zerstöret,
Dann ich kam auf rechte Bahn.

Damon süß und lieblich spielet',
Damon mir auch winken tät.
Mir, ihr süßen Vers', gefielet,
Euch zulieb mich hab' verspät't.
Und weil da nichts war zu finden,
Da man euch könnt' schreiben auf,
Nahm ich eine grüne Rinden,
Zeichnet' euch mit Dörnen drauf.

Damon spielte nur Alarmen
Über seinen Mitgespan,
Der von Lauren ohn' Erbarmen
Ward gefänglich zogen an.
Daphnis hieß man ihn mit Namen,
War mit reichem Sinn geziert,
Kam von altem edlen Samen,
War der best' und schönest' Hirt.

Der Hirt Damon spielet.

Höret, meine Schäflein, höret!
(Hub er an auf grüner Heid')
Daphnis war von Lieb' betöret,
Liebe führet' ihn ins Leid.
Mörder nahmen ihn gefangen,
Als die Lieb' ihn führet' aus;
O, vielleichten muß er hangen!
Ach, was ging er doch von Haus!

Hundert Schäflein, jung von Jahren,
Weidet' er in steter Hut;

Hundert hatt' er in Verwahren,
An Gestalt und Wollen gut.
Ja, nicht hatt' er s' in Verwahren,
Alle waren s' eigen sein;
So sein eigen alle waren,
Waren all' kristallenrein.

O der schönen Silberscharen!
O der schönen wüllen Rott'!
„Daphnis, o, laß Trauren fahren,
Daphnis, aller Hirten Gott!
Dir auch ist der Mond gewichen,
Dir auch seine Sternenherd',
Sie sich nie mit dir verglichen,
Nie mit deinen Schäflein wert."

Nur ein einig's war entgangen,
War vom Haufen kommen ab;
Bald, mit Liebe stark befangen,
Daphnis griff zu seinem Stab.
Tag und Nacht auf grüner Heiden
Lief und rief er: Ach und Ach!
Neunundneunzig ließ er weiden,
Nur dem einem trachtet' nach.

„Armes Tierlein, o dir Armen!"
Daphnis rief auf grünem Feld;
„Armes Tierlein, o dir Armen!"
Daphnis lief in alle Welt.
Er es allen täte klagen,
Sorget', ob es jemand fünd';
Er ein'n jeden täte fragen,
Ob man's irgend spüren künnt'.

Ohn' Gesellen, ohn' Gefährten
Er da lief in blinder Lieb',
Dachte keiner ander Herden,
Fürchtet' ihnen keiner Dieb'.
Schier ohn' Sinn und ohn' Gedanken,
Oft er auch ohn' Leben schier
Geht in wilden Wälden wanken,
Nur beklagt dies einig' Tier.

Tränen ihm heraber wälzen
Von beschenkten Wangen beid',
Er vor Ängsten möcht' zerschmelzen,
Er sich wend't auf alle Seit'.
Ihm die Kräfte gar entweichen,
Er läßt fallen Hut und Stab
Und, geleint an hohler Eichen,
Oft erwählet ihm das Grab.

Blinde Lieb', nun mag ich sagen,
Blinde Pfeil' und Bogen blind!
„Dich ich freilich muß beklagen,
Daphnis, hoch verliebtes Kind!
Ach, wie möchtest je doch lieben
Nur das einig' Schäflein arm?
Wo der ander' Hauf' ist blieben?"
Ach und ach, daß Gott erbarm'!

„Ei, laß laufen, laß nur laufen!
Schau, die Sach' nicht ärger werd',
Bleibe bei dem größten Haufen,
Schone dein und deiner Herd'."
Er doch schleißet seine Straßen,
Merkt nicht, was man wendet ein;

Er das Tierlein will nicht lassen,
Lauft bei Sonn- und Mondenschein.

Endlich stürzet er in Nöten,
Fällt zur Erden aller krank;
Lieb' und Leiden ihn will töten,
Schenken ihm gar herben Trank.
O der wunderfalschen Taten!
Judas, gar ein falscher Hirt,
Ihn alldorten geht verraten,
Er alldort gefangen wird.

Ach, ihr stillen Feu'r und Flammen,
Bleicher Mond und bleiche Stern',
Leuchtet her und leucht't zusammen,
Bleiche Fackeln und Latern'!
Leuchtet her dem armen Kinde,
Leuchtet ihm zur Nacht hinaus,
Daß er Weg und Straßen finde,
Ob vielleicht er käme draus!

Aber, ach, sind schon verraten
Alle Winkel, Weg' und Gass';
Schon die Schergen und Soldaten
Schließen jeden Steg und Paß;
Sie den Knaben greifen, binden,
Wüten wie die Tatarhund',
Ihn in Seil' und Ketten winden,
Ihn mit Stricken machen wund.

Daphnis freundlich in Gebärden
Seufzet mit gar sanftem Sinn.
Bald man reißet ihn zur Erden,
Treten, fallen über ihn.

O der hart und schweren Bürden!
Nie doch Daphnis klagen tut;
Seil' und Ketten schamrot würden,
Schamrot auch von frembem Blut.

G'nug, ihr Banden, seid gerötet,
Euch nicht weiter trinket voll!
Schier die Rott' hätt' ihn getötet;
Ach, wie blind, wie frech und toll!
Ach, was Hüpfen, Jauchzen, Juchzen,
Rufen, Schreien überlaut!
Freudig schwingen s' Arm' und Uchsen,
Fahren schier aus eigner Haut.

Sie da fechten, schlagen, balgen,
Toben ohn' Verstand und Sinn,
Je nur pochen Kreuz und Galgen,
Führen ihn zu schlachten hin.
O, wann deiner ich gedenke,
Daphnis, Daphnis, viel zu fromm,
Satt ich meine Wangen tränke,
Rufend, schreiend schau' mich um.

Daphnis, Daphnis, ich muß trauren;
Wo bist hin geführet dann?
Will zerschlagen Schloß und Mauren,
So nur solches helfen kann.
Kron' der Hirten auserkoren,
Daphnis, unser Mitgespan,
Dich, noch ziemlich jung von Johren,
G'nugsam niemand loben kann.

Daphnis, o du Zier der Felden,
Daphnis, hochberühmter Knab',

Dein war alles Wild in Wälden,
Wann die Pfeil' nur schickteſt ab.
Deine Pfeil' von deiner Sennen
Kaum nur hatteſt abgeſetzt,
Da war mitten auch im Rennen
Schon das laufend' Wild verletzt.

Du die beſten Schäflein hätteſt,
Schäflein wie die Schwanen weiß;
Recht vom Räuber du ſie retteſt,
Alle gaben dir den Preis.
Du den Bären, Löwen, Drachen
Fertig wareſt auf der Haut,
Riſſeſt ihnen Schlund und Rachen,
Nahmeſt ihnen allen Raub.

Wind und Wetter, Feld und Wieſen
Freudig dienten deiner Herd';
Mond und Sterne hoch geprieſen
Dir auch ſchienen unbeſchwert.
Doch was will mich lang' verweilen?
Was will rühmen jenen Stand,
Weil ja nunmehr gar in Eilen
Gar iſt alles umgewandt?

Dir nun alle Schäflein greinen,
Daphnis, o du armes Kind!
Dich auch alle Flüſſ' beweinen,
Dich beſeufzen alle Wind'.
Dich auch alle Bäum' beſauſen,
Dich auch Schall und Widerſchall;
Dir auch Meer und Wellen brauſen,
Dir auch trauret Berg und Tal.

Beschluß.

Mir dann solches dazumalen
Damon aller traurig sang,
Bis die schönen Sonnenstrahlen
Sich geneigt zum Untergang.
Damon, Damon, Kron' der Sänger,
O wie wunderſüße Reim'!
Gern ich wollte bleiben länger,
Schau, die Nacht mich treibet heim.

41. Andere Ekloga oder Hirtengesang von selbiger Materie, darin der Bach Cedron poetisch eingeführt wird, so die Gefängnis Christi unter der Person des Hirten Daphnis beklaget. Sind abermal trochaische Verse, müssen gelesen werden wie das Pange lingua oder Mein' Zung' erkling' etc.

Da nun abends in dem Garten
Daphnis überfallen war
Und nun keinen Grimmen sparten
Stark bewehrte Mörderschar,
Hube süßlich an zu weinen
Ein so gar berühmter Bach,
Ließ die lieben Sterne scheinen,
Er dem Daphnis trauret' nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein;
Oft zu ihm Gesellschaft kamen,
Damals war er doch allein;
Saß in seiner grünen Kruften,
Strählet' seine Binsenhaar',

Spielet' gar mit sanften Lüften,
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter bloß,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Leint auf seinen Eimer groß.
Doch weil er fast müd' gelaufen
Dazumal in starkem Trab,
Er ein wenig wollt' verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wohl geschnitten,
Spielet' seinen Wässerlein,
Sie zum Schlafen tät erbitten,
Wollt' sie süßlich sausen ein.
„Eia, meine Wasser, schlafet,
Schlafet, meine Wässerlein!
Nicht mit Augen immer gaffet,
Eia, schlafet, schlafet ein!"

Kaum nun waren eingeschlafen
Seine matten Wässerlein,
Bald erklungen Wehr und Waffen,
Flamm' und Fackel gaben Schein;
Nur von toll und vollen Knechten
Voll war alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
Tal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstens gar erschrecket',
War der Waffen ungewohn,
Bald er seine Wasser wecket',
Wollte der Gefahr entgohn.

Wie die Pfeil' vom Bogen zielen,
Lief er ab auf nasser Meil',
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch selbst in blinder Eil'.

Doch weil nachmals er verspüret',
Es nicht wider ihn gemeint
Und nur Daphnis würd' geführet,
Daphnis von bekanntem Feind,
Ließ er ab von strengem Laufen,
Fasset' eine Weidenrut',
Seine Wasser trieb zu Haufen
Und beklaget' 's junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Mut ihm war zerschlagen,
Sang mit Schmerzen folgend's Lied:
„Ach und ach, nun muß ich klagen,
Daphnis, o du schönes Blut!
Ach und ach, bin gar zerschlagen,
Brochen ist mir Herz und Mut.

„Daphnis, o du schöner Knabe,
Daphnis, mir so lang' bekannt,
Oft bei mir du schnittest abe
Ried und Röhrlein allerhand.
Viel du deren hast verschlissen,
Wann du spielteſt deiner Herd';
Sind im Blasen viel zerspliſſen,
Waren mehr dann Geldes wert.

„Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein silberweiß,

Oft zu mir auch trinken kamen
In den Sommertagen heiß.
Wann dann spielteſt deinen Schafen
Und die Röhrlein blieſeſt an,
Gunnten meine Waſſer ſchlafen,
Wankten oft von rechter Bahn.

„Auch die Wind' ſich gunnten legen,
Banden ihre Flügel ab,
Kaum den Atem täten regen,
Wie dann oft geſpüret hab'.
Auch die Schaf' mit Lüſten aßen,
Süßer wurden Laub und Gras,
Ja, des Weidens oft vergaßen,
Deine Stimm' viel ſüßer was.

„Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigall,
Deinem Spielen (will nicht lügen)
Hörten zu mit großer Zahl;
Saßen gegen deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Täten ihnen freundlich neigen
Dann das link', dann rechtes Ohr.

„Schöne Sonn', du deinen Wagen
Ließeſt in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis ſpielet' auf.
Schöner Mond, du deine Sternen
Morgens führteſt ab zu ſpät,
Wann auch Daphnis dir von fernen
Je zu Nachten ſpielen tät.

„Schöne Sonn', magst nunmehr trauren,
Daphnis dir nicht spielet mehr;
Daphnis ist von bösen Lauren
Hingerückt ohn' Wiederkehr.
Schöner Mond, magst nunmehr klagen,
Daphnis rastet in Verhaft;
O den schweren Eisenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!

„Mond und Daphnis, ihr allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,
Kamet in Gesellschaft weiden,
Du die Sterne, er die Schaf'.
Nicht hinfüro wacht allbeiden,
Schlaf, o matter Mond, entschlaf!
Nie zusammen werdet weiden,
Du die Sterne, er die Schaf'.

„Ach, ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer soll euch nun treiben auf?
Hirten solcher Mild' und Güten
Sind nicht also guten Kauf.
O des jung und schönen Knaben,
Hirt und Schützen gleichen gut!
Wer soll seinen Stecken haben,
Taschen, Horn und Winterhut?

„Wer soll haben seinen Bogen,
Wer den Köcher, Pfeil' und Bolz',
Bolz', mit welchen (ungelogen)
Er nicht fehlet im Geholz?
Wer soll haben seine Geigen,
Zither, Lei'r und Dulcian?

Ach, vor Trauren muß ich schweigen!
Ach, ade! muß fließen gahn."

42. Poetisch Gedicht über das Ecce homo nach der Geißelung und Krönung Christi.

Schau den Menschen, o du schnöde,
Frech und stolze, böse Welt!
Ach, nicht Jesum vollends töte,
Schau, wie gar er ist mißstellt!
Schau, die Wunden sich entschließen,
Schau, der Saft heraußer bricht,
Schau, die roten Bächlein fließen,
Färben Leib und Angesicht.

Schau den Menschen, gar zergerbet,
Gar mit Ruten rissen auf;
Viel zu stark er ist gefärbet;
Purpur war zu guten Kauf.
O der viel zu scharfen Ruten!
O, was Wunden überall!
Ach, nun höret auf zu bluten,
Heiße Brünnlein ohne Zahl!

Schau den Menschen, den die Liebe
Viel zu stark am Herzen brann;
Lieb' vom Himmel ihn vertriebe,
Nacket er zur Erden rann.
Er zu'n Menschen unverdrossen
Sprang von seinem gülden Saal;
Ihn die Menschen gar verstoßen,
Hassen, meiden überall.

Schau den Menschen, der die Menschen
Suchet ohne Maßen sehr;
Schau den Menschen, den die Menschen
Fliehen ohne Wiederkehr.
Ach, wie brennet er von Liebe,
Bleibet stets gezündet an!
Ich vor Wunder mich ergibe,
Kaum ich mehr gereden kann.

Schau den Menschen, der vom Vater
Wurd' geboren ewiglich;
Ich erzitter' und ertatter',
Wann ich recht bedenke mich.
Gott, von wahrem Gott geboren,
Licht, von wahrem Licht gezünd't,
Steht verspottet gleich den Toren,
Büßet lauter fremde Sünd'.

Schau den Menschen, der aus nichten
Erd' und Himmel schaffen tät;
Wundertaten und Geschichten
Kamen her von seiner Red'.
Nur mit einem Wort alleine
Schuf er alle Wunder groß:
Tier' und Menschen ich vermeine
Samt Geschöpfen lebenlos.

Schau den Menschen, der aus nichten
Mond und Sterne zündet' an,
Der die Bahnen täte richten,
Eh' die Sonn' im Zirkel rann;
Gleich die reinen Tag' und Nachten
Malten uns den Erdenkreis

Und von Ost und Westen brachten
Braune Schatten, Strahlen weiß.

Schau den Menschen, der zu'n Wolken
Hoch aufführet Dämpf' und Meer',
Der auch alle Wind' und Wolken
Tummlet in den Lüften leer,
Der mit seinen Strahlen schrecket
Alles feucht' und trocken' Land;
Schau, nun er in Ängsten stecket,
Leidet Spott und Narrentand.

Schau den Menschen, den die Engel
Tief gebogen beten an;
Schau, nun ihm die Galgenschwengel,
Ihm die Schergen widerstahn.
Schimpflich haben s' ihn gekrönet,
Zeuget's jener Dornenhut;
Ernstlich haben s' ihn verhöhnet,
Zeugen's jene Streich' und Blut.

Schau den Menschen, schau den wahren
Spiegel der Dreifaltigkeit;
Alle Klarheit ist entfahren,
Aller Schein und Herrlichkeit.
O, wie vor so reine Fackel,
O, wie reiner Augenbrand!
Ist nun worden voller Makel,
Voller Speichel, voller Schand'.

Schau den Menschen, schau den Brunnen
Aller Lust und Lieblichkeit;
Schau, die Wasser sind entrunnen,
Alles voller Speichel geit.

O, wie vor so schöne Wangen!
O, wie vor so Lefzen rein!
Alle Schönheit ist entgangen,
Aller Glanz und Augenschein.

Schau den Menschen, der unschuldig
Wird verdammt zum Galgentod;
O, wie friedsam und gedulbig
Leidet er die Wunden rot!
Schau den Menschen, der von Heiden,
Der von Juden wird veracht't;
O, wie spöttisch er von beiden
Wird verwiesen und verlacht!

Schau den Menschen, der zu richten
Kommt gewiß an jenem Tag;
Dann wird er all' Schuld und Pflichten
Und anhören alle Klag';
Er die Toten wird erwecken,
Ihn'n das Leben blasen ein,
Wird mit ihrem Fleisch bedecken
All und jede Menschenbein'.

Er alsdann in Feu'r und Flammen
Wird ersäufen alle Land',
Er die Sünder wird verdammen
Zu dem blauen Höllenbrand.
O, was Heulen, o, was Klagen
Er wird haben da bereit!
Da nach diesen schnöden Tagen
Brennt das Feu'r in Ewigkeit.

O, wir armen Menschenkinder,
Wie dann werden wir bestahn,

Weil wir also schnöden Sünder
Ihn so gar zergeißlet han?
Wir auch haben ihn gekrönet,
Wir die Dörn' gepresset ein,
Wir auch haben ihn verhöhnet,
Ihm gesponnen alle Pein.

Jesu, wir zu deinen Füßen
Werfen Arm' und Anker ein;
Wir da deine Wunden grüßen,
Wir da hoffen sicher sein.
Ach, den Frieden uns doch schenke,
O du rot gewaffnet Held!
Ach, in deinem Blut versenke
Sünd' und Laster aller Welt!

Jesu, du für uns geboren,
Du für uns gegeben dar,
Nicht laß sein an uns verloren
Deine Marter alle gar!
Mach doch uns in Zähren schwimmen,
Mach doch uns mit deinem Blut
Löschen deines Vaters Grimmen,
Seinen Zorn und Herzensglut!

43. Ein trauriges Gespräch, so Christus an dem Kreuz führet.

Eingang.

Da mit Peinen gar umgeben,
Schier in Tod gewicklet ein,
Tat an seinem Balken schweben
Jesus, der Geliebte mein,

Er noch beide Lefzen rühret,
Beide Lefzen bleich und fahl,
Er noch manche Klagen führet,
Weinet, seufzet ohne Zahl.

Ach, ihr feine Lefzen beiden,
Beide Purpurschwesterlein,
Ihr noch wenig vor dem Leiden
Waret wie Korallenstein.
Euch der falbe Tod bestreichet,
Färbet euch mit bleicher Not;
Ihr nun keinem Purpur gleichet,
Keinen ihr Korallen rot.

Ihr zum Reden euch tut regen,
Selig, wer es hören künnt'!
Will nun beider Ohren pflegen,
Ob noch etwas ich verstünd'.
Kommet her zu diesem Stammen,
Kommet, alle Menschenkind',
Höret Jesum allesammen,
Er zu klagen stark beginnt.

Jesus spricht zu den Nägeln.

Ach, ihr Nägel, stumpfe Kegel,
Solltet ihr mich heften an,
Ihr mich plagen, ihr durchschlagen?
Ach, was hab' ich euch getan?
Ich aus nichten alle Waffen,
Eisen, Kupfer, Erz und Stahl,
Euch und anders hab' erschaffen,
Alles Bergwerk und Metall.

Ach, wie waret ihr vergessen
Aller Wohltat ingemein?
Ach, wie waret ihr vermessen,
Mir zu geben solche Pein?
Ach, wie konntet mich verwunden?
Euch was hab' ich Leids getan?
Ach, wie gar zu lange Stunden
Ihr mich nunmehr haltet an?

Ihr mich ohne Maßen quälet,
Ihr mich aller schöpfet aus,
Ihr mir alle Kräfte stehlet;
Denk' es nicht ohn' starken Graus.
Ach, ihr viel zu rauhen Nägel,
Ach, der starken Marter mein!
Meine Glieder zart und hägel
Ihr erfüllt mit höchster Pein.

Antwort der Nägel.

Ach uns Armen, uns Elenden!
Ach, was haben wir getan?
Jesu, wir uns hoch verpfänden,
Wir nicht schuldig waren dran.
Da wir zu den Händen kamen,
Da wir zu den Füßen dein,
Wir ein Grausen wahrlich nahmen,
Wollten da nicht wühlen ein.

Deinen Körper, halb erfroren,
Deine zarten Füß' und Händ'
Wir mit nichten durften bohren,
Hatten schon uns abgewend't;
Bald ein grober Eisenflegel,
Über alle Flegel hart,

Trieb uns arme stumpfe Nägel
Stark in deine Glieder zart.

Ach, was wurden wir gedrungen,
Als wir wollten widerstahn!
Wären schier in Stück' zersprungen,
Bis wir endlich mußten gahn.
Drum nicht laß es uns entgelten,
Wir es dir nicht haben tan;
Jesu, tu den Hammer schelten,
Tu den Hammer klagen an.

Jesus spricht zum Hammer.

O du grober Eisenhammer,
Solltest du mich heften an,
Du mir schaffen solchen Jammer?
Dir was hab' ich immer tan?
Ich doch hab' dein Lob vermehret,
War gen dir so wohl gesinnt,
Daß man freilich hoch verehret,
Dich in meiner Bibel find't.

Dann mit dir ich hab' verglichen
Meine Red' und Gotteswort,
Hab' dich herrlich ausgestrichen
An gar wohl bekanntem Ort;
Wie dann konntest mich beneiden,
Mich an diesen Balken schlan?
Wie dann hilfest meinem Leiden,
So dir nichtes hab' getan?

Antwort des Hammers.

Ach mir Armen und Elenden!
Ach, was hab' ich Böses tan?

Jesu, kann mich auch verpfänden,
Ich nicht ware schuldig dran.
Ich von Wesen und Naturen
Bin ein bloßer Menschenknecht,
An Gestalten und Figuren
Über alle Maßen schlecht.

Bin von grobem Holz und Eisen,
Ohn' Diskurs und ohn' Verstand;
Laff' mich führen, laff' mich weisen,
Wer mich hebet in der Hand.
Ich mich selber nie mag regen
Noch zum Schlagen heben auf;
Mich ein andrer tät bewegen,
Nahm die Nägel, schluge drauf.

Er mit Kräften, er tät schlagen,
Er da führet' alle Streich';
Mir es täte sehr mißhagen,
Bin für Schrecken worden bleich.
Gleich der warme Purpur spritzet,
Mich in Eilen färbet rot;
Ich, vom heißen Saft erhitzet,
Wurd' geweicht ab deiner Not.

Hab' mich weiter nicht gerühret,
Mich nicht wolleſt fahren an;
Schelte den, der mich geführet,
Schelte nur den Zimmermann.

Jesus spricht zum Zimmermann.

O du freilich eisenharter,
Ungeschlachter Zimmermann,

Ach, was brachtest mich zur Marter?
Dir was hab' ich Leids getan?

Ich das Handwerk hab' erhoben,
Aller Handwerk' unveracht't,
Da samt meinem Vater droben
Wir die schöne Welt gemacht.
Erd' und Himmel wir in Zeiten
Han gezimmert und gebaut;
Selber taten wir's bereiten,
Haben's keinem anvertraut.

Auch auf Erden ich danieden
Wählet' einen Zimmermann,
Den ich nahm vor all und jeden
Mir zu meinem Pfleger an.
Wer dann täte dich verblenden,
Wer dann hatte dich verrückt,
Da zu meinen Füß' und Händen
Du den Hammer angedrückt?

Antwort des Zimmermanns.

Armer Jesu, Sohn des wahren
Erd- und Himmelzimmermanns,
O, nicht wolltest mich befahren,
Ich bin ohne Schulden ganz.
Was ich täte, wurd' befohlen
Von gelehrter Obrigkeit;
Mir in Wahrheit deine Qualen
Sind von Herzen selber leid.

Nicht verdenke mich zu schlechten,
Ungeschickten Zimmermann,

Ein'n so dummen, in den Rechten
Ungelehrten Untertan.
Ohne Zweifel deiner Taten
Hat man dich gestellt zur Red',
Eh' man dich zum Kreuz beraten,
Eh' man dich verdammen tät.

Weil das Urteil nun gesprochen,
Klag es meiner Obrigkeit;
Sie den Stecken han gebrochen,
Da dann hole dir Bescheid.

Jesus spricht zur Obrigkeit.

O du freilich unbedachtsam',
Unbescheiden' Obrigkeit,
Nur zu meinen Peinen wachtsam,
Dir was tät ich je zuleid?

Ich dich allweg hab' verehret,
Dir mit nichten widerstrebt,
Deine Satzung nie verkehret,
Friedlich und in Ruh' gelebt;
Ich bei deinen Untertanen
Bin gereiset auf und ab;
Ich sie treulich lief ermahnen,
Ich sie recht gelehret hab'.

Ich den Blinden, ich den Lahmen
Gab ja wieder Licht und Gang,
Ich sie tröstet' allesammen;
Schau, was gibst du mir zu Dank!

Schimpfliche Antwort der Obrigkeit.

Da wohlan, du schöner Lehrer,
Schöner Meister und Prophet,

Da wohlan, du Landverkehrer,
Gelt, es nu zum Nagel geht.

Doch nicht wolleſt uns verklagen
Noch den Handel meſſen zu,
Dann zum Leiden, will man ſagen,
Wareſt ja geboren du.
Weil dann ja zu deinem Leiden
Deine Mutter dich gebar,
Schon gerechnet ohne Kreiden,
Schau, die Summ' iſt offenbar.

Drum es nur der Mutter klage,
Klag es deiner Mutter frei;
Nur die Sach' mit ihr vertrage,
Sie dir laſſe ſpringen bei.

Jeſus ſpricht freundlich zur Mutter.

Mutter, Mutter, o von Herzen
Vielgeliebte Mutter mein!
O, was Peinen, o, was Schmerzen
Mir beſchleichen Mark und Bein!

Ach, wie konnteſt mich gebären
In ſo große Qual und Pein?
Wareſt du dann (ſollt' man ſchwören)
Lauter Stahl und Marmorſtein?
Ware dir dann je geſchnitten
Herz und Mut und Eingeweid'
Nur von Felſen aus der Mitten
Oder von Metall bereit't?

Ach, wie konnteſt mich gebären
Nur zu lauter Pein und Qual?

Ach, wie konntest mich ernähren,
Geben mir die Brüstenstrahl'?
Ei, was rücktest mich zum Leben,
Mir was reichtest Fleisch und Blut,
Da nur Kreuz und Leiden eben
Mir sollt' werden zugemut't?

Ei, was brachtest mich zur Erden,
Zu gemeiner Luft und Licht,
Da doch endlich ich sollt' werden
Nur mit Marter zugericht't?

Antwort der Mutter.

O bedrängtes Herz der Herzen!
O du zartes Mutterkind!
Warest Muster meiner Schmerzen,
Mir das Blut zum Herzen rinnt.

O, nicht wolltest mich verdenken,
Jesu, mir zuviel geschicht;
So mich solltest weiter kränken,
Mir das Herz in Stück' zerbricht.
Dann zu süßem Licht und Leben
Ich dich hab' geboren zwar,
Doch zu deinem Kreuz beineben
In mir kein Gedanken war.

Mir vom Himmel kam geflogen
In gemaltem Wolkenkleid
Gleich dem schönen Regenbogen
Ein Gesandter mit Bescheid:
Ich in meinem Leib empfangen
Sollte wahren Gottessohn,

Der in Wahrheit würd' erlangen
David seines Vaters Thron.

Wie dann wollte mich erwehren,
Wie der Botschaft widerstahn
Noch so werten Sohn gebären,
Als man mir gezeiget an?
Ob vielleicht nun er gefehlet,
Der die Botschaft mir gebracht,
Ihm soll werden zugezählet;
Ich nicht kommen in Verdacht.

Jesus spricht zum Botschafter, dem Engel Gabriel.

O du sonsten wohlgezogen,
Gabriel, du schöner Knab',
Ach, wie durftest immer wogen,
Was doch nie verdienet hab'?
Ach, wie durftest mich verkünden
Zur Geburt und Mutterschoß,
Weil ich kommen ohne Sünden
Sollt' in diese Marter groß?

Ach, wie durftest mir bereiten
Eine solche saure Bahn,
Die so peinlich sollte leiten
Und gerad' zur Marter gahn?
Ach, wie konntest ohn' Erstummen
Mich zum Leben melden an,
So man endlich würd' in Summen
Mich an diesen Balken schlan?

Wer doch wollt' es je vermeinen,
O du schöner Gabriel,

Du zu meinen Qual' und Peinen
Würdeſt eilen alſo ſchnell?
O der ſchönen Himmelknaben,
O der treuen Diener mein,
Die ſo fertig kamen traben
Und mir halfen zu der Pein!

Antwort des Engels.

O du König, hochbetrübet,
Voller Schmerzen überall,
Jeſu, nichts ich hab' verübet,
Welches billig dir mißfall'.
Ich zu dieſem Licht und Leben
Hab' dich angekündet zwar;
Doch wer konnte widerſtreben,
Weil es mir befohlen war?

Hoch vom Himmel täte ſenden
Mich der ewig' Vater dein;
Gleich umgürtet' ich die Lenden,
Trat in leere Luft hinein;
Kam zu deiner Mutter eben,
Meldet' ihr in aller Still',
Mir als war in Mund gegeben,
Jeſu, deines Vaters Will'.

Wahrlich, auf gerechter Wage
Muß ich ohne Schulde ſein;
Du den Vater ſelbeſt frage,
Frage nur den Vater dein;
Er zu meiner Ambaſſaden
Selber dichtet' alle Wort',

Hieß mich gehn den schnurgeraden
Nächsten Weg in Lüften fort.

Jesus spricht zum Vater.

Heli, lamma sabactani!
Vater, liebster Vater mein!
Heli, lamma sabactani!
Schau die Marter, Not und Pein!
Schau, die Scharen mich umgeben,
Saugen meine Füß' und Händ';
Schau, die Körnel ab den Reben
Fließen, weiblich aufgetrennt.

Schau, die wilden Bären prassen,
Saufen meine Seel' und Blut;
Ach, wie konntest mich verlassen,
Mich berauben deiner Hut?
Vater, Vater, ach, warummen
Ließest in so schweres Kreuz
Deinen einzen Erben kummen?
Vater, Vater, was bedeut't's?

Sollte dann je wohl gewesen
Ein so strenger Vater sein,
Der mit also scharfem Besen
Seine Kinder zäumet ein?
O, wie schöne Vatersliebe,
O, wie schönes Vaterstück,
Der so werten Sohn vertriebe
Und von ihm sich wand zurück!

Heli, lamma sabactani!
Sollte dieses rühmlich sein?

Heli, lamma sabactani!
Wahrlich, wahrlich, Vater, nein!

Antwort des himmlischen Vaters.

O geliebter Sohn von Ehren,
Jesu, vielgeliebtes Kind,
Nur begeb dich deiner Zähren,
Spare deiner Seufzer Wind!

Dich zu gar nicht laß verstören;
Deine Schmerzen, deine Lieb',
Mich geduldig wolleſt hören,
Sohn, ich dir verloren gib'.
Was nur sageſt, was nur klageſt
Aus gar hoch bedrängtem Geiſt,
Dich nicht schönet, klingt und tönet,
Wie dann du auch selber weißt.

Du, mit großer Lieb' umgeben
Gegen deine Menschenkind',
Selber tateſt immer schweben,
Wollteſt auf die Welt geschwind.
Du, mit süßer Flamm' gezündet,
Selber wollteſt auf die Welt,
Meine Tempel, wohl gegründet,
Selber haſt hintangeſtellt.

Du mich selber haſt getrieben,
Ich dich ſollte reiſen lan
Und es einmal ohn' Verſchieben
Lan auf Erden künden an.
Gleich mit alſo gutem Wiſſen,
Mit gar wohl bedachtem Sinn

Bist in Eifer ausgerissen,
Zu den Menschen zogen hin.

Ich zu oft und oftermalen
Hab' es alles untersagt;
Du zu oft und oftermalen
Es doch nahmest nicht in acht.
Oft ich warnet', oft ermahnet':
„Sohn, es dir wird übel gahn";
Was doch warnet', was ermahnet',
Du mit nichten hörtest an.

Ich von Herzen ohne Scherzen
Riefe: „Laß die Menschen stahn!"
Du von Herzen ohne Scherzen
Riefest: „Will zu'n Menschen gahn."
Du, von Liebe gar verblendet,
Wolltest bei den Menschen sein;
Schau, nun eben ist vollendet,
Was ich oft gewendet ein.

Du die Menschen hast geliebet
Ohne Maßen viel zu viel;
Schau, die Liebe dir nur gibet
Solchen Lohn in solchem Spiel.
Deinen Menschen, deiner Liebe,
Dir es selber schreibe zu;
Keine Schulden mir nicht gibe,
So man dir's bezahlet nu.

Jesus spricht zu'n Menschen.

Höret, höret, so die Straßen
Wandert, alle Menschenkind',

Höret, höret, ohne Maßen
Mich die Liebe kräftig brinnt.
Schauet, zählet meine Wunden,
Meine Strämen rosenrot;
Ich, von Flammen überwunden,
Lösch' mich ab in kaltem Tod.

Ich mir selber tu' den Schaden,
Klage selber alle Schuld;
Selber ich mich hab' beladen,
Will mich geben in Geduld.
Ich, von lauter Lieb' gezogen,
Ließ den Zepter, Thron und Kron';
Zu der Erden tät mich wogen,
Wurde meiner Mutter Sohn.

Mir ich selbest hab' zu klagen
Meine Schmerzen, meine Pein;
Mir nur wollet helfen tragen,
O geliebte Menschen mein!
Höret, höret mein Begehren,
Höret meine letzte Bitt';
Ihr mich deren wollt gewähren
Noch versagen s' nimmer nit.

Weil die Liebe mich getrieben
Also weit in diesen Stand,
Ihr hinwieder mich zu lieben
Wollet fassen in Verstand.
Meine Liebe, meine Flammen
Und Begierden ungeheu'r
Messet ab an diesem Stammen,
Diesem Kreuz und Marter teu'r.

Ihr an diesem Balken findet
Meiner Flammen rechte Maß,
Da die Liebe mich noch bindet
Auch mit Eisenhaften baß.
Nur hinwieder, nur mich liebet,
O ihr harten Marmorstein'!
Arme Sünder, nicht verschiebet!
Will alsdann zufrieden sein.

Meine Marter, meine Qualen,
O geliebte Menschenkind',
Ich gedenk' dann allzumalen
Schlagen hin in Luft und Wind.
Nur bei diesem Kreuz und Fahnen
Euch zur Liebe stellet ein;
„Liebet, liebet!" euch ermahnen
Meine Wunden, meine Pein.

Liebet, liebet! ich zur Letzen
Euch zur Letz ersuchen tu';
Lieb' mit Liebe tut ersetzen!
Mir die Lefzen fallen zu.
Schauet, schauet, ich von Leiden
Werde seel- und kräftelos.
Vater, Vater, laß verscheiden
Meinen Geist in deinen Schoß!

44. Klag- und Trauergesang der Mutter Jesu über den Tod ihres Sohnes, den sie beklagt unter der Person des Hirten Daphnis.

Da zu Grabe Daphnis lage,
Daphnis, hoch berühmtes Kind,

Hört' man ſeiner Mutter Klage;
Schlafen waren Luft und Wind,
Erd' und Himmel, ſchwarz benachtet,
Stunden in gar braunem Kleid,
Sonn' vor Schmerzen war verſchmachtet,
Mond und Sterne trugen Leid.

„Ach, ihr ſchönen Mond und Sternen,
Gülden Flämmlein, gülden Schein,
Gülden Äpfel, gülden Kernen,
Gülden Perl' und Edelſtein',
Ach, ihr gelben gülden Lichter",
Die betrübte Mutter ſprach,
„Ach, ihr gülden Angeſichter,
Trauret meinem Daphnis nach.

„Ach, nur weinet und nicht ſcheinet,
Klaget mein ſo ſchönes Kind;
Ach, nicht ſcheinet, ach, nur weinet
Und euch weinet ſauber blind.
Daphnis, hoch berühmter Knabe,
Ward in wildem Wald ermord't,
Da mit ſeinem Hirtenſtabe
Daphnis kam der fremden Ort'.

„Daphnis ſaß auf grüner Heiden,
Sah nur eins der Schäflein ſein
Von gemeinem Häuflein ſcheiden
Und zur Wüſten laufen ein.
Daphnis da nicht lang verweilet',
Auch zur wilden Wüſten rann,
Nach dem Schäflein weidlich eilet';
Ihn die Lieb' wohl heftig brann.

„Kaum nun Daphnis hat gefunden
Wohlgesuchtes Tierlein zart,
Er von Bären, Wölf' und Hunden
Gleich im Wald umgeben ward;
Sie da spannten ihre Rachen,
Sprungen auf das schöne Kind
Wie die ungeheuren Drachen,
Ihn zu morden ganz gesinnt.

„Rissen seine Füß' und Hände,
Weißer als das Elfenbein,
Rissen auch die Seit' behende,
Schlugen Zähn' und Tappen ein,
Zogen ihn durch Dorn und Hecken,
Scharf und spitz und abgelaubt,
Da die Zacken blieben stecken
Und verwund'ten Stirn und Haupt.

„Ach, ihr wilden Wölf' und Bären,
Ach, ihr wilden Tigertier',
Er in Blut und ich in Zähren,
Sohn und Mutter, waten schier!
Ach, was vieler Angst und Schmerzen
Ihr dann brachtet meinem Kind!
O der Stahl- und Eisenherzen!
Stahl und Eisen weicher sind.

„Ach, nur schonet seiner Jahren,
Schonet seiner gelben Haar';
Nicht so grausam tut verfahren,
Ach, nicht wütet also gar!
Nicht, ihr Bären, wollt vermehren
Sein' und meine Marter groß;

Mich wollt lassen ihn umfassen,
Nehmen ihn in Mutterschoß!

„Ja, mich reißet, mich zerspleißet,
Mich mit Wunden füllet an;
Mich zernaget, mich zerplaget,
Nur den Jüngling lasset gahn.
Mich mit Zähnen tut zerdehnen,
Sparet meinen Knaben zart;
Mich mit Klauen kommt zerhauen,
Nur doch schonet jener Part.

„Ach, wie konntet ihr behalten
Ein so schnödes Wesen wild,
Da so freundlich von Gestalten
Ihr gesehn so schönes Bild?
Ach, wie waret ihr geblieben
Von Naturen eben wild,
Noch den Knaben gunnt zu lieben
Noch auch wurdet zahm und mild?

„Wahrlich, ihr von Sinn entführet,
Wahrlich, waret ihr verblend't,
Da mit Zähnen ihr berühret
Seine Seiten, Füß' und Händ'.
Ach, nur hättet ihr den Knaben
Recht geschaut mit Augen an,
Würdet seiner schonet haben,
Ihn wohl hättet bleiben lan.

„O du bleicher Tod imgleichen,
Wareſt ohne Zweifel blind,
Da du kameſt zu beschleichen
Ein so wunderliebes Kind;

Sonsten er mit süßen Strohlen
Und mit süßem Augenblick
Dir das Herz hätt' abgestohlen,
Hätt' verzehret deine Strick'.

„Schöner Daphnis, du mein eigen,
Einig's Blut und Ingeweid',
Schau, nun Erd' und Himmel schweigen,
Hören an mein Herzeleid.
Dich zu Nachten, dich zu Tage
Lauf' ich klagen überall;
Dich zu Nachten, dich zu Tage
Klaget Schall und Widerschall.

„Schöner Daphnis, meine Schmerzen
Nicht noch wären also groß,
Wann nur küssen, hälsen, herzen
Ich dich möcht' in meinem Schoß,
Wann bei deinen letzten Kräften
Ich gemöcht' an letzter Stund'
Dir die letzten Bäcklein heften
An die süßen Wangen rund.

„Ach, nur wäre mir erlaubet,
Zu gemeld'ter herben Stund'
Ich doch einen Kuß geraubet
Hätt' von deinen Lefzen wund;
Ich zu mir hätt' angezogen
Deinen letzten Atem lind,
Ich in mich hätt' eingesogen
Deinen letzten Seelenwind.

„Ich dann mit hinzugenahtem
Ganzen Herz und Seelen mein

Meinen frisch und neuen Atem
Hätte dir geblasen ein;
Du den meinen, ich den deinen
Hätten wir gewechslet ab,
Wären beide ungeschieden
Blieben bei dem Hirtenstab.

„Ach, du runder Mond und Sternen,
Runde Flämmlein, rundes Feu'r,
Ach, nun schauet her von fernen
Meine Schmerzen ungeheu'r.
Ich in Felden, ich in Wälden
Rufe meinem zarten Kind;
Doch in Felden noch in Wälden
Nirgend meinen Knaben find'.

„Ich in Weinen, ich in Peinen
Schleiße Nacht- und Tageszeit;
Doch an Weinen noch an Peinen
Sich zerschleißet Not noch Leid.
Mich der Mone, mich die Sternen
Mit Betrübnis hören an;
Doch noch Mone noch die Sternen
Noch mich jemand trösten kann."

45. Ekloga oder klägliches Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton, den Tod Christi unter der Person des Hirten Daphnis weitläufig betrauren.

Eingang.

Neulich auf die Wiesen kamen
Damon, Halton, Hirten beid',
Reimten süßlich beid' zusammen,
Waren voller Traurigkeit.

Damon auf der Leiren leiret'
Und gar traurig spielet' vor,
Drauf dann Halton auch nicht feiret',
Blies auf einem hohlen Rohr.

Damon.

Schönes Fräulein, Stimm' der Wälden,
Wohlberedte Nachtigall,
Nicht von Waffen noch von Helden
Singend schleiße deinen Schall!
Nur von Daphnis wolleſt klingen,
Schau, er liegt schon kalt im Grab;
Laſſet uns den Stein umringen,
Klagen dich, o schöner Knab'!

Halton.

Ja, fahr hin in Luft geschwinde,
Fahr in Luft, o Nachtigall,
Und in aller Welt verkünde,
Daphnis liege bleich und fahl;
Ruf zum Grabe, ruf zuſammen
Groß und kleines Federvieh,
Was von Vögeln, wild und zahmen,
Sich der Stimm' gebrauchet je!

Damon.

Ja, schon dorten kommt gefahren,
Dorten ein' gemalte Wolk';
Sind in Wahrheit Flügelſcharen.
Willkomm, schönes Federvolk!
Eben ihr beizeiten kummen,
Fliehet her zu dieſem Stein;

Euch zur Leich' nun setzt herummen,
Trauret, klaget ingemein.

Halton.

Nur den schönen Daphnis trauret,
Daphnis hie vergraben liegt;
Daphnis liegt im Stein vermauret,
Daphnis nunmehr spielet nicht.
Eia, lasset euch bedingen,
Groß und kleine Vögelein;
Eia, tut von Herzen klingen
Lauter trübe Liedelein.

Damon.

Schau, schon ihre Zungen wetzen
Groß und kleine Vögelein;
Schon zur Leich' herum sich setzen,
Legen ihre Flügel ein.
Sie den schönen Daphnis klagen,
Klagen ihn gar trauriglich;
Sie nun Leid von Herzen tragen,
Weinen, seufzen inniglich.

Halton.

Schau, die marmorweißen Schwänen
Schon auch schmelzen ihren Schnee,
Schmelzen ihn in lauter Tränen,
Zeugen großes Herzensweh.
Schon sie fast in Zähren schwimmen,
Werden's nicht mehr machen lang,
Heben ihre letzten Stimmen;
O, wie reiner Trau'rgesang!

Damon.

Daphnis, o du Kron' der Hirten!
Daphnis, du so schönes Blut!
Dich die besten Sitten zierten,
Wareſt voller Tugend gut.
Ach, wer brachte dich zum Grabe?
Wer so stahl- und eisenhart
Je doch durfte brechen abe
Solches Blümlein, solche Art?

Halton.

Klaget ihn, ihr Flüſſ' und Bronnen,
Klaget ihn, ihr Bächlein klar;
Klaget ihn bei Mond und Sonnen,
Heimlich und auch offenbar.
Klaget ihn, ihr Feld' und Wieſen,
Stein und Felsen, Berg und Tal,
So, von Hirten unterwieſen,
Fertig seid zum Widerschall.

Damon.

Wer nach ihm will nunmehr brauchen
Seine Lei'r und Dulcian,
Wer nach ihm so lieblich hauchen
Und die Pfeiflein blasen an,
Pfeiflein, da noch seine Bäcklein,
Ruch und Atem kleben an,
Ründer als die Purpurschnecklein?
G'nug sie niemand loben kann.

Halton.

Wer wird seine Schäflein weiden,
Wer sie führen aus und ein,

Wer von Binsen und von Weiden
Flechten schöne Körbelein,
Wer uns auch die Kranken heilen,
Wer die Völker taub und blind,
So von vielen Land' und Meilen
Täglich zugeloffen sind?

Damon.

Ach, ihr Schäflein, ach, ihr zahme
Weiß und reine Wüllenzunft!
Wann zu'n Felden Daphnis kame,
Wir uns freuten seiner Kunst.
Was dann ware krank und räudig,
Er dann heilet' gleicher Hand;
Da war alles frisch und freudig,
Frisch war auch der Sonnenbrand.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame,
Weid' und Herd' in Freuden war;
Auch ihr alle, Schwach' und Lahme,
Liefet ihm entgegen dar.
Ach, wie traurig ihr nun klaget,
Suchet ihn mit Herzeleid!
Kaum nun ihr die Kräuter naget,
Kaum euch schmecket Gras und Weid'.

Damon.

Wann zum Felde Daphnis kame,
Er gar lieblich spielet' auf;
Er der Sonnen oft benahme
Ihren viel zu starken Lauf.

Er mit Harfen, er mit Leiren
Hielt die Sonn' und Himmel an;
Luft und Wetter täten feiren,
Wind und Regen blieben stahn.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame
Morgens zeitlich, abends spät,
Gleich mit seinem Blumenkrame
Sich das Erdreich zeigen tät;
Schöner wurden alle Weiden,
Süßer wurden Kraut und Gras
Und auch weicher als die Seiden,
Wo nur Daphnis niedersaß.

Damon.

Daphnis auf die besten Wiesen
Führet' seine Lämmerlein,
Dann zu jenen, dann zu diesen
Lind berauschten Wässerlein.
Er dann durch die Bächlein wadet',
Wusch die weißen Lämmerlein,
Er sie säubert', er sie badet'
Samt den weißen Mätterlein.

Halton.

Daphnis merket' nur ein einzig
Schäflein dorten irrend gahn,
Gleich verließ er neunundneunzig,
Nahm sich nur des einen an,
Trug es wieder zu der Herden
Und vor lauter Freuden sprang,

Ladet' seine Mitgefährten,
Spielte, daß es weit erklang.

Damon.

Schau, nun Luft und Wetter trauren,
Daphnis nu nicht spielet mehr.
O der vielen Regenschauren!
Schau, die Wolken weinen sehr.
Ach, die Sonn' sich gar verbirget,
Löscht in Zähren alles Licht,
Weil den Daphnis sie nun nirget
Auf dem Feld und Wiesen sicht.

Halton.

Schau, die schönen Wiesen trauren,
Suchen ihren schönen Hirt;
Gras und Kräuter gar versauren,
Sau'r und bitter alles wird.
Groß und kleines Vieh zusammen
Trank noch Speise nehmen kann;
Die zur Weiden weinend kamen,
Kraut noch Brunnen rührten s' an.

Damon.

„Ach, nur graset, ach, nur weidet!"
Ich sie dick vermahnen tu',
„Nicht so sauber euch bekleidet,
Graset, weidet, greifet zu!"
Sie doch je mit nichten weiden,
Ich vergebens mahnen tu';
Sie sich dannoch gar beleiden
Noch kein Härlein greifen zu.

Halton.

Meine Schäflein, meine Geißen,
Wahrlich, sind betrübnisvoll,
Liegend ihre Zeit verschleißen,
Lassen Darm und Magen hohl.
Ich zum Weiden, ich zum Grasen
Oftermalen sie vermahn';
Doch die Weid' und grünen Wasen
Bleiben unberühret stahn.

Damon.

Schau, die großen Flüss' und Wässer,
Schau, die kleinest' Aderlein
Nunmehr weinend fließen besser;
Doch zu'n Klüften laufen s' ein.
Sie die schöne Sonn' vermeiden,
Hassen Licht und hellen Tag
Und, bedeckt mit Dörn' und Weiden,
Führen stetes Leid und Klag'.

Halton.

Schau, die feist und grünen Blätter,
Grünen Äst' und grünen Zweig'
Bei so trübem Totenwetter
Schon auch werden welk und bleich.
Grüner Saft ist ihn'n entgangen,
Sind wie trockner Erdenstaub,
Kaum an Bäumen bebend hangen,
Bebend wie das Espenlaub.

Damon.

Sich die Blümlein niedersenken,
Sind so gar und gar entfärbt;

Tot zur Erden sie sich lenken,
Sie das Wetter hat enterbt;
Sie das Ihrig' haben zahlet,
Da nun liegen s' ungezählt.
Ach, wie stunden s' vor gemalet!
Ach, wie liegen s' jetzt verstellt!

Halton.

Auch schon sterben Feld und Wiesen,
Gras und Kräuter ohne Zahl;
Schon von Bäumen kommt geriesen
Starke Meng' der Blätter fahl.
Nackend schon in Lüften schiffen
Manche Linden, kahl und bloß;
Blöße zeitlich hat begriffen
Eich' und Buchen laubers los.

Damon.

Ach, die Bäum' sich weinend zeigen,
Weinend mancher Stamm und Ast;
Weinend sie sich niederneigen,
Nur mit lauter Leid belast't.
Sie zu Tränen gar verkehren
Allen ihren grünen Saft;
Drum nur Gumm' und gelbe Zähren
Außen auf den Rinden hast't.

Halton.

Daphnis, wann ich dein gedenke,
Deiner Qualen, deiner Not,
Ich mich matt zur Erden lenke,
Tränen werden meine Brot';

Mir die Tränen immer laufen,
Werden meine Speis' und Trank;
Mir in Tränen gar ersaufen
Manches Lied und Trau'rgesang.

Damon.

Was nun will man weiter klagen,
Halton, liebster Mitgespan?
Ich die Geigen will zerschlagen;
Schier ich nicht mehr streichen kann.
Schau, der Abend kommt mit Haufen,
Laß die Schäflein kehren heim;
Laß auch deine Ried' verschnaufen,
Laß verschnaufen meine Reim'.

Halton.

Schau, nun eben mir zerspleißen
Meine Pfeiflein, meine Ried';
Will sie nunmehr gar zerschmeißen.
Ach, ade, betrübtes Lied!
Heim, ihr meine weißen Kinder,
Heim, ihr meine Lämmerlein,
Heim, ihr Schäflein, tret't geschwinder!
Schwarze Stunden fallen ein.

Beschluß.

Also damals traurig sangen
Damon, Halton, Hirten beid';
Mond und Sterne kamen gangen,
War auch ihnen eben leid.
„Weinet, meine Sterne, weinet,
Weinet!" sprach der falbe Mon,
„Wer doch hätt' es je vermeinet,
Daphnis müßt' zu Grabe gohn?"

46. Eine christliche Seel' redet von dem Kreuz und Wunden Christi. Sind trochaische Vers wie oben.

Manche Stunden Jesu Wunden
Ich mir setz' ob Augen mein,
Tu' mich wenden zu den Händen,
Zu der Seit' und Füßen sein.
„O du bester Kreuzbalester!"
Ich dann ruf' in aller Eil',
„O, zur Stunde mich verwunde,
Schieß herab die Nägelkeil'!

„Mich Gesunden ohne Wunden
Laß mit nichten dannen gahn;
Recht nur zörne, mir die Dörne,
Lanz' und Nägel werf hinan!
Mich nur quäle, nicht verfehle
Meiner Hände, Füß' und Seit';
O, mich kröne, nicht verschöne!"
Will mit Jesu tragen Leid.

Keine Beißel, keine Meißel,
Keine Stahl- noch Eisenspitz'
Meinen Gliedern, hoch noch niedern,
Werden geben solche Schlitz',
Als die Nägel, stumpfe Kegel,
Lanzen, Geißel, Skorpion
Han zergerbet und zerkerbet
Ihn, den wahren Gottessohn.

Seine Qualen ich zumalen
Fleißig hab' in steter Hut.
O elende Füß' und Hände,
Seit' und Körper voller Blut!

Reichlich schweißen, scheinbar gleißen
Alle Wunden, alle Streich';
Schau, nun fließet und sich gießet
Purpur über Marmor bleich.

Aus der Seiten lan sie leiten
Rote Strahlen wie Korall;
Aus der Seiten lan sie leiten
Weiße Wasser wie Kristall.
O du reines, hübsch und feines
Bächlein von Korall und Glas!
Nicht noch weiche, nicht entschleiche,
O Rubin- und Perlengass'!

Ach, verweile, nicht noch eile,
Will nun hie mich setzen bei,
Will da baden meinen Schaden,
Ob er schon veraltet sei;
Kräftig's Pflaster meinem Laster
Will ich dorten salben draus,
Will dann gründen tief zu'n Sünden,
Sie von ihnen waschen aus.

Bei den Füßen will ich büßen
Und aus meinen Augen beid'
Wohl sie netzen und ersetzen,
Was von Blut heraußer geit;
Will mit Zähren wiederkehren,
Gleich als viel entfließen wird,
Und mit sattem Guß erstatten,
Was von Purpur da vergirt.

Doch, ihr Bronnen, wohl beronnen,
Schon beschenkt ist Erd' und Gras;

Ach verschnaufet, nicht so laufet,
Nicht so giret ohne Maß!
Schon an Laugen meiner Augen,
Schon an Zähren mir's gebrist't;
Tut euch stillen! Wer kann füllen,
Was bereit verflossen ist?

Zu den Händen will ich senden
Hunderttausend Seufzer lind,
Sie durchwühlen und erkühlen
Mit so lindem Herzenswind;
Mit so linden Herzenswinden
Will ich trücknen allen Schweiß,
Alle Masen will durchblasen,
Kühlen alle Wunden heiß.

Doch zur Stunden auch lieg' unten,
Ich zu wenig Seufzer find';
Bin von Wunden überwunden,
Mir gebricht's an Herzenswind.
Häufig's Winden macht mich schwinden,
Kaum ich mehr den Atem hab';
Seufzen, Weinen, o der Peinen!
Mich noch bringen gar ins Grab.

In der Kronen dacht' zu wohnen
Mein so gar bedrängtes Herz,
Dort in Hecken sich verstecken,
Sich bezäumen allerwärts.
In den spitzen Dörnen sitzen
Schon es auch ein' Zeitlang blieb,
Tät sich freien vor dem Weihen,
Vor dem schnöden Seelendieb.

Doch nun wieder bald hernieder
Zu der hohlen Seit' begehrt's,
Will ſich ſetzen und ergötzen,
Jeſu, neben deinem Herz.
Es nun dorten jene Pforten,
Jene rote Seitentür,
Will verwahren, ſich nicht ſparen,
Da die Schildwacht halten für.

O du runde Seitenwunde!
Reich und edler Herzenskaſt'!
Bei dir ſterben und erwerben
Hofft es wahren Fried' und Raſt.
Da laß walten und laß ſchalten,
Da nun laß es haben Platz;
Laß es wachen und auch machen
Da ſein Bettlein und Matratz'.

Bei der Seiten ſeine Zeiten
Wird es wachen ohn' Verdruß;
Bei der Seiten ſeine Zeiten
Auch es wieder ſchlafen muß.
Bei der Seiten ſeine Zeiten
Singen und es klingen will,
Bei der Seiten ſeine Zeiten
Es auch wieder ſchweigen ſtill.

Drum aus Liebe nun ich gibe,
Jeſu, dir es eigen ganz.
Ihm will ſchaffen deine Waffen,
Deine Nägel, deine Lanz';
Damit ſtreiten vor der Seiten
Wird es gen die Laſter ſein,

Bis man's leite von der Seite
Zu den Auserwählten dein.

47. Ekloga oder Hirtengespräch von Christo dem Gekreuzigten unter der Person des Hirten Daphnis und bei Gleichnis eines jungen Wildes.

Eingang.

Pferd' und Wagen, neu beschlagen,
Als die Sonn' heut' spannet' an
Und mit Rossen unverdrossen
Reiset' ihr' Kristallenbahn:
Ich spazieren ging nach Tieren
Dort in jenen grünen Wald,
Trug den Bogen aufgezogen,
Schoß ein Rehlein wohlgestalt.

Griff zum Degen, wollt's entlegen,
Hing's an einen Eichenbaum:
Gleich zur Stunden von der Wunden
Rann herab der Purpurschaum.
Bald Palämon und Phidämon,
Meine beiden Mitgespan',
Kamen gangen, schauten's hangen,
Sich beiseiten stellten dran.

„O Palämon, o Phidämon,
Dieses Hindlein dessen sei,
Der mit Geigen sich wird zeigen
Und am besten streichen frei.
Drum die Geigen tut besteigen,
Greifet ihr den gelben Kamm,

Und mit Bogen, glatt bezogen,
Preßt heraus den Honigsam'."

Gleich ohn' Wanken sie zum Schranken
Treten mutig auf die Bahn,
Sich bewerben, redlich kerben
Und die Saiten schneiden an.
„Ei, laßt hören, keins verstören!"
Erstens der Palämon geigt;
Bald imgleichen nach dem Zeichen
Auch darauf Phidämon streicht.

Der Hirt Palämon.

Schöner Possen! Wer hat schossen
Dieses Reh mit frechem Mut?
Wer mocht' streben nach dem Leben
Einem also jungen Blut?
Ach, wer Bogen durft' es wogen,
Welcher Pfeil war also graus,
Der so kleines und so reines
Tierlein durfte trinken aus?

Der Hirt Phidämon.

O, was Beute! Wer hat heute,
Wer hat also frech und stolz
Die beschlossen' Senn' entlossen
Und entricht't so scharfen Bolz?
Ach, die Senne gleich zertrenne,
Gleich den Bogen werf zu Feu'r,
Pfeil und Kocher werf hernocher,
O du Wildschütz ungeheu'r!

Palämon.

Armes Kitzlein, frommes Hitzlein!
Mir nun Daphnis kommt in Sinn.
O, wie neulich also greulich
Daphnis ist gerichtet hin!
Ihn betrauren, ihn bedauren
Mich ermahnet deine Wund';
Wer's betrachtet, wer's erachtet,
Fallen ihm die Tränen rund.

Phidämon.

An dir scheinen Daphnis' Peinen,
O du schwach und krankes Reh;
Ich nur denke seiner Kränke,
Weil ich dich verwundet seh'.
O, wie neulich gar abscheulich
Daphnis ist gehenket auf!
Sehr mich's rühret und entschnüret,
Schier in Zähren ich ersauf'.

Palämon.

Du nun hangest und erbangest,
Frommes Tierlein ohn' Betrug;
Zagest, bebest, kaum noch lebest,
Ruckest zu dem letzten Zug.
Kaum dich regest, näulich wegest;
O der Wunden, Pein und Schmerz!
Zwar von heißen Purpurschweißen
Möchten schmelzen Stein und Erz.

Phidämon.

Gleiche Nöten dich auch töten,
Daphnis, o getreuer Hirt;

Kaum dich hebest, kaum noch lebest,
O, mit Wunden wohl geziert!
Schau die Schmerzen meines Herzen,
Qual und Marter mich umringt;
Wird es währen, sag' mit Zähren,
Mir das Herz in Stück' zerspringt.

Palämon.

Schönes Böcklein, rotes Röcklein,
Rot bist du von lauter Schweiß;
Rot getränket, wohl beschenket
Sind auch deine Zähnlein weiß.
Auch die Äste, Rind' und Bäste
Deiner Eichen sind erröt't;
Rote Regen, tut euch legen,
Sonsten ihr das Tierlein töt't.

Phidämon.

Auch tut bluten Daphnis' Ruten,
Dran man ihn hat aufgehängt;
Kreuz und Nägel, stumpfe Kegel,
Sind mit Tropfen wohl besprengt.
O, was Regen allerwegen!
O, was rote Wundengüss'!
Daphnis eben ist umgeben
Nur mit lauter Purpurflüss'.

Palämon.

Halbes Hirschlein, rotes Kirschlein,
Bist nun in und außen rot;
Doch dich weißet und jetzt beißet
Auch zugleich der salbe Tod.

Krankes Kinnlein, dir das Kinnlein,
Mund und Lefzen werden bleich;
O, nun ſtirbeſt, nun verdirbeſt,
O, du ſchon ſo fahle Leich'!

Phidämon.

Auch tut ſterben, ſich entfärben
Daphnis dort an ſeinem Baum,
Tut erbleichen, Tods verweichen;
O, was matt' und falbe Pflaum'!
Schon verblichen, ſchon entwichen,
Schon iſt unſer Daphnis hin;
O der kalten und zerſpalten'
Augen, Lefzen, Mund und Kinn!

Palämon.

Kommt nun zogen, kommt geflogen,
Kommt nun her, ihr Vögelein;
Federſcharen, kommt gefahren
All', ſo nur im Walde ſein!
Tut euch ſetzen, traurig ſchwätzen,
Tut nun klagen allzugleich;
Traurig klingen und beſingen
Ihr nun ſollet unſre Leich'.

Phidämon.

Her imgleichen, her zur Leichen,
Menſchenſeelen allerhand;
Kommt zuſammen her zum Stammen,
Dran man Daphnis aufgeſpannt!
Da dann klaget, heulet, zaget,
Weinet ſtark ohn' Unterlaß;

Bleibet immer, scheidet nimmer,
Allweg schleißet diese Straß'!

Palämon.

Her schon fliegen unverschwiegen
Fromme Vöglein aus dem Wald,
Lan sich dingen zum Besingen,
Singen, daß es kläglich schallt.
Ich vor Peinen auch muß weinen;
Zartes Hindlein, sehr ich wein';
Also säu'rlich, also däu'rlich
Mußtest du besungen sein.

Phidämon.

Auch der Frommen etlich' kommen,
Mann und Weib, zu Daphnis' Kreuz,
Ihn bescheinen, süßlich weinen;
Niemand frage: Was bedeut't's?
Sie den Knaben wann begraben,
Trucknen ab das Wundenblut,
Heben, legen, waschen, pflegen,
Salben ihn bei warmer Glut.

Palämon.

Mich gemahnen tut mit Tranen
Dieses Wild an Daphnis' Tod;
Will nun dessen nie vergessen,
Soll nun sein mein täglich's Brot.
Ich nun seinen Tod beweinen
Will mit dir, Phidämon, gleich;
Schwarz bekleiden laßt uns beiden
Unser' viel zu gelbe Geig'.

Phidämon.

Schwarz bekleiden laßt auch beiden
Unser' Harfen, Zink' und Ried',
Laßt, zu mehren Daphnis' Ehren,
Spielen manches traurig' Lied.
Laßt erholen ostermolen
Leider so betrübten Schall
Und mit Machten tief erachten
Seine Marter, Pein und Qual.

Beschluß.

Also strichen und nicht wichen
Beide Geiger in die Wett';
Ich mit nichten konnt' entrichten,
Wer es recht gewunnen hätt'.
Drum: „Zur Gabe nun doch habe",
Sprach ich, „dieser dieses Reh;
Und zur Gabe jener habe,
Was dort weidet in dem Klee.

„Ist ein Lämmlein, mutig's Hämmlein,
Zart und reines Wüllenkind;
Glaub', euch beide recht entscheide,
Glaub', ihr beid' zufrieden sind.
Nun bis morgen, weil verborgen
Sich die Sonn' zu Wasser hält;
Euch zur Heide dann bescheide;
Wieder euch dann unterstellt."

48. Ekloga oder Hirtengespräch, darin die zween Hirten Damon und Halton, je einer um den andern, mit unterschiedlichen Gleichnissen und Konzepten allweg den gekreuzigten und auferstehenden Jesum unter der Person des Hirten Daphnis poetisch bereimen.

Der Hirt Halton hebet an.

Schöner Damon, Zung' der Hirten,
Der auf deinem hohlen Halm,
Wann wir unsre Herden schmierten,
Hast erpfiffen manche Palm':
Uns in Reimen lasset zwingen
Daphnis' Wunden rosenrot;
Laßt im hohlen Tal erklingen
Seine Marter, seinen Tod!

Der Hirt Damon.

Frommer Halton, hoch gepriesen,
Der zum ersten Sommerglanz
Hast ergeiget auf den Wiesen
Manchen schmucken Lorbeerkranz:
Lasset jenes Kreuz umringen,
Ehren, den die Welt verspott't;
Laßt von ganzem Herzen klingen
Daphnis, aller Hirten Gott!

Halton.

Weil ein Schäflein unbeschoren
Außer der gemeinen Zucht
In der Wüsten ging verloren,
Es der Daphnis wieder sucht'.

Er im Felde mir begegnet',
Trug es auf der Schulter sein,
War in Wahrheit stark beregnet,
Voller Freuden, voller Pein.

Damon.

Daphnis war gar müd' geloffen,
Auch er mir entgegenkam,
Wär' im Regen schier ersoffen,
Leint' an einen Eichenstamm.
Er das Tierlein je noch truge,
Seufzet' manchen Seufzer tief;
Er gen Himmel d' Augen schluge,
„Ach, mir helfet, helfet!" rief.

Halton.

Als ich neulich auf der Reisen
Ware worden müd' und matt,
Mich der Daphnis täte speisen
Und von Früchten machet' satt;
Stieg auf einen grünen Palmen,
Warf der schönen Früchte ab,
Sang zugleich wohl sieben Psalmen,
Ich mit Lüsten gessen hab'.

Damon.

Als ich neulich auf der Reisen
Wollt' zum Weinhaus kehren ein,
Tät man mich zur Herberg' weisen,
Hieß: Zum roten Lämmelein;
Auf dem Schilde stund gemolet
Daphnis in der Kelter sein.

Jeder dort zu trinken holet;
O, was rot und guter Wein!

Halton.

Wann der Sommer wiederkehret
Und klopft an zur grünen Tür,
Er mit Blumen ſich vermehret,
Rote Roſen gahn herfür;
Fünf der beſten ſchon beizeiten
Daphnis hat gebrochen ab,
Tut ein Schmücklein draus bereiten,
Welches uns in Schwachheit lab'.

Damon.

Daphnis, deine roten Roſen
Werf von deinem Kreuz herab;
Wann die Welt mir lieb will koſen,
Darf ich ſolcher Blumengab'.
Daphnis, deine roten Roſen,
Dein ſo ſchöner Blumenſtrauß
Allen Kraft- und Lebenloſen
Hilft aus aller Schwachheit aus.

Halton.

Wie der Sommer ſich beſtecket
Mit auch kleinen Blümelein,
Alſo Daphnis ſich bedecket
Mit auch kleinen Röſelein.
Von der Scheitel zu den Füßen
Sie dann ſtehn in voller Blut',
Ringsherum die Luft verſüßen
Mit Geruch und Atem gut.

Damon.

Hin und wieder auf den Wiesen
Alles voller Dörnen war;
Schäflein, so nicht unterwiesen,
Sich verletzten immerdar.
Daphnis ließe sich's erbarmen,
Macht' ein' große Bürden draus;
Ihn die Liebe gunnt erwarmen,
Trug s' auf seinem Haupt heraus.

Halton.

Sich die Dörner han gerochen,
Haben ihn verwundet ganz;
Doch die Rosen er hat brochen,
Draus gemacht ein'n Ehrenkranz.
Schau, nun er gar lieblich pranget
Mit gedörnter Blumenkron';
Her, ihr Hirten, ihn empfanget,
Setzet ihn auf hohen Thron!

Damon.

Neulich ob der heißen Sonnen
Ich den Strahlen weichen mußt':
Gleich mich Daphnis führt' zum Bronnen,
War mir sonsten unbewußt;
Er auf einem Berge spritzet',
Hieß mit Namen Golgatha;
Weil ich ware gar erhitzet,
Ich mich tät erkühlen da.

Halton.

Auch ich gar erschwachet ware,
Lag an starkem Fieber krank;

Ich's dem Daphnis offenbare,
Der mir mischet' einen Trank;
Kaum ich den hatt' angesetzet,
Kaum gebracht an meinen Mund,
Bin in aller Eil' ergötzet,
Ja, bin worden ganz gesund.

Damon.

Ach, nun höret, laßt euch sagen,
Seht euch vor, ihr Wandersleut';
Noch vor etlich wenig Tagen
Räuber machten starke Beut'.
Daphnis reiset' auch der Orten;
Gleich die lose Räuberschar
Ihn beraubten und ermord'ten,
Schlugen ihn an Galgen dar.

Halton.

Wann wir unser' Herden scheren
Und entheben ihre Woll',
Sie mit nichten klagen, plären,
Bleiben ohn' Gemurr und Groll:
Also Daphnis wurd' beraubet
Seiner Kleider ohne Sprach';
Keinem Wörtlein er erlaubet,
Dachte keiner heißen Rach'.

Damon.

Wann der unbenannte Fresser,
Wann der Metzger ungeschlacht,
Der mit Zähnen, der mit Messer,
Mir die Schäflein wund gemacht,

Sie dann gar geduldig liegen,
Still vertuschen s' ihre Pein:
Also Daphnis auch verschwiegen
Litt den Tod und Marter sein.

Halton.

Wie die breit gestreckten Falken
Hoch in weichem Wolkenland,
Also stund an seinem Balken
Daphnis weiblich ausgespannt;
Er mit beiden Füß' und Armen
Stund gestreckt in großer Not.
Ach, wen wollte nicht erbarmen,
Daphnis, dein gespannter Tod!

Damon.

Da die Purpurmorgenstunde,
Morgenröte wohlbekennt,
Heut' aus ihrem Bett erstunde,
Drauf sich Tag und Nacht getrennt,
Sie noch brauchet' nicht bei weiten
Ein so rotes Rosenkleid,
Als man täte rot bereiten,
Daphnis, deine bleiche Seit'.

Halton.

Auf, ihr Hirten, tut erraten:
Wer, in Luft genaglet auf,
(O der viel zu fremden Taten!)
Doch im tiefen Meer ersauf'?
Daphnis, voller Purpurfarbe,
Voller Wunden, voll Geschwär,

Hoch zugleich am Galgen starbe,
Starb zugleich im roten Meer.

Damon.

Auf, ihr Hirten, mir auch saget:
Wer ertrinkt im vollen Meer
Und doch seinen Durst beklaget
Und der Feuchte mehr begehr'?
Daphnis in den größten Peinen
Doch noch wollte leiden mehr,
Rief mit Seufzen und mit Weinen:
„Ach, mich dürstet, dürstet sehr!"

Halton.

Lieber Damon, will noch fragen,
Will dann geben auch Bescheid:
Wer tut seine Pein beklagen
Und jedoch begierlich leid't?
Daphnis muß für uns bezahlen,
Beißet einen sauren Kern;
Und doch alle Pein und Qualen
Er von Herzen leidet gern.

Damon.

Lieber Halton, dieser Tagen
Sich begab ein' Wundertat;
Will hinfürter nie verzagen.
Hör dann, was es geben hat:
Mir von einem falben Drachen
Wurd' getöt't ein Lämmlein zart;
Bald es wieder gunnt zu lachen,
Weil es wieder lebend ward.

Halton.

Lieber Damon, wer will glauben,
Was der Tagen auch geschehn?
Einen schönen roten Trauben
Ich mit Augen hab' gesehn;
Ware nunmehr ausgepresset
Von bedingtem Keltermann;
Er doch wieder unterdesset
Lieblich fing zu blühen an.

Damon.

Lieber Halton, ich von einem
Teuren Vogel hab' gehört:
Er an Farben weichet keinem,
So man mich nicht hat betört;
Wann schon er in lichter Flammen
Sich zu lauter Pulver brennt,
Er jedoch aus lichter Flammen
Wieder zu dem Leben wend't.

Halton.

Schöner Damon, deine Reimen
Mir erfrischen Mut und Blut;
Will die Geigen süßlich keimen
Und noch spielen eben gut;
Will nicht weichen deiner Pfeifen,
Deinem wohlgestimmten Ried;
Will noch manche Saiten greifen,
Eh' man dir das Kränzlein biet't.

Damon.

Frommer Halton, deine Geigen
Meinem Röhrlein weichet nicht;

Wolleſt keinen Eifer zeigen,
Wir uns gleichen im Gedicht.
Keiner keinen ſoll beneiden,
Beiden gleiches Lob gebührt;
Gleiches Kränzlein allen beiden
Auch ſoll werden eingeſchnürt.

49. Ekloga oder Hirtengeſpräch über das Kreuz und Auferſtehung Chriſti, darin, was der eine Hirt, Damon genannt, von ſeinem Vorhaben vorſpielet, der andere, Halton genannt, allweg nachſpielend auf das Geiſtliche deutet und ziehet.

Eingang.

Heut' ein Bächlein, wohl beſchwätzet,
Nahm die Flucht aus grünem Wald,
An den Steinlein ſich verletzet',
Hätt' mit ihnen ſtarken Spalt;
Dann, weil ſ' ihm nicht wollten weichen
Aus ſo lützel feuchter Straß',
Zornig tät es neben ſtreichen,
Murret' ſtark ohn' Unterlaß.

Als nun dorten mich ergötzet',
Trat hinan ein junger Hirt,
Sich zum Bächlein niederſetzet',
Damon er genennet wird;
Bald ſich auch hinzugeſellet
Lykas, Halton, Marſilas;
Da ward Geig' und Lei'r geſtellet,
Lächlen gunnten Laub und Gras.

Damon, Halton, Jüngling' beide,
Sangen, klangen in die Wett';
Weit man s' höret' auf der Heide;
Ach, wer's recht beschrieben hätt'!
Stumm die schönen Vöglein saßen,
Saß auch stumm die Nachtigall;
Sie schier aller Kunst vergaßen,
Da gab Damon solchen Schall:

Der Hirt Damon spielet vor.

Wann, von heißer Sonn' verwüstet,
Kält' und Winter liegen tot,
Man den Sommer wieder grüßet,
Wieder bricht man Rosen rot;
Tal und Felder, schön verblümet,
Grün sich wieder legen an.
Weil ich's meinen Schäflein rühmet',
Wollten s' wieder weiden gahn.

Der Hirt Halton folget nach.

Wann die Sünder zeitig büßen
Und mit ihrem Herzeneis
Sie sich neben Jesu Füßen
Legen zu den Wunden heiß,
Werden s' wieder bald entzündet,
Wieder leuchtet Sommerschein,
Heil uns wieder wird verkündet,
Straf' sich wieder zäumet ein.

Damon.

Wann die Vöglein um und ummen
Hoch in weitem Wolkenfeld

Hin und her sich müd' geschwummen,
Suchen s' wieder grüne Wäld',
Rasten auf den Äst' und Zweigen,
Schöpfen wieder Atem gut,
Trutz auch allen Pfeif' und Geigen
Machen s' einen frischen Mut.

Halton.

Wann die Seel' sich müd' geflogen
Auf und ab in eitler Welt,
Endlich kommt sie wieder zogen
Und sich zu dem Kreuz gesellt.
„Jesu, Jesu!" ruft und weinet,
Nieder zu der Erden fällt
Und an Wunden Jesu leinet,
Bis das Herz in Ruh' gestellt.

Damon.

Weil dann jene Vöglein singen,
Will die Schäflein führen dar.
Auf, laßt euch zur Weiden bringen;
Auf, du marmorweiße Schar!
O, wie freudig's Feld und Wiesen!
O, wie zartes Laub und Gras!
Wer will schöner's Leben kiesen?
Weislich ich der Städt' vergaß.

Halton.

Weil am Kreuz ich Frieden finde,
Zwar mit nichten mich versaum',
Mich mit beiden Armen binde
Manche Stund' an diesen Baum.

Sieben Liedlein hör' ich klingen,
Klingen ſüßlich überall;
Niemand wird mich bannen bringen,
Mir iſt wohl bei ſolchem Schall.

Damon.

Schon ich längſt in großen Städten
War der Stein' und Gaſſen müd',
Lief zum Gränen, tät mich retten,
Da man liebe Schäflein hüt't.
O du reines Hirtenleben,
Wer will g'nugſam loben dich?
Will dich allweg hoch erheben,
Wirſt ja nie verlaſſen mich.

Halton.

Lang' ich lief auf deinen Gaſſen,
O du ſchnöde Babylon;
Hab' doch endlich dich verlaſſen,
Nahm die Flucht und ſprang darvon.
Gleich zum Kreuz mich tät begeben,
Dorten ich die Wunden küſſ';
Will nu nirget lieber leben,
Trink' nur lauter Freudenflüſſ'.

Damon.

Wann die weißen Schäflein weiden,
Ich mich leg' an jener Eich';
Wann die ſchöne Sonn' will ſcheiden,
Süß ich ihr die Geigen ſtreich'.
O du ſchöne, laß dir ſagen,
Schöne Bildnis, bleibe noch;

Schöner Fuhrmann, halt den Wagen,
Laß die Roſſ' verſchnaufen doch!

Halton.

Wann auch ich die Sünd' will meiden,
Zu dem Kreuz mich ſetzen tu',
Ruf': „O Jeſu, woll'ſt nicht ſcheiden,
O, nicht tu dein' Äuglein zu!
O, nicht weiche, nicht verfahre,
O, nicht wolleſt untergahn;
Uns noch deine Strahlen ſpare,
Bleib zu dieſer Friſt doch ſtahn!"

Damon.

Wann die Sonn' hinunterſchwebet
Und verachtet meine Reim',
Ihr der Wieſen euch begebet,
Ihr dann, Schäflein, denket heim.
Schöne Sonn', ade, du ſchöne!
Ich die Schäflein führ' nach Haus;
Nur uns morgen wieder fröne,
Will dann wieder treiben aus.

Halton.

Jeſu, wahres Licht und Fackel,
Als verloreſt deinen Schein,
Wer mocht' dulden ſolch Spektakel,
Wer nach Haus nicht kehret' ein?
Wann du nun auch ab willſt ſcheiden,
Sehr iſt unſern Herzen weh;
Doch verkürz uns unſre Leiden,
Daß man dich bald wiederſeh'.

Damon.

Wann die feuchten Felſen weinen
Reben meiner weißen Schar
Und von etwa'n hohlen Steinen
Stürzen ihre Waſſer klar,
Gleich ſich meine Schäflein kühlen,
So mit warmer Hitz' behaft't,
Sie den Durſt vom Herzen ſpülen
Mit ſo friſchem Felſenſaft.

Halton.

Als mit einem Speer durchſchoſſen,
Jeſu, deine Seiten rund,
Uns ein Bächlein kam gefloſſen,
Drin man Milch und Purpur fund.
Ich mit gleichem Eifer laufe
Zu dem Brunnen wohlbewußt;
Da mich ſpüle, waſch' und taufe,
Trink' nach viel gewünſchter Luſt.

Damon.

Wann die Sonn' ſich gar geneiget
Und geſenket ihre Kron',
Gleich die Nacht in Himmel ſteiget,
Arbeit heiſchet ihren Lohn;
Tier' und Menſchen gehn ſich legen,
Ganz erſtummet alle Welt;
Auch ſich kaum die Blättlein wegen,
Traurig feiret alles Feld.

Halton.

Da du, Jeſu, Tods verblichen,
Uns die Toten han erſchreckt;

Felsen von den Felsen wichen,
Gräber wurden aufgedeckt.
Tier' und Menschen tat es dauren,
Auch verwelket' Laub und Gras;
Alle Wasser nur von Trauren
Han geweint ohn' Unterlaß.

Damon.

Mond und Sterne abends wachen,
Legen ihre Sonn' zu Bett;
Sie sie sanfter schlafen machen
Mit gelind und süßer Red':
„Schlafet, eia, matte Strohlen,
Schlaf, du matt und müdes Licht,
Tu mit Schlafen dich erholen,
Bis den Schlaf der Morgen bricht!"

Halton.

Jesu, dich auch fromme Seelen
(Wie dann mehrmals höret hab')
Täten waschen, salben, strählen,
Heben, tragen zu dem Grab.
Auch die Mutter traurig klagte:
„Schlaf nur, mein geliebtes Kind!"
Und beineben s' mutig sagte:
„Doch den Tod bald überwind!"

Damon.

Wann die Sonn', dann ausgeschlafen,
Richtet sie sich zeitlich auf,
Schärfet ihre Pfeil' und Waffen,
Geht zum Wagen, sitzet drauf.

Ich dann wieder treib' zur Heiden
Meine weiße Wüllenherd';
Sie dann wieder grasen, weiden,
Scheren, was das Aug' begehrt.

Halton.

Als, o Jesu, du gelegen
Kurze Zeit in kalter Erd',
Sich dein' Seel' tät wieder wegen,
Denkend deiner weißen Herd'.
Sie der Höllen Pforten rühret',
Hielt weit offen Scheu'r und Stall;
Seine Schäflein dannen führet',
Triumphierend überall.

Damon.

Ich dann ohne Leid und Klagen
Blas' die Pfeiflein honigsüß
Und, gewend't zum Sonnenwagen,
Sie mit krausen Lüftlein grüß':
„Ei, zu vielmal tausend Malen
Sei mir willkomm, liebe Sonn';
Heut' ergreif die längsten Strahlen,
Nicht zu schnell dich mach davon!"

Halton.

Ich mit einer hohlen Rinde
Mich zu Jesu wende schnell,
Füll' mit eben süßem Winde
Dieses Pfeiflein eben hell:
„O, wie willkomm bist erstanden,
Jesu, zu gewünschter Zeit!

Du die schnöden Todesbanden
Hast verwend't in Herrlichkeit."

Damon.

O du meine gülden' Geigen,
Mehr und mehr heb auf den Klang!
Mir nun Wald und Vöglein schweigen,
Bächlein zucken ihren Gang.
Sage Lob der schönen Sonnen,
Sage Dank dem runden Schein;
Braune Stunden sind entronnen,
Eia, lasset fröhlich sein!

Halton.

O du meine Lei'r imgleichen,
Auch du deinen Ton erheb;
Tut man dann die Saiten streichen,
Du nach selben Ehren streb!
Preise den, der heut' erstanden,
Wahrlich wahren Gottessohn;
Preiset ihn in allen Landen,
Ihm gebühret Ehr' und Kron'!

Beschluß.

Also täten lieblich singen
Hoch benannte Jüngling' beid';
Auch noch immer weiter gingen;
Da zerrann die schnelle Zeit.
Ich dann heimwärts mußte kehren,
Sang es wieder mit Vernunft,
Schrieb und hielt es auf zu'n Ehren
Der geliebten Hirtenzunft.

Nun wohlauf, ihr andren Hirten,
Brecht und schnüret Kräuter ein,
Lorbeer'n, Balsam, Palm' und Myrten,
Majoran und Rosmarein.
Und weil beide gleich gerungen,
Flechtet beiden gleiche Kränz';
Und weil beide gleich gesungen,
Führet beid' an gleiche Tänz'!

50. Andere Ekloga, darin der Hirt Damon die schöne österliche Sommerzeit und die Urstend Christi gar poetisch bereimet.

Eingang.

Nach den schönen Ostertagen
Hirten zween in aller Früh'
Kamen auf die Weiden schlagen
Ihre Schäflein, ihre Küh'.
Damon, Halton war ihr Name,
Frisch und grün von Jahren beid';
Damon seine Fiedel nahme,
Strich mit Wunderlieblichkeit.

Der Hirt Damon spielet allein.

Schau, die schöne Sonn' sich strohlet,
Krauset ihre gülden Haar';
Sie die Kräfte ganz erholet,
Schmiedet gar ein schönes Jahr;
Sie die Zeiten tut bereiten
Nur von Perlen und Kristall;
Sie da laufet, nie verschnaufet,
Webet, schwebet überall.

Sich die schönen Vöglein rüsten,
Schärfen ihre Schnäbelein,
Sie sich lan der Stimm' gelüsten,
Blasen ihre Pfeifelein;
Sie sich hoch in Wolken heben,
Spreiten ihre Flügel frank,
Sie die reine Luft durchweben,
Sagen ihrem Schöpfer Dank.

Wieder wir die Felder weißen
Mit gebleichten Herden zart,
Wir mit Schafen, wir mit Geißen
Gehn zur grünen Sommerfahrt.
Ich und Halton, gleich von Jahren,
Auch zu Morgens gleichen früh
Treiben keine gleichen Scharen,
Ich die Schäflein, er die Küh'.

Sich die Felder wieder zieren,
Tun die grünen Läden auf;
Tausend Blümlein da stolzieren;
O, wie wohl gemalter Hauf'!
Schaf' und Rinder nun verschnaufen
Auf den Wiesen wohl gerüst't;
Da der schöne säugend' Haufen
Ründet seine flachen Brüst'.

Ich nun wieder schau' vor Augen
Tausend weißer Lämmerlein;
Halton wieder lasset saugen
Tausend bunte Kälberlein.
O, wie wunderschöne Zeiten!
O, wie wunderseistes Jahr!

Sieben Troppen läss' ich leiten:
Also groß ist meine Schar.

Wieder schöne Wasserstrahlen,
Wieder kühle Wasserpfeil'
Sich versammlen in den Talen,
Bieten ihre Bäder feil;
Brünnlein von den Bergen spielen,
Stark mit rotem Erz vergüld't,
So die Karwoch' traurig fielen,
Stark mit Zähren angefüllt.

Lieblich alle Bäch' und Bächlen
(Krumm geführtes Wasserglas)
Auf den grünen Wiesen lächlen
Und befeuchten Laub und Gras;
Zierlich wieder kommt gekrochen
Manches rauschend' Wässerlein,
So, mit Steinlein unterbrochen,
Sausend lobt den Schöpfer sein.

Schau, nun wieder Tann' und Linden,
Eich' und stolzer Zederbaum
Ihre Weg' in Lüften finden,
Wachsen ohne Schnur und Zaum,
Strecken ihre grünen Sprossen,
Breiten ihren grünen Saft,
Zu den Wolken freudig stoßen,
Suchen hohe Nachbarschaft.

Wir die Lei'r auch wieder schnüren
Und im hohlen Hirtental
Hochgereckte Saiten rühren,
Spielen, reimen ohne Zahl;

Wir auf Harf' und Lauten taſten,
Spielen jenem lieben Chriſt,
Der im Grab nicht wollte raſten,
Der dem Tod entfahren iſt.

Schauet, lieben Hirten, ſchauet,
Er der Höllen Pforten bricht;
Was der bleiche Tod gebauet,
Er in Eifer macht zunicht'.
Schauet, lieben Hirten, ſchauet,
Zeitlich vor der Morgenröt'
Er, von Waffen unbenauet,
Schrecket ſeine Wächter blöd'.

Er, aus tiefem Schlaf erwecket,
Laſſet ſeine Liegerſtatt
Und, mit Armen ausgeſtrecket,
Richt't in Lüften ſeinen Pfad.
Flamm' noch Fackel tut erklecken
Gegen ſeinen hellen Schein;
Sich die Sterne gleich bedecken,
Zucken ihre Strahlen ein.

Er hinauf zur Sonnen ſchwebet,
Machet ſelber ſeinen Tag;
Sie, der Arbeit überhebet,
Folget ſeinem Wagen nach.
Er die beſten Bahnen reiſet,
Zeiget ihr den beſten Lauf,
Auch die längſten Straßen weiſet,
Sie dann laſſet wieder auf.

Er erleuchtet auch die Nachten,
Heißt die Sterne dannen gahn,

Löſet ſ' ab von ihren Wachten,
Setzet andre Lichter an:
Seine groß und kleinen Wunden
Er in Himmel ſetzet ein;
Sie da werfen Glanz hinunten,
Leuchten mit ganz rotem Schein.

Unterdeſſen er die Seinen
Auch beſuchet oftermal,
Läßt in ihren Herzen ſcheinen
Manchen ſüßen Freudenſtrahl.
Sie, mit Jubel überladen
Wegen ſeiner Wiederkehr,
Nur in lauter Lüſten baden,
Ihm der Urſtend danken ſehr.

Jeſu, dir nun deine Kinder,
Dir die wachſam' Hirtenzunft,
Dir die Schäflein, dir die Rinder
Danken deiner Wiederkunft.
Dir die Böcklein, dir die Geißen,
Dir die zarten Lämmerlein
Hin und wieder ungeheißen
Hüpfen, ſpringen ingemein.

Schau, die Schäflein ihre Wollen
Dir zum Willkomm bieten dar
Und mit Brüſten aufgequollen
Danken dir der weißen War'.
Sie nun deiner mit Verlangen
Warten auf gemalter Weid'
Und, mit Lüſten ſehr befangen,
Wären gern von dir gelei't.

Sie, zu deiner Stimm' gewöhnet,
Kennen deinen Hirtensteck';
Keine Wölf', so stark bezähnet,
Dir sie werden reißen weg.
Schöner Jesu, komm zu weiden,
Führ die zarten Lämmerlein;
Hirt der Hirten, komm zur Heiden,
Führ auch ihre Mütterlein!

51. Am heiligen Fronleichnamsfest, von dem hochwürdigen Sakrament des Altars.

Richt' auf, du purpur Morgenstund',
Die Stirn', besteck s' mit Rosen;
Uns laßt von edler Speisen rund
Zum Frühstück zeitlich kosen.
Die taubenreine Tochter schön,
Von Sion wohl entsprossen,
Zugleich wird heben ihr Getön
Mit uns ganz unverdrossen.

Fast hoch will heut' gepriesen sein
Ein' Tracht von gelben Ähren,
Ein Kern und Mark von Weizen rein,
Ja, will's noch baß erklären:
Ein Brot, nicht Brot, ganz lebenreich,
Da drin wird lebend gessen,
Der ungleich bei den Zwölfen gleich
Zum Abendmahl gesessen.

Der Herr zur letzten Tafel saß,
Er sechster selb und sieben.
Manhu? Manhu? Was da? Was das?
Nimm wahr, was er getrieben.

Er nahm das Brot, nahm auch den Wein
Und gab's den Tiſchgenoſſen,
Verwandelt in den Leichnam ſein,
Ins Blut, für uns vergoſſen.

Das Brot, ich ſprich' den Weizenſchnee,
Nahm erſtlich er zu'n Händen,
Er's ihnen reicht und tät es jäh
Zum wahren Fleiſch verwenden;
Hernach den Wein, den roten Saft,
Reicht ihnen gleichermaßen,
Durch nur im Wort verfaßte Kraft
In wahres Blut zerlaſſen.

O Lieb', du viel zu ſtark und groß,
Haſt frei mit Gott gerungen,
Haſt ihm durch ſüßen Herzensſtoß
Groß Wunder abgedrungen:
Das ewig' Wort mit kurzem Wort
Brot, Wein in ſich verwandlet
Und trank- und eßbar beider Sort'
Sich ſelbſten hebt und handlet.

Dann weiters auch, was er vollbracht,
Nach ihm wollt's hinterlaſſen;
Er gab den Zwölfen ſelbe Macht,
So mit zur Tafel ſaßen.
Von ihn'n hernach han wir's ererbt,
So durch den Prieſterſegen
Mit gleichen Worten ungefärbt
Uns gleicher Tat verwegen.

In Chriſti Leib wir Wein und Brot
Ganz weſentlich verkehren,

Betrachten ſeine Pein und Tod
Wohl oft mit warmen Zähren.
Zum Opfer groß wir's tragen auf.
Bis wo ſich kehrt und wendet
Die gülden' Poſt in ſtetem Lauf,
So Licht und Strahlen ſpendet.

Wo früh die Sonn' gleich rühret an
Die Morgenroſſ' mit Sporen
Und wo zu Nacht von weißer Bahn
Sie reit't zum ſchwarzen Mohren,
Dem Höchſten man zu Lob und Preis
Das Opfer groß erweiſet
Und wird der Leichnam ſchwanenweiß
In ganzer Welt geſpeiſet.

Subſtanz und Weſen Brots und Weins
Zum Leib ſich überleiben;
Doch Brot und Wein von außen ſcheint's,
Die Zufäll' je noch bleiben.
Geruch, Geſchmack, Farb' und Geſtalt
Sich friſch noch laſſen finden,
Als wie vom Weſen abgeſpalt't,
Nur bloße Schal' und Rinden.

Geſtalten beide, nackt und bloß
Wie Wein und Brot geründet!
Sind wein- und brot- und bodenlos
Und ſtehn ohn' Grund gegründet;
Ja, drunter noch, verſteckt, vermummt,
Gott ſelbſt ſich hält verſchoben.
Vor Wunder Erd' und Meer erſtummt
Und Luft und Himmel droben.

Was vor es war, iſt nun nicht hie,
Die Ding' ſind unterſcheiden;
Wie vor doch's war, ſo bleibet's je,
Der Schein iſt gleich an beiden.
So ſchmeckt man da, was nicht mehr da,
Was lang' verzehrt vom Segen;
Nicht ſchmeckt man da, was wahrlich da
Von Fleiſch und Blut zugegen.

Den Leib man leiblich nießen tut,
Nur nicht in Leibsgeſtalten;
Unblutig nimmt man wahres Blut,
Kein Sinn für Blut kann's halten.
Es alles iſt verdunklet gar
Und, wie die Kirch' uns rühmet,
Mit fremder Form und Schein fürwahr
Ganz obenhin verblümet.

Wer nun in Brotsgeſtalt verdeckt,
Gottmenſch, wer da verborgen,
Er auch in Weinsgeſtalten ſteckt;
Leg ab die Wankelſorgen!
Du mehr nicht auch in beiden gleich
Als nur in ein'm kannſt nießen;
Die Stücklein ſind auch eben reich
Und eben weit erſprießen.

Wann ſchon in zarte Broſamlein
Der Brotſchein wird zerkrümlet,
Von Chriſti Leib doch ſag' ich: Nein,
Er drum nicht wird geſtümmlet.
Im ganz und halben eben ganz,
Iſt ganz in groß und kleinem.

Und leuchtet dieſer Sonnenglanz
Nicht vielen mehr als einem.

Der lebend' Leichnam unzertrennt
Zugleich im Himmel droben,
Zugleich iſt aller Ort' und End',
Wo jenes Brot erhoben;
In vielmal tauſend Kirchen dann,
Auf mehr und mehr Altären,
An ſo viel Ort' und Stellen man
Von Chriſti Leib mag zehren.

Zu gleicher Zeit, zu gleicher Friſt
In tauſend viel Oblaten
Auf einmal einer vielmal iſt;
O, wohl der Wundertaten!
Der Glaub' allein es freilich ſieht,
Der Sinn gibt gar verloren;
Noch Händ' noch Augen greifen's nicht,
Verſtand mag's nie durchbohren.

Und zwar, wer's nießet unbereit't,
Ich ſag's mit wahren Worten,
Vom Frech- und Hochmut wird verleit't
Zum Tod und ſchwarzen Pforten;
Hingegen wer ſich prüfet vor
Und dann der Speiſ' genießet,
Man ihm die ſchöne Tür und Tor
Zum Leben weit erſchließet.

Ei, da dann laßt uns dies Gericht
In Demut hoch verehren
Und nieder Hals und Angeſicht
Zur Erden tief beſchweren;

Uns laßt das Heiltum und Monstranz
(Weil Ketzer es verhöhnen)
Mit manchem schönen Blumenkranz
Nach alter Andacht krönen!

Uns laßt mit zartem Rosmarein
Die Rosen rot vermählen,
Die Lilien auch mit schnüren ein,
Der Näglein auch nicht fehlen;
Uns laßt die Straß' und Gassen all'
Erfrischen allerwegen
Mit lind gestreutem Blätterfall,
Mit trucknem Blumensegen!

Laßt Harf' und Lauten hochgestimmt
Mit süßem Schlag durchstreifen;
Man's nimmer doch, was Gott geziemt,
Mit Noten wird ergreifen.
Gelobet sei das Manna zart,
Von oben abgerieſen,
Sei Gott, von dem es geben ward,
In Ewigkeit gepriesen!

52. Die Gespons Jesu erweckt die Vögelein zum Lob Gottes.

Wacht auf, ihr schönen Vögelein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Die ihr auf grünen Zweigelein,
Noch eh' die Sonn' recht scheine,
Stimmt an die lautbar' Schnäbelein,
Gedreht von Elfenbeine!

Her, her, gefedert' Schwesterlein,
Euch sammlet zur Gemeine,

Blast an die beinen Pfälterlein,
Ihr sämtlich keusch und reine!
Lobt Gott, lobt Gott, ihr Vögelein,
Ihr, ihr und all die Seine!

Lobt Gott, ihr süßen Schwätzerlein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Ihr Luft- und Wolkensängerlein,
Für ihn bestellt alleine!
Mit euch zu'n besten Liedelein
Ich Harf' und Laut' vereine [1].

[1] Folgendes Lied aus Des Knaben Wunderhorn, wo es den Titel der Kinderlieder bildet (Ausgabe von Grisebach, Leipzig 1906, 815; s. Einleitung), diene zum Vergleich:

Wacht auf ihr schönen Vögelein, ihr Nachtigallen kleine, die ihr auf grünem Zweigelein, noch eh die Sonn recht scheine, anstimmt die tönend Schnäbelein, gedreht von Helfenbeine. Lobt Gott ihr süssen Schwätzerlein, ihr sämtlich keusch und reine, ihr Luft- und Wolkensängerlein, für ihn bestellt alleine. Mit euch zum besten Liedelein, zwei schöne Kindlein reine, Anblasen ihre Pfeifelein, es schallt zum Wald hineine, hier bei dem Heilgenbildelein in Einsamkeit alleine, da nicken blicken Blümelein und duften also feine, und Hirsch und Reh und Häselein, die horchen in dem Haine, wie eure süssen Stimmelein erklingen am Gesteine, auch fällt ein klares Brünnelein, die Blumen schaun hineine, da netzet eure Züngelein nach Ordnung ein und eine, da spület Hals und Gürgelein, dann singt ihr noch so reine; den Takt schlagt mit den Flügelein, so schickt sich's recht ihr Feine, schwingt freudig auch die Federlein, regt Aermelein und Beine, erstreckt zum Klang die Halselein, ein Jedes thu das Seine. Habt ihr kein andres Liedelein, so lernet nur das meine, ist nur ein einzig Seufzerlein bei Sonn- und Mondenscheine, singt nur allein, gelobt sey Gott, Gott Sabaoth alleine.

Ich euch zulieb, ihr Pfeiferlein,
An hohler Eichen leine
Und euch die wilden Färbelein
Mit Worten klar bescheine;
Laßt gahn die klinglend' Stimmelein
Zum tiefen Wald hineine!

Da sind viel klarer Brünnelein,
Gefaßt in Marmorsteine;
Dort netzet vor die Züngelein
Nach Ordnung ein' und eine;
Da spület Häls- und Gürgelein,
Drauf besser singt, ihr Kleine.

Den Takt gebt mit den Flügelein,
So schickt sich's recht, ihr Feine;
Auch freudig schwingt die Federlein,
Wegt Ärmelein und Beine,
Erstreckt zum Klang das Hälselein,
Ein jedes tu das Seine!

Habt ihr kein sonders Liedelein,
So lernet nur das meine;
Ist g'nug mit einem Seufzerlein,
Man darf der andern keine.
Singt nur allein: „Gelobt sei Gott,
Gott Sabaoth alleine!

„Zu tausendmal gelobt sei Gott,
Gott Sabaoth alleine,
Zu tausend, tausend, tausendmal
Gott Sabaoth alleine

Und dann noch tausend, tausendmal
Gott Sabaoth alleine!"

Singt nur dies einzig' Liedelein,
Das Stücklein, das ich meine;
Singt, singt und klingt, ihr Vögelein!
Dann ich vor Freuden weine;
Bin wund von süßem Liedelein,
Was hilft, daß ich's verneine?

Fliegt hin durch alle Wäldelein,
Bleibt Tag und Nacht beineine;
Singt immer nur dies Liedelein
Bei Sonn- und Monescheine:
„Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth,
Gott Sabaoth alleine!"

Sonn', Mond und lützel Sternelein,
Wie gänzlich ich vermeine,
Mitsamt der Erden Pflänzelein,
Laub, Gras, Busch, Heck' und Zäune,
Tun werden ein schön's Tänzelein,
Daß Höll' und Teufel greine.

Freud' bringen wird's den Engelein,
Den Bösen bringt es Peine;
Drum singt, ihr schönen Vögelein,
Ihr Nachtigallen kleine!
Also will Gott gelobet sein,
Gott Sabaoth alleine.

„Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth",
Singt, „tausendmal alleine,

Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth
Noch tausendmal alleine
Und dann noch tausend, tausendmal
Gott Sabaoth alleine!"

Ende der Trutznachtigall.

Güldenes Tugendbuch.

Die Lieder und Reime
aus dem
Güldenen Tugendbuch.

Eingang.

Ach, eilet, ach, ihr Menſchenkind',
Ach, Engel ihr dort oben,
Als viel von Gott erſchaffen ſind,
Nur ihn tut eilend loben!

Ach, loben doch und preiſen tut
Den wunderſchönen Herren,
Den großen Gott, das höchſte Gut;
Woll' ſich doch niemand ſperren!

Wert des Willens.

Die Schrift hat ziemlich klar gelehrt [1],
Daß, wer nur in Gedanken,
Frei, wiſſend, willig, unbeſchwert,
Unzweiflich und ohn' Wanken
Zur Sünden eingewilligt hat,
Solch's werd' ſo hoch erwogen,
Als wann er ſchon hätt' in der Tat
Die Sünd' zu Werk gezogen.

---

[1] Mt 5.

Deswegen auch zu ſterben frei
Wer ſich bereit befünde
Und nur im Herzen fiele bei,
Wann er für Chriſtum künnte,
Hat ſchier vor Gott ſo viel getan
Und wird ſo hoch erwogen,
Als wann er in der Tat voran
Die Marter hätt' vollzogen.

Danklied.

O Gott, wann ich all' Wohltat dein
Mit reifem Sinn betrachte,
Da ſpritzen mir beid' Augen mein,
Vor Wunder ſchier verſchmachte.

Mich rühret ein' gar ſtille Brunſt,
Gekühlt in Freudenzähren,
Weil kröneſt uns mit Gnad' und Gunſt
Noch mehr, dann wir begehren.

Gleichwie vor ſüßem Sonnenſchein
Gar ſittiglich tut ſchmelzen
Der Schnee, wann er kriſtallenrein
Fleußt ab von ſtolzen Felſen:

Alſo wann deine Gnadenſtrahl'
Auf uns ſo lieblich ſcheinen,
Da rinnen mir die Zähr' ohn' Zahl,
Gar ſüßlich ich muß weinen.

Mir Herz und Augen ſchmelzen gar,
All' Adern ſich erwarmen
Und ſtrecken mir die Feuchte dar,
An Zähr' mag nie verarmen.

Wann schon ich höret' auf, mein Herr,
Und wollt' die Brünnlein schließen,
Doch nie sie wollen scheinen leer,
Stark wollen sie noch fließen.

Im Lauf noch immer wollen sein
Die Wasserbächlein kleine
Und mir allbeide Wangen mein
Noch waschen also reine.

Ei, was soll ich nun wiederum,
Ei, was dem Herren geben,
Allweil wir ob so großer Summ'
In lauter Wohltat schweben?

Umzinglet sind wir überall[1],
Sind um und um bezogen
Mit lauter Gnad' auf allen Fall;
Gott, Gott ist uns gewogen.

Sein' milde Gnad' und Gütigkeit
Wallt über uns mit Haufen[2];
Ein Meer ist seine Mildigkeit,
Da müssen wir ersaufen.

Gesang mit David.

Nicht straf mich, Herr, in Eifermut[3],
Wann tust in Zorn erbrinnen;
Nicht stürze mich zur Höllenglut,
Was wollt' ich sonst beginnen?
Komm nur mit Eil', mein' Wunden heil',
Da wirst mich bald erfreuen;

[1] Ps 115. [2] Ps 116. [3] Ps 37.

Sie stinken sehr und faulen mehr,
Mein' Torheit mich tut reuen.
Groß' Wohltat hast erzeiget mir [1],
Mit Gnad' hast mich gekrönet;
Als ich war untergangen schier,
Hast mich mit dir versöhnet [2].
Ei, was möcht' dann mich kommen an,
(O weh! muß ich nun klagen)
Daß meinen Gott hab' gleich verspott't
Und mich zur Sünd' geschlagen?
Weiß nicht, was ich nun sagen soll,
Als nur, daß Gnad' begehre;
Mein Angesicht ist schandenvoll,
Ich wohl in Wahrheit schwöre.
Mach mich, o Herr, von Sünden leer,
Laß ab das alt' Geblüte,
Von Sünden mein mich wasche rein;
Es ziemet deiner Güte.
Wie Scharlach und wie rotes Blut
Von Sünden bin gefärbet;
Nun spreng' mich, Herr, mit Ysop gut [3],
So wird all' Sünd' verderbet.
Schneeweiß und rein als Elfenbein
Werd' ich dann wieder werden,
Ja, wie Kristall, klar überall,
Wünsch' anders nichts auf Erden.
Laß glänzen mir dein Angesicht [4],
Laß mir dein' Augen scheinen;
Die Strahlen von mir wende nicht,
So bleib' ich fest auf Beinen.

[1] Ps 102. [2] Ps 93. Mich 6. [3] Ps 50. [4] Ps 66.

Sollt'st wenden dich, müßt' fallen ich[1]
Noch jetzt zu dieser Stunde;
Ohn' deine Gunst es wär' umsunst,
Gar müßt' ich gehn zugrunde.

Eine Vision.

Es führte mich letztmal ein guter Engel in einen fürstlichen, schön und herrlichen Palast, der mit den allerköstlichsten Gemäl, Teppich, Gold, Silber, Edelgesteinen dermaßen geziert war und gleichsam leuchtete, daß ich nicht anders meinte, dann es müßte ein Antritt oder Vorgemach des Himmels sein.

Obenan, nach der Breite des Palastes, saßen zwölf fürstliche Personen, in lauter Purpur und Scharlach gekleidet, ein' jede auf einem fast königlichen Thron; hatten alle in ihren Händen lauter güldene wohlklingende Harfen, auf denen sie gar lieblich spielten. Unterdessen aber liefen auf und ab viel edele Ritter und allerhand Nation, gar fremde Völker, die sich teils zu gemeldeten fürstlichen Personen niederwarfen und ihnen huldigten, teils auch sich ganz widerspenstig erzeigten und ihnen einen Erbkrieg anerboten.

Da fragte ich meinen Engel, was dieses wäre, und er antwortete mir, es wäre der Palast die allgemeine christliche Kirche Gottes, die zwölf fürstlichen Personen aber die zwölf Apostel Jesu Christi. Und ich freute mich nicht wenig, hörte fleißig auf, was sie dann spielen würden.

Und es fing der hl. Petrus an und schlug auf seiner Harfen wie folgt:

Ich glaub' so fest an einen Gott,
Von Ewigkeit allmächtig;

[1] Ps 29.

Verspei' der vielen Götzen Rott',
Von Stein und Holz verächtig.
All' Kraft und Macht von Ewigkeit
Gott Vater hat alleine,
Sein ist allein all' Herrlichkeit;
Wer ist nun, der's verneine?

Da er aber also gespielet hatte, traten hervor eine mächtige große Menge der Heiden und schrien überlaut: es wären ihre Götter nicht zu verwerfen; da müßte man sie nicht unkräftig schelten; sie wollten solche Schmach nicht leiden.

Was dünket dich nun, mein liebes Kind? Halteſt du es mit diesen Heiden oder mit dem hl. Petro? Gib mir Antwort, und wann du es mit dem hl. Petro halteſt, so neige ihm dein Haupt und bekenne dich zur wahren allgemeinen Kirche des einzigen wahren Gottes. So gebe dann Antwort.

Ich halte es mit dem hl. Petro und bleibe dabei bis in den Tod beständig, wann es schon das Leben kosten sollte.

Da recht, du hast wohl geantwortet; nun höre weiter, was der hl. Johannes spielet:

Er schuf die glänzend' Himmel rund,
Sonn', Mond und Stern' beineben;
Die Erd' legt' er zum Mittelgrund,
Mit Wasser hoch umgeben.
Vom Vater kam es alles her,
(Merkt auf, ihr Menschenkinder!)
Erd', Himmel und das große Meer
Im Augenblick geschwinder[1].

[1] Ekkli 18, 1.

Da er aber also gespielet, taten sich hervor etliche wenig Weltweisen, meinten, es wäre nicht also, sondern gaben vor, als wenn Himmel und Erde nicht von Gott erschaffen, sondern also ungefähr zusammengeflossen wären, schüttelten derowegen ihre Köpfe und wollten nicht mehr zuhören.

Was dünkt dich nun, mein Kind? Willst du es mit diesen Weltnarren oder mit dem hl. Johannes halten? Gib mir Antwort.

Ich halte es mit dem hl. Johannes; dann er ist der Adler, so gar hoch geflogen ist und die Heimlichkeit der Werke Gottes von Gott selber gelernet hat.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Jakobus spielet:

Ich glaub' zugleich in Jesum Christ;
Möcht' ich mein Herz erörechen,
Er g'wiß mir drin gemalet ist,
Mag wohl mit Wahrheit sprechen.
Vom Vater ist er wunderlich
Von Ewigkeit entsprossen,
Zu uns hernacher sänftiglich
Vom Himmel abgeflossen.

Da er aber also gespielet, hörte ich etliche verstockte Juden, die solches mit nichten zugeben wollten, daß Jesus ein Sohn Gottes wäre, liefen also bald davon, verstopften ihre Ohren und schrien, er hätte Gott gelästert.

Was dünket dich nun, mein Kind? Halteſt du es mit den Juden oder mit dem heiligen Apostel? Gib mir Antwort.

Ich halte es mit dem heiligen Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Andreas spielet:

Geboren aus Maria rein,
Von Gott dem Geist empfangen,
Ist worden uns ein Kindlein klein,
In Armen sich's ließ fangen.
Die Mutter blieb ein' reine Magd,
Gebar ohn' männlich' Samen;
Also wurd' Gott zur Welt gebracht
Und Jesus hieß mit Namen.

Da entstand abermal ein Gemurmel; denn die Weltweisen hielten es für ein Gelächter, daß eine Jungfrau gebären sollte.

Was dünkt dich nun, mein Kind? Willst du es mit diesen Toren oder mit dem Apostel halten?

Ich halte es mit dem Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Philippus spielet:

Für uns er hat sich geben dar,
Verspottet und verhöhnet;
Sein Leib wurd' ihm zerrissen gar,
Sein Haupt mit Dörn' gekrönet.
Pilatus gab das Urteil rund,
Die Juden wollten's haben;
Am Kreuz er starbe sehr verwund't,
Bald drauf wurd' er begraben.

Da höret' man wiederum etliche Ketzer sich widersetzen, welche sprachen, er hätte nur einen phantastischen Leib angenommen, in dem er gelitten hätte, nicht aber wäre ein wahrhafter Leib für uns gekreuzigt.

Was dünkt dich nun, mein Kind? Ist wahr, was diese Ketzer sagen, oder was der Apostel gesungen hat?

Ich halte es mit dem heiligen Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Thomas spielet:

Er fuhr zur Höllen tief hinab,
Zerbrach all' Eisenpforten;
Dem Feind es großen Schrecken gab,
Er strafet' sie mit Worten.
Der frommen Väter Kett' und Band',
So da gefangen lagen,
Zertrennet' er mit fester Hand,
Stund auf nach dreien Tagen.

Da erhub sich abermal ein Gemurmel; denn es riefen etliche schwierige Gemüter, es wäre Christus nie zur Hölle, sondern nur allein ins Grab gestiegen. Ja es riefen auch viele andere, er wäre nicht auferstanden, sondern aus dem Grabe gestohlen worden.

Was dünket dich nun, mein Kind? Glaubst du mit dem Apostel oder mit gesagten schwierigen Gemütern?

Ich halte es festiglich mit dem Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Bartholomäus spielet:

Zum Himmel fuhr er schwind hinauf,
In Lüften hoch erhoben;
All' Geister liefen bald zuhauf,
Ihn täten s' wunder loben.
Er sitzt an 's Vaters rechten Hand,
Ein Sohn von Gott geboren,
Regiert von dannen alle Land',
Ein König auserkoren.

Da schrien wiederum die Heiden, es wäre eine Fabel; die Juden aber trieben ihr Gelächter draußen und spotteten des Apostels.

Was dünket dich nun, mein Kind? Was ist deine Meinung? Mit welchen willst du es halten?

Ich halte es mit dem heiligen Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Matthäus spielet:

Er kommt gewiß an jenem Tag,
Die Welt mit Recht zu richten,
Wird hören an all' Red' und Klag',
All' Händel wird er schlichten.
O Gott, wer mag alsdann bestehn
Und retten sich mit Rechte,
Wann du willst zu Gerichte gehn
Mit deinem armen Knechte!

Da fuhren abermal daher etliche Schwärmer und verblendete Weltkinder, welche ganz und gar in ihren Lastern und Wollüsten ersoffen schienen; diese lachten über diesen Gesang vom jüngsten Gericht, sprachen mit Gespött, es wäre noch lang' dahin, solches Fabelwerk wäre für die Kinder ꝛc.

Was dünket dich nun, mein Kind? Hältst du es mit diesen Schwärmern oder mit dem Apostel?

Ich halte es mit dem Apostel; dann gewißlich viel zu wahr ist, daß der strenge Richter an jenem Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Alsdann werden sie es wahrhaftig erfahren, was sie jetzt verlachen.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Jakobus Alphäi spielet:

Ich glaub' zugleich an einen Geist
Mit Vater und dem Sohne;
Und ob man s' drei Personen heißt,
Ist nur ein Gott, ein' Krone.
Sein' Kirch' hat er auf dieser Welt
Versehn mit Sakramenten;
Drin wohnen Völker ungezählt,
Ohn' Ketzer und Verblend'ten.

Da gab es ein gar mächtiges Getümmel; denn es schrien überlaut alle Heiden und Juden, es wäre nur ein lauter Fabelwerk, was er von einem Gott und dreien Personen gesungen hätte. Es schrien auch nicht weniger die Ketzer, sagten, sie gehörten freilich zu der Kirche Gottes, da wollten sie mit nichten ausgeschlossen sein; aber der Apostel ließ sich im geringsten nicht bewegen.

Was dünkt dich nun, mein Kind? Hältst du es festiglich mit dem Apostel?

Ich halte es mit dem Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Simon Zelotes spielet:

Mit Gottes Heiligen wir all'
Gemeinschaft sollen pflegen;
Sie retten uns für Ungefall,
Wir ehren sie dagegen.
Mit uns sie billig loben Gott;
Um seiner milden Güte
Er lasset nach all' Missetat;
Dafür doch er uns hüte!

Da sprangen aber bald etliche hervor, denen es durchaus nicht gefiel, daß man mit den Heiligen zuviel Gemeinschaft halten sollte, weil sie ja tot wären, dachten

aber wenig, daß Gott kein Gott der Toten sei, sondern ein Gott der Lebendigen. Es ließen sich auch viel des Kains Brüder merken, welche an der Vergebung der Sünden verzweifelten, liefen zum Palast hinaus und sprachen, ihre Sünden wären größer als die Erbarmnis Gottes.

Was dünket dich nun, mein Kind? Willst du es mit diesen halten oder mit dem Apostel?

Ich halte es mit dem Apostel. Ich will die Gemeinschaft mit den Heiligen nicht fahren lassen. Ich will auch nicht an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln, ob ich schon alle Sünden der Welt getan hätte.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Judas Jakobi spielet:

Das Weizenkörnlein nicht verdirbt,
Wenn's fällt im Acker nieder;
Dann ob's schon in der Erden stirbt,
Doch kommt es endlich wieder:
Also wann unser Fleisch und Blut,
Den Würmen übergeben,
Schon gar im Grab verfaulen tut,
Doch soll es wieder leben.

Da sollte man aber wunder gesehen haben, wie sich eine mächtige starke Rotte diesem apostolischen Gesang zuwider stellte und außer des Palasts sich verband, gänzlich diese Lehre mit aller Macht zu bestreiten.

Was dünket dich nun, mein Kind? Zu welcher Seiten willst du dich halten, zu den Ketzern und Ungläubigen, so die Auferstehung der Toten verwerfen, oder zum heiligen Apostel, der sie bekennet?

Ich halte es mit dem heiligen Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der hl. Matthias spielet:

Dann wird ein ewig's Leben sein,
In Wollust oder Leiden;
Der Bös' wird leben in der Pein,
Der Fromm' in tausend Freuden.
Drum, was gesagt, nur wohl betracht't,
Ihr Menschen groß und kleine;
Nehmt frei mit Wacht die Schanz' in acht;
Dann ich's getreulich meine.

Da dieses also der Apostel gespielet, fande man doch nicht wenig gottlose Leute, so auch diesem Punkt sich widersetzten und alles nur für einen Traum hielten, was von zukünftigem Leben er also treulich ermahnet und alle Sünder gewarnet hätte.

Was dünket dich nun, mein Kind? Zu welchen willst du dich schlagen, zu diesen so gottlosen Menschen oder zu dem heiligen Apostel?

Zu dem heiligen Apostel; da bin ich bereit, zu leben und zu sterben, daß nach diesem Leben wahrhaftig noch ein anderes, ewiges Leben folge. O wohl, wohl den frommen Gotteskindern! Denn sie in ewiger Wollust ewig leben werden. O weh, weh den armen Sündern! Denn sie in ewiger Qual ewig leben werden. Warum denken wir dieses so gar selten? Warum fangen wir noch diese Stunde nicht ein andres frommes Leben an und sagen einmal gänzlich ab allen Sünden? Es muß doch endlich sein, es muß gewagt sein; die Zeit ist wahrlich, daß man sich mit aller Macht bekehre. Ei ja, soll es sein und muß es sein, so laß es sein, laß diese Stund noch sein, laß jetzund sein, in Gottes Namen, Amen, Amen!

Aus dem 118. Pſalm Davids.

Wann ſchon die Stolzen ſpotten mein
Und ihr Gelächter treiben;
Wann ſchon all' Welt mit ſtimmet ein
Und ſich an mir wollt' reiben:
Will ich dennoch ohn' alle Scheu
Vor Fürſten und vor König'
Von Gottes Worten reden frei;
Sie ſüßer ſind als Hönig.

Aus Paulus 2 Timotheum 2.

Wann ich gedenk' an Strick und Schwert,
Mein Herz in Freud' tut ſchweben;
Dann weil mit Chriſto leiden werd',
Mit ihm auch werd' ich leben.
Komm, Kett', komm, Band, komm, Angſt, von fern [1],
Laſſ' mich ſo gar nicht ſchrecken;
Nach euch will ich von Herzen gern
Beid' Arm' und Hals darſtrecken.

Aus dem 17. Pſalm.

Der Höllen Angſt obhanden war,
Das Heil war viel zu ferren,
Der Tod hat mich beſtricket gar;
Da rief ich zu dem Herren.
Der aus dem güldnen Tempel ſein
Mein' Stimm' gar bald vernommen,
Und ſind vor ihm die Klagen mein
Zu ſeinen Ohren kommen.

[1] Apg 21.

Er machet' mir gleich neuen Mut,
Reicht' her ſein' Arm' und Hände,
Verhalf mir aus der Waſſerflut
In aller Eil' behende.

Aus dem 129. Pſalm.

Zu dir aus tiefem Grunde
Hab' ich gerufen, Herr:
Ach, höre mich zur Stunde,
Nicht bleibe doch ſo fer.
So du die Zahl der Sünden
Vielleicht wollt'ſt ſchauen an,
Wer wird, ohn' Schanden künden,
Vor deinen Augen ſtahn?
Ein Gnadenmeer verſchloſſen
In deinem Herzen liegt,
Das kommt mit Hauf gefloſſen,
Wann uns die Not anficht.
Drum nie will ich verzagen,
Auf ihn will harren feſt,
Wann mich bei trüben Tagen
Schon Licht und Glanz verläßt.
Ach, Iſrael, mich höre,
Was dir von Herzen rat';
Kein Ungemach dich ſtöre,
Nicht zage früh noch ſpat.
Wann ſich der Tag entzündet
Zur erſten Morgenwacht,
Dein' Hoffnung ſei gegründet
Auf Gott bis in die Nacht.
Auf ihn wer ſich geleinet
Mit feſtem Heldenmut,

Die Gnad' ihm bald erſcheinet,
Der Streit kommt ihm zugut,
Dann unſer Gott ſo milde
Voll Süß' und Gütigkeit
All unſer Schutz und Schilde
Verbleibt in Ewigkeit.

Ergebung an Gott.

O Gott, bin gar in deiner Hand [1],
Dich ſtets halt' in Gedanken;
All meine Werk' ſind dir bekannt [2],
O Herr, laß mich nicht wanken.
All meine Schritt', all meine Tritt' [3]
Sind, Herr, bei dir gezählet,
Ja, auch ſogar all meine Haar' [4],
Daß nicht ein einzig's fehlet.
Wann deine Flügel ſpanneſt aus [5],
Will mich ganz drunter legen;
Du biſt mein' Burg, mein feſtes Haus [6],
Kein Ding ſoll mich bewegen [7].
Was will ich dann in Sorgen ſtahn
Und ſtören mein Gemüte,
Weil ohne dich nichts rühret mich,
Wie ſehr man immer wüte?
Wohlan, o Satan, deine Macht
Dein' Pfeil' und feurig Bogen
Samt Höll' und Tod ich gar veracht';
Tritt her, nun darf ich's wogen.

[1] Pſ 30, 16. [2] Pſ 138, 1. [3] Job 14, 16.
[4] Mt 10, 30. [5] Pſ 16. [6] Pſ 17.
[7] Pſ 45.

All deine Streich' mir gelten gleich,
Nie werden ſ' doch geraten;
Groß' Hilf' ich hab', drum fallen ſ' ab
Und bringen mir kein'n Schaden.

Nach dem 123. Pſalm.

Einmal haſt mich gezogen,
O Welt, in deine Strick';
Einmal haſt mich betrogen
In ſchnellem Augenblick.

Biſt wahrlich ganz verlogen,
Gibſt viel zu ſchlechte Luſt;
O weh, daß ich geſogen
Jemal an deiner Bruſt!

Die Freud' iſt bald entflogen,
Bald, bald fährt alles weg;
Wer ſich zur Welt gebogen,
Wird ſchnell zum alber Geck.

Ei, was hat mich betrogen,
O Frau von Babylon,
Daß je nach dir tät frogen,
Wer nur trag' Leid davon?

Dein Kelch iſt zwar gezogen
Von lauter Gold ſo rein [1],
Stehn drin ſchön ausgebogen
Viel Perl' und Edelſtein'.

Doch wer's mit dir darf wagen
Und trinkt ein'n ſüßen Saus,

[1] Offb 16.

Find't lauter hölliſch' Plagen,
Die man tut ſaufen draus.

Drum bin von dir gezogen,
Ade, zu guter Nacht;
Bin ſchon zu viel betrogen,
Ach, hätt' ich's baß bedacht!

Wann mir nicht ſo gewogen
Mein Herr Gott wär' geweſt,
Wär' ſchon in Kerz geflogen
An ſchwerer Sünden Peſt.

In Gottes Hand ſchon logen
Des Todes Pfeil' bereit;
Jetzt, jetzt ſprang ab der Bogen.
O! O! O Ewigkeit!

Da ward ich ſchnell entzogen,
Schnell, ſchnell zur ander Seit',
Daß mich nicht traf der Bogen
Noch Pfeil' mir täten Leid.

O Gott, will dich nun loben,
Loben dein' Gütigkeit,
Ja, loben und noch loben,
Loben in Ewigkeit.

Aus dem 112. Pſalm.

Den Armen hilft er aus dem Kot
Und von dem Staub der Erden;
Er rettet ſie von aller Not,
Daß auch zu'n Fürſten werden.

Ährenlese aus der Harfe Davids.

So nur mein Heiland steht bei mir,
Muß mir doch all's gelingen[1];
Drum will ich, o mein Gott, mit dir
Auch über Mauren springen.

Die sich auf Gott so ganz und gar[2]
Mit fester Hoffnung legen,
Die bleiben stets unwandelbar
Und lan sich nie bewegen.

Die wider mich auflehnen sich[3],
Daß sie mein' Seel' ermorden,
Hast du geworfen unter mich,
Feldflüchtig sind sie worden.

Es ist ein' Wirkung deiner Macht,
Daß sie verloren gaben;
Ums Leben sind von dir gebracht,
Die mich beneidet haben.

Gott rettet mich von Feinden mein,
Wann ich bin überladen;
Wie sehr sie auch ergrimmet sei'n,
Doch mögen s' mir nicht schaden.

Wann schon der Feind vermessentlich[4]
Auf seine Ross' und Wagen
Und auf die Stärk' verlasset sich,
Will ich doch nimmer zagen.

Wann ich bin voller Traurigkeit,
Will ich dem Herren klagen;

[1] Ps 17. [2] Ps 124. [3] Ps 17. [4] Ps 19.

Er kommt, er kommt zu seiner Zeit,
Mag's wohl in Wahrheit sagen.

Es werden sich mit festem Mut[1]
Auf dich, o Herr, verlassen,
Die deinen teuren Namen gut
Erkennen rechtermaßen;

Dieweil noch nie zu keiner Frist,
Wer sich auf dich geleinet,
Von dir zuletzt verlassen ist,
Wann er's mit Treu' gemeinet.

Stimme vom Kreuz.

O Kreuz und Not! O Angst und Tod!
Es ist noch nicht vergangen.
Mich dürstet sehr, mich dürstet mehr,
Zu Leid'n hab' ich Verlangen.

Am Kreuz wollt' ich von Herzen gern
Noch immer, immer hangen;
Es dient zu meines Vaters Ehr'n,
Groß' Lieb' führt mich gefangen.

Not, Angst und Schmerzen ungestum[2]
Zu mir stark einher dringen,
Umgeben mich rings um und um,
Mit ihnen muß ich ringen.
Mein treuer Herr, mein frommer Gott,
Nicht wolleſt mich verlassen;
Schau her auf mich in meiner Not,
Mein Leid ist ohne Maßen.

[1] Ps 9.

[2] Kurzer Trauergesang aus dem 21. und 68. Psalm Davids.

Ich heule faſt in ſchwerer Pein,
Das Heil iſt weit noch hinten;
O Gott, laß doch bald anders ſein,
Vergiß nicht deiner Kinden.
Weich nicht von mir zu dieſer Friſt,
Weil Elend noch vorhanden;
Dann ſonſt ich keinen Helfer wüßt',
Ich würde ja zuſchanden.

Hilf mir, o Gott, aus dieſer Flut,
Laß Hilf' vom Himmel kommen;
Groß Waſſer mich ergreifen tut,
Hat überhand genommen.
Wann ich zu dir nicht ſchreien tät',
Im tiefen Schlamm verſunken,
Ich ſchon verloren geben hätt'
Und wär' ſogar ertrunken.

Von Rufen bin ich heiſer ſehr,
O Gott, komm doch zur Stunde:
Bald, bald, ach bald, kann ja nicht mehr,
Bald, bald, ich geh' zugrunde.
O, o, o, o du frommer Gott,
O Gott, wär' ſchier mißlungen!
War eben Zeit, war halber tot;
Die Seel' wär' bald zerſprungen.

Nun retteſt mich mit deiner Hand
Und halteſt noch bei Leben,
Von oben haſt mir Hilf' geſandt;
Mag nun in Hoffnung ſchweben.
O Gott, wer ſich auf dich verläßt,
Iſt nie kein' Angſt ſo ſchwinde,

Da nicht, wann er nur haltet feſt,
Er endlich überwinde.

Verachtung der Welt.

Halt, halt, mein Herz, nicht eilen tu
Nach Luſt und Freud' auf Erden;
Wirſt nie darin noch finden Ruh',
Kann dir nicht alles werden.
Laß ab, laß ab, iſt nur umſonſt,
Laß ab, darnach zu trachten;
Ich fande nie kein' beſſer' Kunſt,
Denn alles Schlecht' verachten.

Drum du die Pracht ſo gar nicht acht',
Laß dich zur Welt nicht binden;
Nach kurzer Weil' ſie wird in Eil'
Wie Rauch in Luft verſchwinden.
Gleichwie die Luft und öder Duft
Wird alles bald zerfahren;
Glaub mir zumal, die Pfeil' ohn' Zahl
Der Tod nicht pflegt zu ſparen.

Als wie die ſchön gezünd'te Kerz'
Sich ſelber muß verzehren,
Weil aus ihr ſelbſt das brennend' Herz
Sich ſelber muß ernähren:
Alſo verzehrt ſich alles gleich
Auf dieſer Welt ſo ſchwinde;
Da fleußt es her in einem Streich,
Es ſteht die Kerz' im Winde.

Sag' dir, mein Kind, wer Wolluſt find't,
Find't Ziel und Maß darneben;

Im Himmel dort geht alles fort,
Muß alles allweg leben;
Bei solchem Spiel ist nie kein Ziel,
Wird ewig, ewig währen;
Wann ich's gedenk', vor Lieb' erkränk',
Werd' naß von heißen Zähren.

Jerusalem, du schöne Stadt,
Wann ich nur dein gedenke,
Bin dieser Welt so sauber satt,
Allein zu dir mich lenke;
Nach dir allein wird mir so weh,
Frag' nichts nach eitel Sachen,
Weiß wahrlich nicht, wann ich's versteh',
Was hie soll weiter machen.

Sein' eigne Freud' mir Gott anbeut,
In Ewigkeit soll's dauren;
All's, was uns hält bei dieser Welt,
Bringt endlich ewig Trauren.
Ei, was mag dann uns kleben an,
O Welt, bei deiner Türen?
Dein bin ich müd', dich Gott behüt';
Sollst mich nicht mehr verführen.

Seufzer der begierigen Seele.

Ade, fahr deine Straßen,
Du schnöd' und böse Welt;
Ade, will dich verlassen,
Weg, weg mit Gut und Geld.
Dein' zeitlich' Lust und Freuden,
Pracht, Ehr' und Herrlichkeit

Will forthin gänzlich meiden;
Acht' ſ' nur für Eitelkeit.

Vor Traurigkeit des Herzen
Seufz' ich aus tiefem Grund;
Vor innerlichem Schmerzen
Ruf' ich all' Tag' und Stund'.
Die Zähr' mir allweg rinnen
Wie ſanfte Regengüſſ',
Und Augen immer ſchwimmen
Wie ſtete Waſſerflüſſ'.

Als oft ich dein gedenke,
Mein Gott und höchſtes Gut,
Zu dir mich gütlich lenke,
Das Blut mir wallen tut.
Begierd' ſich tut erheben,
Und wird mir lang die Zeit;
In Ruh' kann ich nicht leben,
Bis ich von hinnen ſcheid'.

Ach, wann, wann ſoll es werden,
Daß ich mich ſcheiden tu'?
Iſt ja doch nichts auf Erden,
Darin man friedlich ruh'.
O, wann, wann wird erſcheinen
Der viel gewünſchte Tag,
Wann ich von ſtetem Weinen
Einmal aufhören mag?

Troſt wollt' ich mir bald bringen,
Wann ich ein Täublein wär';
Hinauf wollt' ich mich ſchwingen
Wohl in das himmliſch' Heer;

Da wollt' ich mich versenken
Wohl in das höchste Gut.
O Gott, wer wird mir schenken,
Was mich verlangen tut?

Nun will doch ich noch beiten
Beständig allezeit,
In Lust und auch in Leiden,
In Freud' und Traurigkeit.
Nie soll die Lieb' erkalten,
Nie soll sie nehmen ab;
Zu Gott will ich mich halten
So gar bis in das Grab.

Und wann dann schon tut sausen
Der Wind auf diesem Meer;
Wann schon die Wellen brausen
Rund um mein Schifflein her:
Will ich doch nie verzagen,
Gott wird mein Helfer sein;
Den Anker will ich schlagen
Zu seinem Herzen ein. Amen.

Einer Nachtigall nachgesungen.

O Venus' Kind, du blinder Knab',
Leg hin die Pfeil' und Bogen;
Ich nichts mit dir zu schaffen hab',
Dem Strick bin längst entflogen;
Dein'n Köcher gut, dein'n Strahl und Glut,
Dein' Fittich' zart beineben
Sollst du nun schwind Marien Kind
Ganz erblich übergeben.

Zwar deiner Pfeil' vergift't'e Spitz',
Mit Lust und Freud' umwunden,
Entzünd't das Herz mit süßer Hitz',
Gar lieblich tut s' verwunden;
Bald aber drauf, eh' man verschnauf',
Der Tod kommt heimlich bücken;
Dein' süßen Strahl' bricht er zumal
Und reißt all' Freud' in Stücken.

O Jesu mein, du schöner Knab',
Nimm hin Kupidos Waffen;
Reiß ihm die Pfeil' und Köcher ab
Und leg ihn ewig schlafen.
Nur du, bitt' ich, du, ziel auf mich,
Von dir will sein getroffen;
O reines Gift, wann Jesus trifft!
Alsdann ist Heil zu hoffen.

Wen Jesu Lieb' wird machen wund,
Ein Kreuzlein zwar muß tragen;
Doch meidet er der Höllen Schlund,
Wird ewiglich nicht klagen.
O Sünder schwach, nicht mich verlach,
Mit dir ich's treulich meine.
Was hilft doch je, man lach' allhie
Und nachmal ewig weine?

O Ewigkeit, o Ewigkeit,
Wer dich zu Sinn wollt' fassen,
Würd' bald von Herzen sein bereit,
All' Üppigkeit zu lassen.
Die Sünd' vergeht; die Straf' besteht.
Wer wollt' nun Lust begehren?

Für kurze Freud' ein langes Leid
In Ewigkeit muß währen.

Güldener Liebespfeil.

O Jesu mein, wann soll es sein?
Kann mich nicht länger leiden;
Groß' Pein ist mir, daß ich von dir
So lang' muß sein geschieden.

Seufzen der Gespons Jesu.

Wann mir so stet von Augen
Die Regen fallen ab
Und G'sicht will nicht mehr taugen,
Auch kaum mehr Geister hab',
Laff' ich mein Haupt geschwinde
Zur Seiten sinken hin
Und seufz' dann also linde
Mit sanftem Anbeginn.

Das Herz hebt an zu zagen,
Schlagt an so sittiglich
Und fahret fort zu schlagen,
Daß es laut't jämmerlich.
Bald immer, immer weiter
Nimmt zu der Herzensschlag;
Die Seufzer auch zur Leiter
Aufklimmen allgemach.

In Luft sie sich erschwingen
Mit einer Menge groß,
Durch Wolken sich erdringen
Bis recht in Gottes Schoß.

Da zeigen s' ihm das Herze
So sie mit weggeführt;
Das brinnt gleich einer Kerze,
Von Jesu Lieb' gerührt.

O frommer Gott so milde,
Dies Herz wir schenken dir;
Nimm's unter deinen Schilde,
Wend' ab all' böß' Begier.
Es brinnt in Jesu Liebe
Von Flammen also klar;
Wann's nur dein Atem triebe,
Würd's brinnen immerdar.

Ach, blas hinein so linde,
Daß es noch brinnet mehr,
Und schaff, daß Jesum finde,
Warnach 's verlanget sehr.
Möcht's je nur einmal fassen
Jesum, sein'n Ehrenholt,
Nie würd' es dann ablassen,
Es ewig brinnen sollt'.

Noch andere Seufzer der Gespons Jesu.

O Jesu, Jesu, Wundernam',
Wie brenneſt mir im Herzen!
Biſt wahrlich nur ein' lauter' Flamm',
Iſt nicht mit dir zu scherzen.

Nie solcher Brand vom Himmel kam
Wann's auch schon blitzet' sehre,
Als Jesu, Jesu, dieser Nam';
Er brennt und blitzt noch mehre.

Mein Herz am besten sagen kann
Von, Jesu, deiner Liebe;
Von Weinen kann ich nimmer lan,
Ach, ach, nicht lang' verschiebe!

Komm, komm, o Jesu, Liebster mein,
Mein Herz ist voller Peinen;
Ohn' dich kann ich doch nimmer sein,
Zu Tod ich mich muß weinen.

Ade, ade, du schnöde Welt,
Bin dein so gar verdrossen;
Allein mir Gottes Sohn gefällt,
Mein' Seel' hat er durchschossen.

Er brennet mich so süßiglich
Mit zarten Pfeil' und Strohlen;
Mein Herz er zündet inniglich,
Es liegt in heißen Kohlen.

Ach, halte doch, du treuer Held,
Du junges Blut so schöne,
Daß dich in deiner Mutter Zelt
Mit lauter Perlen kröne.

Setz auf nur diesen Perlenkranz,
Den flochten hat die Liebe;
Gemacht ist er von Zähren ganz,
Die mir Begierd' abtriebe.

Die Lieb' hat sie geschnüret ein
Zum Kränzlein unverdrossen,
Wann sie von beiden Augen mein
Sind perlenweis geflossen.

Komm, komm, setz auf die Zährenkron',
Mit Seufzer viel vermischet,
Die sich nicht ließen ziehn davon,
Wann ich die Wangen wischet'.

Ich seufz' und wein'; ach, Jesu, komm,
Nicht mehr mich also kränke;
Setz auf, du liebster Jesu fromm,
Und mein dabei gedenke.

Schön ist die Sonn', schön ist der Mon,
Auch schön der Morgensterne;
Doch schau ich dich, o Gottes Sohn,
Noch tausendmal so gerne.

Möcht' wissen nur, was dir gefall',
Möcht' nur dein' Huld erhalten;
Wollt' dir zulieb wohl tausendmal
Mein Herz in Stück' zerspalten.

Ach, trete nur kein Mensch zu mir,
Bleib' weit von meiner Türen,
Der nicht, o Jesu, red't von dir;
Kein' Red' ich sonst mag führen.

Von Jesu wird mir's nie zuviel,
Nie wird es mir zu schwere;
Red't nur von ihm, nie schweiget still,
Es tröstet mich so sehre.

Sobald man seiner Meldung tut,
Die Seel' springt auf zur Stunde;
Es quellet auf mein ganzer Mut,
Das Blut sich hebt von Grunde

Von euch, ihr Engel Seraphim,
Gern Flügel wollt' ich lehnen,
Damit ich fliegen könnt' zu ihm,
Darnach mein' Seel' tut sehnen.

Das Herz will in mir bleiben nicht,
Es lasset sich nicht halten;
Ich fürcht', es mir in Stück' zerbricht,
Muß Lieb' nur lassen walten.

Sag' dir fürwahr, o Jesu mein,
Die Lieb' mich setzt in Nöten;
Soll ich dann allweg leiden Pein?
So möchtest mich wohl töten.

Ach, möcht' ich dich an meine Brust
Mit meinen Armen binden!
Das brächte mir gewünschte Lust,
Und Ruh' noch wär' zu finden.

Nun seufzen wir allweg zu dir,
Ach, wer dich möcht' umfangen!
Wir hoffen stet und wird uns spät,
Bis wir zu dir gelangen.

Abermal seufzet die Gespons Jesu nach ihrem Bräutigam.

Ei, daß nun jemand sagen künnt',
Auf welchem Weg und Straßen
Ich meinen liebsten Jesum fünd'!
Dann mich verlangt ohn' Maßen.

Will Jesum morgens suchen ich,
Zum Abend auch imgleichen;

Will früh noch spat nicht säumen mich,
Wer weiß, möcht' ihn beschleichen.

Will Jesum suchen überall,
Die Stimm' will ich erheben
Und schreien über Berg und Tal;
Vor Lieb' kann ich nicht leben.

Mit Jesu Lieb' ich bin verwund't;
Nun höret doch mein Klagen,
Ihr tiefen Wasser ohne Grund,
Ihr hohen Berg', mein Sagen.

Habt ihr dann Jesum nicht gesehn?
Ist nie vorüber gangen?
Sagt an, wo pflegt er gehn und stehn?
Mich tut so sehr verlangen.

Sagt an, ihr Wasserquellen rein,
Ihr grünen Bäum' in Wälden,
Ihr Höhlen, die in Bergen sein,
Ihr Stauden dick in Felden,

Ihr Bäch' und Brünnlein, kühl und klar,
Habt Jesum nicht vernommen?
Ihn such' und such' ich immerdar,
Ist mir so gar entkommen.

Ei, nur daß Rufen helfen sollt',
Und kostet's mir das Leben,
Ich immer, immer rufen wollt';
Nun ist es je vergeben.

Ich ruf' und schrei' so lange Zeit,
O Schatz, laß dich nur hören!

Doch selbsten er mich nie bescheid't;
Sollt' mich's nicht billig stören?

„O Jesu, Jesu!" ruf' im Wald,
Wann sich gelegt die Winde;
Bald „Jesu, Jesu!" widerschallt,
Doch Jesum ich nicht finde.

Ich ruf' und schrei' mich also satt,
Der Atem will ersitzen,
Von Rufen bin ich worden matt,
Die Kehl' ist voller Hitzen [1].

Die Felsen gaben Widerschall,
Kam Widerschall von Bergen,
Der ganze Wald mit starkem Hall
Konnt' Jesu Nam' nicht bergen.

Fast alles „Jesu, Jesu!" rief,
Üb'rall schallt' Jesu Name;
Die Luft vom Schall ganz überlief,
Von wannen er auch kame.

Und doch fand ich noch Jesum nit,
All Rufen war umsunsten;
Umsonsten tu' so manchen Tritt
In Lieb' und heißen Brunsten.

Wohlan, wohlan, weil ich nicht kann
Zu mir den Jüngling bringen,
Will ich zu trauern fangen an,
Nur Ach und Ach erklingen.

Ein' Höhlen will ich suchen mir
Im grünen Wald so ferne;

[1] Ps 68, 4.

Da will ich, Jeſu, ſeufzen dir
Von Seelengrund ſo gerne.

Will nur in ſtetem Herzeleid
Mein junges Leben ſchließen;
Mein' Augen ſollen allezeit
Wie kleine Bächlein fließen.

Vor deinem Kreuz will Tag und Jahr
Mit Magdalenen ſitzen;
Mein' Augen ſollen immerdar
Wie ſtete Brünnlein ſchwitzen.

Das heilig' Kreuz, die zarten Füß'
Gar freundlich will umgeben
Und da mit Herz und Lefzen ſüß
Viel tauſend Küſſ' ankleben.

Ja, weiters dann, o Liebſter mein,
Soll's anders mir nicht fehlen,
Will auch von beiden Wangen dein
Nicht minder Schmätzlein ſtehlen.

Von dir will ich ſo ſüßiglich
In hohlen Felſen ſingen;
All meine Tag' will trauriglich
In lauter Leid verbringen.

Wann wilde Tier' vorübergehn
Vor meinem hohlen Steine,
Und mag ſie nur von weitem ſehn,
Herkommen groß und kleine:

Will ich ſie laden all' herbei,
Mit mir ſie wollen bleiben

Und hören an mein Liebgeschrei,
So Tag und Nacht will treiben.

Die Vöglein will auch laden dar,
Wann sie vorüberspringen;
Will rufen: „Halt, halt! Alle gar
Von Jesu nun sollt singen!

„Mit mir sollt singen allesam,
Will euch die Verslein lehren,
Zu laden meinen Bräutigam,
Daß er woll' wiederkehren.

„Nun brauch' ich zwar nur Trau'rgesang,
Doch wird sich's akkordieren,
Wann ihr schon braucht nur Freudenklang;
Ungleich macht musizieren.

„Ungleichheit ist der Musik Zier,
Wohlan, laßt uns beginnen;
Laßt Jesum laden mit Begier,
Möcht' sich vielleicht besinnen.

„Laßt uns nur lieblich stimmen ein,
Vielleicht möcht' mir's gelingen,
Daß wiederkäm' der Liebste mein;
Wer weiß, was Glück mag bringen?

„Dank habt, ihr schönen Vögelein,
Bald, bald möcht' er nun kommen;
Dank habt, ihr süßen Schwätzerlein,
Sein' Stimm' hab' schon vernommen."

Seufzer.

So nur ein Wort von Jesu mein
Zu'n Ohren tut mir fließen,

Soll mir kein Leid zuwider ſein,
Kein' Arbeit mich verdrießen.

Ein Wörtlein klein ſprech' nur allein
Der Liebſte meines Herzen,
Werd' ſchwind in Eil' mich bieten feil
Zu tauſend Pein' und Schmerzen.

Römer 8 V. 1.

Wo Gottes Lob iſt angezünd't
Und brinnt in heller Flammen,
Da iſt der Menſch gar feſt gegründ't;
Wer mag ihn dann verdammen?

Klänge aus der Davids-Harfe.

Mein' Harf' und Pſalter, wachet auf [1],
Wie braucht man euch ſo ſelten?
Die ſüßen Saiten ſtimmt zuhauf,
Dem Schöpfer muß es gelten!

Weich, Tod! Ich hab' noch Lebensfriſt [2],
Will noch bei ſchönen Zeiten,
Als lang' in mir das Leben iſt,
Das Gotteslob erbreiten.

O Gott, will herrlich preiſen dich,
Die Wunder dein erkünden;
Dann deine Werk', will ſchreien ich,
Sind je nicht auszugründen.

Wohlauf, wohlauf, ihr Völker all' [3],
Nun ſchlaget auf mit Händen;

[1] Pſ 107. [2] Pſ 118. [3] Pſ 46.

Lobt ihn mit hellem Freudenschall,
Singt ihm an allen Enden!

Ein Herr ist er hoch wunderbar,
Vor dem das Meer erschrecket;
Dann seine Macht und Kraft fürwahr
Sich überall erstrecket.

Wer dich, mein Gott, nicht loben will,
Muß ewig schamrot werden;
Drum fahret fort, nicht haltet still,
Ihr Völker all' auf Erden.

Lobsinget nun und preiset Gott,
Laßt Herz und Mund erschallen;
Frohlocket Gott, Gott Sabaoth,
Es ihm bringt Wohlgefallen.

O Gott, wann dein Lob hören mag,
Mein Trost ist unermessen;
Hingegen ist mein' höchste Klag',
Wann deiner wird vergessen.
Wann ich die Wunder dein betracht',
Die Kraft und Macht bedenke,
Erstarr' ich, Herr, ob solcher Pracht
Und mich zur Erden senke.

Ach, ach, sind wir nicht Erdenstaub [1],
So gar vor dir verschwinden
Und fliegen hin wie dürres Laub [2],
Das trieben wird von Winden?
Nur dir allein, o mächtig Gott,
Muß alles unterliegen;

[1] Ps 89. [2] Ps 102.

Die Teufel auch ſamt ihrer Rott'
Vor dir ſich müſſen biegen.

Die Cherubim in vollem Brand
Sind deine Roſſ' und Wagen;
Die ſtarken Wind' gehn dir zu Hand
Und dich auf Händen tragen.
Auf ihren Fittich' mannigfalt
Mit Macht kommſt anher treten,
Die Wolken reißeſt mit Gewalt;
All' Welt muß dich anbeten.

Feu'r, Kohlen, Blitz ſind deine Pfeil',
Der Himmel iſt dein Bogen;
Da fahren ab die Donnerkeil',
Wann du kommſt aufgezogen.
Das wilde Meer tut wüten ſehr,
Sobald dein' Stimm' erſchollen,
Geht hoch ſo fer, als wann es wär' [1]
Zu'n Wolken aufgeſchwollen.

Die Wellen toben immerdar,
Und gehn die Waſſerwogen;
Die Berg' und Felſen alle gar
Vor dir ſtehn krumm gebogen.
Die Erdenrund' muß gleich zur Stund'
Von Schüttlen ſich entdecken;
Der Höllenſchlund muß tief in Grund
Ob deiner Macht erſchrecken.

O Gott, von deiner Glori' groß
Zu reden muß verzagen;

[1] Pſ 92.

Das ewig' Wort in deinem Schoß
Allein es recht mag ſagen.
Dein' Herrlichkeit iſt ohne Maß,
Kein Maß iſt auch der Güte[1];
Drum dich will ich noch loben baß,
Danach ſteht mein Gemüte.

Nun ſchlaget auf mit friſchem Mut
Dem frommen Gott zu Ehren
Auf Trommeln und Heerpauken gut[2],
Laßt uns ſein Lob vermehren[3].

Schlagt auf, daß Erd' und Himmel gleich[4]
Vom Widerſchall ſich wege[5],
Daß auch das Meer zu jedem Streich
All' Waſſerwellen rege.

Blaſt an die Hörner allzumal,
All' Zymbalen laßt läuten;
Laßt hören der Poſaunen Schall,
All' Orgel, Zink' und Fleuten.

Ja, auch ſoviel dergleichen Spiel'
All' Künſtler inventieren,
Laßt alle gar zu ſelbem Ziel
Einhellig muſizieren.

Mit Harfen- und mit Lautenklang
Laßt ihm zu Ehren ſingen;
Mit Zinken- und Trompetenſang
Laßt ihm zu Ehren klingen.

---

[1] Pſ 144. [2] Pſ 80. [3] Pſ 32.
[4] Pſ 97. [5] Pſ 150.

Und dann auch fort im selben Gang
Laßt ihm zu Ehren springen,
Ihm danken unser Leben lang,
Ihm allweg Opfer bringen.

Sobald die Sonn' verjagt den Mon
Und sich bekleid't mit Strahlen,
Auch zart und rein mit Purpurschein
Die Berg' und Feld' tut malen,
Wünsch' ich, in heißer Lieb' entzünd't,
Daß Gottes Nam', der reine,
Recht in der Sonn' gemalet stünd'
Mit noch so klarem Scheine
Und dann mitsamt der Sonn' geschwind
Die Welt tät' überfahren,
Damit doch alle Menschenkind',
Mann, Weib, jung, alt von Jahren,
Beid' arm und reich, beid' groß und klein,
Den Namen dieses Herren,
Soviel es immer möchte sein,
All' täten doch verehren.

Wann aber Nacht den Tag verjagt
Und Tier' und Menschen schlafen,
Auch sich aufmacht die Sternenwacht,
Bekleid't in gülden Waffen,
Wünsch' ich, der Nam' des Herren wär'
In jedem Stern geschrieben
Und, weil der Himmel eilet sehr,
Mit ihm würd' umgetrieben,
Damit doch immer Tag und Nacht
Tät leuchten also prächtig

Voll Herrlichkeit und Ehrenpracht
Der Gottesnam' allmächtig.

Eine Übung der Liebe Gottes, für ein eitles Weltkind zu gebrauchen.

Diese anstehende Woch' magst du täglich an bestimmtem Viertelstündlein —

Aber ach, was will ich sagen?

Dann siehe da! indem ich dieses schreibe, kommt mir eine traurige Zeitung, die mich nicht wenig bekümmert, also daß ich für diesmal nicht fortfahren kann, dir deine Übung aufzusetzen, sondern muß so lang' einhalten, die Feder hinlegen, ruhen und warten, bis ich etwas ausgetrauret habe. Und zwar, weil ich weiß, daß gemeiniglich die Betrübnis sich lindern läßt, wann man s' etwan einem vertraueten Freund klagen und also das Herz erleichtern mag, will ich mich dieses Mittels auch gebrauchen und dir allhie, was sich zugetragen hat, erzählen. Hoffe, unterdessen sich das Gemüt ein wenig entladen werde, daß ich wiederum mein Amt verrichten und, wie ich angefangen habe, dir deine Übung recht zu Papier bringen könne.

Ich hatte vor einem Jahr unter andern vielen Beichtkindern auch eine wohledle, fromm und keusche Jungfrau, deren Schöne, Reichtum und Höflichkeit dermaßen von männiglichem gepriesen wurde, daß man dafür hielte, ihresgleichen am Hof zu Brüssel, allda sie erzogen war, in etlichen Jahren nicht viel gewesen wäre.

Nun hatte sich ein trefflicher wohlbekannter Baron oder Freiherr an sie heftig verliebet, schicket ihr eine Gab' über die andere, einen Brief nach dem andern,

braucht allen Ernst und Fleiß durch sich und andere, ihre Huld zu erwerben.

Dessen sie sich aber wenig geachtet und mir etlichmal, da sie mich um Rat angesucht, vermeldet hat, daß sie zwar eine geringe Affektion zu ihm empfinde und beinebens auch die Eltern ihr nicht gestatten wollten, daß sie an gemeldeten Freiherrn heiraten sollte. Darauf ich allemal zur Antwort geben hab', ich zwar ihr nichts vorschreiben wollte, dann es meine Gewohnheit nicht wäre, in solche Händel zu mischen, dennoch aber nicht für ratsam hielte, daß man eine solche Gelegenheit, die nicht jederzeit sich präsentieret, also leichtlich hinschleichen ließe, sonderlich, weil besagter Baron für den tapfersten Kavalier am selbigen Hof gehalten wurde. Also daß ich fürchtete, es möchte sie hernach vielleicht sehr gereuen, wann sie dem jetzt gegenwärtigen Glück nicht besser abwarten sollte. Dann zwar, was die Affektion betreffen täte, würde sich dieselbe mit der Zeit wohl weiter anspinnen, g'nug wäre es, daß sie vor ihm kein sonderliches Abscheuen trüge. Was aber die Eltern anginge, wußte ich zwar, was sie hofften, aber ich wußte auch beinebens, daß es doch gar ungewiß wäre, ob es also geraten würde, wie sie es ihnen vorbildeten.

Aber diesem allem ungeachtet, ließe sie alles unvermerkter Sachen hingehen und führete besagten ihren Liebhaber also lang' herum, bis er endlich alle Geduld verloren, über die Maßen heftig erzürnet und die Lieb' sich in einen greulichen Haß verkehret hat.

Derohalben dann, damit weder ihm noch anderen besagte Jungfrau zuteil würde und damit er sich sowohl an ihr als an ihren Eltern genugsam rächen möchte, rüstet er einen mörderischen Diener aus, welcher ihr eine

lange Zeit fleißig aufwartet, und da sie einsmals in ein schönes Wäldlein spazieren fuhr noch etwas dergleichen gedenken konnte, überfällt dieser Diener jähling den Kutscher, schlägt ihn zu Boden, springt zum Wagen, und weil sie ihm nicht widerstehen können, schneidet er ihr Nase und Lefzen ab und schicket sie also geschändet den Eltern nach Haus mit Vermelden, daß sie nun ihre Tochter auf das beste versehen und anbringen möchten, wie ihnen geliebte.

Kann's nicht aussprechen, wie mich dieses so hoch bekümmert, daß eine so vortreffliche Jungfrau also ewiglich geschändet sein muß.

Ach, ach, du mein auserwähltes frommes Kind, wie ist mir dieses ein so gar leidiger Zufall! Ach, mußtest du dann endlich einem solchen schändlichen Mörder dargeben, was du einem so tapfern Ritter hast versagen dürfen? Ach, ach, wie wareſt du so gar unglücklich? Wie verblendet wareſt du und deine Eltern, daß ihr also liederlich die Schanze versehen habt? Was wollten sie nun drum geben, daß sie dich nie verhindert hätten?

O wir armselige Menschenkinder, wie wissen und gedenken wir oft so wenig, was für Glück oder Unglück uns begegnen möge? Wie sehen wir so gar nicht, was zukünftig sei, was Gutes oder Böses uns im Garten blühe? Nun mag ich wohl ein trauriges Liedlein singen, mag wohl mit betrübtem Herzen also reimen:

O weh der schwinden Traurigkeit!
Was wird die Mutter sagen?
O weh, was bitter Herzeleid,
Was Heulen und was Klagen!

Ach, traure, du schön's Wäldelein,
Darin die Tat geschehen;

Ach, trauret, ihr Waldvögelein,
Die ihr's vielleicht gesehen.

Ja, trauret auch, ihr grünen Zweig',
Laßt alle Blätter reisen,
Vor Leid müßt ihr verwelken gleich
Ohn' Saft und ohne Speisen.

Ach, frommes Kind, wie bist gesinnt?
O Glück, wo bist verblieben?
Ein böser Wind es hat geschwind,
Geschwind in Luft getrieben.

Ach, ach, daß man's nicht vorgesehn!
Was Glück war dir in Händen!
Nun ist es hin, es ist geschehn;
Man's nunmehr nicht mag wenden.

Fürwahr, das Glück hat seltsam' Tück',
Bald kommt es anher laufen,
Geht bald zurück, übt seine Stück',
Stößt alles über Haufen.

Ach, Tochter, aller Töchter Kron'!
O weh, nur weh dir Armen!
Nun lauter Leid wird dir zu Lohn;
O Gott, laß dich's erbarmen!

O Welt, o Welt, du schnöde böse Welt, wie ist es möglich, daß dich deine Kinder also heftig lieben, da doch du ihnen endlich also übel lohnest? Warum lassen wir dich nicht einmal fahren? Warum erkennen wir nicht einmal deine Falschheit? Warum lieben wir nicht vielmehr unseren Schöpfer und treuen Herrn? Warum dienen wir ihm nicht von ganzem Herzen, der allein uns

rechte Treu' und Glauben hält, der allein uns alles geben kann, alle Reichtum, Ehr' und Wolluſt, die wir jetzt vergeblich bei der falſchen Welt auf Erden ſuchen? Wohl mag man abermal mit Wahrheit ſingen:

Wer Hoffnung ſtellt auf dich, o Welt,
Wird endlich doch betrogen;
Die Schrift vermeld't, wer dir gefällt,
Wird zum Verderb gezogen.

Manch tapfer Held in Leiden fällt
Dem ſonſt er wär' entflogen,
Wann er zur Welt ſich nie geſellt
Noch ihre Brüſt' geſogen.

Manch zartes Blut verderben tut,
Wann's will der Welt vertrauen;
Allein iſt gut, mit friſchem Mut
Auf Gott beſtändig bauen.

Wollüſte all' ganz ohne Zahl
Sind nur bei Gott zu finden;
Drum Gott gefall, trau ihm zumal
Und nicht den Menſchenkinden.

Nun bin ich zwar betrübet gar
Und drücket mich ſo ſehre,
Daß alſo blind ſind Menſchenkind'
Noch jemand dran ſich kehre.

Doch laſſ' ich's Gott befohlen ſein,
Laſſ' nunmehr alles fahren;
Ade, o Welt und all, was dein,
Ade zu tauſend Jahren!

Nun wohlan, ich habe mich mit diesen Reimen wiederum erquicket und mein Herz zum Teil geleichtert; dann was will ich mich ins Trauren ganz versenken, da ich doch so gar nicht helfen kann?

(Nun folget die im Anfang unterbrochene Übung der Liebe, in welcher die zwei folgenden Fragen entwickelt werden:

Jungfrau, wird der Tod nicht einst um dich werben und du ihm alles geben müssen? Jungfrau, wenn vor dem Tode dein Erlöser Jesus Christus um dich würbe, würdest du ihm nicht lieber alles als dem Tode geben?

Beides beantwortet die Jungfrau mit ja. Dann fährt der fromme Spee folgendermaßen fort:)

Wann du zuvor mit obgesagter Jungfrauen ein zartes Mitleiden hattest, als ich ihren traurigen Zufall beschriebe, so habe nur ein rechtes Mitleiden mit dir selber, dann ich dich allein, dich hab' ich gemeinet; dir hab' ich beizeiten vorgemalet, dir hab' ich vor die Augen aufgelegt, was hernacher mit dir unfehlbarlich geschehen wird. Wiederhole die Parabel, wiederhole die jetzt gesetzten Fragen und siehe endlich, was du tun wolltest, ob du dann dem Tod oder dem Sohne Gottes heiraten und zuteil werden wollest.

Der Tod hat nichts um dich verdienet, suchet nur dein Verderben, kommt nur, daß er dich schände, dich ermorde, dir Nase und Lefzen abschneide. Der Sohn Gottes ist für dich gestorben, liebet dich also sehr, daß er vom Himmel auf die Erde kommen, will dich mit ihm in sein Vaterland in alle Freud' und Wollust führen.

Was willst du machen? Solltest du dann wohl ihm alles weigern und dem Tod alles geben wollen? Bedenke dich abermal, will dir Zeit genug geben und nicht übereilen. Dann zwar, wann Jesus schon bei dir an deinem Herzen anklopft und deiner ernstlich begehret hat,

ist es gewißlich zu befahren, daß, wann du ihn dennoch also gehen lassest, er seinen Diener, den Tod, bald schicken werde, der dich ermorde [1]. Drum lese täglich diese Woche dies Kapitel, wie gesagt ist, damit du mir endlich auf die vorgehaltene Frag' recht antworten könnest. Doch hüte dich vor allen Dingen, so du vielleicht etwas schließen wolltest, daß du je nichts gelobest noch dich verbindest, bis du zuvor dich mit deinem Beichtvater besprochen habest. Nun will ich's schließen und dir deine Ruh' lassen, daß du dich bedenkest. Unterdessen magst du gleichwohl folgende Verse beherzigen und mit deinen Gespielen singen:

O Narrheit groß, willst nackt und bloß
Bald, bald von hinnen reisen;
Dein Hab und Gut, dein frisches Blut
Soll Tod und Würme speisen.

Ach, sage dann: Was dir hab' tan,
Der Gottessohn so gütig?
Nichts soll er han, nichts willst ihm lan?
Wie bist gen ihm so mütig?

Der grausam' Tod kommt nur allein,
Daß er dich bring' ums Leben;
Doch all das Dein' soll ihme sein,
Ihm willst es alles geben?

Wohlan, fahr hin nach deinem Sinn,
Hör niemands Rat in Treuen.
Gott sei Schabab? Tod alles hab'?
Sehr bald wird's dich gereuen.

[1] Spr 1. Eccli 5.

Die Naſ' wird er dir ſchneiden ab,
Die Lefzen und die Ohren,
Und wird dich ſchänden in dem Grab;
Solch Lohn gebührt den Toren.

Xaverius.

Xaverius, der mutig' Held,
Hatt' Eifer dergeſtalten,
Wann er gedacht' der neuen Welt,
Sein Herz wollt' ſich zerſpalten,
Und rief dann laut ganz unverhehlt:
„O Gott, kann mich nicht halten!

„Hör auf, hör auf, fällt mir zu ſchwer,
Die Gnad' iſt mir zu mächtig,
Der Seeleneifer wütet ſehr
Und brennet mich ſo kräftig,
Daß kaum vor Hitz' kann bleiben mehr;
O Gott, die Brunſt iſt heftig.

„Drum wird noch bleich noch purpur Tod
Zur Furcht bei mir erklecken;
Ja, wann mit dieſ' und jener Not
Man dächte mich zu ſchrecken,
Da würd' ſich erſt in Wangen rot
All Blut und Mut erwecken.

„Wann ich ſogar auch über Meer
Ein' Seel' wüßt' abzulangen,
Wollt' gern durch lauter Spieß' und Speer'
Durch Pfeil' und ſpitzig' Stangen
Durchlaufen wie der wilde Bär,
Daß nur die Seel' möcht' fangen.

„Ach, ach, wie bringt mir's große Pein,
Wie ſpringt mir mein Geblüte,
Daß nicht all' Heiden Chriſten ſein!
Drum, Gott, mich noch behüte,
Laß mich zur neuen Welt hinein;
Darnach ſteht mein Gemüte.

„Zu lang iſt mir die Zeit und Stund',
Mein Herz will mir zerbrechen;
Begierd' und Eifer mich verwund't,
Mit Wahrheit ich mag ſprechen:
O Gott, werd' ich nicht bald geſund,
So magſt mich gar erſtechen.

„O Lieb, nimm hin all Ingeweid'
Aus meinem Leib zur Stunde;
Werf's über Meer auf jene Seit',
Es dient zum neuen Funde;
Mein Herz doch käm' in Japon weit,
Wann ich ſchon ging' zugrunde."

Fruchtleſe unterm Kreuz.

Auf eine Zeit ging ich mit trockenen Augen vor einem Kreuz vorüber, da rief mir ein Engel von dem Kreuz und ſprach: „Hörſt du, undankbarer Knecht, wie ſchauſt du deinen Herrn mit ſo undankbaren Augen an? Hie werf' ich dir hinab etliche Kreuzfrüchte, die ſollſt du eſſen, und bald wirſt du einen andern Sinn bekommen." Da ſchüttelt' er den Baum des Kreuzes, und es fielen die ſchönen Früchte ab, die hießen alſo:

Hie oben am Kreuz iſt Pein und Leiden;
Hie oben am Kreuz will Gott verſcheiden,

Den Tod unschuldig muß er leiden;
Wann willst du, Mensch, die Sünden meiden?

Solche Frucht las ich auf und gab meiner Seel' davon zu essen, von Stund' an bekam sie einen andern Sinn und weinet' zugleich und sang vor Freuden:

Wohlan, wohlan, die Welt ist voller Schmerzen;
Ade, ade! das sag' ich dir von Herzen.
Ans Kreuz will ich mein' Sünden binden;
Da soll man mich hinfürder finden.

Frage an St Thomas.

Eine andächtige Seele fragte St Thomam, den Apostel, wie ihm gewesen sei, da er hab' angerührt die Wunden Jesu Christi und gerufen: Mein Herr und mein Gott, Dominus meus et Deus meus!

Sankt Thomas: Sobald ich angerührt die Wunden meines Herrn, da fiel auf mich ein süßer Fluß, und ich war so voll des süßen Brunnens aus den Wunden Jesu Christi, daß ich vor Freuden mußte rufen: Mein Herr und mein Gott, Dominus meus et Deus meus!

Mein Herr und Gott, mein Gott und Herr,
Dir geb' ich mich ganz eigen;
All' weltlich' Pracht sei von mir fer,
Zu dir mein Herz tu neigen.

Der fröhliche und traurige Psalter.

Ich fragte meinen Schutzengel, ob er nicht wüßte, wo ich Jesum finden sollte, und er sprach: „Warte nur ein wenig, dann er bald kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, da wirst du ihn mit deinen Augen

sehen.“ Und mein Engel führet' mich im Geist zu noch mehr anderen Engeln, deren etliche bereiteten ihre Posaunen, zu blasen über die Gräber: „O ihr Toten, stehet auf und kommt zum Gericht!“ Etliche aber trugen das Kreuz, etliche aber die eisernen Nägel, etliche den Speer, die Säul', die Ruten, die Geißel, den Schwamm; auch trug einer die Dornenkron', ein anderer den Titel: Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum, ein anderer die Würfel, ein anderer den Hammer, das Rohr, Spieß und Stangen, Latern', Strick, Banden, eiserne Ketten und viel andere Waffen der heiligen Passion. Etliche Engel sangen zweierlei Psalmen, einen fröhlichen Psalmen und einen traurigen.

Der fröhliche Psalm lautet also:

Kommt her, ihr Frommen allesam,
Euch hat erlöset unser Lamm
Und euch durch seinen Tod bereit't
Viel großer Freud' in Ewigkeit.

Der traurige Psalm lautet also:

Geht hin, ihr Bösen allesam,
Für euch getöt't ist unser Lamm;
Dieweil ihr's aber nicht geacht't,
Solch's hat euch in den Tod gebracht.

Große Liebe.

An einem Freitag saß eine andächtige Seele zu Füßen ihres gekreuzigten Herren, weinte bitterlich und sprach:

„O Lieb', o Lieb', o feurige Lieb', mein Herz muß mir zerschmelzen, mein' Lieb' ist Jesus, ich liebe ihn

von Herzen. Jesus liebet mich, das sehe ich an seinen Wunden. O Jesu, sage mir, wie sehr liebest du mich? Ach, möchte ich solches wissen!" Da antwortet' ihr der süße Jesus und sprach also in ihrem Herzen:

„Mein allerliebstes Kind! Die erste große Lieb', die auf der Welt gefunden wird, ist die Lieb' einer treuen Mutter zu ihrem Kind. Nun ist die Lieb', die ich zu dir trage, noch viel größer, darum hab' ich durch meinen Propheten Esaiam am 49. Kapitel also gesprochen: Kann dann auch wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen? Und wann schon eine Mutter ihres Kindes vergessen würde, so will ich dennoch deiner nicht vergessen. Ich hab' dich mit roten Buchstaben, mit scharfen Nägeln in meine Händ' und Füß' geschrieben. Ich habe dich mit einem Speer gar tief in mein Herz gegraben; nun kann ich deiner ja in Ewigkeit nicht vergessen. Du kannst rufen und schreien: Mein Herr Jesus trägt mich in seinen Händen."

Da das die Seel' verstanden, weinet' sie noch mehr und sprach: „O Jesu, wahrlich hast du mich viel lieber als eine Mutter ihr Kind, du sollst mich nun nähren und säugen: an deinen Brüsten will ich liegen; du sollst mir allda in deinem Herzen eine Wiege bereiten: in deinem Herzen will ich liegen Tag und Nacht und immer ruhen." Da sprach Jesus weiter:

„Mein allerliebstes Kind! Die andere große Lieb', so man auf Erden findet, ist, welche in der Ehe zwischen Mann und Weib gefunden wird; dann es wird der Mann verlassen Vater und Mutter und seinem Weib anhangen, sagt die Heilige Schrift[1]. Nun ist die Liebe,

[1] Gn 2, 24. Mt 19, 5.

die ich zu dir trage, noch viel größer; dann welcher ist der Mann, der sein Weib wiederum aufnimmt, wann es drei-, vier- oder mehrmalen die Ehe gebrochen, ihn verachtet und andern Buhlern nachgelaufen ist? Solches tut kein ehrlicher Mann auf Erden. Wer hat solches jemalen gehöret? Nun verwundert euch, o alle Kreaturen, wie ich mich so gar in der Lieb' vertiefet. Ich, ich, ich bin allein derjenige, der mein Gespons also geliebet hab', daß, da sie mich so schändlich verlassen und von mir abgewichen ist, ich dennoch nicht habe dauren können, ich hätte sie dann wieder; habe verlassen meines Vaters Reich, bin ihr nachgelaufen Tag und Nacht und habe sie gebeten, sie solle wiederkehren. O mein Kind, wie bin ich von der Liebe so ganz eingenommen! Was werden doch die Götter der Heiden sagen? Was werden doch gedenken die Weltweisen, wann sie mich also verliebet sehen? Ach, kehre wieder, mein Gespons, kehre wieder, du hast noch deinen Bräutigam verschmähet, die Ehe hast du nun hundertmal gebrochen, du hast gebuhlet mit vielen Buhlern, wie ich durch meinen Propheten Jeremiam rede am dritten Kapitel. Aber doch so will ich dir's vergeben, will's nie gedenken, es soll dir nicht vorgeworfen werden. Kehre doch nun wieder, sündige nicht mehr, ich nehme dich auf zur Gnaden, will dich nie verwerfen. Siehe da, meine Seit' lass' ich mir mit einem Speer zerspalten, daß ich dir mein Herz heraußer gebe zum gewissen Pfand der Versöhnung. Siehe da, meine Arm' hab' ich ausgespannt, dich zu umfangen; mein Haupt hab' ich geneiget, dich zu küssen; mein Blut hab' ich vergossen, dich zu waschen; mein Haupt hab' ich gekrönet dir zu Ehren als ein neuer Bräutigam zur neuen Hochzeit; meine Händ' und Herz hab' ich geöffnet, da-

mit du sieheſt, daß mir aller Zorn und Straf' entſchlafen iſt. All mein Geiſt iſt noch in mir, den will ich auch aus lauter Liebe jetzt von mir geben und in meines Vaters Hände befehlen. O Lieb, o Lieb, wie kränket mich die große Lieb'! Wie eine ſüße Marter iſt die Lieb'! Nichts Peinlichers iſt als dieſe Süßigkeit, nichts ſüßer iſt als dieſe Pein; komme her, mein liebes Kind, komme her, du meine Braut, komme her und gib mir den Kuß des Friedens, alles iſt vergeben und vergeſſen! Darnach hat mich gedürſtet! Nun iſt alles vollendet. O Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geiſt; vor Lieb' muß ich verſcheiden."

Da ſolches die Seele gehöret und ihren allerliebſten Herren alſo vor Lieb' hat ſterben ſehen, fiel ſie in Ohnmacht, und ihr Herz ſchluge ihr ſo ſtark, daß es einen Stein erbarmen möchte, und das Schlagen währet' die ganze Nacht bis zu dem Morgen; da kame ſie zu ihr ſelber, ſeufzet' inniglich und ſang mit Freuden:

Sooft ich mir bild' Jeſum ein,
Wird freudenvoll das Herze mein;
Dann über alle Süßigkeit
Iſt Jeſu Gegenwärtigkeit.
Ach, Lieb', wie biſt ein ſtarkes Feu'r,
Wie ſüß, wie lieblich und wie teu'r!
Kein' Luſt, kein Troſt iſt alſo gut,
Als wann man Jeſum lieben tut.
Wo ich nur geh', wo ich nur ſteh',
Iſt mir allein nach Jeſu weh.
Wie freu' ich mich, wenn ich ihn find'!
Ach, wer ihn allzeit halten künnt'!

Geiſtliches Lied, auf alle Stunden des Tags gerichtet.

Sooft du ſchlagen hörſt die Stund',
So lobe Gott mit Herz und Mund!

1 Uhr.

Ein Glaub' allein, ein Gott allein,
Dem leben wir und ſterben;
Wer in dem einen Glaub' wird ſein,
Soll einen Gott erwerben.

2 Uhr.

Zwo Tafeln und zwei Teſtament'
Muß man nicht überſchreiten;
Will drin ſtudieren bis zum End',
Zum Himmel ſie mich leiten.

3 Uhr.

Es ſind in Gott Perſonen drei,
Man's anders nicht muß halten;
Die Einigkeit, glaub' ich darbei,
Bleibt dennoch unzerſpalten.

4 Uhr.

Wann's viere ſchlägt, dünkt mich, es kling',
Die Wahrheit muß ich ſagen,
Als wären's die vier letzten Ding';
Mein' Sünd' mich ſtark verklagen.

5 Uhr.

Fünf Chriſti Wunden roſenrot,
Wer wollt' ſie nicht verehren?
O Gott, in aller meiner Not
Will mich zu ihnen kehren.

6 Uhr.

Zu Kana ſind zur Hochzeit gut
Sechs Waſſerkrüg' geſtanden;
Der Herr bald Wein draus machen tut,
Ach, käm' er uns zu Handen!

7 Uhr.

Ich denk' der ſieben Sakrament',
Der ſieben Wort' imgleichen,
Die Jeſus ſprach an ſeinem End',
Da er von hinn' ſollt' weichen.

8 Uhr.

Acht Seligkeiten zählet man,
Darnach wir müſſen ſtreben;
Wohl dem, der ſie all' haben kann,
In Freuden wird er leben.

9 Uhr.

Der Engel Chör' ſind eben neun,
Die ſingen alle droben;
Ach, möcht' ich doch bei ihnen ſein,
Wollt' Gott ſo freudig loben!

10 Uhr.

Der zehn Gebot' vergeſſ' ich nit,
Die führen uns zum Leben;
Wollt' Gott, ſie niemand überſchritt',
Mein Blut ich drum wollt' geben.

11 Uhr.

Von Eilfen ſind' ich Sonder's nicht,
Nur daß man geht zum Eſſen;

Laßt nehmen dann, was zugericht't,
Und Gottes nicht vergessen.

12 Uhr.

Zwölf Boten sendet unser Herr,
Die Völker zu bekehren;
Gereiset sind sie weit und fer,
Den Glauben zu vermehren.
Nun bitt' ich sie von Herzensgrund,
Sie bringen mir zuwegen,
Als oft ich hör' des Tages Stund',
Mir komm' der Gottessegen. Amen.

Seufzen der Seele nach dem himmlischen Jerusalem.

Jerusalem, du schöne Stadt,
Wann ich zu dir gedenke,
Zur Stund' in tiefes Zährenbad
Beid' Augen ich versenke.
Ach, Sonnenlicht, nur scheine nicht,
Lösch ab die feurig' Strohlen;
All Glanz und Schein, all' Flammen dein
Acht' ich wie schwarze Kohlen.

Mein schönes Licht ist Gott allein,
So leucht't im Himmel droben;
Sonn', Mond und Stern' und hiesig Schein
Halt' ich für schlechte Goben;
Sind gegen Gott nur Kinderspott,
Nie mögen s' ihn erreichen,
Nur dunkel ganz ist all ihr Glanz,
Und endlich müssen s' weichen.

Auch Freud' und Wolluſt dieſer Welt,
Der Pomp und Pracht imgleichen
Mir gegen Gott ſo gar mißfällt,
Mit Kot ich ſ' tu' vergleichen.
Ja, weltlich Scherz iſt mir ein Schmerz,
Für lauter Qual ich's achte;
Freud' dünkt mich ſein faſt lauter Pein,
Wann's recht bei mir betrachte.

Ade, ade zu guter Nacht,
Sonn', Mond und Himmelsſterne,
Ade, ade, vergänglich' Pracht,
Euch laſſ' ich alſo gerne!
Nichts mag doch ſein als Gott allein,
Darauf wir ſicher leinen;
All' ander' Ding' ſind mir zu g'ring;
O Gott, ſollt' ich nicht weinen?

Zu dir mein' Augen ſpritzen auf,
Weil ich kein'n Troſt mehr finde;
Zu dir mein' Seufzer gehn zuhauf,
Die ſtets ich blaſ' in Winde:
Ach, wann wird ſein, daß ich erſchein'
In deinen Lüſten droben?
Ach, wann werd' ich ergreifen dich,
Zu deinem Thron erhoben?

Der brüllend' Hirſch' nie ſchwinder ſprang
In Durſt und heißer Sonnen,
Wann er vernahm den Waſſerklang
Vom Fall der kühlen Bronnen,
Als ich nach dir lauf' mit Begier,
O Gottesſtadt, du ſchöne!

Nur Tag und Nacht nach dir ich tracht',
All' Freud' ich sonst verhöhne.

Jerusalem, du schöne Stadt,
Wann ich zu dir gedenke,
Vor lauter Lieb' ich fast ermatt',
Vor Lust ich schier erkränke.
Mein Herz sich bald in Stück' zerspalt't;
Ach, wie, wie lang' soll's werden?
Wie lang' soll doch ich bleiben noch
So weit von dir auf Erden?

Jesus sucht das verlorne Schäflein.

Ein Schäflein auserkor'n
Such' ich so manchen Tag,
Hat sich so gar verlor'n,
Daß man's nicht finden mag.
Will rufen laut mit heller Stimm',
Wer weiß, ob's ich nicht bald vernimm:
„Schäflein, Schäflein, wo hast verkrochen dich?
Ach, folge mir, hilf selber dir,
Nicht lang' laß suchen mich!"

Ach, ach, du liebes Blut,
Wer dich nur finden künnt'!
Wie bald mir Herz und Mut
In lauter Freuden stünd'!
Stark rufen will ich wiederum,
Wer weiß, es möchte kehren um:
„Schäflein, Schäflein, mein junges Tierlein zart,
Wo soll ich dann dich treffen an,
Weil bin betrübet hart?"

Ach, was wird denken doch
Der fromme Vater mein,
Daß ich ausbleibe noch
Mit seinem Schäfelein?
Will unterdes ihm sprechen zu,
Sonst findet er auch keine Ruh':
„Vater, Vater, hoff', bald in kurzer Weil'
In jenem Tal ich je zumal
Es endlich doch ereil'."

Ei, da, da, dünket mich,
In jener Stauden dick
Hör' ich's bewegen sich
In schnellem Augenblick.
Halt, halt, da wird es wahrlich sein,
Will rufen stark zum Wald hinein:
„Schäflein, Schäflein, du liebstes Schäflein mein,
Kehr wiederum, kehr wiederum,
Sehr groß ist meine Pein."

Ach, aber nein, ach, nein,
Ist noch mein Tierlein nit;
Bei Sonn- und Mondenschein
Muß tun noch manchen Tritt,
Muß immer, immer rufen fort
Durch Berg und Tal und allerort:
„Schäflein, Schäflein, was will ich fangen an?
Ach, lauter Ach, o trübe Sach',
Weil dich nicht finden kann!"

Ei, da, da treff' ich an
Ein'n Kreuzbaum wohlbekannt
Auf einem Berge stahn,
Kalvarien genannt.

Hie, dünket mich, hat's seinen Lauf,
Hie muß ich stärker schreien auf:
„Schäflein, Schäflein, nun bin ich aller matt;
Dein warten hie noch weichen je
Will ich von dieser Statt."

Mehr kann ich leben kaum
Vor Matt- und Müdigkeit,
Lehn' mich an diesen Baum,
Zu sterben bin bereit.
Ach, Tierlein zart, ach, kämest doch!
Weil kleine Zeit ich lebe noch:
„Vater, Vater!" nun ruf' ich allermeist,
„In deine Händ', zu dir gewend't,
Befehl' ich meinen Geist!"

Unter dem Kreuz.

Da Jesus an dem Kreuze stund,
Mit Blut ganz überschossen,
Vom Haupt bis zu den Füßen wund,
Hat mich gar sehr verdrossen,
Daß noch die Sonn' in vollem Brand
Mit ihrem gülden Wagen
Tät überfahren alle Land';
Bat Gott, er drein wollt' schlagen.

„O Gott", sprach ich, „laß eilend doch,
Laß Roß und Wagen stürzen;
Der freche Tag geht viel zu hoch,
Schnell wolleſt ihn verkürzen.
Stell nur, stell ein all Sonnenschein,
Das Licht mag ich nicht leiden,

Weil ich nicht kann mehr ſchauen an
Mein Lieb am Kreuz verſcheiden."

Die dunkel' Nacht mir baß behagt,
Wann ſ' käm' die Luft erſchwärzen
Und deckt' in Ruh' mein'n Jeſum zu,
Daß niemand ſeh' den Schmerzen.
Komm nur mit Macht, o ſchwarze Nacht,
Mein'n Jeſum ſollſt bedecken;
Er hängt in Not, ringt mit dem Tod,
Es grauſet mich vor Schrecken.

Ach, wickelt ein den Liebſten mein,
Ihr Finſterniſſe ſchwere,
Daß ich nicht ſeh' ſein großes Weh;
Mich's kränket viel zu ſehre.
Ade, ade, nicht ſcheinet meh,
Sonn', Mond und Himmelsſterne!
Bin gar bereit, zu leb'n allzeit
Im Dunklen alſo gerne.

Nur Traurigkeit, nur Herzeleid
Werd' ich hinfürder treiben;
Dich gar, o Welt, hab' abgeſtellt,
An dir werd' mich nicht reiben.
Einmal ich war in Todsgefahr,
Schier war ich untergangen,
Da kam zur Steu'r der Held ſo teu'r,
Für mich wollt' ſelber hangen.

Mit ſtarkem Lauf zum Kreuz hinauf
Sich tät er hoch erſchwingen,
Für mich da ſtarb, mir 's Heil erwarb·
O Gott, was Wunderdingen!

Du frommer Held, wann's dir gefällt,
Laß dich vom Kreuz herabe,
Daß dich mit Frist, weil storben bist,
Im Herzen mein begrabe.

Zwei schöne Gleichnisse vom Spiegel des Gebets in der Seele.

Erstes Gleichnis. Wann du etwan in einer Komödie, allda auch Ihre Kaiserliche Majestät zugegen wäre, hervortreten und zu Ihrer Majestät einen solchen Lobspruch mit heller Stimmen daherreden würdest:

O Kaiser groß, dich überall
Die Völker hoch verehren,
Man lobet dich mit Freudenschall,
Und wird es niemand wehren.

Wann aber du diesen Spruch geredet hättest, bald zurückgingest, dann wiederkämest und eine schöne Tafel oder güldenes Schild hervorbrächtest, in dem derselbe Lobspruch mit allen seinen Silben und Buchstaben zierlich und eigentlich gemalet wäre, und darauf du diesen güldenen Schild Ihrer Majestät vorhieltest, damit er den allda gemalten Lobspruch immer lesen möchte: wer wollte alsdann nicht sagen, daß du nicht allein zuvor den Kaiser gelobet hättest, als du ihm den Spruch aufgesagt hast, sondern daß du auch noch jetzo ihn lobest, da du zwar stillschweigest, aber doch deine vorige Red' ihm in dem Schild gemalet vorhaltest; und wer wollte auch leugnen, daß dieses Lob also lang' währet, als lang' du nicht aufhören wirst, gemeld'tes Schild ihm also zu dieser Meinung vorzuhalten?

So lobest du Gott mit den Gedanken und Worten, darnach aber zeigest du Gott auf in einem güldenen Schild, das ist in deiner Seele und innerlichem Sinn, ebendieselben Gedanken und Worte gar artig abgemalet. Und wer wollte dann nicht sagen, daß du dann auch also noch Gott lobest und nicht aufhörest zu loben, solang' du dies Schild den Augen Gottes vorhaltest?

Zweites Gleichnis. Wann du die Malerkunst gelernt hättest und darnach so künstlich, als es möglich wäre, auf etlichen reinen seidenen Mappen mit den allerreinsten und subtilesten Farben maltest alle die herrlichen Geschichten und Taten Ihrer Kaiserlichen Majestät, so wir diese vorigen Jahr' im Reich erlebt haben, darnach aber alle diese Gemäl in ein helles Gemach oder Saal aufhingest und Ihre Kaiserliche Majestät hineinführtest und alle ihre Taten, Krieg' und Viktorien mit herzlicher Freud' ihr aufwiesest: wer wollt' nicht sagen, daß du Ihre Majestät ebenso wohl damit gelobt und verehret hättest, als wann du eine stattliche Oration hättest aufgesagt, darin dieselbigen Taten mit Worten ausgestrichen wären?

Und wann nun weiters auch gemeld'tem Kaiser du etwan ein'n gar künstlichen Spiegel oder kristallene Kugel oder Edelgestein verehretest, in welchem ebendieselben Taten gar künstlich mit allen Personen und Farben dem Leben nach eingewachsen wären, und du auch zuwegen brächtest, daß dieser Kristall oder Spiegel jederzeit Tag und Nacht ihm vor Augen schwebte: wer wollte nicht sagen, daß du ihn auf diese Weis' Tag und Nacht unaufhörlich lobtest, sonderlich, weil du alles zu dem End' und Meinung tätest, damit er also Tag und Nacht sein Lob vor Augen hätte?

Was ist dein innerlicher Sinn und deine Seele anders als ein schöner Saal voller göttlichen Gemälde? Was sind sie anders als helle Spiegel oder kristallene Kugeln, darin du alle göttlichen Wohltaten und Wunderwerk' abgebildet hast zu dem Ende, auf daß, weil sie immer vor den Augen Gottes bleiben müssen, Gott allezeit seine Herrlichkeit in dir abgemalet sehe und also gelobet werde? Bedenk es bei dir selber, und du wirst es bekennen müssen.

Kleinere Gedichte, aus der Anweisung, dem heiligen Meßopfer mit Andacht beizuwohnen.

Vor der Messe.

Kommt, kommt, laßt vor den Herren treten,
Von uns er will sein angebeten,
Dem Herren will all' Ehr' gebühren;
Sein'n Namen laßt uns löblich führen!
Kommt, kommt geschwind, dem Herren singt,
Ihn müssen wir nur loben;
Wer ihm nicht klingt, wer ihm nicht springt,
Mag mit dem Satan toben.

Zum Introitus.

Nun lobet Gott im hohen Thron,
Ihr Heiden aller Nation;
Ach, preiset ihn mit Freudenschall,
Ihr Völker auf der Erden all'!
Dann seine Gnad' und Treue gut
Auf uns sich immer mehren tut,
Und wird die Wahrheit dieses Herren
In Ewigkeit unendlich währen.

Zum Evangelium.

Ach, Gott wollt' ſparen mich geſund,
Daß ich möcht' leben ſolche Stund',
Zu welcher einmal überall
Mit gleicher Stimm' und gleichem Schall
All' Kreaturen, groß und klein,
Soviel ihr'r immer mögen ſein,
Gott würden recht von Herzen loben
Auf Erden und im Himmel droben!
Nichts Lieber's ſollt' mir ſein auf Erden,
Als wann all' Welt wollt' gläubig werden.
O Gott, wann ſie noch heut' anfingen,
Mein Herz würd' mir vor Freud' zerſpringen.

Zum Kredo.

O Gott und Herr, wie wollt' ich ger
Für dich mein Blut vergießen!
Nichts iſt zu fer, auch über Meer,
Daß mich ſollt' Müh' verdrießen.
Nichts auf der Welt mich rückwärts hält,
Für dich den Tod zu leiden;
Wann's dir gefällt, bin wohl geſtellt,
Noch heut' von dir zu ſcheiden.

Zur Brechung der Hoſtie.

O bitter Tod! O Angſt und Not!
Gott iſt am Kreuz geſtorben.
Sein teures Blut kommt uns zugut';
Das Heil hat er erworben.

Bei dem Domine non sum dignus.

Klag deine Not, mein liebes Kind,
Gott ſoll dich nicht verlaſſen;

Sein' Gütigkeit und Gnade lind
Iſt über alle Maßen.

Entſchluß und Schluß.

O Gott, will dich nun preiſen,
Preiſen ohn' Unterlaß;
Ehr' will ich dir beweiſen,
Daß Höll' und Teufel raſ'.
Wann dich nur recht mag loben,
Frag' weiters nirgend noch;
Wann ſchon all' Welt ſollt' toben,
Wollt' ich fortfahren doch.

Dich, meinen Gott und Herren,
Will ich herzwillig ſein,
Mit Lobgeſang zu ehren
Bis in das Grabe mein.
Ja, wann ich geh' ſchon ſchlafen,
Schlafen wohl in das Grab,
Will dir doch Lob verſchaffen,
Soll drum nicht nehmen ab.

Nach mir will ich verlaſſen
In meinem Teſtament
Ein Liedlein, ſchön ohn' Maßen,
Zum Gotteslob verwend't.
Das wird noch wohl erklingen,
Ob ich ſchon ſtorben bin;
Es werden's andre ſingen,
Wann ich ſchon bin dahin.

Dann auch mein Geiſt wird ſpringen
Hoch in des Himmels Saal

Und fröhlich ſich erſchwingen
Mit hellem Freudenſchall.
Auf Harfen wird er ſchlagen
Das Halleluja rein;
Mag dann wohl freudig ſagen:
Da recht, ſo muß es ſein.

Ach, ſpringt nun um und ummen,
Ihr Engel Gottes all';
Laßt jauchzen, ſpielen, trummen,
Laßt gehn Poſaunenſchall!
Laßt Pfeifen, Lauten, Geigen
Gar lieblich gehn zuhauf;
All' Ehr' laßt Gott erzeigen!
Nur bald, bald auf, bald auf!

Ende der Lieder aus dem Güldenen Tugendbuch.

Zugabe dreier Lieder von andern Dichtern.

Begierd' und Lobgesang des hl. Augustinus von der Herrlichkeit und Freud' des himmlischen Paradeises.

du Brunn des wahren Lebens,
Voller Lust und Lieblichkeit,
O, wie oft nach dir vergebens
Seufze ich in meinem Leid!
Ach, wann wird zu dir einst fahren
Meine Seel' aus diesem Land,
So bisher in vielen Jahren
Bleibt in gar betrübtem Stand!

Ach, daß möchten bald zerspringen
Die zu starken Lebensbänd',
Daß die Seel' hinauf sich schwingen
Möcht' zu ihrem Ziel und End'!
Ich gezwungen hie muß bleiben,
Gern wollt' fahren bald hinauf;
Mein' Begierden stark mich treiben,
Zu vollenden meinen Lauf.

Kann nicht länger ausgeschlossen
Von dem Trunk des Brunnens sein,
Der, vom Anfang ausgegossen,
Gibt nur lauter Freudenwein.

In der Höh' iſt er gegründet,
Ihn umfaßt ein' ſolche Stadt,
Da nur Lieb' und Fried' ſich findet,
Da man nichts zu fürchten hat.

Da die Mauren und die Pforten
Glänzen wie der Sternenſchein,
Da die Paläſt' allerorten
Edle Stein' und Perlen ſein;
Da die Weg' und alle Straßen
Nie vom Regen werden naß,
Ja, ſind über alle Maßen
Glänzend wie das gülden Glas.

Nichts vom Winter da man leidet,
Keine Wind' zu ſpüren ſein,
Aller Schnee die Felder meidet,
Blitz und Donner halten ein;
Steter Frühling da ſich zeiget,
Prangt mit ſeiner Gärten Schätz',
Gar kein Dorn ſich da eräuget,
Alle Frucht bleibt unverletzt.

Blumen ſind dort auserleſen,
Nicht verändern ſ' ihren Stand,
Laub und Gras bleibt unverweſen,
Haltet immer grün das Land;
Balſam, Honig häufig fließen
Und bereichen Berg und Tal,
Auch an Bäumen zu genießen
Hängen Früchte ohne Zahl.

Nie zum Untergang da neiget
Sich der helle Sonnenſchein,

Immer auch der Mond sich zeiget
Unverändert, voll und rein;
Auch die Sterne nicht mehr leiden,
Daß man s' treib' zur finstern Wacht,
Von dem neuen Licht nie scheiden,
Fliehen nimmer zu der Nacht.

O du Lamm, bist Sonn' und Mone,
Du der Stadt gibst allen Schein,
Von dir kommt ihr Freud' und Wonne,
Alle durch dich selig sein;
Deiner Freunde Glanz darneben
Wird durch dich den Sternen gleich;
O, wie freund- und herrlich leben
Allesamt in deinem Reich!

Mit den Palm- und Lorbeerzweigen
Herrlich treten sie hervor,
Ihren Sieg damit zu zeigen,
Du selbst führest ihren Chor;
Groß Frohlocken wird gehöret,
Weil gelegt ist aller Krieg,
Nichts die sichre Freud' verstöret,
Ewig ihnen bleibt der Sieg.

Nicht der Geist wird mehr verletzet
Durch des Fleischs Betrüglichkeit,
Dies den Stachel nicht mehr wetzet
Zum gewohnten Seelenstreit;
Sind einander wohl gewogen,
Wunderfriedsam sind verpaart,
Weil der Leib auch angezogen
Nunmehr hat der Seelen Art.

Solcher Fried' ist gleichermaßen
Bei der Auserwählten Schar;
Freudenfest' auf allen Gassen
Alle halten immerdar.
Keinen tut der Neid verwunden
Eins ist aller Glück und Ehr';
Lieb' sie alle hat verbunden,
Gleich als ein' Person da wär'.

Was Gott einem hat gegeben,
Allen macht die Lieb' gemein;
Was gemein, ein jeder eben
Hat, als wär' es sein allein.
Keiner kann da Spaltung leiden,
Dann es ist der Liebe Reich;
Sind die Kronen schon verscheiden,
Macht die Lieb' doch alles gleich.

Diese Lieb', vom Geist entzündet,
Immer bleibt in ihrer Glut;
Dann in Gott sie ist gegründet,
In dem lieb und höchsten Gut.
Aller Herz ihm einverleibet
Hat die göttlich' Gütigkeit;
Darum stets bei allen bleibet
Die gewünschte Einigkeit.

Keine Plag' sie wird berühren,
Nichts den Leib wird machen matt;
Ja, gar nicht wird sein zu spüren,
Was vom Tod nur Namen hat.
Alle in der Jugend blühen
Und frohlocken immerdar;

Keine Sorg' sie kann bemühen
Und erwecken graue Haar'.

Was den Menschen je erfreuet,
Haben sie in Überfluß;
Was der Mensch hingegen scheuet,
Weit von ihnen bleiben muß.
Aus dem Brunn des Lebens fließet
Alles Gut ohn' Unterlaß,
Dessen jedermann genießet
Ohne Ziel und ohne Maß.

Also süßlich immer leben
Die so lieben Gottesfreund',
Gern sich aller Dienst' begeben,
Nur mit Gott zufrieden seind.
Speis und Trank nach Wunsch sie haben,
Keiner Durst noch Hunger leid't;
Gott mit seinen besten Gaben
Sie erquickt in Ewigkeit.

Fröhlich singen sie und klingen,
Geben ihrem Gott die Ehr';
Auf das immerwährend' Singen
Sie zu singen wünschen mehr.
Süßlich viele Instrumenten
Mit dem Singen stimmen ein;
Dieses Musikspiels Regenten
Gottes liebe Geister sein.

O, wie großes Gut wird geben
Denen, so aus dieser Welt
Gott beruft zu jenem Leben
Und den Engeln zugesellt!

Da ſie fröhlich immer ſehen
Unter ihnen Sonn' und Mon;
Da ſie ewiglich beſtehen,
Bei erlangter Ehrenkron'.

Ach, zu welchen Freud' und Ehren
Werden Gottes Freund' erhebt!
All mein Wünſchen und Begehren
Nur nach dieſen Gütern ſtrebt.
Alle Güter dieſer Erden
Sind doch lauter Eitelkeit,
Können nicht verglichen werden
Mit dem, was uns Gott bereit't.

Jeſu, wolleſt mir erwerben
Die ſo große Freud' und Ehr';
Gern alsdann ich jetzt wollt' ſterben
Und kein Ding begehren mehr.
Meine Seel' haſt du verſöhnet
Mit dem liebſten Vater dein;
Laß ſie auch, von dir gekrönet,
Deines Reichs ein Miterb' ſein!

Ave maris stella!

Meerſtern, ich dich grüße,
Maria!
Gottes Mutter, ſüße,
Maria!
Allzeit Jungfrau reine,
Himmelspfort' alleine!
Ave, ſalve!

Nimm den Gruß zur Stunde,
Maria!
Von des Engels Munde,
Maria!
Uns in Frieden gründe,
Löse Evas Sünde!
Ave, salve!

Löse auch die Banden,
Maria!
Gib uns Licht zu Handen,
Maria!
Böses all abkehre,
Gutes all begehre!
Ave, salve!

Dich als Mutter zeige,
Maria!
Voller Gnaden reiche,
Maria!
Zeig die Brust geschwinde
Für uns deinem Kinde!
Ave, salve!

Aller Jungfrau'n Krone,
Maria!
Wegen Sanftmut schone,
Maria!
Zahle, was wir schuldig,
Mach uns keusch, geduldig!
Ave, salve!

Gib ein reines Leben,
Maria!

Sel'gen Tod darneben,
Maria!
Daß wir Jesum sehen
Fröhlich vor uns stehen,
Ave, salve!

Daß des Vaters Ehre,
Maria!
Jesu Lob ich mehre,
Maria!
Beider Geist ich preise,
Drei auf gleiche Weise!
Ave, salve!

Weihelied zum Ziel und End'.

Herr Gott, dich will ich preisen,
Solang mein Odem weht,
O, hör auf meine Weisen,
O, sieh auf mein Gebet.
Bin ich im Himmel oben,
Da lern' ich andern Sang,
Da will ich hoch dich loben
Mein ewig Leben lang.

Jetzt laß dir wohlgefallen
Mein treu einfältig Lied,
Muß doch ein Kindlein lallen,
Wann es die Mutter sieht.
Nun hab' ich auch gesehen,
Wie du so väterlich,
Will nun nichts mehr verstehen
Als dich, mein Vater, dich!

Ich saß in meiner Kammer,
Sah trüb ins Leben hin,
Die Seele rang in Jammer,
Voll Sorge war mein Sinn:
Da floß ein heilig Sehnen
Mir in das öde Herz,
Da brach mein Blick in Tränen
Und schaute himmelwärts.

Da war dein Himmel offen,
Stern traf in Augenstern,
Mein Glauben, Lieben, Hoffen
Fand Gnade vor dem Herrn.
Das Lied, das ich verschwiegen,
Das Lied, das leis ich sang,
Sah ich die Engel wiegen
In Davids Harfenklang.

Und sah, den ich gerühret
Mit meinem Lerchensang,
Zum Herrn von mir geführet
Auf einem Dornengang;
Er sang mit mir zusammen
Mit sel'gem Flug und Fall
In Gottes Liebesflammen
Trotz Lerch', trotz Nachtigall!

Gelobt sei Jesus Christus
in Ewigkeit!
Amen.

Lesarten.

Wa für die Schreibweise die jetzt geltende Rechtschreibung maßgebend war, sind Abweichungen, die sich nur auf Orthographie und Interpunktion erstrecken, hier nicht aufgeführt. Auch kleinere sprachliche Verschiedenheiten, z. B. „nicht" statt „nit", „sind" statt „seind", die bei Spee wie bei Brentano ohne Unterschied in beiden Formen vorkommen, jedoch in vorliegendem Texte überall in der jetzt üblichen Form durchgeführt sind, haben hier keine Berücksichtigung erfahren.

Dem Texte zugrunde gelegt wurde:

B = Trutz Nachtigal, Berlin 1817.

Verglichen wurden

für Zueignung:

G = Brentano's Gesammelte Schriften I, Frankfurt a. M. 1852, 13—16;

für einiges von dem Leben, Handeln, Leiden und Sterben des geistlichen Vaters Friedrich Spee von Langenfeld:

G = Brentano's Gesammelte Schriften IX (Gesammelte Briefe II), Frankfurt a. M. 1855, 439—447;

für Trutznachtigall:

S = Trutz Nachtigal, Cöllen 1649;

S_3 = Trutz Nachtigal, Cöllen 1660 (nur zitiert, wenn die Lesart von S abweicht);

für Die Lieder und Reime aus dem Güldenen Tugendbuch:

T = Güldenes Tugend-Buch, Cöllen 1649;

T_2 = Güldenes TugentBuch, Cölln 1556 (nur zitiert, wenn die Lesart von T abweicht);

für Zugabe dreier Lieder von andern Dichtern:

N = Himliſch Palm-Gärtlein, Cölln 1691, 209—214;

P = Geiſtliches Pſälterlein PP. Societ. Jesu, Cölln 1726, 345—350 151—152;

G = Brentano's Geſammelte Schriften I, Frankfurt a. M. 1852, 26—27.

Die Zahlenangaben verweiſen auf die Seiten- und Zeilenziffern vorliegender Ausgabe. In Klammern iſt an einigen Stellen die Schreibweiſe des betr. Originaldruckes beigefügt. Das Zeichen] beſchließt die aufgenommene Lesart.

3, 16 am B] im G. — 5, 24 gebücket B] entzücket G.

14, 12 Placcius G] Planius B. — 16, 16 hätte G] hatte B. — 16, 24 herzzerreißendem] zerreißendem B G. — 17, 27 Placcius G] Planius B. — 18, 13 um in dem G] indem B.

Trutznachtigall.

Dedikation. 29 bis 30] fehlt B.

Vorrede des Autors. 31, 7 gut S] gar B S_3. — 31, 12 mich B] hinter befliſſen S. — ſolchen S] Solchem B. — 31, 23 könnten S] können B S_3. — 32, 1 ſoll B] ſolle S. — 32, 15 ſind (ſeind) S] ſeyn B. — 32, 30 im S] fehlt B. — 33, 26 dieſen] dieſem B S.

Widmung. 34, 4 Nachrichtung S] Nachrichtigung B. — 34, 20 gezwungen S] erzwungen B. — 34, 23 Zu'n S] Zum B. — 35, 1 Tal B] thäl- S. — 35, 2 Vöglein B] vöglen S. — 36, 13—14 Ita vovebat accinebat W. N. Soc. eiusdem B S_3] fehlt S.

1. 39, 6 grünen S] grünem B S_3. — 39, 18 Ob] Ab B S. — 39, 20 Grüfte] Gruften (Krufften) B S. — 41, 71 zu'n Schafen B] zum ſchlaffen (zun ſchaffen: Druckfehlerverzeichnis) S.

2. 42, 20 Mir S] Mit B S_3. — 43, 23 Fittich'] Flittig (flüttig) B S.

3. 45, 29 in S] im B.

4. 46, 15 Ich S] Ach B. — 49, 92 nicht B S_3] nie S. — 49, 112 in S] im B S_3. — 50, 141 Her, her B] Har, har S. — 50, 143 auch S] laut B. — 52, 192 brennt B S_3] brint S.

5. 53, 16 Er S] Es B. — 54, 44 ihr S] ich ihr B. — 54, 49 Der ſchwächſten S] Die ſchwächre B. — 55, 70 der S] den B S_3. — 55, 79 umſunſt B S_3] umbſonſt S. — 56, 91 mutig's (mütigs) S] müthig B S_3.

6. 59, 53 neulich S] nemlich B S_3. — 60, 91 einſt] eins B S.

7. 61 ihre Liebe (ihre lieb) S] ihr Leid B. — 61, 15 Herzen S] Herzens B S_3. — 62, 55 wohnet' S] wohne B. — 64, 87 darnieder S] danieder B. — 64, 91 wunder Dunſt S] Wunderdunſt B. — 64, 114 kommt (kombt) S] konnt B. — 65, 139 jäh] gäh (geh) B S.

8. 66, 9 lächelnd (lächlend) S] lächeln B. — 67, 33 In] Im B S. — 67, 35 Äſt'] Näſt B S. — 67, 42 und S] von B S_3. — 67, 43 Äſt] Naſt B S. — 67, 52 Zu'n S] Zum B. — 68, 67 geſcheiden S] geſchieden B. — 69, 116 Pön B] peen S.

9. 70, 12 Kannt'] Kennt B S. — 71, 27 weißen (weiſſen) S] weiſen B. — 71, 35 auf B] auß S. — 71, 42 Fräulein S] Flämmlein B. — 72, 84 zuruck S] zurück B. — 73, 89 Bei B] Beyn S. — 73, 101 geſchwindet S] geſchwinde B S_3. — 74, 119 gewerben S] gewährten B. — 74, 139 beſunder B] beſonder S.

10. 75, 12 ſüßen S] ſüßem B S_3. — 75, 19 fielen S] vielen B. — 76, 25 ſeinem B S_3] ſeinen S. — 76, 35 Wen S] Wem B. — 76, 49 Plätzen S] Platzen B S_3. — 77, 51 ſchwätzen S] ſchwatzen B. — 77, 68 ſein S] fein B. — 77, 77 Mond] Mon B S. — han S] hat B. — 77, 79 Strohlen S] Strahlen B. — 78, 102 ausgepreßtem S] ausgepreßten B. — 79, 125 hatt' B] hat S. — beſtecket S] beſtecket B. — 80, 151 im B] in S.

11. 80, 6 Trauer B] trawren S. — 80, 12 erſter S] erſten B S_3. — 81, 27 Konnt' (Kond) S] Könnt B S_3. — 81, 31 kürzer' S] kurze B S_3. — 83, 85 Wen B] Wan S. — 83, 91 konnt' (kont) S] könnt' B S_3. — 83, 101 Kocher S] Köcher B. — 84, 109 Ach, ach S] Ach, auch B S_3. — 84, 116 Pön B] peen S. — 84, 125 u. 126 nun S] nur B S_3. — 85, 163 Strohlen S] Strahlen B. — 86, 174 Feu'r (fewr) S] Feuer B. — 87, 210 ihm S] ihn B S_3. — 87, 223 Lilien] Lilgen B S. — 88, 232 einzeln' B] eintzel S. — 89, 261 Nur 's S] Das (Wßa) B S_3. — 89, 266 entruſt't (entruſt) S\ entrüſt't B. —

89, 272 ich's S] ich B S_3. — 89, 274 kommt (kombt) S] kömmt B. — 90, 285 hätt' (hät) S] hat B S_3. — 90, 287 den] die B S. — 90, 307 zertragen S] getragen B S_3. — 91, 326 Leinwand] Leinwath B S. — 92, 367 ſtund S] ſtand B. — 93, 394 würd' B] wurd S. — 93, 408 Sind (ſeind) S] ſeyn B. — 95, 443 zartem B] zarten S. — 96, 466 in ſüßem S] im ſüßen B.

12. 96, 8 u. 10 willſt du (wiltu) S] will' du B. — 96, 18 läßt] laßt B S.

13. 98, 23 ein'n (ein) S] eim B S_3. — Faden B] Fadem S. — 99, 41 brommen B] brummen S. — 99, 42 Honig] Hönig B S. — 100, 68 Machten S] Mächten B. — 100, 89 gemolet B] gemahlet S. — 100, 93 nicht (nit) S] nie B. — 100, 96 alleinig S] allein nur B. — 101, 98 Blut' (blut) S] Blüht B. — 101, 99 reiſen S] reißen B. — 101, 107 wird S] wirds B.

14. 101, 3 dir S] die B. — 102, 20 lobten S] loben B S_3. — 102, 25 ſtinket S] ſinket B. — 102, 35 nie S] nit B. — 103, 39 woll' (wöll) S] wöllt B. — 103, 43 vermieden B] vermitten S. — 103, 44 Tafelnot (taffel-noth) S] Tafel Noth B.

15. 107, 91 gohn B] gan S. — 107, 93 Ach S] All B. — 108, 134 Wie B S_3] Die S.

16. 109, 15 Fünd' (fünd) S] ſünd B. — 109, 18 nie S] nit B. — 110, 51 durfte] dörfte (dörffte) B S. — 111, 78 erſpalten S] zerſpalten B S_3. — 112, 83 je doch S] jedoch B S_3. — 112, 93 Tritt S] Ritt B. — 112, 100 wohl (wol) S] wo B. — 113, 119 liebes S] liebſtes B. — 113, 129 frumm B] from S. — 113, 132 vergeſſen B] erſeſſen S.

17. 114, 5 in B S_3] im S.

18. 118, 17 laſſet S] laſſe B. — 118, 32 u. 36 Honig S] Hönig B S_3. — 119, 51 nunmehr S] nun mehr B S_3. — 119, 64 u. 73 Honig S] Hönig B S_3.

19. 120 von dem S] vom B. — der S] aus der B. — in S] im B. — heidniſchen Völker S] Heiden B. — 120, 4 Fielen B S_3] Fielens S. — 120, 11 noch Ritter S] und Ritter B. — 120, 22 Rohr, Piſtol und Büchſenſpeiſ' B S_3] Rohr- piſtolnd Büxſen-ſpieß (büchſenſpeiß: Druckfehlerverzeichnis) S. —

121, 26 ungeſtüm B] ungeſtumm S. — 121, 28 Trommel] Trommen B S. — 121, 48 vom B S_3] von S.

20. 122, 4 Zu S] So B S_3. — 122, 16 beſtgeſiebten] beſtgeſiebtem B S. — 123, 41 jetzo B] jetzet S. — 123, 51 in] im B S. — 123, 54 hohlen (holen) S] leeren B. — 124, 77 könnt' könd) S] könnts B.

21. 127, 66 Drin S] Drum B. — 128, 111 Äſt'] Näſt B S.

22. 132, 25 In] Im B S. — 132, 37 ſind (ſeind) S] ſeyn B S_3. — 132, 46 vollenführen S] vollentführen B. — 133, 74 im B] in S. — 134, 106 Dem B S_3] Dan S. — 136, 145 Birnen] Biren B S. — 136, 152 ſich's S] ſich B. — 136, 154 Äſt'] Näſt B S.

23. 138 wunderliebliche S] wunderliche B S_3. — 139, 46 Zum S] Zun B S_3. — 140, 66 nicht S] nit B. — 140, 68 ſicht S] ſieht B. — 142, 126 Für S] Vor B. — 143, 152 Honig S] Hönig B S_3. — 145, 206 nicht S] nit B. — 145, 208 geſchicht S] geſchieht B. — 145, 217 beſunder B] beſonder S. — 146, 234 Heirat (heyrath) S] Heurath B. — 146, 240 ihrer S] ihre B. — 146, 242 mehret B] nehret S. — 146, 252 Bürſchlein B] bürßlein S. — 147, 269 Schlagt S] Schlag B) — 147, 271 Laßt] Laß B S. — 148, 306 ſchwere (ſchwären) S] ſchwerer B. — 149, 334 Dem B S_3] Den S.

24. 150 148.] 48. B S. — 151, 27 geſchecktem S] geſchicktem B. — 151, 39 Dämpf' S] Dampf B. — 152, 61 unverſagt S] unverzagt B.

25. 154, 44 nie S] nit B S_3. — 154, 58 laufen ſ' S] laufen B. — 155, 59 vors ander' S] vor Anderm B. — 155, 72 frogen S] fragen B.

26. 156, 31 dem S] den B. — 157, 47 ihnen S] er mit B. — 157, 54 Äſten] Näſten B S. — 157, 70 uns im B S_3] in uns S. — 158, 81 auch S] auf B.

28. 162 ermahnt B] angemahnet S. — 163 ꝛc. S] fehlt B. — 164 zu finden S] fehlt B. — 166 ꝛc. S] fehlt B. — 166, 114 ſo gar S] ſogar B. — 169, 176 ſtießen S] ſtießen B. — 169, 194 Der S] Die B. — 169, 204 Gang S] Sang B.

29. 172, 42 baß (bas) S] das B. — 172, 61 u. 62 wer S] wie B. — 173, 70 In S] Im B. — 176, 185 177, 187 201 208 204 und 178, 220 Aha (Ahä) S] Ahä B.

30. 180 Hirtengespräch, darin zween Hirten, einer Damon der andere Halton genannt, je einer um den andern in die Wette spielen und zu Nacht Gott loben S] Hirtengespräch. Die Hirten Damon und Halton loben zu Nacht Gott in die Wette B. — 180, 9 frumm B] from S. — 180 hebet an S] fehlt B. — 183, 82 frommen S] fromme B.

31. 184, 8 strählet] strelet B S. — 185, 15 nie S] nit B. — 185 Damon] Der Hirt Damon B S. — 185 bis 188 Halton — Damon] Der Hirt Halton — Der Hirt Damon B Der Halton — Der Damon S. — 186, 47 zum S] zu B. — 189, 118 Stund' an B] stunden S.

32. 189, 11 Laßt S] Laß B. — 189 hebet an S] fehlt B. — 189, 19 lasset S] laße B. — 190, 21 laßt S] laß B. — 190 bis 196 Halton — Damon] Der Hirt Halton — Der Hirt Damon B teils Der Hirt H. (D.) teils Halton — Damon einmal Der Halton S. — 190, 37 eh' B] ehe S. — 190, 41 auch zumal S] allzumahl B S_3. — 191, 55 alle S] ihre B. — 191, 62 Wiederkauen S] Wiederkäuen B S_3. — 191, 64 verbauen S] verdäuen B S_3. — 191, 69 nur S] nun B. — 192, 74 grünen S] grünem B. — 195, 151 der] die B S. — 195, 170 Den B S_3] Der S. — 196, 182 185 u. 186 laßt S] laß B.

33. 196, 4 Erschall S] Erschallt B. — 197, 14 weißen (weissen) S] weisen B. — 197, 29 Lind S] Und B. — 198, 39 ein'm (eim) S] ein B. — 198, 60 verherg' S] verberg B. — 199, 77 wilden S] wildem B. — 199, 96 von S] vom B. — 200, 109 werden s' S] werden B.

34. 201 hebet an S] fehlt B. — 201, 13 Kleinlein S] Kindlein B. — 201, 21 nicht (nit) mich S] mich nit B. — 203 bis 207 Damon — Halton B] teils Der D. (H.) teils Der Hirt D. (H.) teils Damon — Halton S. — 203, 51 es S] er B. — 205, 111 zur S] zu B. — 205, 123 hohlen (holen) S] hohen B. — 206, 131 Stirnenstreit S] Hirnenstreit B. — 206, 138 zu'n B S_3] zum S. — 207, 167 Laßt S] Laß B.

35. 208, 4 Zu B] Zur S. — 209, 30 u. 32 Aha, aha, aha (Ahà, ahà, ahà) S] Ahă, ahă, ahă B.

36. 209 Hirtengespräch, darin zween S] Hirtengespräch. Die B. — ihre Gaben erzählen S] erzählen ihre Gaben B. — 209, 11 Damen S] Damon B S_3. — 210 hebet an S] fehlt B. — 210, 35 Bänden S] Händen B. — 210 bis 215 Damon — Halton B] teils Der Hirt D. (H.) teils Halton — Damon teils Der D. (H.) S. — 212, 76 bei'n (bein) S] beim B. — 215, 177 und 216, 179 laßt S] laß B.

37. 217, 80 entspring' S] entspringt B. — 217, 81 entschnappen B S_3] entschappen S. — 217, 82 geling' S] gelingt B. — 218, 57 doch S] dort B. — 218, 60 Äst]' Näst B S.

38. 219, 3 die S] sie B S_3. — 219, 12 Ein'm (Eim) S] Ein B. — 219, 23 Will trinken S] Wer trinket B. — 220, 30 Sollt'st du (Soltu) S] Sollt du B S_3. — 220, 48 wollt' S] sollt B S_3. — 220, 53 untergohn S] untergahn B.

39. 221 betrauret S] beantwortet B. — also S] fehlt B S_3. — 221 Der Mond. S] fehlt B. — 223, 45 Kalte S] Kalter B. — 223, 46 Rühret S] Rühre B. — 223, 47 Meidet S] Meide B. — 223, 48 Schuh (schuch) S] Schutz B. — 223, 57—64 Weidet ... S] fehlt B. — 223, 64 Lilien] lilgen S. — 224, 90 umsunst B] umbsonst S. — 224, 99 jetzo B] jetzet S. — 225, 125 dorten S] Dornen B. — 225 Beschluß.] fehlt B S. — 226, 146 Flößten] Flötzten B S.

40. 226, 4 Wurd' S] Ward B. — 228, 35 hatt' er in Verwahren (hett er in verwahren) S] Hüter ihn verwahren B. — 228, 37 hatt' (het) S] hat B. — 228, 47 nie S] nit B S_3. — 228, 62 fünd' S] find B. — 229, 70 Oft er S] Ofter B S_3. — 229, 75 möcht' S] muß B. — 231, 135 Uchsen] Uchzen (uchtzen) B S. — 231, 151 Johren S] Jahren B S_3. — 232, 158 hatteſt (hetteſt) S] hätteſt B.

41. 233, 6 so gar S] sogar B. — 235, 53 von strengem S] vom strengen B. — 235, 56 beklaget' 's (beklagets) S] beklagt das B S_3. — 236, 102 zu S] und B. — 237, 130 Volz' S] Völz B. — 237, 131 Volz'] Völz B S. — 237, 132 Geholz S] Gehölz B.

42. 238, 12 guten S] guter B. — 238, 14 Wunden B] wunder S. — 239, 37 von S] vom B. — 239, 38 von wahrem S]

vom wahren B. — 240, 58 aufführet S] aufführte B. — Dämpf' S] Dampf B.

43. 243, 7 Er noch manche Klagen führet B S_3] fehlt (Er noch manche klagen führt: Druckfehlerverzeichnis) S. — 243, 9 Ach S] Auch B S_3. — 243, 13 Euch S] Er B. — 243, 18 künnt' B] könt S. — 244, 59 durften] dörften B S. — 246, 92 ware S] wäre B. — 249, 184] Schau S] Schon B. — 250, 215 Wareſt S] Wahres B. — 251, 243 durfteſt] dörfteſt B S. — wogen S] wagen B. — 251, 245 u. 249 durfteſt] dörfteſt B S. — 252, 280 Jeſu S] Jeſus B S_3. — 253, 303 kummen S] kommen B. — 253, 307 ſcharfem S] ſcharfen B S_3. — 254, 316 nein S] mein B S_3. — 254, 326 hoch bedrängtem (betrangtem) S] hochdrangtem B. — 255, 346 unterſagt S] vorgeſagt B S_3. — 256, 383 wogen S] wagen B. — 256, 389 Begehren B S_3] gegehren S. — 256, 391 gewähren B] bewehren S. — 257, 402 rechte S] Recht und B. — 257, 405 Nur S] Nun B.

44. 257 Trauergeſang der S] Traurgeſang. Die B. — über S] beklagt B. — den ſie beklagt S] fehlt B. — 258, 12 Perl' S] Gold B. — 258, 27 Von gemeinem S] Vom gemeinen B. — 260, 85 ihr S] ihn B. — 261, 114 Zu gemeld'ter S] Zur gemeldten (gemelter) B S_3. — 262, 140 noch S] und B.

45. 262 zween S] die B. — weitläufig S] weitläuftig B. — 263 Damon B] Der Hirt Damon S. — 263, 29 kummen S] kommen B. — 264 bis 271 Halton — Damon B] teils Halton — Damon teils Der H. (D.) teils Der Hirt D. (H.) S. — 265, 72 Fertig S] Freudig B. — 267, 114 Morgens B] Morgen S. — abends B] abend S. — 268, 138 ſpielet S] ſpeiſet (ſpieſet) B S_3. — 268, 144 dem S] den B. — 268, 151 Weiden B S] weydend S_3. — weinend S] weinen B S_3. — 269, 178 Äſt'] Näſt B S. — 269 Damon] Halton B S. — 271, 239 hätt' (hett) S] hat B.

46. 272, 5 Kreuzbaleſter (Creutz baläſter) S] Kreuzbeläſter B. — 272, 15 nicht (nit) S] mich B. — 272, 18 Eiſenſpitz' (eyſen-ſpitz) S] Eiſen ſpitz B. — 272, 19 noch S] und B. — 273, 29 ſchweißen S] ſchmeißen B. — 273, 48 ihnen S] innen B. — 274, 75 Bin S] Und B. — 274, 84 bezäunen S] bezäumen B.

— 274, 87 dem Weihen B] den weyſen (weyhen: Druckfehlerverzeichnis) S.

47. 276, 6 jenen grünen S] jenem grünem B. — 276, 18 Hindlein (hinnlein) S] Hündlein B. — 277 Der Hirt S] fehlt B. — 277, 40 durfte (dorffte) S] dörfte B. — 279, 79 währen] wehren B S. — 279, 85 Äſte] Näſte B S. — 281, 134 Hindlein] Hinnlein B S. — 281, 136 Mußteſt (Muſteſt) S] Muſſeſt B S_3. — 281, 141 den S] dem B. — 281, 151 282, 153, 155 u. 157 laßt S] laß B.

48. 283 Hirtengeſpräch, darin die zween S] Hirtengeſpräch. Die B. — je einer um den andern, mit unterſchiedlichen Gleichniſſen und Konzepten allweg S] bereimen poetiſch, Einer umben Andern B. — auferſtehenden S] auferſtehendem B. — poetiſch bereimen S] fehlt B. — 283 Der Hirt Halton hebet an S] Halton B. — 283, 5 laſſet S] laße B. — 283 Der Hirt] fehlt B S. — 283, 13 Laſſet S] Laße B. — 283, 15 Laßt S] Laß B. — 284, 28 einen S] einem B. — 284, 44 Lämmelein S] Lämmerlein B. — 284, 45 ſtund S] ſtand B. — 286 Damon — Halton B] Der D. (H.) und Der Hirt D. (H.) S. — 286, 89 ob B] ab S. — 287, 101 hatt' (hett) angeſetzet S] hintangeſetzet B. — 287, 102 meinen S] meinem B. — 287, 107 vor] für B S. — 288, 125 gedulbig S] gedülbig B S_3. — 289 Damon B] Der D. S. — 289, 156 der S] die B S_3. — 290, 181 Ware nunmehr S] War nunmehro B.

49. 291 eine S] fehlt B. — genannt S] fehlt B. — 292, 18 klangen B] klungen S. — 292 Der Hirt Damon ſpielet vor S] Damon B. — Der Hirt Halton folget nach S] Halton B. — 293, 58 dar S] gar B. — 293, 63 ſchöner's S] ſchönes B. — 293, 66 verſaum' S] verſäum B. — 295, 103 Uns (Unß) S] Und B. — 296, 135 waſch'] wäſch B S. — 297, 157 Strohlen S] Strahlen B. — 297, 164 tragen B] trugen S. — 297, 166 nur S] nun B. — 298, 181 der Höllen Pforten S] die Höllenpforten B. — 298, 183 Seine S] Ihre B. — 299, 203 nun S] nur B S_3. — 300, 227 Myrten S] Mirth B.

50. 300 Urſtend S] Urſtänd B. — 300 Der Hirt Damon ſpielet allein S] Damon B. — 301, 80 gleichen S] gleicher B. — 302, 75 Hochgereckte S] Hochgerückte B. — 303, 94 ſeinen S] ſeinem B. — 304, 115 ihren S] ihre B. — 304, 120 Urſtend S] Urſtänd B.

51. 305, 11 Weizen (weitzen) S] Waitzlein B. — 305, 14 wird] ward B S. — 306, 23 Verwandelt B] Verwandlets S. — 306, 45 Von B S_3] Vor (von: Druckfehlerverzeichnis) S. — ihn'n] ihm B S. — 306, 48 Uns (Unß) S] Und B S_3. — 307, 75 wein- S] Wein B. — brot- S] Brod B. — 307, 78 hält (helt) S] hätt B. — 308, 81 nun S] Es B. — 308, 85 nicht mehr S] wahrlich B S_3. — 308, 89 leiblich S] lieblich B. — 308, 90 nicht] Nichts B S. — 308, 91 Unblutig] Und blutig B S. — 308, 97 Brotsgeſtalt] Blutsgeſtalt B S. — 308, 98 Gottmenſch S] Gott, Menſch B. — 308, 109 Im ganz und halben S] In Ganz und Halbem B. — 309, 112 vielen S] Vielem B. — 309, 116 Wo S] Wie B S_3. — 309, 123 iſt B] ißt S. — 309, 128 nie B S] nit S_3. — 310, 142 Ketzer S] Blinde B. — 310, 143 manchem B S] manchen S_3. — 310, 152 trucknem S] trunknem B.

52. 311, 9 beinen S] beinern B. — 311, 15 Wolkenſängerlein S] Wolkenſängerein B. — 311, 17 zu'n S] zum B S_3. — — 312, 19 zulieb S] zur Lieb B. — 312, 25 ſind (ſeind) S] ſeyn B. — klarer S] klare B. — 312, 26 in S] im B. — 313, 56 beineine] bein Eine (beyn eine) B S. — 313, 68 Peine (peine) S] feine B.

Die Lieder und Reime aus dem Güldenen Tugendbuch.

Die Überſchriften ſtammen größtenteils von Brentano. Die Schriftzitate, die bei Brentano ſämtlich fehlen, ſind nach dem Original hinzugefügt. — Die Ziffern hinter T geben die Seiten des Originals an.

Eingang. T Vorred des Authoris. 317] fehlt B.

Wert des Willens. T 18. 318, 10 befünde T] befände B. — 318, 12 künnte (künde) T] könnte B.

Danklied. T 26—27. 318, 18 erwarmen T] erwärmen B. — 319, 28 waſchen] wäſchen B T.

Geſang mit David. T 35—36. 319, 5 Wunden heil' (wunden heyl) T] Wundenheil B. — 320, 7 ſtinken T] ſchreien B. — faulen T] brennen B.

Eine Viſion. T 44—55. 321, 9 jede T] Jeder B. — 322, 27 und T] von B T_2. — 322, 48 glänzend' Himmel T] Himmel glänzend B. — 323, 84—85 Gib mir Antwort T] fehlt B. — 324, 93—94 Die Mutter blieb ein' reine Magd, Gebar ohn' männlich', Samen T] Ave Maria! Amen! B. — 324, 95 wurd' T] ward B. — 324, 98—99 eine Jungfrau gebären T] ein ſolches Wunder geſchehen B. — 326, 161 Rechte T] Rechten B. — 326, 163 deinem T] deinen B. — Knechte T] Knechten B. — 327, 189 lauter T] lautes B. — 327, 191 der Kirche (Kirchen) T] den Kirchen B. — 327, 204 Um ſeiner milden T] Und ſeine milde B. — 328, 213 Sünden T] Sünde B. — 328, 221 Sünden (ſünd) T] Sünde B. — 328, 234 verband (verbunde) T] verbunden B. — 328, 236 welcher T] welchen B. — 329, 264 ſo gar T] ſogar B. — 329, 268 Ei ja B] Eia T.

Aus dem 118. Pſalm Davids. T 62—63. 330, 8 ſind (ſeind) T] ſeyn B.

Aus Paulus 2 Timotheum 2. T 65. 330, 6 ſo gar T] ſogar B.

Aus dem 17. Pſalm. T 141.

Aus dem 129. Pſalm. T 146—147. 331, 4 fer (ferr) T] fern B. — 332, 29 Dann T] Da B.

Ergebung an Gott. T 157—158. 332, 8 ſind (ſeind) T ſeyn B. — 332, 6 Sind (Seind) T] Seyn B. — 332, 7 ſogar B] ſo gar T. — meine T] mein B. — 332, 13 Sorgen T] Sorge B. — 332, 17 Wohlan T] Wohl an B. — 332, 20 wogen T] wagen B.

Nach dem 123. Pſalm. T 186—188. 333, 12 alber T] halben (halber) B T_2. — 333, 13 betrogen T] bewogen B. — 333, 15 frogen T] fragen B T_2. — 334, 26 zu guter T] zur guten B. — 334, 28 ich's baß T] ich das B. — 334, 31 Wär' T] Wer B.

— Kerz (kertz) T] Kürz B. — 334, 33 logen T] lagen B. — 334, 43 Ja T] Dich B.

Aus dem 112. Psalm. T 210. 334] fehlt B.

Ährenlese aus der Harfe Davids. T 214—215. 335, 12 u. 15 sind (seind) T] seyn B. — 335, 23 verlasset T] verlässet B.

Stimme vom Kreuz. T 224 235—236. 336, 4 Leid'n (leidn) T] Leid B. — 336, 9 ungestum T] ungestüm B. — 337, 37 o B] fehlt T. — 337, 40 zersprungen T] entsprungen B.

Verachtung der Welt. T 241—242. 338, 20 muß T] mußt B. — 339, 43 bei T] in B.

Seufzer der begierigen Seele. T 253—255. 340, 29 wann wird T] wird er B. — 340, 31 von stetem T] vom steten B. — 341, 45 Nie T] Nit B.

Einer Nachtigall nachgesungen. T 267—268. 341, 4 entflogen T] entstogen B. — 341, 6 Fittich'] Flittig (flüttig) B T. — 342, 13 eh'] ehe B T.

Güldener Liebespfeil. T 273. 343] fehlt B.

Seufzen der Gespons Jesu. T 301—303. 343, 19 erbringen (ertringen) T] erringen B. — 344, 27 deinen T] deinem B T_2.

Noch andere Seufzer der Gespons Jesu. T 304—307. 345, 18 so gar T] sogar B. — 345, 22 Strohlen T] Strahlen B. — 345, 36 Sind (Seind) T] Seyn B. — 346, 59 Red't (Redt) T] Red B.

Abermal seufzet die Gespons Jesu nach ihrem Bräutigam. T 308—312. 347, 2 welchem T] welchen B. — 347, 3 sünd' T] sind B. — 349, 47 starkem T] starken B. — 349, 61 mir T] hier B. — 350, 82 In T] Im B.

Seufzer. T 368. 351, 2 Zu'n T] Zu B. — 352, 5 sprech' T] sprich B. — 352, 6 Der Liebste (liebster) T] Du Liebster B T_2.

Römer 8 V. 1. T 388.

Klänge aus der Davids-Harfe. T 389—394. 352, 8 erbreiten T] verbreiten B. — 352, 12 Sind (Seind) T] Seyn B. — 352, 13 Wohlauf, wohlauf] Wohl auf, wohl auf B T. — 353, 37 sind (seind) T] seyn B. — 353, 41 mächtig T] mäch-

tiger B. — 354, 46 Sind (Seind) T] Seyn B. — 354, 49 ihren T] ihre B. — Fittich'] Flittig (flüttig) B T. — 354, 53 ſind (ſeind) T] ſeyn B. — 354, 59 fer (ferr) T] ſehr B. — 355, 85 an T] all B. — 355, 86 läuten T] lauten B T_2. — 355, 88 Fleuten T] Flauten B. — 355, 96 bis 356, 97 Laßt ihm zu Ehren klingen. Und dann auch fort im ſelben Gang T] fehlt B. — 356, 98 Laßt T] Laß B. — 356, 101 Mon T] Mond B. — 356, 124 ihm B] ihn T.

Eine Übung der Liebe Gottes, für ein eitles Weltkind zu gebrauchen. T 438—445 451—454. 357, 2 Viertelſtündlein T] Viertelſtundlein B. — 357, 13 allhie T] allhier B. — 357, 21 männiglichem T] männiglichen B. — 357, 25 an T] in B. — 358, 36 dennoch T] dannoch B. — 359, 61 Diener T] fehlt B. — 359, 71—72 mußteſt du (muſteſtu) T] mußt du B. — 359, 88 traure T] traur B. — ſchön's T] ſchönes B T_2. — 359, 89 geſchehen B] beſchehen T. — 361, 141 ſind (ſeind) T] ſeyn B. — 362, 163 ich T] fehlt B. — 362, 174 Sollteſt du (ſolteſtu) T] Sollſt du B. — 363, 185 noch T] fehlt B. — 363, 186 beſprochen B] verſprochen T.

Xaverius. T 498—500. 364, 19 ſogar B] ſo gar T. — 365, 40 Funde T] Bunde B.

Fruchtleſe unterm Kreuz. T 529—530. 365, 1 vor (für) T] bei B.

Frage an St Thomas. T 532—533. 366, 8 vor (für) T] mit B T_2. — 366, 12 weltlich' T] weltliche B. — fer (ferr) T] fern B.

Der fröhliche und traurige Pſalter. T 562—563. 367, 13 Stangen T] Stange B.

Große Liebe. T 570—574. 367, 1 andächtige T] fehlt B. — 367, 5 Lieb' (lieb) B T_2] leib T. — 369, 53 genug (gnug) B T_2] noch T. — 369, 59 nie T] nit B.

Geiſtliches Lied, auf alle Stunden des Tags gerichtet. T 587 594—596. 371, 1—2] fehlt B. — 371, 11 372, 23 u. 85 ſind (ſeynd) T] ſeyn B. — 373, 49 ſind (ſeind) T] ſeyn B. — Ex

(ferr) T] fern B. — 373, 58 des Tages Stund' T] die Tagesstund B.

Seufzen der Seele nach dem himmlischen Jerusalem. T 289 bis 291. 373, 6 Strohlen T] Strahlen B. — 373, 11 Goben T] Gaben B. — 373, 18 Sind (Seind) T] Seyn B. — 374, 31 sind (seind) T] seyn B. — g'ring B T] ring T_2.

Jesus sucht das verlorne Schäflein. T 174—176. 375, 1 auserkor'n (außerkorn) T] auserkohren B. — 375, 3 verlor'n (verlorn) T] verloren B. — 375, 6 ob's ich T] ob ichs B T_2. — 376, 34 liebstes T] liebes B.

Unter dem Kreuz. T 277—279. 378, 25 wickelt B] wickle T. — 378, 31 leb'n (lebn) T] leben B.

Zwei schöne Gleichnisse vom Spiegel des Gebets in der Seele. T 644—648. 380, 25 in T] fehlt B.

Kleinere Gedichte, aus der Anweisung, dem heiligen Meßopfer mit Andacht beizuwohnen. T 699 703 712 714 724 727. 381, 9 im T] am B. — 381, 15 Herren T] Herrn B. — 381, 16 währen (wehren) T] währn B. — 382, 17 wollt' (wolt) T] woll B. — 382, 26 gläubig] glaubig B T.

Entschluß und Schluß. T 677—679. 383, 6 noch T] nach B.

Zugabe dreier Lieder von andern Dichtern.

385 Begierd' und Lobgesang des hl. Augustinus von der Herrlichkeit und Freud' des himmlischen Paradeises B P] Lobgesang deß H. Augustini. Von der Herrligkeit, Lust, und Frewd deß himlischen Paradeyß. Allen betrangten Seelen in diesem Jamerthal heylsam und tröstlich zu gebrauchen N. — 385, 5 einst B] eins N P. — 385, 17 nicht N] nit B P (ebenso im folgenden). — 385, 20 nur N P] mir B. — 386, 31 sind (seynd) N P] seyn B (ebenso im folgenden). — 386, 32 Gläuzend B] Glintzend N P. — 386, 39 eräuget N P] ereignet B. — 386, 45 Honig B] Hönig N P. — 386, 48 Hängen B] Hangen N P. — 387, 51 Mond B P] Mon N. — 387, 54 treib' N P] treibt B. — finstern B P] dunckeln N. — 387, 56 nimmer B P] immer N. — der B P] die N. — 387, 57 O du B P] Du, O N. —

387, 68 freund- B] frewd N frund P. — 387, 71 ſichre B P] ſichere N. — 387, 75 den B N] dein P. — 388, 82 Auserwählten N] auserwählten (außerwöhlter) B P. — 388, 85—132] s. Einleitung S. XXVIII. — 388, 87 alle B P] alſo N. — 388, 91 gemein B N] gemeynt P. — 388, 92 es B N] er P. — 388, 94 Reich B N] recht P. — 388, 99 ſie iſt N P] iſt ſie B. — 388, 101 einverleibet B P] inverliebet N. — 389, 135 Muſikſpiels B] Muſics-Spiel N P. — 390, 147 Wünſchen und B] Wünſch und mein N Wünſch und P. — 390, 151 verglichen B P] vergleichen N. — 390, 159 von B P] mit N.

391, 13 begehre P] bewähre B. — 391, 24 Wegen P] Deine B. — 392, 8 Lob P] Lieb B.

392, 25 Wann B] Wenn G.

Anmerkungen.

Von den altertümlichen Worten und Redewendungen haben nur solche eine kurze Erklärung erhalten, die unserem heutigen Sprachgebrauch nicht mehr oder nur schwer verständlich sind, zumal die neuorthographische Schreibung und die verbesserte Interpunktion Sinn und Verständnis bedeutend erleichtern. Die von Spee selbst herrührenden Anmerkungen sind durch beigesetztes (S) gekennzeichnet.

Die Zahlenangaben beziehen sich auf die Seiten und Zeilen vorliegender Ausgabe. Bei den Liedern der Trutznachtigall ist außerdem die laufende Nummer in Klammern angegeben.

3 bis 6 Vgl. Einleitung S. XXVI f. Das „Kind auf der Schwelle" ist Brentano selbst. Die Widmung der Trutznachtigall an Luise Hensel liegt in der 9. Strophe.

29, 18 Lucubrationes = Nachtarbeiten. — 29, 16 einem aus der Sozietät Jesu: P. Wilhelm Nakatenus; vgl. S. 23 A. 1.

34 Das Distichon Ad Musas oder, wie die Handschriften haben, Ad Musas de Auctore (Der Verfasser an die Musen) ist von Spee selbst und lautet zu deutsch etwa:

Musen der Hirten, entflammet den gottbegeisterten Sänger,
Der in deutscher Zung' jetzo die Worte euch leiht.

Über den Dichter der Widmung, einer Einführung in den Inhalt der Trutznachtigall nebst Lobrede auf ihren Verfasser unter Verwertung des Speeschen Mottos, vgl. Einleitung S. XXIX

und XXXIV. — 36, 1 Darf = bedarf, braucht. — 36, 11 Ita vovebat accinebat W. N. Soc. eiusdem = So wünschte und sang W(ilhelm). N(akatenus). aus derselben Gesellschaft (Jesu).

(1.) 39, 10 Federbürschlein = Federvölklein. — 41, 67 entscheiden = scheiden, trennen. — 41, 70 Bezwang = Zwang.

(2.) 42, 2 fast = sehr. — 42, 8 bereichet = bereichert, geschmückt. — 43, 32 Dich brauch = gebrauche, bediene dich. — 43, 36 Darf = wenn ich darf.

(3.) 44, 7 brinnt = brennt; glänzt, glüht, leuchtet. — 45, 36 Mut = Gemüt.

(4.) 46, 2 Gen = gegenüber. — 46, 11 begunnt = begann. — 48, 60 fere = ferne. — 49, 92 bescheiden = Bescheid geben. — 49, 101 Mein! Ausruf der Verwunderung. — 50, 117 tun schweigen = schweigen machen, zum Schweigen bringen. — 50, 135 wandt' = wandte ich mich. — 51, 145 zuhand = auf der Stelle, gleich, sofort.

(5.) 53, 20 häften = haften, haften bleiben; helfen. — 54, 34 Färblein = Töne, welche die Färbung des nachfolgenden Gesanges angeben; Vorspiele. — 54, 50 mißlingen = Schaden entstehen. — 56, 94 Entzückt = entrückt, entrissen; ausgelöscht. — 56, 101 zwar = in Wahrheit, wahrlich, fürwahr.

(6.) 58, 42 eins = einst. — 59, 46 Schläg' = Flügel. — 59, 59 schattet = sich beschatten läßt, Schatten sucht. — — 59, 61 frei = freilich, fürwahr. — 59, 67 kein'n Punkt = keinen Augenblick. — 60, 75 gescheiden = geschieden.

(7.) 62, 35 zuhand s. 51, 145. — 63, 60 hinden = hinten, hinterher. — 63, 68 fer' = fern. — 65, 141 reden; ergänze: weder. — 65, 142 besteht = bleibt stehen, steht still.

(8.) 66, 24 schimpfen = scherzen, spielen. — 67, 37 Bereichen = bereichern; vgl. 42, 8. — 67, 38 verhalt = verhält, verborgen hält. — 67, 44 Samt = als ob. — 69, 104 berieſen = berieſelt, bedeckt. — 69, 116 Pön = Strafe; Pein.

(9.) 70, 1 Heunt = heute nacht. — 70, 3 Gunnt = begann. — 71, 31 Wasen = Rasen. — unterscheiden = unterschieden.

getrennt; gemiſcht, in Zwiſchenräumen verſehen. — 71, 36 überzwerch = über Kreuz, kreuz und quer. — 72, 64 Geſann = ſann, gedachte. — 73, 95 Barten = Äxten. — 73, 97 kirrten = knirſchten. — 73, 101 mir geſchwindet = mir ſchwindet das Bewußtſein, ich falle in Ohnmacht. — 73, 111 ununterſcheiden = ununterſchieden, ohne Unterſchied. — 74, 119 gewerden = genügen, genug ſein. — 74, 126 Verbot = gerichtliche Vorladung. — 75, 148 widerfihrt = widerfährt, geſchieht.

(10.) 76, 39 ihm = ſich. — 76, 48 Paß = Schritt. — 77, 63 abgeriſſen = abgezeichnet, abgemalt, abgebildet. — 77, 69 raucht = riecht, duftet. — windet = weht, duftet. — 78, 91 verarbet = verarbeitet. — 79, 119 frei ſ. 59, 61. — 79, 129 Ruch = Geruch, Duft. — 79, 131 geſchwande ſ. 73, 101. — 79, 133 leinet' = lehnte, ſtützte. — 79, 137 Bäcklein = Küſſe.

(11.) 81, 16 entlaſſen' = zerlaſſene; geſchmolzene. — 81, 25 Mergen = Marien. — 81, 37 Striem' = Streifen; Strahlen. — 82, 69 vergeben = Verderben gegeben, vergiftet. — 82, 72 Zweck = Nagel in der Mitte der Scheibe. — 83, 82 entäugt = der Augen beraubt, geblendet. — 83, 88 unverwendet = unverändert. — 83, 101 Kocher = Köcher. — 84, 111 ihr = ſich. — 84, 116 Pön ſ. 69, 116. — 84, 119 Verdollt = toll. — 84, 130 Merg = Maria, wie 81, 25. — 85, 162 einig's = einziges. — 85, 163 Darf = bedarf, ſ. 36, 1. — 86, 178 wiſcht = herabrinnt. — 86, 182 winden = wehen, ſ. 77, 69. — 88, 229 fehlet = gefehlt, fehlgeſchlagen. — 88, 232 einzeln' = einzige. — 88, 245 entrichten — zurechtrichten; entſcheiden, einſehen. — 88, 248 erwinden = ermangeln, fehlen. — 88, 251 Herzenswinden = Seufzern. — 89, 266 entruſt't = entrüſtet. — 89, 267 enthulbet = enthoben, beraubt. — 90, 314 baß = beſſer. — 91, 315 durchſchlagen = öffnen. — 91, 332 nommen ein = wahrgenommen. — 94, 406 ſauber = völlig, ganz und gar. — 94, 410 zwar ſ. 56, 101. — 95, 441 ihm geſagen = ſich ſagen; ſich bewegen. — 95, 451 Sod = Sieden, Wallen. — 95, 458 breſten = gebrechen, fehlen. — 96, 470 ihm = ſich.

(12.) 96, 16 vergeben = vergebens. — 96, 18 ihm = sich. — 97, 30 nützer = nützlicher, besser.

(13.) 97, 4 queit = quitt, ledig, frei. — 98, 16 Sam = als, als ob. — 98, 18 Ruch s. 79, 129. — 100, 71 erbrinnen = erbrennen; in Brand geraten, verbrennen. — 101, 98 Blut' = Blüte. — 101, 105 bravieren = trotzen.

(14.) 101, 1 entwohnet = entfernt. — 102, 24 ergänze: wenn auch. — 102, 31 unverschoben = unaufgeschoben, ohne Aufschub.

(15.) 104, 6 fast s. 42, 2. — 105, 26 Für = vor. — 105, 41 brinnst = brennst, s. 44, 7. — 107, 100 einzeln s. 88, 232.

(16.) 109, 10 befangen = umfangen, erfassen; angeben. — 109, 15 Fünd' = Kniffe. — 109, 22 Feuchte = Feuchtigkeit. — 110, 31 halt' = dafür halte, glaube. — 110, 43 sauber s. 94, 406. — 111, 74 mißhalten = mißachtet. — 112, 95 Zwar s. 56, 101. — 113, 135 euch unterstellt = stellt euch ein; kehrt zurück.

(17.) 114, 10 strählet = kämmt. — 114, 28 nicht ein Meit = nicht eine Kleinigkeit, nicht das geringste, gar nicht.

(18.) 117, 1 scheinbar = sichtbar. — 117, 8 Darf s. 85, 163. — 117, 14 sauber s. 94, 406. — 119, 73 sauber = sorgfältig. — 120, 79 erklecken = genügen; nützen, helfen.

(19.) 120 Vgl. Xaverius S. 364. — 120, 1 in = nach. — 120, 20 Kraut und Lot = Pulver und Blei. — 120, 22 Büchsenpeif' = Pulver (S). — 121, 46 hölzen Roff' = Schiffe (S).

(20.) 123, 46 brauchen = bemühen, anstrengen. — 124, 92 statt = Platz; Gelegenheit.

(21.) 126, 36 mutzen = putzen.

(22.) 132, 46 vollenführen = vollführen. — 133, 55 staure = grimmige, gewaltige, heftige. — 133, 77 Gilgen = Lilien. — Nägelein = Nelken. — 134, 84 Nasturz = Kresse. — 134, 91 Mein! s. 49, 101. — 134, 94 vorgerissen = vorgezeichnet, vorgemalt; vgl. 77, 63. —134, 97 ger' = gern. — 135, 116 unterstrahlet = untermischt. — 137, 184 Feigen = Faust; zeigt die Feigen = höhnt.

(23.) 138, 15 unverſchoben ſ. 102, 31. — 139, 23 ſauber ſ. 94, 406. — 139, 27 gienen = gähnen; gaffen, den Mund aufſperren. — 140, 56 eben = ebenſo. — 140, 67 zerſpleißen = zerſpalten. — 140, 72 Verwend't = verwandelt; vgl. 83, 83. — 141, 78 frücklen = reiben, brechen; ernten. — 141, 87 dickmals = oftmals. — 141, 100 Heckenblüh' = Heckenblüte. — 144, 196 brauchen ſ. 123, 46. — 145, 215 Balliert = poliert. — 145, 221 ihn'n = ſich. — 145, 222 zielen = erzielen, erzeugen; ziehen, erziehen. — 146, 250 ſchwierig = ſchwer; empfindlich, reizbar. — 146, 252 Bürſchlein = Völklein, Haufe, ſ. 39, 10. — 147, 273 ihm geſagen ſ. 95, 441. — 149, 336 unbeſchwert = ungezwungen, ohne Druck.

(24.) 151, 27 geſchecktem = buntem; abwechſelndem. — Unterſchlag = Unterſchied; Teilung. — 151, 43 Bühlein = kleine Bühel, Hügel. — 152, 55 trilleſt = trillerſt; ſchlägſt, drehſt.

(25.) 153, 11 flück = flügge; flink. — 153, 12 erleidet = erreicht, trifft. — 153, 24 verhergen = verheeren, verderben; vertreiben. — 154, 48 weiſen = beweiſen; zeigen. — 155, 60 fallieren = fehlen. — 155, 63 unverwend't = ungeſäumt, ſofort.

(26.) 156, 37 Burs = Geſellſchaft, Schar; vgl. Bürſchlein 146, 252. — 156, 42 untermalet = untermiſcht. — 156, 44 Nur; ergänze: wenn. — 157, 53 züglet = zieht, züchtet; vgl. zielen 145, 222. — 157, 58 verhaſſen = haſſen. — 157, 64 träglich = einträglich. — 158, 91 Wetterbolz = Blitz. — 158, 96 ſpleißen = ſpalten, reißen; vgl. 140, 67.

(27.) 159, 18 Waſen ſ. 71, 31. — 160, 39 Sommereis (bei S mit * verſehen, die Anmerkung fehlt jedoch) = Hagel. — 161, 62 höret = hören läßt. — 161, 63 unterſtellt = einſtellt, ſ. 113, 135. — 161, 76 ſchmecken = Geſchmack geben; Geruch geben, riechen.

(28.) 163, 8 geronnen = gefloſſen. — 164, 50 Web' = Gewebe. — 164, 51 Duft = Dunſt. — 165, 68 abgeſpalten = abgeteilt, abgeſtuft. — 165, 70 Ruch ſ. 79, 129. — 165, 72 gezielet ſ. 145, 222. — 165, 74 entſcheidet ſ. 41, 67. — 165, 88 gefärbter Bogen = Regenbogen (S). — 166, 90 abgekeimet

= entſproſſen. — 166, 102 weget = bewegt, regt. — 167, 124 überſeſſen = überlegen. — 167, 139 betriff' = treffe, antreffe. — 167, 142 flachen Sporen = Ruder (S). — 167, 143 flächſen' Feder = Segel (S). — 170, 207 Enthalt = Einhalt, Aufenthalt.

(29.) 171, 19 verſcheiden = verſchieden. — 171, 24 beſcheinen = beſcheinigen; zeigen, beweiſen. — 172, 41 zwar ſ. 56, 101. — 172, 64 entrichten ſ. 88, 245. — 174, 101 u. 103 ihm = ſich. — 174, 105 gründet = ergründet. — 174, 108 erkündet = kundmacht. — 174, 116 abgeriſſen ſ. 77, 63. — 176, 161 reißen dar = zeichnen, darſtellen; vgl. 77, 63. — 177, 196 erſeſſen = verſeſſen. — 177, 198 erbrinne = erbrenne, erglühe; vgl. 100, 71. — 177, 216 rauchet ſ. 77, 69. — 178, 217 Herzenswind ſ. 88, 251. — 178, 238 Blaſt = Blaſen, Wind. — 178, 236 Maſen = Male, Narben. — 178, 245 dein = deiner, nach dir. — 179, 253 ſpar' = ſpare auf, erhalte. — 179, 254 erſtrecke = dehne aus, verlängere.

(30.) 180, 3 zwar ſ. 56, 101. — 180, 19 widerfihrt ſ. 75, 148. — 181, 46 Waſen ſ. 71, 31. — 181, 47 Bürslein = Völklein; vgl. 146, 252. — 182, 51 verlaufen ſ' = verlaufen ſich. — 182, 53 ungenannter Böſewicht = Wolf. — 183, 78 ferren = fern. — 183, 94 unfehlber = unfehlbar. — 184, 106 verleiten = wegführen, vertreiben.

(31.) 184, 8 ſtrählet = ſtreicht; vgl. 114, 10. — 185, 20 berädert = befahren. — 185, 28 zwagen = waſchen, baden. — — 186, 49 Türn' = Türme. — 186, 61 Streich = Strich, Richtung. — 187, 88 erhebte = erhobene, erhöhte. — Blumenbühn' = Blumenbeet. — 187, 90 Strämen = Striemen, Streifen; Strahlen; vgl. 81, 37.

(32.) 189, 10 Waſen ſ. 71, 31. — 190, 24 leimen = reimen. — 190, 36 Kröſ' = Krauſen. — 191, 56 gezielt ſ. 145, 222. — 192, 83 unverzückt = ohne Verzug. — 192, 96 abgeſämet = abgeſchäumt, abgeklärt. — 193, 102 aufgeſpliſſen = geſpalten; vgl. 140, 67. — 193, 114 ſchattet ſ. 59, 59. — 193, 117 Fraß = Freſſer. Vielfraß; ungenanntem Fraß = Wolf; vgl. 182, 53. — 193, 120 gefirmet = gezeichnet, geſchlagen. —

194, 125 Dütten = Brüste, Zitzen. — 194, 136 gesäckten Pfeifen = Dudelsack. — 194, 149 frei s. 59, 61. — 195, 156 pflag = pflog, pflegte. — erschallen = erschallen (zu) lassen. — 195, 161 zuhand s. 51, 145. — 196, 177 zu Gnaden = zur Ruhe. — 196, 179 Kämmich' = Kamine.

(33.) 196, 4 Erschall = erscholl, erschallte; ließ erschallen, gab Kunde, s. 195, 156. — 196, 7 unverschoben s. 102, 31. — 198, 60 verherg' s. 153, 24. — 199, 81 Wasen s. 71, 31. — 199, 82 Sommerblüh' = Sommerblüte; vgl. 141, 100. — 199, 85 Dütten s. 194, 125. — 200, 114 zuhand s. 51, 145.

(34.) 201, 15 zuhand s. 51, 145. — 201, 19 Mündelein = Küsse. — 202, 23 Bäcklein = Küsse, wie 79, 137. — 203, 58 Born = quellendes Wasser (S), Quell. — 205, 111 zur Letzen = zum Abschied. — 206, 135 geben s' besser Kauf = geben sie mehr nach, werden sie nachgiebiger. — 206, 137 Böswicht = Wolf, wie 182, 53. — 207, 160 Wasen s. 71, 31.

(35.) 208, 7 Gleich' = Gelenke, Glieder. — 208, 27 bescheiden = Bescheid wissend; vgl. 49, 92. — 209, 31 brauchet s. 123, 46.

(36.) 209, 21 erholen = wiederholen, von neuem sagen. — 210, 35 überschränken = kreuzweise überbinden. — 210, 42 Kitzlein = Zicklein. — 210, 44 Dütten s. 194, 125. — 211, 52 vollwachsen = ausgewachsen. — 211, 58 Hasenköniglin = Kneinlein (S), Kaninchen. — 211, 62 eigentlich = eigen, genau. — 212, 75 fenken = fangen. — 212, 80 zwar s. 56, 101. — 212, 88 unbenannter Gast = Wolf; vgl. 182, 53. — 212, 95 spreißen = spreitzen. — 212, 97—104 Diese Strophe fehlt merkwürdigerweise in der Straßburger Handschrift der Trutznachtigall, und zwar mit Absicht, da infolgedessen die folgende Strophe nicht Damon, sondern Halton zugeteilt und diese Änderung in den Namenüberschriften bis zum Schluß des Gedichtes durchgeführt ist. — 212, 99 Mein! s. 49, 101. — 213, 103 pelzen' Mausfall' = Katze (S). — 213, 110 unbewußt = unbekannt.— 214, 139 Enken = Ackerknecht. — 214, 151 unbeschmitzet = unbeschmutzt. — 215, 155 sprenken = sprenkeln, bunt machen.

(37.) 216 Vorgehende Ode findet der Leſer im Pſälterlein PP. Societ. Iesu ſchier auf ſelbigen Sinn, aber mit anderen Worten geſtellt, pag. 246 Cöllniſchen Drucks, mit dem Titel: Chriſtus ſucht das verlorne Schäflein: Ein Schäflein ꝛc. (S). Vgl. dazu Einleitung S. xxxv. — 216, 19 ſenken ſ. 212, 75. — 217, 43 beſtecken = ſtecken. — 217, 51 entrichten ſ. 88, 245.

(38.) 220, 43 erhebt = erhöht; vgl. 187, 83.

(39.) 221, 9 ihm geſagen ſ. 95, 441. — 222, 32 dumm = ſtumm, taub. — 222, 39 warmen = erwärmen. — 222, 43 beleibet = beleidigt. — 223, 59 ausgekreibet = ausgerechnet. — 223, 67 Ruch ſ. 79, 129. — 224, 75 beſcheidet ſ. 49, 92. — 224, 98 ſchlecht = ſchlicht, gut. — 224, 101 freien = befreien, frei machen; retten. — 225, 110 Wand = Gewand. — 226, 146 Flößten ab = machten abfließen, ſpülten weg.

(40.) 227, 19 Lauren = Laurern; Schelmen, Hinterliſtigen. — 227, 20 zogen an = eingezogen. — 228, 49 einig's ſ. 85, 162. — 229, 74 beſchenkten = getränkten, benetzten. — 229, 80 ihm = ſich. — 231, 135 Uchſen = Achſeln. — 231, 139 pochen = trotzen. — 232, 157 Sennen = Sehne. — 232, 166 Fertig = hurtig, behende. — 232, 172 unbeſchwert ſ. 149, 336.

(41.) 233, 14 Strählet' ſ. 114, 10. — 234, 28 ſauſen ein = einſummen, einſchläfern. — 235, 46 Meil' = Straße, Weg. — 235, 71 zerſpliſſen ſ. 140, 67. — 237, 107 Lauren ſ. 227, 19. — 237, 108 Hingerückt = hinweggerückt, entrückt; fortgeführt. — 237, 124 guten Kauf = wohlfeil.

(42.) 238, 4 mißſtellt = entſtellt. — 238, 5 entſchließen = erſchließen, öffnen. — 238, 12 guten Kauf ſ. 237, 124. — 238, 18 brann = brannte. — 238, 20 rann = rannte. — 239, 32 gereden = reden. — 239, 35 ertatter' = erbebe, erzittere.

(43.) 244, 47 hägel = heikel; zart. — 245, 84 Jerem. 23, 29. — 246, 112 geweicht = erweicht; gerührt. — ab = ob, wegen. — 247, 139 befahren = anfahren, ſchelten. — 247, 145 verdenke = habe in Verdacht. — ſchlechten = ſchlichten, einfachen; vgl. 224, 98. — 248, 151 beraten = beſohlen; verur-

teilt. — 249, 187 vertrage = zum Austrag bringe, abmache. — 254, 324 verloren gib' = für verloren erkläre, aufgebe. — 256, 374 Strämen ſ. 187, 90. — 257, 404 Eiſenhaften = Eiſenfeſſeln. — 257, 417 zur Letzen ſ. 205, 111.

(44.) 258, 18 Klaget = beklaget. — 258, 20 ſauber ſ. 94, 406. — 258, 30 rann ſ. 238, 20. — 258, 32 brann ſ. 238, 18. — 259, 44 Tappen = Tatzen. — 260, 65 zerſpleißet ſ. 140, 67. — 261, 98 Einig's ſ. 85, 162. — 261, 111 Bäcklein ſ. 79, 137.

(45.) 263, 24 Sich gebrauchet = gebraucht, ſich bedient; vgl. 43, 32. — 264, 37 bedingen = bingen, beſtimmen. — 265, 77 Bäcklein ſ. 79, 137. — 265, 78 Ruch ſ. 79, 129. — 266, 92 Kunft = Ankunft, Kommens. — 268, 154 dick = oft; vgl. 141, 87. — 268, 159 beleiben = betrüben; vgl. 222, 43. — 269, 167 Waſen ſ. 71, 31. — 270, 192 verſtellt = entſtellt. — 270, 195 gerieſen = gerieſelt; gefallen; vgl. 69, 104. — 270, 199 begriffen = ergriffen. — 271, 225 zerſpleißen ſ. 140, 67.

(46.) 272, 5 Kreuzbaleſter = einer, der vom Kreuz mit der Armbruſt (balista, ital. balestra) ſchießt. — 272, 17 Beißel = Stichel, Meißel. — 273, 29 ſchweißen = ſchwitzen; bluten. — ſcheinbar ſ. 117, 1. — 273, 33 leiten = laufen, ſtrömen. — 273, 47 gründen = auf den Grund gehen; vgl. 174, 105. — 273, 48 ihnen = ſich. — 273, 53 wiederkehren = wiederbringen, erſetzen. — 273, 56 vergirt = vergärt, herausgärt. — 274, 60 giret = gärt. — 274, 62 gebriſt't = gebricht, ſ. 95, 458. — 274, 64 bereit = bereits. — 274, 68 Herzenswind ſ. 88, 251. — 274, 71 Maſen ſ. 178, 236. — 274, 77 Winden = Atmen; Seufzen; vgl. 86, 182. — 274, 84 bezäunen = umzäunen. — 274, 87 freien ſ. 224. 101. — Weihen = Falken, Geier.

(47.) 276, 9 entlegen = zerlegen; ausweiden. — 276, 18 Hindlein = junge Hindin. — 276, 21 beſteigen = beſtegen, mit Steg verſehen. — 277, 38 graus = grauſam. — 277, 43 beſchloſſen' = verſchloſſene; feſte. — Senn' ſ. 232, 157. — 277, 44 entricht't = entſendet; vgl. 88, 245. — 277, 47 Kocher ſ. 83, 101.

— 278, 49 Kitzlein = Zicklein, wie 210, 42. — Hitzlein = Zicklein. — 278, 59 Kränke = Krankheiten, Schmerzen. — 278, 68 entschnüret = Tränen entfesselt, entlockt. — 278, 69 näulich = mit Not, kaum, mit Mühe. — wegest s. 166, 102. — 278, 71 zwar s. 56, 101. — 279, 82 Schweiß = Blut; vgl. 273, 29. — 279, 83 beschenket s. 229, 74. — 280, 101 Hinnlein = Hindlein, s. 276, 18. — 280, 107 verweichen = erweichen; vgl. 246, 112; Tods verweichen = sterben. — 281, 129 unverschwiegen = nicht schweigend. — 281, 135 säu'rlich = bitterlich. — däu'rlich = mit Bedauern, kläglich. — 281, 139 beschein = besichtigen, beschauen, betrachten; vgl. scheinbar 117, 1. — 281, 145 Tranen = Tränen. — 282, 157 erholen s. 209, 21. — 282, 159 erachten = ermessen, erwägen. — 282, 163 entrichten s. 88, 245. — 282, 169 Hämmlein = junger Hammel. — 282, 171 entscheide = Entscheidung, Urteil fälle; vgl. 41, 67. — 282, 176 unterstellt s. 161, 63.

(48.) 284, 23 beregnet = durchnäßt. — 285, 60 Darf s. 85, 163. — 285, 70 Blut' s. 101, 98. — 286, 79 erwarmen = erwärmen; vgl. 222, 39. — 286, 92 unbewußt s. 213, 110. — 287, 119 erlaubet' = Erlaubnis, Raum gab. — 287, 121 unbenannte Fresser = Wolf; vgl. 193, 117. — 288, 147 fremden = befremdlichen, seltsamen. — 289, 156 Feuchte s. 109, 22. — 290, 195 keimen = stimmen, erklingen lassen. — 291, 203 Eifer = Eifern, Eifersucht.

(49.) 291, 1 beschwätzet = beredt. — 291, 4 Spalt = Zwiespalt, Streit. — 291, 6 lützel = klein. — 295, 101 verfahre = fahre weg, stirb. — 295, 111 fröne = diene. — 296, 143 wegen s. 166, 102. — 297, 163 strählen s. 114, 10. — 299, 200 verwend't s. 140, 72. — 299, 204 zucken = ziehen.

(50.) 300 Urstend = Auferstehung. — 300, 3 schlagen = treiben. — 300, 9 strohlet = strählet, s. 114, 10. — 302, 47 Troppen = Truppen, Trupps; Herden. — 302, 70 Breiten = bereiten; verbreiten. — 303, 87 unbenauet = unbeengt, ungehindert; vgl. näulich 278, 69. — 303, 93 erklecken s. 120, 79. — 303, 99 überhebet = überhoben; vgl. 187, 83. — 304, 135 befangen = erfaßt; erfüllt, s. 109, 10.

(51.) 305, 4 koſen = plaudern, ſprechen. — 305, 9 Faſt ſ. 42, 2. — 305, 18 Er ſechſter ſelb und ſieben = er ſelbſt in der Mitte der Zwölfe. — 306, 25 ſprich' = meine. — 306, 28 verwenden ſ. 140, 72. — 306, 31 verfaßte = eingefaßte, enthaltene. — 306, 42 ihm = ſich. — 306, 47 ungefärbt = unverändert, ungefälſcht. — 306, 48 verwegen = vermeſſen. — 307, 66 Zum Leib ſich überleiben = ſich in den Leib verwandeln. — 307, 68 Zufäll' = Äußerlichkeiten. — 308, 100 Wankelſorgen = Zweifel. — 309, 126 gibt verloren ſ. 254, 324. — 309, 129 zwar ſ. 56, 101. — 309, 140 beſchweren = drücken, beugen; vgl. 149, 336. — 310, 141 Heiltum = Heiligtum, Sakrament. — 310, 148 Näglein ſ. 133, 77. — 310, 153—160 Dieſe Schlußſtrophe fehlt in der Straßburger Handſchrift der Trutznachtigall. — 310, 156 ergreifen = umfaſſen, ganz ausdrücken. — 310, 158 abgerieſen = abgerieſelt; herabgekommen; vgl. 270, 195.

(52.) 310 Dieſes Lied fehlt in der Trierer Handſchrift der Trutznachtigall und den nach ihr veranſtalteten Ausgaben. Ob es in der Straßburger Handſchrift, welche die Reihenfolge des Druckes nicht einhält, ſondern die Gedichte in buntem Durcheinander ohne Regiſter bringt, enthalten iſt, entzieht ſich meiner Kenntnis. — 311, 9 beinen Pfälterlein = Schnäbel. — 312, 21 Färbelein ſ. 54, 34. — 312, 22 beſcheine = beleuchte, veranſchauliche; zeige; vgl. 171, 24. — 312, 40 darf ſ. 85, 163. — 313, 56 beineine = beieinander, beiſammen. — 313, 61 lützel ſ. 291, 6.

(Eingang.) 317, 8 ſperren = abſperren, wehren.

(Wert des Willens.) 317, 3 unbeſchwert = ungezwungen, ohne Zwang; vgl. 149, 336. — 317, 4 Unzweiflich = ohne zu zweifeln, ohne Wanken. — 318, 14 erwogen = erachtet, angerechnet.

(Danklied.) 318, 18 erwarmen = erwärmen; vgl. 286, 79. — 318, 19 Feuchte = Feuchtigkeit; vgl. 109, 22.

(Geſang mit David.) 319, 1 Eifermut = Zorn. — 319, 2 erbrinnen = erbrennen, erglühen; vgl. 177, 198.

(Eine Vision.) 322, 26 Verspei' = verspotte. — 322, 27 verächtig = verächtlich. — 322, 55 Im Augenblick geschwinder = geschwinder als in einem Augenblick. — 323, 74 wunderlich = wunderbar. — 325, 131 schwierige = empfindliche, reizbare; vgl. 146, 250. — 326, 157 Recht = Gerechtigkeit. — 327, 201 für = vor. — Ungefall = Unfall. — 327, 206 hüte = behüte, schütze. — 328, 234 außer = außerhalb.

(Aus dem 118. Psalm Davids.) 330, 4 an mir reiben = mit mir abgeben.

(Aus dem 17. Psalm.) 330, 2 ferren = fern; vgl. 183, 78.

(Aus dem 129. Psalm.) 331, 4 fer = fern; vgl. 63, 68. — 331, 7 künden = kund(zu)machen; vgl. 174, 108. — 331, 25 geleinet = gelehnt, gestützt; vgl. 79, 133.

(Ergebung an Gott.) 332, 15 ohne dich = außer dir.

(Nach dem 123. Psalm.) 333, 12 alber = albernen. — 333, 22 Saus = Rausch. — 334, 28 baß = besser; vgl. 90, 314. — 334, 31 Kerz = Karzer, Kerker; Hölle. — 334, 33 logen = lagen.

(Ährenlese aus der Harfe Davids.) 335, 7 unwandelbar = unverrückbar, standhaft. — 335, 14 verloren gaben = für verloren erklärten, (den Kampf) aufgaben; vgl. 254, 324.

(Stimme vom Kreuz.) 337, 17 fast = sehr; vgl. 42, 2. — 337, 31 verloren geben s. 335, 14. — 337, 46 schwinde = stark, groß, heftig.

(Verachtung der Welt.) 338, 14 zerfahren = vergehen; vgl. 295, 101. — 338, 22 schwinde = geschwind. — 339, 31 erkränk' = erkranke, krank werde. — 339, 35 sauber = völlig, ganz und gar; vgl. 94, 406.

(Seufzer der begierigen Seele.) 340, 19 gütlich = in Güte, Liebe. — 340, 26 scheiden = trennen. — 341, 41 beiten = warten, harren.

(Einer Nachtigall nachgesungen.) 342, 14 bücken = beugen, niederwerfen.

(Güldener Liebespfeil.) 343, 2 leiden = gedulden. — 343, 4 gescheiden = geschieden; vgl. 60, 75.

(Seufzen der Gespons Jesu.) 343, 4 Geister = Sinne, Besinnung. — 343, 19 erdringen = durchdringen, drängen. — 344, 28 brinnt = brennt, glüht; vgl. 44, 7. — 344, 38 Ehrenholt = Ehrenhort.

(Noch andere Seufzer der Gespons Jesu.) 345, 12 verschiebe = schiebe hinaus, zögere, warte. — 346, 63 Mut = Gemüt; vgl. 45, 36. — 347, 66 lehnen = entlehnen, leihen.

(Die Gespons Jesu seufzet nach ihrem Bräutigam.) 348, 32 vergeben = vergebens; vgl. 96, 16. — 349, 35 bescheid't = Bescheid gibt; vgl. 49, 92. — 349, 42 ersitzen = sitzen bleiben, stillstehen, aufhören; vgl. besteht 65, 142. — 349, 60 erklingen = erklingen lassen. — 350, 80 Schmätzlein = Küsse. — 351, 112 was Glück = was es für Glück.

(Klänge aus der Davids-Harfe.) 352, 8 erbreiten = verbreiten, ausbreiten; vgl. 302, 70. — 352, 10 erkünden = kundmachen; vgl. 331, 7. — 352, 12 auszugründen = zu ergründen. — 353, 42 unterliegen = zu Füßen liegen. — 354, 44 biegen = beugen, niederwerfen. — 354, 59 fer s. 331, 4. — 354, 66 entdecken = aufdecken, öffnen. — 355, 77 Mut s. 346, 63. — 355, 82 wege = bewege, rege; vgl. 166, 102. — 355, 90 inventieren = erfinden. — 356, 110 überfahren = befahren.

(Übung der Liebe Gottes für ein eitles Weltkind.) 357, 13 gebrauchen = bedienen; vgl. 263, 24. — 357, 20 Schöne = Schönheit. — 358, 31 zwar = in Wahrheit, wahrlich, fürwahr; vgl. 56, 101. — 358, 43 abwarten = aufwarten, sich fügen. — 358, 49 ihnen = sich. — 359, 59 aufwartet = aufpaßt. — 359, 66 geliebte = beliebte. — 359, 71 Zufall = Begebenheit, Erlebnis. — 359, 84 schwinden s. 337, 46. — 360, 103 wenden = ändern. — 361, 133 Mut s. 346, 63. — 362, 148 geleichtert = erleichtert. — 362, 172 ihm = sich. — 362, 177 zwar s. 358, 31. — 363, 184 schließen = beschließen, dich entschließen zu. — 363, 198 mütig = begehrlich, habsüchtig. — 363, 205 Schabab (von: abschaben) = abgewiesener Liebhaber.

(Xaverius.) 364 Vgl. Nr 19, S. 120. — 364, 14 erklecken = genügen; vgl. 120, 19. — 364, 20 abzulangen = zu erlangen.

(Große Liebe.) 369, 45 dauren = aushalten. — 370, 84 ihr = sich.

(Seufzen der Seele nach dem himmlischen Jerusalem.) 375, 52 erkränke s. 339, 31.

(Jesus sucht das verlorne Schäflein.) 375 Vgl. 216. — 375, 12 Mut s. 346, 63.

(Unter dem Kreuz.) 378, 18 erschwärzen = schwärzen, verdunkeln. — 378, 36 reiben s. 330, 4. — 379, 47 mit Frist = in kurzer Frist, sogleich.

(Zwei schöne Gleichnisse vom Spiegel des Gebets.) 380, 36 erhebt = erhoben, gefeiert, verherrlicht; vgl. 187, 83. — 380, 42 Oration = Rede.

(Kleinere Gedichte.) 382, 17 sparen = aufsparen, erhalten; vgl. 179, 253. — 382, 18 leben = erleben. — 382, 29 ger = gern; vgl. 134, 97. — 382, 33 rückwärts hält = zurückhält, abhält. — 382, 35 gestellt = gerichtet, bereit.

(Entschluß und Schluß.) 383, 17 verlassen = hinterlassen. — 384, 35 trummen = trommeln, trompeten.

385 Über die drei Lieder der Zugabe vgl. Einleitung S. XXVII ff. — 386, 39 eräuget = dem Auge zeigt, blicken läßt; vgl. entäugt 83, 82. — 386, 46 bereichen = bereichern, schmücken; vgl. 67, 37. — 387, 70 gelegt = beigelegt. — 388, 90 gemein = gemeinsam. — 388, 95 verscheiden = verschieden; vgl. 171, 19. — 389, 111 sie bemühen = ihnen Mühe machen. — 389, 137 geben = gegeben. — 390, 142 ihnen = sich. — 390, 146 erhebt = erhoben, erhöht; vgl. 187, 83.

390 Ein Eingehen auf die Abweichungen des Ave maris stella von dem Text der verglichenen Ausgabe des Psälterleins verlohnt sich nicht, da vermutlich Brentano das Lied einer späteren Ausgabe desselben entnommen hat. — Die Wiederholungen: Maria! Maria! Ave, salve! in jeder Strophe sind im Psälterlein von 1726 noch nicht vorhanden.

392 f Das Lied Luise Henſels, dem die drei erſten Strophen des Weiheliedes entſtammen (vgl. Einleitung S. XXVII), iſt 1816 gedichtet und bezieht ſich auf die zur Entſcheidung drängende religiöſe Entwicklung der Dichterin.. Die dritte Strophe deutet ihr Verhältnis zu Brentano an, weshalb ihr dieſer auch die Schlußſtrophen in den Mund legt. Das „Lied“ der vierten Strophe iſt das ihr zugeeignete Buch. In der letzten Strophe bezeugt Brentano ſelbſt die heilſame Wirkung der Beſchäftigung mit Spee auf ſein Seelenleben und ſchließt dann die Widmung mit den gleichen, dem Titel trefflich nachgebildeten Worten wie in der Zueignung: „Trotz Lerch', trotz Nachtigall!“

Verbeſſerungen.

5, 11 dir ſtatt Dir.
13, 4 innerm ſt. innerem.
33, 16 Sprach' ſt. Sprache.
33, 22 Ausſprach' ſt. Ausſprache.
33, 28 Verſ' ſt. Verſe.
34, 23 Zu'n ſt. Zum.
36, 4 Sein'n ſt. Sein'.
42, 20 Mir ſt. Mit.
46, 7 ſpritzet' ſt. ſpritzet.
46, 10 ſchwitzet' ſt. ſchwitzet.
50, 135 wandt' ſt. wand.
52, 181 Mein'n ſt. Mein'.
53, 22 Mein'n ſt. Mein'.
54, 47 Mein'n ſt. Mein'.
57, 120 tät' ſt. tät.
70, 120 bein'n ſt. bein'.
72, 60 ſchickt' ſt. ſchickt.
72, 83 ſchallet' ſt. ſchallet.
72, 84 wandt' ſt. wand.
75, 15 lachet' ſt. lachet.
83, 108 Lacht' ſt. Lacht.
93, 391 ließ' ſt. ließ.
93, 404 fiſchet' ſt. fiſchet.
106, 51 und ſt. uod.
108, 133 ſein ſt. ſein.
108, 134 Wie ſt. Die. Eichen, ſt. Eichen
115, 58 Mein ſt. Mein'.
116, 67 pfallieret' ſt. pfallieret.
116, 68 blieb' ſt. blieb.
116, 73 Steine, ſt. Steine
130, 144 nennet' ſt. nennet.
141, 100 Heckenblüh' ſt. Heckenblüh.
151, 27 geſchecktem ſt. geſchicktem.
157, 70 im ſt. in.
186, 49 Türn' ſt. Tür'n.
210, 35 Bänden ſt. Händen.
219, 10 hatt' ſt. hat.
226, 1 weidet' ſt. weidet.
246, 109 ſpritzet' ſt. ſpritzet.
246, 110 färbet' ſt. färbet.
259, 33 hatt' ſt. hat.
274, 84 bezäunen ſt. bezäumen.
287, 119 erlaubet' ſt. erlaubet.
307, 74 geründet, ſt. geründet!
356, 126 Tät' ſt. Tät.
369, 53 genug ſt. noch.
373, 47 ſendet' ſt. ſendet.
380, 36 erhebt ſt. erlebt.

Regiſter.

Die Gedichte der Trutznachtigall ſind mit den Nummern 1—52 ihrer Reihenfolge im Text verſehen. Die übrigen 52 Gedichte, die 6 nicht von Spee herrührenden ungerechnet, ſind aus dem Güldenen Tugendbuch.

	Nr	Seite
Ach, eilet, ach, ihr Menſchenkind'	—	317
Ach, Gott wollt' ſparen mich geſund	—	382
Ach, Halton, lieber Halton mein	34	201
Ach, hätt' ich Engelzungen (Henſel)		4
Ach, Vater, hoch entwohnet	14	101
Ach, wann doch, Jeſu, Liebſter mein	5	53
Ade, fahr deine Straßen	—	339
Als in Japon, weit entlegen	19	120
Als nach verbrachten Reiſen	36	209
Auf, auf! Gott will gelobet ſein	27	159
Bei ſtiller Nacht zur erſten Wacht	38	219
Da Jeſus an dem Kreuze ſtund	—	377
Da mit Peinen gar umgeben	43	242
Da nun abends in dem Garten	41	233
Das Meiſterſtück mit Sorgen	21	125
Da zu Grabe Daphnis lage	44	257
Den Armen hilft er aus dem Kot	—	334
Der Höllen Angſt obhanden war	—	330
Der Mond auf runder Heiden war	30	180
Der trübe Winter iſt vorbei	8	66
Der Wind auf leeren Straßen	35	208
Die Lieb' ohn' Wehr und Waffen	6	57
Die reine Sonn' zu Morgen	10	75

	Nr	Seite
Die reine Stirn der Morgenröt'	2	42
Die Schrift hat ziemlich klar gelehrt	—	317
Die Sonn' samt ihren Rossen	11	80
Ei, daß nun jemand sagen könnt'	—	347
Ein Glaub' allein, ein Gott allein	—	371
Ein Liedlein süß wollt stimmen an	25	153
Einmal hast mich gezogen	—	333
Ein Schäflein auserkor'n	—	375
Geht hin, ihr Bösen allesam	—	367
Gleich früh, wann sich entzündet	3	44
Gleich früh, wann zarter Morgenschein	16	109
Halt, halt, mein Herz, nicht eilen tu	—	338
Herr Gott, dich will ich preisen (Hensel-Brentano)		392
Heunt spät auf braunen Rappen	9	70
Heut' ein Bächlein, wohl beschwätzet	49	291
Hie oben am Kreuz ist Pein und Leiden	—	365
Ich glaub' so fest an einen Gott	—	321
Ich neulich früh zu Morgen	13	
Ihr schönen Geister Seraphim	29	170
In grünem Wald ich neulich saß	4	46
Jerusalem, du schöne Stadt	—	373
Jetzt wicklet sich der Himmel auf	22	131
Klag deine Not, mein liebes Kind	—	382
Kommt her, ihr Frommen allesam	—	367
Kommt, kommt, laßt vor den Herren treten	—	381
Manche Stunden Jesu Wunden	46	272
Meerstern, ich dich grüße (Psälterlein)		390
Mein' Harf' und Psalter, wachet auf	—	352
Mein Herr und Gott, mein Gott und Herr	—	366
Mit deiner Lieb' umgeben	23	138
Mond des Himmels, treib zur Weiden	39	221
Nach den schönen Ostertagen	50	300
Neulich auf die Wiesen kamen	45	262
Neulich seine Schäflein weidet'	40	226

	Nr	Seite
Nicht straf mich, Herr, in Eifermut	—	319
Not, Angst und Schmerzen ungestum	—	336
Nun lobet Gott im hohen Thron	—	381
Nun lobet Gott vom Himmel ab	24	150
Nun schlaget auf mit frischem Mut	—	355
O bitter Tod! O Angst und Not!	—	382
O du Brunn des wahren Lebens (Nakatenus)		385
O du mit scharfen Sinnen (Nakatenus)		34
Oft morgens in der Kühle	20	121
O Gott, bin gar in deiner Hand	—	332
O Gott und Herr, wie wollt' ich ger	—	382
O Gott, wann dein Lob hören mag	—	353
O Gott, wann ich all' Wohltat dein	—	318
O Gott, will dich nun preisen	—	383
O Jesu, Jesu, Wundernam'	—	344
O Jesu mein, wann soll es sein	—	343
O Kaiser groß, dich überall	—	379
O Kreuz und Not! O Angst und Tod!	—	336
O Narrheit groß, willst nackt und bloß	—	363
O Schäflein unbeschoren	37	216
O Traurigkeit des Herzen	17	113
O Venus' Kind, du blinder Knab'	—	341
O weh der schwinden Traurigkeit	—	359
O, wie scheinbar Trost von oben	18	117
Pferd' und Wagen, neu beschlagen	47	276
Richt' auf, du purpur Morgenstund'	51	305
Schau den Menschen, o du schnöde	42	238
Schon ist in rotem Karmesin	31	184
Schöner Damon, Zung' der Hirten	48	283
Sobald die Sonn' verjagt den Mon	—	356
So nur ein Wort von Jesu mein	—	351
So nur mein Heiland steht bei mir	—	335
Sooft du schlagen hörst die Stund'	—	371
Sooft ich mir bild' Jesum ein	—	370

	Nr	Seite
Tu auf, tu auf, du schönes Blut	12	96
Vom Kindlein, frisch geboren	33	196
Wacht auf, ihr schönen Vögelein	52	310
Wann abends uns die braune Nacht	15	104
Wann ich gedenk' an Strick und Schwert	—	330
Wann mir so stet von Augen	—	343
Wann Morgenröt' die Nacht ertöt't	7	61
Wann Morgenröt' sich zieret	1	39
Wann oft von klarem Himmelschweiß	32	189
Wann schon die Stolzen spotten mein	—	330
Wer Hoffnung stellt auf dich, o Welt	—	361
Wo Gottes Lob ist angezünd't	—	352
Wohlan, wohlan, die Welt ist voller Schmerzen	—	366
Wohlauf, ihr hohlen Saitenspiel'	26	155
Wohlauf, wohlauf, ihr Völker all'	—	352
Wohlauf, wohlauf, nun lobet Gott	28	162
Xaverius, der mutig' Held	—	364
Zu dir aus tiefem Grunde	—	331
Zur Weihnacht, sternenhelle (Brentano)		3

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARDS